
Germ. sp.
304

<36605222720018



DIE KIRCHE ZU SINDELFINGEN

Beschreibung

des

Oberamts Böblingen.

Herausgegeben von dem

Königlichen topographischen Bureau.

Mit einer Karte des Oberamts,
einer Ansicht der Kirche zu Sindelfingen und vier Tabellen.

Stuttgart und Tübingen.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
1850.

Buchdruckerei der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Ortsregister.

A.

Beschreibung des Oberamts im Allgemeinen.

I. Lage und Umfang.

1. Geographische und natürliche Lage.

Der Oberamtsbezirk Böblingen* liegt an der südwestlichen Grenze des Neckarkreises zwischen 48° 34′ 32″ und 48° 45′ 49″ der nördlichen Breite, und zwischen 26° 31′ 25″ und 26° 47′ 47″ der östlichen Länge. Er gehört mittelst der Flüsse Neckar und Enz, denen sämmtliche Gewässer des Bezirks zufließen, ganz dem Stromgebiete des Rheines und im engern Sinne dem des Neckars an.

2. Grenzen.

Das Oberamt, welches in den Neckarkreis gehört, ist nach allen Seiten von inländischen Bezirken und zwar nördlich von dem Oberamt Leonberg, östlich von Stuttgart, südlich von Herrenberg und Tübingen und westlich von Calw umschlossen. Die Grenze zwischen dem Bezirk Böblingen und den Oberämtern Calw, Herrenberg und

* Literatur: Schnitzer, Steuercommissär, Darstellung des natürlichen und wirthschaftlichen Zustandes der württembergischen Alp und des Oberamtsbezirks Böblingen. Tübingen 1825.

Tübingen, bildet einen Theil der Kreisgrenze zwischen dem Neckar- und Schwarzwald-Kreise.

3. Größe.

Der Flächenraum beträgt nach dem Ergebniß der Landesvermessung 75,068$\frac{7}{8}$ Morgen oder 4,$_{298}$ Quadratmeilen, der Bezirk gehört somit zu den kleineren, indem das durchschnittliche Areal eines Oberamts zu 5,$_{626}$ Quadratmeilen angenommen wird.

4. Figur.

Der Bezirk hat im Ganzen eine wohlabgerundete Gestalt, nur im nordwestlichen Theile greift die, im Oberamtsbezirk Herrenberg liegende Markung Hildrizhausen, mit einer spitzen Ecke etwas störend in denselben ein. Die Oberamtsstadt liegt ziemlich in der Mitte des Bezirks und zwar so, daß von ihr bis zur nördlichsten Grenze die Entfernung 2$\frac{1}{4}$ Stunden, bis zur südlichsten 3$\frac{1}{4}$ Stunden, bis zur östlichsten 2 Stunden und bis zu westlichsten Grenze 3$\frac{1}{4}$ Stunden beträgt. Die größte Ausdehnung hat der Bezirk von Süden nach Norden, die von der südlichsten Grenze der Markung Altdorf bis zur nördlichsten Grenze der Markung Magstadt in gerader horizontaler Linie 5$\frac{3}{4}$ Stunden lang ist. Von Osten nach Westen beträgt die größte Entfernung von der östlichsten Grenze der Markung Böblingen bis zur westlichsten der Markung Deufringen 5$\frac{1}{4}$ Stunden.

5. Bestandtheile.

Der Oberamtsbezirk umfaßt von dem ehemaligen Oberamt Böblingen die Orte Böblingen, Aidlingen, Dagersheim, Darmsheim, Döffingen, Ehningen, Holzgerlingen, Magstadt, Maichingen, Schönaich und das Hofdomainengut Schaichhof. Ferner die Stadt Sindelfingen, welche früher eine eigene Vogtei bildete, sowie die zu dem vormaligen Klosteramt Bebenhausen gehörigen Schönbuchsorte Altdorf, Breitenstein, Neuweiler und Weil im Schönbuch,

ebenso das von dem aufgelösten Kloster Hirschau übergebene Pfarrdorf Schaffhausen, das früher der Johanniter Landcommende gehörige Pfarrdorf Dätzingen, das früher zum Kammergut gehörige Pfarrdorf Deufringen und die Rittergüter Mauren, Ehningen und Kalteneck, welch' letzteres sich nunmehr in Privathänden befindet. Mauren war bis zur Mediatisirung eine reichsfreie unmittelbare, dem Ritter-Canton Neckar-Schwarzwald immatriculirte Herrschaft, welche nicht unter württembergischer Landeshoheit stand.

6. Besonders benannte Bezirke.

Als solche sind zu nennen: der Schönbuch und das Gäu, wiewohl beide nur theilweise dem diesseitigen Oberamt angehören. Zu dem in mehrere Oberämter eingreifenden Schönbuch gehören im ausgedehnten Sinne beinahe ⅔ des Bezirks Böblingen und zwar von der Oberamtsstadt aus gerechnet, der südöstliche, östliche und nordöstliche — im engern Sinne hingegen nur der südliche Theil des Bezirks. Das Gäu, welches größtentheils dem Bezirk Herrenberg angehört, greift nur im Südwesten in das Oberamt ein. Eigentliche Schönbuchsorte sind Altdorf, Breitenstein, Holzgerlingen, Neuweiler und Weil im Schönbuch; im ausgedehnteren Sinne ist auch noch Schönaich zu den Schönbuchorten zu rechnen. Am westlichen Saume der Ausläufer des Schönbuchs liegen Böblingen und Sindelfingen. Zum Gäu gehört Ehningen.

II. Natürliche Beschaffenheit.

1. Bildung (Beschaffenheit) der Oberfläche im Allgemeinen.

Um eine richtige Ansicht von der Beschaffenheit der Oberfläche des Bezirks zu erhalten, müssen die geognostischen Verhältnisse desselben im Allgemeinen ins Auge gefaßt werden, da sich nach diesen die Terrainformen in steter Regel richten. Die Gebirgsformationen, welche hier

eine bedeutende Rolle spielen und einen entschiedenen Einfluß auf die Physiognomie des Bezirks ausüben, sind: die unteren Schichten des schwarzen Jura (Lias), der Keuper, die mit Diluviallehm bedeckte Lettenkohlengruppe und der Muschelkalk. Die Partie des Lias bildet bei Holzgerlingen und Altdorf ein ziemlich ausgedehntes Plateau, von dem sich zwei Rücken, der eine gegen Weil im Schönbuch, der andere über den Schönaicher First bis zum rauhen Kapf, hinziehen. Diese meist für die Landwirthschaft benützte Hochebene, die sich gegen 1800 württembergischer Fuß über die Meeresfläche erhebt, hat flache Rücken, zwischen denen sanft eingeteichte Mulden und Rinnen hinziehen. Das Liasplateau selbst aber bricht in schroffen, kantigen Terrassen nach allen Seiten gegen die unter ihm liegende Keuperformation ab und nur gegen Süden, wo sich hier der Keuper abnorm über den Lias erhebt, erleidet dieß eine Ausnahme. Zu der Gruppe des Keupers gehören die Erhebung südlich von Altdorf und Weil im Schönbuch, die Gegenden um Breitenstein, Neuweiler, Schönaich und die bewaldete Partie zwischen Ehningen und Mauren, besonders aber der Höhenzug, welcher den von Böblingen, Sindelfingen, Maichingen und Magstadt östlich gelegenen Theil des Oberamtsbezirks bildet. Die Keuperpartien sind von Thälern vielfältig durchfurcht, in welche eine Menge Seitenthälchen und Schluchten eingehen. Zwischen diesen haben sich stufenförmige, mild abgerundete Vorsprünge gebildet, welche gegen die Thalsohle breit und ziemlich steil abfallen und eine hufförmige Gestalt annehmen. Die schmalen, häufig gekrümmten Thäler und Schluchten beginnen auf den Höhen und greifen so sehr in diese ein, daß entgegengesetzt ziehende Rinnen sich öfters beinahe berühren und daher kein zusammenhängendes Plateau zulassen. Oestlich von Böblingen erhebt sich der Höhenzug des Keupers gegen 1850 württembergische Fuß über das Meer. Die dritte Hauptpartie, welche einen eigenthümlichen, milden Zug in der Physiognomie des Bezirks ausspricht, ist die des Diluvial-

lehms und der unter demselben lagernden Lettenkohlengruppe. An den westlichen Fuß der Keuperterrasse sich anlehnend, bildet sie eine ausgedehnte, fruchtbare Niederung mit flachen, langgestreckten, kuppenarmen Rücken, zwischen denen sanfte Einteichungen, welche mit weit ausgerundeten Mulden beginnen, hinziehen und dem Ganzen einen wellenförmigen Charakter verleihen. Die Gewässer dieser Formation fließen träge in der Ebene fort und scheinen zu kraftlos, um sich eine Rinne furchen zu können, daher die eigentlichen Thäler hier fehlen und erst dann beginnen, wenn die Gewässer den Muschelkalk erreicht haben. Wie die Keuperformation, mit Ausnahme der Gegend um Schönaich, beinahe durchgängig mit Wald bestockt ist, so trifft man hier bei der Lehm- und Lettenkohlen-Gruppe nur fruchtbares Ackerfeld und üppigen Wiesengrund. Zu dieser Partie, welche sich etwa 1500—1550 württembergische Fuß über die Meeresfläche erhebt, gehört das Flachland zwischen Magstadt, Maichingen, Sindelfingen, Böblingen, Dagersheim und Döffingen, ferner die Ebene bei Ehningen, die übrigens durch einen schmalen Keuperrücken (Hochberg) von der nördlicher liegenden Partie getrennt ist. Gegen Westen ändert sich allmählig der Charakter der Gegend, indem der bloß gelegte Muschelkalk mit seinen vielen abgerundeten Kuppen und seinen schroff eingeschnittenen Thälern auftritt und einen auffallenden Contrast gegen die östlich angrenzende milde Nachbargegend bildet. Eine Menge Steinwälle (Steinriegel), die der fleißige Landmann seit Jahrhunderten hier zusammen getragen hat, um sich den Bau seines Feldes zu erleichtern und die Armuth an Obstbäumen, geben der im Ganzen nicht unfruchtbaren Gegend ein steriles, unheimliches Ansehen und charakterisiren sie insbesondere. Die Thäler dieser Formation beginnen mit scharf eingeschnittenen engen Rinnen, die bald zu tiefen Thälern anwachsen, deren steile, öfters culturunfähigen Abhänge wenig Bewegung zeigen und nur durch beinahe senkrecht einziehende Seitenthälchen unterbrochen werden.

Freistehende imposante Berge hat der Bezirk nicht, dagegen einige ziemlich isolirte Hügel, wie den, auf dem die Kirche und das Schloß zu Böblingen stehen, ferner den Galgenberg und den Goldberg zwischen Böblingen und Sindelfingen und endlich den Schloßberg (Burghalde) zunächst Sindelfingen.

a. Erhebung und Höhenbestimmung.

Der höchste durch barometrische Messung bestimmte Punkt des Bezirks, der zugleich auch der höchste Punkt des ganzen Schönbuchs ist, befindet sich 1 Stunde südlich von Altdorf im Eschachwald (1825 Pariser Fuß über der Meeresfläche). Die tiefste, durch trigonometrische Messung erhaltene Stelle ist das Niveau der Würm bei Schaffhausen, welches 1201 Pariser Fuß über dem Meere und somit 624 Pariser Fuß tiefer als der höchste Punkt des Oberamts liegt, woraus sich eine Mittelhöhe von 1513 Pariser Fuß für den Bezirk herausstellt. Von den Wohnorten hat der Schaichhof die höchste, Schaffhausen die tiefste Lage.

Trigonometrisch bestimmte Höhen: *

	Höhe über dem Meere.	
	würt. F.	Par. F.
Böblingen, Kirchthurmdachtraufe	1734	1529,3
„ Erdfläche an der Kirche	1639,5	1446
„ Erdfläche am Rathhaus	1610	1420
„ Waldburg (Bierkeller)	1817	1602,5
„ Hüttenthalberg (Sign.)	1639	1445,4
Aidlingen, Niveau der Aid am Ort	1479,7	1305
Altdorf	1693	1493
Dagersheim, Erdfläche an der Kirche	1477,5	1303
Darmsheim, Erdfläche an der Kirche	1489	1313
Holzgerlingen, Erdfläche an der Kirche	1687,6	1488,4
Schaffhausen, Niveau der Würm	1361,8	1201
Schaichhof, Erdfläche am Wohnhaus	1783,5	1573
Sindelfingen, Kirchthurmdachtraufe	1654,5	1459,2
„ Erdfläche am Kirchthurm	1574	1388
Weil im Schönbuch, Kirchthurmdachtraufe	1755	1548
„ „ „ Erdflache an der Kirche	1681,5	1483

* Vergl. Memmingers Beschreibung von Württemberg 1841. S. 830.

Barometrisch bestimmte Höhen: *

	Höhe über der Würm bei Schaffh.	Höhe über dem Meere.
	Pariser Fuß.	
Schaffhausen, Niveau der Würm, Formationsgrenze zwischen Muschelkalk und bunten Sandstein, der in der Tiefe des Thals hier ansteht	—	1214
Schaffhausen, Erdfläche im obern Theil des Orts (auf Muschelkalk)	56	1270
Döffingen, Niveau des Schwippbachs (Muschelkalk)	44	1258
Aidlingen, Niveau der Aid am Ort (Muschelkalk)	104	1318
Anhöhe zwischen Aidlingen und Döffingen (Muschelkalk)	299	1503
Sindelfingen, Erdfläche am Torfmoor, auf blaulichem Keupermergel	123	1337
Böblingen, Niveau des obern Sees (Keuper)	174	1388
Böblingen, Erdfläche an der Post . . .	218	1432
„ Erdfläche am Schloß (Keupermergel)	255	1469
Holzgerlingen, am obern Ende des Orts, Tübingen zu, auf dem Plateau dieser Gegend (Liaskalk)	303	1517
Schaichhof im Schönbuch, Erdfläche am Wohnhaus (Liaskalk)	373	1587
Altdorf im Schönbuch, Erdfläche im mittleren Theil des Orts (Liaskalk) . . .	292	1506
Eselstritt, auf dem Weg von Weil im Schönbuch nach Breitenholz (Liassandstein) .	518	1732
Birkensee, eine sumpfige Hochfläche, östlich vom Eselstritt auf Liassandstein .	560	1774
Höchster Punkt des Schönbuchs, 1/4 Stunde vom Eselstritt, südwestlich im Eschach-Wald, in der Nähe der Höhe der alten Weinsteige (Liassandstein)	611	1825
Stungart, Bergkette zwischen dem Thal des Goldersbach und Breitenholz (Liassandstein)	555	1769

* Vergl. Württ. Jahrb. Jahrg. 1832. 2tes Heft. S. 123 und 124.

b. Abdachung und Wasserscheide.

Der größere Theil des Bezirks, der in das Flußgebiet der Enz gehört, neigt sich im Allgemeinen gegen Westen und Nordwesten mit Ausnahme des Flachlandes zwischen Maichingen, Sindelfingen, Böblingen und Dagersheim, welches ein Einfallen gegen Süden zeigt. Der Theil des Oberamts, dessen Gewässer ohne Vermittlung der Enz, mittelst der Aich dem Neckar zufließen, hat im Allgemeinen eine Abdachung gegen Osten.

Größere Ebenen im eigentlichen Sinne gibt es nicht; von geringer Ausdehnung sind die Moor- und Torf-Ebenen bei Sindelfingen und Böblingen.

Da der Oberamtsbezirk in seiner ganzen Ausdehnung, wie schon oben erwähnt wurde, mittelst des Neckars und der Enz dem Stromgebiete des Rheins angehört, so berührt die europäische Wasserscheide denselben nicht, dagegen zieht eine secundäre Wasserscheide zwischen Enz und Neckar südlich von Altdorf bei dem sogenannten Eselstritt in den Bezirk und lauft von da in einer Kurve gegen Nordwest, wendet sich westlich vom Schaichhof gegen Norden und führt, diese Richtung einhaltend, westlich an Holzgerlingen vorüber bis zum sogenannten Hörnle, wo sie eine Wendung gegen Osten macht und über den Schönaicher First bis zum sogenannten rauhen Kapf sich erstreckt. Beinahe auf der äußersten Spitze desselben wendet sie sich abermals gegen Norden und lauft über die sogenannten Leibstücklen auf den Hünnenbühl, von da durch den Wald Heuweg bis auf die alte Landstraße von Vaihingen nach Böblingen, auf der sie mit geringen Abweichungen in der Richtung gegen Vaihingen bis zur Oberamtsgrenze fortzieht.

c. Erdfälle und Höhlen.

Höhlen finden sich nicht im Bezirk, dagegen kommen in dem westlichen Theile desselben, wo der Muschelkalk der Oberfläche nahe liegt, mehrere Erdfälle vor und zwar: auf den Markungen Aidlingen, Darmsheim, Maichingen ꝛc.;

in dem übrigen Theile befindet sich nur östlich von Schönaich ein Erdfall.

2. Gewässer.

Der Flächeninhalt sämmtlicher Gewässer, d. h. der Flüsse, Bäche, Seen und Weiher beträgt 182$^2/_8$ Morgen, davon kommen auf Seen und Weiher 50 Morgen.

a. Brunnquellen.

Der Bezirk ist im Allgemeinen sehr quellen- und wasserreich und in keinem der Wohnorte fehlt es an gutem Trinkwasser, mehrere haben sogar Ueberfluß daran und nur in einzelnen Orten, wie in Darmsheim und Ehningen fließen in ganz trockenen Sommern oder sehr kalten Wintern die Brunnen etwas spärlich. Die meisten Orte im Westen des Bezirks, im Gebiet des Muschelkalks, erhalten ihr Wasser ausschließlich nur aus Zieh- und Pump-Brunnen, wie Aidlingen, Dagersheim, Deufringen, Döffingen und Ehningen. In den letzten Jahren hat man an mehreren Punkten, wie bei Böblingen und bei Sindelfingen Versuche gemacht, durch Erbohrung artesischer Brunnen Wasser zu erhalten; von diesen hat ein Versuch bei Sindelfingen das glücklichste Resultat geliefert, wo ein 117' tiefes Bohrloch einen Wasserstrahl erreichte, der in einer Minute etwa 3 Imi klares, gesundes Trinkwasser zu Tage fördert.

b. Mineralquellen.

Eigentliche Mineralquellen und Gesundbrunnen sind keine vorhanden; am sogenannten Schützenbühl auf Holzgerlinger Markung befindet sich eine Quelle, das Ludlenbad genannt, deren Wasser gegen allerlei Zufälle, besonders gegen Krätze, mit gutem Erfolg gebraucht wird. Der Fieberbrunnen zu Weil im Schönbuch soll gegen das Fieber wirken und das Baden in der Schaich wird bei Hautkrankheiten für dienlich gehalten. Böblingen hat eine schwefelhaltige Quelle, die früher zum Baden benützt wurde;

noch heißt eine Stelle in der Nähe der unteren Mühle „das Bad." Vor einigen Jahren wurde in dem ehemaligen Klosterhof in Sindelfingen ein verschütteter Brunnen wieder ausgegraben, dessen Wasser aber weder zum Trinken noch zum Kochen und Waschen tauglich ist. Nach einer quantitativen Analyse, welche Dr. Hartmann in Sindelfingen mit demselben vornahm, wurde ziemlich viel freie Kohlensäure und kohlensaures Eisenoxydul, dann noch freies Natron, Magnesia und Kochsalze mit wenig Thonerde gefunden. Dieses, vermuthlich aus dem Muschelkalk kommende Wasser, ein sonst angenehmer Eisenkohlensäuerling, hat einen widrigen fremden Zufluß, der wahrscheinlich abgehalten werden könnte. In der Nähe von Deufringen befindet sich ein Brunnen, der Schwelfelwasserstoff in nicht gebundenem und vermuthlich auch in gebundenem Zustande enthält. Im Orte selbst sind einige Brunnen, deren Wasser zeitweise einen ähnlichen Geruch haben.

Periodisch fließende Quellen, sogenannte Hungerbrunnen, befinden sich unter der Kühstelle bei Böblingen, bei Aidlingen, bei Dagersheim, mehrere bei Döffingen, bei Neuweiler, am Schönaicher First u. s. w.

c. Flüsse und Bäche mit ihren Rinnsalen (Thälern).

Obgleich der Bezirk keinen bedeutenden Fluß aufzuweisen hat, so gehört er doch zu den wohlbewässerten des Landes; übrigens ist der Wasserreichthum ziemlich ungleich über die Fläche vertheilt und entschieden durch die geognostischen Verhältnisse des Bezirks bedingt. Die bewaldete Keuperformation, die so ziemlich den östlichen und nordöstlichen Theil des Oberamts bildet, ist die reichste an lebendigen Gewässern, wenigstens sind diese auf die ganze Formation mehr verbreitet und verzweigt, während durch die am westlichen Fuß des Keupers auftretende Lehm- und Lettenkohlen-Gruppe, nur die Gewässer, welche sich in den Keupergebilden von allen Seiten zusammengezogen haben, als Bäche durchziehen und hier der Seitenzuflüsse aus der

Gruppe selbst entbehren. Ebenso ist auch das Plateau des Lias im Ganzen genommen wasserarm, dagegen treten am Saume desselben plötzlich starke Quellen hervor und fördern die Gewässer, welche sich aus der Atmosphäre auf dem Plateau niederschlagen oder von höher gelegenen Gegenden unterirdisch herziehen, zu Tage. Die im Westen des Bezirks lagernde Muschelkalkpartie hat mehr den Gewässern, welche aus höher liegenden Bildungen des Lias und des Keupers kommen, ihre Spalten geöffnet, durch die sie, schon zu Flüßchen herangewachsen, gemächlich und in vielen Krümmungen ihrem Ziele zufließen, übrigens aus der Formation selbst verhältnißmäßig nur wenig Zuflüsse erhalten. Die Eigenthümlichkeiten der Thäler, welche den Gewässern als Rinnen dienen, richten sich ebenfalls nach den vorkommenden Gebirgsformationen. Sie werden hier im Allgemeinen angegeben, um bei der Beschreibung der einzelnen Thäler öfterer Wiederholungen überhoben zu seyn. Die Liasthäler beginnen mit scharfen, spitzigen, gerade gestreckten Rinnen; die Thalsohlen sind auffallend schmal und die steilen jedoch nicht hohen Thalgehänge brechen von dem meist ebenen Plateau mit scharfen Kanten ab. Dergleichen Thäler sind gewöhnlich nicht lange, da sich die Gewässer bald bis auf den Keuper hinab furchen, dessen Thäler eine etwas breitere Sohle haben und häufig gekrümmt sind. Die, durch Seitenthäler, Schluchten und Rinnen vielfach getheilten Thalwände, zeigen dann meist hervortretende, mild abgerundete Vorsprünge, die bei den tiefer eingeschnittenen Thälern, je nach den verschiedenen Schichten des Keupers, stufenförmig werden. Die Thäler des Flachlandes, der Lehm- und Lettenkohlen-Gruppe, welche sich am westlichen Fuß der Keuperterrasse anlehnt, sind seicht und haben meist weite, moorige Thalebenen, an welche sich zu beiden Seiten nur flaches Land anlehnt, das keine eigentliche Thalabhänge bildet. In dieses Flachland brechen die scharf markirten Muschelkalkthäler mit ihren engen schroffen Rinnen ein und wachsen bald zu tief eingeschnittenen

Thälern an. Die wenig unterbrochenen Thalwände sind steil und haben in tiefer eingefurchten Partien häufig einen terrassenförmigen Absatz, der in der Verschiedenheit der Gebirgsschichten bedingt ist.

Der bedeutendste Fluß des Oberamts ist **die Würm**, mittelst derer alle in das Enzgebiet gehörigen Gewässer des Bezirks der Nagold und durch diese der Enz zugeführt werden. Um ihren Ursprung streiten sich zwei Ortschaften, Altdorf und Hildrizhausen, da beide starke Quellen haben, deren Abflüsse den Namen Würm führen. Die Würm entspringt demnach in zwei Armen, der eine im Bezirk bei Altdorf, der andere im Oberamt Herrenberg bei Hildrizhausen. Die Altdorfer Würm beginnt 1/8 Stunde südwestlich vom Ort in den sogenannten oberen Wiesen, fließt durch Altdorf und kommt bald auf die Oberamtsgrenze, welche sie eine Zeit lang bildet, dann verläßt sie den Bezirk auf eine kurze Strecke und nimmt außerhalb desselben die von Hildrizhausen herkommende Würm auf. Südöstlich von Mauren wieder in den Bezirk tretend, setzt sie ihren Lauf über Mauren, Ehningen und Schaffhausen fort und geht unterhalb dieses Orts nach einem 4 1/2 stündigen Weg über die Bezirksgrenze. Von Altdorf an erhält der Fluß einen gekrümmten Lauf. Die Würm, welche bei starken Regengüssen öfters schnell anläuft und gefährlich wird, treibt während ihres Wegs durch den Bezirk schon in der Nähe von Altdorf eine Mühle, ferner eine Mühle bei Mauren, eine Oelmühle bei Ehningen, die Stegmühle auf Döffinger Markung und eine Mühle in Schaffhausen. Das Thal, welches bei Altdorf beginnt, ist Anfangs eine enge, mit steilen aber nicht hohen Rändern versehene Liasrinne, die 1/4 Stunde östlich von Mauren in die Keuperformation eintritt und sich dort zu einem stillen anmuthigen Thale ausbildet. Eine halbe Stunde nordwestlich von Mauren erweitert sich die mit Wiesen kultivirte Thalebene bis zu einer Breite von 1/8 Stunde, zugleich verschwinden die bewaldeten Thalwände und flaches Ackerland lehnt sich zu beiden Seiten an die Thalsohle. Erst bei Ehningen, wo das Flüßchen den Muschelkalk erreicht, erhält das Thal wieder steile, markirte Gehänge, die bald zu einer namhaften Höhe heranwachsen und den Thalcharakter der betreffenden Formation entschieden repräsentiren. Der Fall des Thales von seinem Anfang bei Altdorf bis zur Bezirksgrenze bei Schaffhausen beträgt 292 Pariser Fuß.

In die Würm münden ein:

a. auf der rechten Seite

1) der **Ludlenbach**; er beginnt westlich der Straße von

Böblingen nach Holgerlingen zwischen dem Böbelsberg und dem Schützenbühl, fließt durch einen ziemlich tiefen, wiesenreichen Einschnitt und mündet ¼ Stunde oberhalb Mauren ein;

2) der Glemsbach nimmt seinen Anfang am Fuß des sogenannten Hörnles und führt durch ein enges Waldthälchen unterhalb Mauren in die Würm;

3) die Schwippe entspringt ⅛ Stunde südöstlich von Maichingen im sogenannten Oberbrunnen, fließt in einem gegen Südosten gekehrten Bogen nach Sindelfingen, Dagersheim, Darmsheim, Döffingen und mündet östlich von Dätzingen ein. Die Schwippe treibt auf ihrem 3½stündigen Weg, den sie durch den Bezirk zurücklegt, eine Mahlmühle in Sindelfingen, dann die Riedmühle zwischen Böblingen und Sindelfingen, 2 Mühlen in Dagersheim, eine in Darmsheim, eine in Döffingen und endlich eine Oelmühle zunächst an ihrer Einmündung. Das Thal derselben ist Anfangs bis gegen Dagersheim unbedeutend und entbehrt der Thalabhänge beinahe ganz. Die meist moorige Thalebene zieht sich zwischen flachen Ackergeländen hin und erweitert sich nordwestlich von Böblingen bis zu einer Breite von ¼ Stunde. Gegen Dagersheim hin verengt sie sich allmählig und erhält Thalränder, die sich bald zu schroffen, kantigen Abhängen ausbilden. Der allgemeine Muschelkalkcharakter des Thals von Dagersheim abwärts, ist eintönig, hart und hat nichts ansprechendes.

In die Schwippe gehen ein:

Der Schlitzbrunnen, ¼ Stunde südöstlich von Maichingen entspringend; er verstärkt nach ganz kurzem Lauf die noch unbedeutende Schwippe.

Der Seegraben beginnt ⅛ Stunde nordöstlich von Maichingen und mündet, nachdem er den Sträublesbrunnen aufgenommen hat, nach einem ½stündigen Lauf ein.

Der aus dem Sindelfinger Torfstich laufende Bach mündet bei Sindelfingen ein.

Der Goldbach entspringt 1 Stunde östlich von Sindelfingen in einer Waldschlucht zwischen dem Eselsruckhau und dem Pfaffensteig und mündet ¼ Stunde südlich von Sindelfingen in die Schwippe. Sein von Osten nach Westen ziehendes Thal wird das Marterthal genannt und hat eine ziemlich breite, wiesenreiche Sohle, die zu beiden Seiten mit bewaldeten nicht unbetrachtlichen Abhängen versehen ist, welche sich weiter unten in ziemlich flache Ackergelände verwandeln. In den Goldbach, der während seines Laufs die Goldmühle treibt, gehen mehrere zum Theil beträchtliche Seitenbäche, wie der Diebskarrenbach, welcher in dem Wald Diebskarren in mehreren Aesten beginnt und in vielen

Krümmungen gegen Süden zieht. Sein Thal ist enge, düstern, abgeschieden und mit waldigen, sehr zertheilten Abhängen versehen. Bei der sogenannten langen Brücke mündet der Mönchsbrunnen ein. Die Börstlach kommt von Süden her durch ein einsames Waldthälchen in den Goldbach und der Eschenbrünnlesbach läuft zwischen dem alten Hau und dem Goldberg in denselben. Aus der waldigen Schneckenklinge, welche in der Nähe der Landstraße von Sindelfingen nach Stuttgart ihren Anfang nimmt, fließt ein kleiner Bach in den Goldbach und endlich noch der im Wald Sommerhofen entspringende Sommerhoferbach, der anfangs durch ein tiefes, enges Waldthälchen fließt und aus mehreren Seitenschluchten Zuflüsse erhält. Der Bach führt in südwestlicher Richtung gegen Sindelfingen, wendet sich in der Nähe der Stadt um den Schloßberg, an dessen Fuß er zu einem See geschwellt wird und mündet dann ¼ Stunde südlich von Sindelfingen ein. Er treibt bei Sindelfingen 2 Mühlen. Das Thal des Goldbachs und seine Nebenthäler ziehen sämmtlich in der Keuperformation und tragen das entschiedene Gepräge derselben.

Der Murkenbach beginnt ½ Stunde südöstlich von Böblingen, fließt durch ein unbedeutendes Thälchen nach Böblingen, wo er geschwellt wird und den obern und untern See bildet. Von dem untern See wieder ausgehend, mündet er oberhalb der Riedmühle in die Schwippe. Er setzt in Böblingen eine Mühle und ⅛ Stunde nördlich der Stadt die Rohrmühle in Bewegung. In den Murkenbach geht kurz vor seinem Einlauf in den obern See der Furthbach, welcher an der Baumgarter Wand im sogenannten Marktbrunnen entspringt und durch ein Wiesenthälchen, in welches das Wasserbergerthälchen eingeht, führt.

Der Aischbach nimmt seinen Anfang am Fuß der Diezenhalde ⅛ Stunde südlich von Böblingen, schleicht träge durch Wiesengründe, an die sich flache Ackergelände anlehnen und vereinigt sich ½ Stunde oberhalb Dagersheim mit der Schwippe. Derselbe erhält Zuflüsse aus dem freundlichen Maurener Thälchen und durch den Bach, der am Saume des Fasanengartens, im sogenannten Diezenbrunnen entspringt.

Endlich ist noch eines Bachs zu erwähnen, der im sogenannten Alfalterried zwischen Sindelfingen und Dagersheim entspringt, seinen Lauf gegen die Schwippe nimmt, aber ¼ Stunde, ehe er diese erreicht, sich in den Boden versenkt und vermuthlich unterirdisch derselben zufließt.

4) Etwa eine Stunde östlich von Magstadt entspringt in einem unbedeutenden Weiher ein Bach, der zwischen Malmsheim und einer Einmündung in die Würm der Rankbach genannt wird.

Derselbe fließt in westlicher Richtung nach Magstadt, wo er den Erbach aufnimmt und überschreitet unterhalb des Orts nach einem ⁵/₄stündigen Weg die Bezirksgrenze. Er treibt in Magstadt eine Mühle und unterhalb des Orts eine Kunstmühle. Sein stilles, mildes Thal, das von seinem Beginnen bis nach Magstadt das „Hölzerthal" genannt wird, hat eine wiesenreiche Ebene und bewaldete Thalwände, bis es ¹/₄ Stunde östlich von Magstadt in das Ackerland tritt, wo sich dann die Thalwände verlieren und erst unterhalb des Orts wieder beginnen.

b. Auf der linken Seite gehen in die Würm:

1) der schon oben berührte bei Hildrizhausen entspringende zweite Arm der Würm, welcher übrigens noch außer dem Bezirk einmündet;

2) ein Bach, der aus der Ketterlenshalde kommt und kurz vor seiner Einmündung oberhalb Mauren zu einem See geschwellt wird;

3) der Krebsbach entspringt südlich von Rohrau im Oberamt Herrenberg, tritt ¹/₄ Stunde südlich von Ehningen in den Bezirk und fließt bei letzterem Ort ein;

4) die Aid, westlich von Dachtel außerhalb des Bezirks entspringend, kommt sie südlich von Deufringen in denselben und mündet östlich von Aidlingen ein. Auf ihrem ³/₄ Stunden langen Weg durch den Bezirk, treibt sie die Oelmühle bei Deufringen, weiter unten eine Sägemühle, vier Mühlen in Aidlingen und unterhalb des Orts die Furthmühle. In die Aid geht die von Gächingen herkommende Sau, auch Würm genannt, welche ¹/₄ St. nordwestlich von Deufringen in den Oberamtsbezirk tritt und unterhalb letzteren Orts, wo sie zwei Mühlen in Bewegung setzt, einmündet. Ferner fließt ein ¹/₄ Stunde langer Bach unweit der Sägmühle zwischen Deufringen und Aidlingen in die Aid. Das Aidthal und die Seitenthäler desselben sind tief eingeschnittene Muschelkalkthäler, die wegen ihres einförmigen Charakters nichts ansprechendes haben;

5) der von Ostelsheim herkommende Altbach, welcher nordwestlich von Dätzingen in den Bezirk und unterhalb dieses Orts in die Würm geht. Er berührt das Oberamt nur ¹/₂ Stunde lang, treibt in Dätzingen eine Sägemühle und ¹/₈ Stunde unterhalb des Dorfs die Dätzinger Mühle. Sein Thal gleicht den zuletzt angeführten. Ein Trockenthal, das sogenannte Völmlesthal geht oberhalb der Stegmühle in das Würmthal ein.

Endlich ist noch des Steinbachs zu erwähnen, welcher im Nordwesten des Bezirks entspringt, bald auf die Oberamtsgrenze kommt, an dieser eine kurze Strecke hinzieht und dann in den Bezirk Stuttgart eingeht. Derselbe wird künstlich dem Pfaffensee zugeleitet, sein natürlicher Weg geht in die Glems.

Der zweite Hauptfluß des Bezirks ist die Aich, Ai, Aiha, welcher die übrigen Gewässer des Oberamtsbezirks, mit Ausnahme des Golderbachs, dem Neckar zuführt.

Die Aich entspringt mit 3 starken Quellen in dem, in einen Felsen gehauenen Kirchbrunnen unter dem Rathhaus zu Holzgerlingen; sie erhält gleich bei ihrem Beginnen einige Zuflüsse, durch den Schloßbrunnen nächst der Burg Kalteneck und durch den Ablauf des um diese Burg gezogenen Wassergrabens, in den der Sträuchlesbrunnen und andere Quellen gehen. Außerhalb des Orts gegen den Schaichhof hin, befindet sich ein starker Brunnen, Häseltrog, der ebenfalls seinen Ablauf der Aich zusendet. Von Holzgerlingen führt die Aich in der Richtung nach Osten $^1/_8$ Stunde südlich an Schönaich vorüber und verläßt, nachdem sie einen Weg von 2 Stunden zurückgelegt hat, bei der unteren Rauhmühle den Bezirk, um bei Unter-Ensingen in den Neckar zu münden. Das muntere Flüßchen treibt auf Holzgerlinger Markung, nur 800 Schritte von seinem Ursprung, in jugendlicher Frische die obere Mühle und weiter unten die mittlere und untere Mühle. Ferner die Eschmühle auf Neuweiler Markung, die Speidels- und die obere und untere Rauhmühle auf Schönaicher Markung. Das freundliche, fruchtbare, nicht tief eingeschnittene Wiesenthal, welches größtentheils durch die oberen Keuperschichten führt, wird bei starken Regengüssen öfters von den Gewässern der Aich überschwemmt, die dann besonders zur Zeit der Heu- und Oehmd-Ernte manchen Schaden anrichtet.

Zuflüsse der Aich sind:

a) auf der rechten Seite.

1) Der Eschelbach (Oeschbach) entspringt in der Nähe der Straße von Holzgerlingen nach dem Schaichhof und mündet nach halbstündigem Lauf bei der mittleren Mühle ein.

2) Der Landgraben (Happach) nimmt $^1/_4$ Stunde südlich von Breitenstein seinen Anfang und mündet zwischen der unteren Mühle und der Eschmühle ein. Sein enges nicht tief eingefurchtes Thal gehört größtentheils dem Keuper an, nur in dem oberen Theil wird es auf der rechten Seite eine Zeit lang von einem Liasabhang begleitet. In denselben geht der Wettebach, welcher durch Breitenstein fließt und sich in der Nähe des Orts mit dem Landgraben verbindet.

3) Ein kurzer Bach, der durch eine waldige Klinge führt und zwischen der Wolfenmühle und der Speidelsmühle eingeht.

4) Der $^1/_4$ Stunde lange und durch eine tiefe Waldschlucht führende Laubbach entspringt auf der Oberamtsgrenze, die er eine Strecke weit bildet und dann oberhalb der unteren Rauhmühle einmündet.

5) Der Todtenbach oder Seitenbach beginnt bei Weil im Schönbuch, wird nächst dem Ort zu einem kleinen Weiher geschwellt und fließt in östlicher Richtung nach einem Lauf von einer Stunde unter der Todtenbachmühle über die Bezirksgrenze, um bei Waldenbuch einzumünden.

6) Die Schaich (Scheich, Scheyach) nimmt unter dem Namen Hengstbrunnen im Schönbuchwald, 1/2 Stunde südwestlich vom Schaichhof, ihren Anfang, vereinigt sich bald mit einem Bach, der im Kälberbrunnen unweit des Schaichursprungs beginnt, führt südlich an Weil im Schönbuch vorüber und 1/2 Stunde südöstlich von diesem Ort aus dem Bezirk. Ihr Lauf geht weiter über Dettenhausen und bei Neuenhaus in die Aich. Auf dem 2 Stunden langen Weg, den die Schaich im Bezirk zurücklegt, nimmt sie den Riethbrunnen und kurz vor ihrem Austritt aus dem Oberamtsbezirk den Ramsbach auf. Das durch sein Austreten öfters Schaden verursachende Flüßchen hat einen ziemlich starken Fall und treibt unweit Weil die Eselsmühle und die Sauteichmühle. Sein enges, stilles Thal, das eigentlich erst 1/8 Stunde südöstlich vom Schaichhof beginnt, ist gerade gestreckt, mit steilen aber nicht hohen Rändern versehen und trägt den echten Charakter eines Liasthals bis gegen die Eselsmühle. Hier wendet es sich und zugleich machen sich an den Gehängen die Keuperformen geltend.

b) auf der linken Seite

1) Der Krähenbach entspringt in dem vorderen und hinteren Mönchsbrunnen im Holzgerlinger Wald Häselhau und geht nach einem Weg von einer Stunde bei der Wolfenmühle, die er kurz vor seiner Einmündung noch treibt, in die Aich. Sein Thal, welches den Namen Ehenthal führt, ist enge und hat steile aber nicht hohe Thalwände, die durch Seitenthälchen mehrfach unterbrochen sind, von denen nur das Weihdorfer Thälchen, welches einem kleinen Bach als Rinne dient, bemerkenswerth ist.

2) Der Seebach beginnt unweit Schönaich und vereinigt sich bei der Speidelsmühle mit der Aich. Sein etwa 1/2 Stunde langes Wiesenthal hat steile aber nicht hohe Wände.

3) Der Sulzbach, welcher am nördlichen Fuß der Hohenwart seinen Anfang nimmt und bald aus der Planklinge, aus dem sogenannten krummen Winkel und aus der Gehrenklinge Zuflüsse erhält, bildet von seinem Beginnen bis zu seiner Einmündung bei der oberen Rauhmühle 5/4 Stunden lang einen Theil der östlichen Bezirksgrenze. Sein enges, bewaldetes Keuperthal erweitert sich erst in der unteren Hälfte und erhält dort eine mit Wiesen kultivirte Thalebene.

4) Der südwestlich von Rohr beginnende Reichenbach berührt

nur auf kurze Strecke die östliche Oberamtsgrenze und führt dann außerhalb des Bezirks bei der Burkhardsmühle in die Aich. Aus unserem Bezirk geht in denselben ein Bach, der bei dem sogenannten rothen Steigle beginnt und nach $^3/_4$ stündigem Lauf in der Nähe seiner Einmündung über die Bezirksgrenze geht. Die waldige Rinne desselben ist Anfangs ganz enge und wird das A. B. C. Thälchen genannt, gegen unten erweitert es sich zu einem stillen, abgelegenen Wiesenthale und erhält dann den Namen Madenthal.

Endlich ist noch des großen Goldersbachs zu erwähnen, der bei Lustnau in die Ammer geht. Der Bach selbst berührt zwar den Bezirk nicht, dagegen bildet seine Thalebene etwa eine Stunde lang die südliche Oberamtsgrenze.

In den großen Goldersbach gehen:

1) Die Lindach entspringt außerhalb des Bezirks und berührt denselben, ehe sie einmündet, nur $^1/_8$ Stunde an der westlichen Grenze.

2) Der kleine Goldersbach, $^3/_4$ Stunden südwestlich von Weil im Schönbuch entspringend, erhält er bald aus waldigen Schluchten mehrere Zuflüsse. Nach $^1/_4$ stündigem Lauf tritt er auf die Oberamtsgrenze und zieht längs dieser fort bis zu seiner Einmündung an der südlichsten Spitze des Bezirks. Er hat kein eigentliches Thal, sondern nur eine tiefe mit steilen, bewaldeten Abhängen versehene Rinne.

d. Stehende Gewässer.

In dem Bezirke befinden sich keine natürlichen Seen, sondern nur künstlich angelegte Weiher; die namhaftesten sind die am südlichen Ende der Oberamtsstadt gelegenen Böblinger Seen, welche durch einen breiten Damm, über den die Straße von der Stadt nach Holzgerlingen führt, von einander getrennt sind. Der östlich vom Damm gelegene — 11 Morgen große — wird der obere, der westlich gelegene, dessen Flächeninhalt ebenfalls 11 Morgen beträgt, der untere See genannt. Diese namhaften Seen, die zu der malerischen Ansicht der Stadt viel beitragen, sind sehr fischreich und durch wilde Enten, Wasserhühner ꝛc. vielfältig belebt.

Die übrigen Weiher des Bezirks sind:

Der $1^1/_2$ Morgen große Gänssee, $^1/_4$ Stunde südöstlich von Böblingen.

Der 5 Morgen 7 Ruthen große Sindelfinger See, der zwischen der Stadt und dem Schloßberg liegt und seinen Zufluß von dem Sommerhofer Bach erhält.

Ein $^3/_4$ Stunden östlich von Magstadt gelegener Weiher, dessen Ablauf durch das Hölzerthal führt.

Der Maurener See, 1/4 Stunde südöstlich von Mauren; sein Flächeninhalt beträgt 2 1/2 Morgen.

Der nördlich von Weil im Schönbuch gelegene See, welcher durch den Todtenbach oder Seitenbach gespeist wird.

Der 7/8 Morgen große Schönaicher See.

Der See um das Schloß Kalteneck bei Holzgerlingen, welcher übrigens mehr ein mit Wasser gefüllter Burggraben ist.

Der nordöstlich vom Schaichhof gelegene See.

Der Hinterlinger See, 1 Stunde östlich von Sindelfingen, wurde in jüngster Zeit trocken gelegt.

3. Naturschönheiten.

Vermöge seiner geognostischen Verhältnisse fehlen dem Bezirk groteske Felsenpartien, Wasserfälle u. s. w. Dagegen sind in der Physiognomie desselben so viele Abwechslungen und verschiedene Charaktere ausgesprochen, wie sie selten in anderen Bezirken des Landes getroffen werden. Wer die zusammenhängenden, unebenen, von Thälern vielfältig durchfurchten Schönbuchswaldungen im östlichen Theile des Bezirks durchwandert hat und am Saume derselben bei der sogenannten Waldburg, einem östlich von Böblingen gelegenen Wirthschaftsgebäude anlangt, wird gewiß sowohl von der freundlichen und ausgedehnten Fernsicht, als von dem ganz veränderten Charakter des am Fuße des waldigen Gebirgszuges liegenden fruchtbaren ebenen Ackerlandes seltsam überrascht und angesprochen werden. Von dem Gebirgszuge treten in die Ebene einige Hügel vor, die einen allmäligen Uebergang in dieselbe bilden. Um einen dieser Hügel lagert sich die Oberamtsstadt; auf seiner Kuppe stehen Schloß und Kirche und bilden im Einklange mit ihren Umgebungen einen äußerst malerischen Vorgrund der Landschaft. Mehr nordwestlich liegt am Fuße der Burghalde, eines ebenfalls gegen die Ebene vorspringenden Hügels, die Stadt Sindelfingen mit dem spitzen Kirchthurme auf der einen und mit dem schwarzen Torfstich auf der andern Seite. Westlich und nordwestlich dieser beiden Städte dehnt sich die milde fruchtreiche Ebene mit ihren schönen stattlichen Ortschaften und üppigen Wiesengründen

aus, durch welche sich klare, mit Weiden besäumte Bäche still und friedlich hinziehen. Den Hintergrund bildet ein blauer Streifen des lang gestreckten Schwarzwaldes. Besteigt man das obere Stockwerk der Waldburg, so erblickt das Auge über den ausgedehnten vielfältig gruppirten Schönbuch hin, noch einen Theil der schwäbischen Alp.

Auf dem sogenannten Schönaicher First, einem Bergrücken zwischen Böblingen und Schönaich, hat man gegen Südosten eine entzückende Aussicht in die fruchtbare Schönaicher Thalweitung, deren Niederung durch das enge Aichthal mit seinen vielen verzweigten Seitenthälchen mannigfaltig durchfurcht ist und einen von der oben beschriebenen Ebene bei Böblingen ganz verschiedenen Zug in der Physiognomie des Bezirks bildet. Ueber die Thalweitung und über einen Theil des Schönbuchs hinweg, heftet sich der Blick im Hintergrunde an den nordwestlichen Abfall der schwäbischen Alp, die hier im weiten Halbkreise vom Hohenzollern bis zum Hohenstaufen mit ihren ausgezeichneten Punkten, Kornbühl, Roßberg, Achalm, Hohenneuffen, Teck, Breitenstein, Bosler u. s. w. sichtbar ist. Von dieser Stelle aus soll man vor etwa 90 Jahren nur die äußerste Spitze des Kirchthurms zu Weil im Schönbuch gesehen haben, während man gegenwärtig das ganze Dorf überblickt, was einen Beweis liefert, wie sehr sich das zwischen beiden Punkten gelegene Terrain gesenkt hat. Unweit Holzgerlingen auf einer Anhöhe, das Kreuz genannt, erstreckt sich die Aussicht dem Aichthal entlang, weit über die Filderebene und schließt mit einem Theil der Alpkette. Gegen Süden übersieht man einen Theil des Schönbuchs und gegen Westen begrenzt der Schwarzwald die ausgedehnte Fernsicht. Auch von hier aus wird eine Abflachung des Terrains bemerkbar, indem man die Orte Schaichhof und Weil im Schönbuch, die früher von den Bergen gedeckt waren, jetzt deutlich sieht. Ebenso soll man von den Holzgerlinger Weinbergen vor ungefähr 80 Jahren nur die Spitze des Thurmes in Weil im Schönbuch gesehen haben, während

gegenwärtig nicht nur der Thurm, sondern auch noch ein Theil des Orts sichtbar ist. Auf dem Lerchenberg, nördlich von Weil im Schönbuch, genießt man ebenfalls eine recht freundliche Aussicht. Weniger ansprechend ist die Aussicht auf dem zwischen Dagersheim und Ehningen gelegenen Hochberg; dagegen übersieht man hier namentlich den westlichen Theil des Bezirks und das sogenannte Gäu in großer Ausdehnung. Die Aussichten von der alten Bürg und von der Diezenhalde bei Böblingen sind sehr freundlich. Im westlichen Theile des Bezirks bietet der Venusberg bei Aidlingen eine schöne Aussicht und auf Mietersheim, einer Höhe zwischen Döffingen und Magstadt, übersieht man das ausgedehnte Flachland gegen Böblingen, Sindelfingen, Dagersheim, Darmsheim &c. mit der ununterbrochenen Kette der Alp von Plettenberg oberhalb Balingen bis zum Messelberg bei Donzdorf als Hintergrund. Der höchste Punkt des Oberamts (Eschach) würde nicht nur eine Aussicht über den ganzen Bezirk, sondern auch eine ausgedehnte Rundsicht gewähren, allein diese Stelle ist durch Wald dem Auge verwachsen.

4. Boden.

Die Bodenverhältnisse des Oberamtsbezirks, die im Allgemeinen zu den günstigeren des Vaterlandes gehören, sind ziemlich verschieden und im Durchschnitt von den anstehenden, unten liegenden Gebirgsschichten bedingt. Im südlichen Theil des Bezirks auf dem Plateau des schwarzen Jura (Lias) bei Altdorf, Holzgerlingen, Weil im Schönbuch &c. besteht der Boden größtentheils aus Lehm, der zuweilen, besonders wo ihn Liassandstein unterlagert, sandig-thonig wird. Im Allgemeinen besteht aber die Unterlagerung in Thon (Letten) oder Liaskalkstein, welche dem Durchdringen der Gewässer widerstreben und deßwegen den Boden etwas naßkalt und schwer machen. Am Fuße der Terrasse, welche der Lias bildet und auf dem im Westen und Nordwesten des Bezirks ziehenden, meist bewaldeten Höhenzug, spielt der grobkörnige Keupersandstein, der seine

von den Atmosphärilien aufgelösten Bestandtheile, dem ihn mehr oder weniger bedeckenden Lehm mitgetheilt hat, eine bedeutende Rolle. Bei verhältnißmäßiger Mischung erscheint ein sehr fruchtbarer sandiger Lehm, wie bei Schönaich und einigen anderen Punkten, nicht selten aber fehlt der Lehm beinahe ganz und dann bilden die groben Sande mit geringer oder zuweilen gar keiner Humusdecke eine unfruchtbare Oberfläche, die in geringer Tiefe der Sandstein selbst unterlagert. Zuweilen wird der grobkörnige Keupersandstein kuppenweise oder als ein schmales Band am Fuß der Liasterrasse von dem oberen rothen Keupermergel überlagert, welcher dann einen rothen, schweren, besonders der Waldvegetation tauglichen Thonboden liefert. Unter den grobkörnigen Keupersandböden am Abhange und am Fuß der Keuperformation, wie auch an den Thalgehängen derselben, wo die bunten Mergel anstehen, da tritt auch mit wenigen Ausnahmen jener rothe Thonboden auf, welcher überall diese Formation charakterisirt und der, wenn ihm die nöthige Düngung zu Theil wird, dem Getreide-, Obst- und Wiesen-Bau sehr günstig ist. Das flache Ackerland zwischen Böblingen, Sindelfingen, Maichingen, Döffingen, Darmsheim und Dagersheim wie auch bei Ehningen bildet ein tiefgründiger, sehr fruchtbarer, sandig-thoniger Diluviallehm, dessen Unterlage, die Thone und Sandsteine der Lettenkohlengruppe, nur an einzelnen Stellen zu Tage gehen und an solchen den Boden etwas unfruchtbarer machen. Westlich dieser Lehmablagerung erscheinen zuweilen die sogenannten Malmböden, ein Gemenge von verwittertem Muschelkalkdolomit und Diluviallehm, das einen ziemlich leichten und fruchtbaren Boden liefert. Endlich treten im westlichsten Theile des Bezirks, wo der Muschelkalk lagert, kalkig-thonige Böden auf, die, wenn ihre Krume nicht gar zu unbedeutend ist, sich vortrefflich für den Getreidebau eignen. Häufig ist aber die Humusrinde so gering, daß der Muschelkalk in zahllosen halbverwitterten Bruchstücken auf der Oberfläche herumliegt oder gar an den Thalab-

hängen anstehend zu Tage geht. In solchen Gegenden ist der Felderertrag geringer und der Boden zuweilen kulturunfähig. In den Thälern haben sich tiefgründige Alluvialgebilde abgelagert, die in der Regel sehr fruchtbar und namentlich dem Wieswachs zuträglich sind. Sie bestehen im Allgemeinen theils aus sandig-thonigen etwas kalkhaltigen Böden, theils aus schweren Thonböden und in der Gegend um Böblingen, Sindelfingen und Maichingen aus Moor und Torf, welch' letztere von fetten Thonen unterlagert werden.

5. Luft und Witterung.

Die Luft ist bei der hohen und wenig geschützten Lage der meisten Ortschaften des Bezirkes im Allgemeinen rein, aber etwas scharf und rauh, und nur in den Thalorten zuweilen feucht und nebelig; ihre Temperatur ist meist 2 bis 3 Grad niedriger als in Stuttgart. Hiemit hängt auch die geringe Ausdehnung des Weinbaus zusammen, welcher nur in den südöstlich von der Oberamtsstadt gelegenen Orten Schönaich, Breitenstein und Weil im Schönbuch in geringem Umfang betrieben wird und durchschnittlich kein vorzügliches Produkt liefert. Der Obstbau beschränkt sich hauptsächlich auf solche Stellen, welche einigen Schutz gegen die rauhen Winde genießen und wird durch die häufig eintretenden Frühlingsfröste vielfach gefährdet; so ist auch der Maisbau sehr beschränkt. Frühling und Ernte treten um etwa 14 Tage später als in der Umgebung von Stuttgart, und etwa 8 Tage später als in dem nahe gelegenen Weil der Stadt ein; die herbstliche Witterung beginnt in der Regel schon in der ersten Hälfte des Septembers.

Die Luft ist meist bewegt; die heftigsten Winde finden in den Monaten März, April, Mai und Oktober statt. Am häufigsten herrschen West- und Nordwest-Winde, seltener Nord- und Ost-Winde, am seltesten sind Südwinde; nur die westlich gelegenen Ortschaften sind häufiger den Ostwinden ausgesetzt.

Gewitter kommen mehr im westlichen und südöstlichen Theil des Bezirkes vor, indem der Schloßberg zu Herrenberg für die nordöstlich gelegenen Orte eine Wetterscheide bildet, und in den südwestlichen Theilen die Gewitter häufig dem Nagoldthale zuziehen. In Beziehung auf Hagelschlag gehört daher der Bezirk auch zu den mäßig betroffenen. In den 15 Jahren von 1828—42 betrug die vom Hagel beschädigte Morgenzahl im ganzen Bezirk 5941, also durchschnittlich im Jahre $396_{,1}$ Morgen, was im Vergleich mit der angebauten Fläche von $38_{,260}$ eine Quote von $0_{,01035}$ entspricht, während die Durchschnittsquote des ganzen Neckarkreises in diesen Jahren = $0_{,01276}$ beträgt; von diesen Hagelschlägen betrafen allein 4 die Gemeinde Sindelfingen, andere Gemeinden blieben ganz verschont.

Die höchsten und niedrigsten Barometer- und Thermometer-Stände in den Jahren 1841, 42, 43 und 44 waren folgende: *

Monate	Jahrgänge	Barometer.		Thermometer.	
		Höchster Stand.	Niederster Stand.	Höchster Stand.	Niederster Stand.
Juli	1841	27″ 6‴	26″ 14‴	+ 23° R.	+ 8°
	1842	27″ 6‴	27″ 1‴	+ 24°	+ 7°
	1843	27″ 6‴	26″ 10‴	+ 24°	+ 7°
August	1841	27″ 10‴	26″ 5‴	+ 24°	+ 6°
	1842	27″ 8‴	27″ 1‴	+ 26°	+ 9°
	1843	27″ 7‴	27″ 1‴	+ 22°	+ 8
September	1841	27″ 4‴	26″ 5‴	+ 20°	+ 6°
	1842	27″ 6‴	26″ 6‴	+ 21°	+ 4°
	1843	27″ 8‴	27″ 0‴	+ 20°	+ 3°
October	1841	27″ 4‴	26″ 3‴	+ 20°	— 1°
	1842	27″ 10‴	26″ 7‴	+ 14°	— 2°
	1843	27″ 8‴	26″ 8‴	+ 17°	— 2°
November	1841	27″ 9‴	26″ 3‴	+ 12°	— 4°
	1842	27″ 9‴	26″ 7‴	+ 11°	— 8°
	1843	27″ 7‴	26″ 10‴	+ 13°	— 3°
December	1841	27″ 5‴	26″ 5‴	+ 10°	— 2°
	1842	27″ 9‴	27″ 1‴	+ 9°	— 6°
	1843	28″ 0‴	27″ 2‴	+ 8°	— 4°

* Nach den Beobachtungen des Herrn Oberamtsarztes Dr. Wunderlich.

Monate	Jahrgänge	Barometer.		Thermometer.	
		Höchster Stand.	Niederster Stand.	Höchster Stand.	Niederster Stand.
Januar	1842	27″ 7‴	26″ 7‴	+ 4° R.	—12°R
	1843	27″ 10‴	26″ 4‴	+ 9°	— 7°
	1844	27″ 10‴	26″ 10‴	+ 6°	—10°
Februar	1842	27″ 9‴	26″ 7‴	+ 9°	— 8°
	1843	27″ 7‴	26″ 4‴	+ 13°	— 8°
	1844	27″ 6‴	26″ 4‴	+ 8°	— 0°
März	1842	27″ 10‴	26″ 11‴	+ 14°	— 4°
	1843	27″ 9‴	26″ 10‴	+ 15°	— 5°
	1844	27″ 8‴	26″ 9‴	+ 11°	— 2°
April	1842	27″ 8‴	26″ 10‴	+ 20°	— 4°
	1843	27″ 6‴	26″ 7‴	+ 19°	— 0°
	1844	27″ 8‴	27″ 2‴	+ 17°	+ 1°
Mai	1842	27″ 8‴	27″ 2‴	+ 20°	+12°
	1843	27″ 8‴	27″ 1‴	+ 22°	+ 3°
	1844	27″ 9‴	27″ 1‴	+ 21°	+ 1°
Juni	1842	27″ 9‴	27″ 4‴	+ 24°	+ 5°
	1843	27″ 6‴	27″ 2‴	+ 23°	+ 6°
	1844	27″ 8‴	27″ 2‴	+ 26°	+ 5°

6. Gebirgsarten, Versteinerungen und Mineralien.

Die geognostischen Verhältnisse des Bezirks sind ziemlich mannigfaltig, indem hier 4 Gebirgsformationen theils angedeutet, theils vollkommen ausgebildet zu Tage gehen. Die natürliche Schichten- und Alters-Folge derselben ist von unten nach oben folgende:

1. Die bunte Sandsteinformation, welche nördlich von Schaffhausen nahe der Würmthalsohle mit ihren 2 obersten Gliedern, dem Quadersandstein und dem rothen Schieferletten, in geringer Ausdehnung zu Tage geht. In dem Quadersandsteine sind Brüche angelegt, aus denen vortreffliche Werksteine genommen werden.

Ueber den rothen Schieferletten entwickelt sich

2. die Muschelkalkformation, beginnend mit den

dolomitischen Wellenkalken und Mergeln, welche auf der linken Seite der Würm am Fuß des Thalabhanges von Schaffhausen etwa 3/4 Stunden Thal aufwärts nur an einzelnen Stellen zu Tage gehen, meist aber von Diluvial- und Alluvial-Gebilden bedeckt sind. Auf diesen dolomitischen Bildungen lagert die Anhydritgruppe mit ihren rauchgrauen Kalken, Mergel, Gypsen und Zellenkalken, einen Terrainabsatz an den Thalgehängen der Würm, des Altbachs und der Aid bildend. Sie verbreitet sich am linken Thalabhange der Würm von Schaffhausen bis gegen die Furthmühle und an den schon genannten linken Seitenthälern der Würm. An einzelnen Stellen, wie z. B. südwestlich von Dätzingen, bildet sie theilweise das Plateau, während sie auf der rechten Seite der Würm nur unbedeutend und öfters ganz bedeckt am Fuß der Thalgehänge ansteht. Der Anhydritgruppe ist der Hauptmuschelkalk aufgelagert, welcher im westlichen Theil des Bezirks eine nicht unbedeutende Rolle spielt. In den Gegenden um Schaffhausen, Dätzingen, Döffingen, Deufringen das Plateau und meist die oberen Partien der Thalgehänge bildend, ist er an seinen Steinwällen (Steinriegeln) und seinen regellosen, etwas stark markirten Kuppen leicht erkennbar. Gegen Süden und Osten verschwindet der Hauptmuschelkalk auf dem Plateau, indem er theils von Muschelkalkdolomit (Malmstein), theils von der Lettenkohlengruppe, über denen bald eine sehr ausgebreitete Diluviallehmdecke Platz nimmt, gedeckt wird und nur noch an den steilen Thalwänden der Würm bis nach Ehningen und an denen der Schwippe bis nach Dagersheim zu Tage geht. Die Verbreitung des Muschelkalkdolomits, der westlich der Würm zwischen Aidlingen und Schaffhausen gänzlich fehlt, ist nicht ausgedehnt, und die über ihm lagernden Thonletten und Sandsteine der Lettenkohlengruppe sind nur an einzelnen Stellen schwach vertreten.

Was nun die in der Muschelkalkformation vorkommenden Versteinerungen und Mineralien betrifft, so liefern

die an Petrefakten sonst so reichen Schichten der Wellenkalke und Wellendolomite dem Sammler keine Ausbeute, da sie, wie schon angeführt wurde, theils nicht sehr ausgebildet anstehen, meist aber überlagert sind. In der Anhydritgruppe erscheinen dolomitisirte, stark mit Kieselerde imprägnirte Kalke, in denen sich Knollen grau gefärbter Feuersteine ausscheiden, welche nur selten in reinen Calcedon übergehen. Auch Gypsspath kommt vor, der namentlich südlich von Dätzingen in losen Stücken nicht selten gefunden wird. Die untern Schichten des Hauptmuschelkalks sind mit späthigen Gliedern von Encrinites liliiformis so angefüllt, daß einzelne Bänke beinahe ganz aus ihnen bestehen. Diese Encrinitenkalke bilden zwischen Dätzingen und Aidlingen nicht selten die Kuppen des Plateaus, auch findet man daselbst zuweilen Bohnerz. Weiter aufwärts in den Schichten des Hauptmuschelkalks kommen, jedoch sparsam, die gewöhnlichen Petrefakten dieser Formation vor, wie z. B. Terebratula vulgaris, Pecten discites, Plagiostoma striatum, Gervillia socialis etc. Stylolithen finden sich bei Magstadt. Die Lettenkohlengruppe ist so sehr bedeckt und geht nur an einigen Stellen zu Tage, so daß bis jetzt in ihr noch keine Versteinerungen aufgefunden werden konnten.

3. Die Keuperformation beginnt mit blauen und röthlichen Mergeln, in denen nur bei Böblingen der Gyps bauwürdig eingelagert ist. Sie bilden entweder den Fuß der über die Ebene sich erhebenden Keuperterrasse, oder vereinzelnte Vorhügel an derselben. Ueber ihnen lagert der feinkörnige Bausandstein (Schilfsandstein), der übrigens häufig nur durch dünne rothe Sandsteinplättchen repräsentirt wird und zuweilen ganz zu fehlen scheint. Nur bei Böblingen und Ehningen wird er so mächtig, daß in ihm Brüche angelegt werden konnten. Auf dem Werkstein ruhen die grellfarbigen, mit Steinmergeln durchzogenen Letten (Mergel), die allmählig in den weißen grobkörnigen Keupersandstein (Stubensandstein) übergehen, welcher sich

beinahe über das ganze Plateau des östlichen Theils des Bezirks ausdehnt und somit das verbreitetste Glied der Formation ausmacht. Eine Abänderung des Stubensandsteins in den harten feuergebenden Sandstein kommt nicht selten vor. Die rothen Thonletten streifen an einzelnen Stellen noch auf dem Plateau des grobkörnigen Sandsteins oder sind denselben in Kuppen aufgesetzt. Die Verbreitung der Keuperformation ist die ausgedehnteste im Bezirk, sie tritt im südlichen Theil des Oberamts an einzelnen Abhängen und in Thaleinschnitten auf und bildet ferner nicht nur den ganzen östlichen Theil des Bezirks, sondern erscheint überdieß noch südlich von Böblingen und nördlich, östlich und süd-östlich von Ehningen. Auffallend ist hier das Auftreten des Keupers, der an seiner ausgebildetsten Stelle (von Böblingen bis auf die Waldburg) nur etwas über 300′ mächtig ansteht, während die Mächtigkeit desselben in der Gegend von Stuttgart 650—700′ beträgt. Der Grund dieser Verschiedenheit liegt theils in der geringen Mächtigkeit der Schichten überhaupt, theils darin, daß einzelne Formationsglieder, wie der Kieselsandstein, ganz fehlen und die bei Stuttgart so kräftig ausgebildeten Werksteine öfters nur schwach angedeutet sind. Versteinerungen sind in der Keuperformation sehr selten und nur im Schilfsandstein kommen Equiseten und Calamiten, jedoch in geringer Anzahl vor. Im grobkörnigen Sandstein lagern nesterweise Steinkohlen (sogenannte Pechkohlen), die östlich von Böblingen in der Nähe der Waldburg früher abgebaut wurden, aber auch hier, wie an vielen Stellen dieses Keupergliedes, nicht fortsetzen; bei Schönaich und Breitenstein finden sich ebenfalls diese Kohlen, übrigens in ganz geringer Mächtigkeit. Vor etwa 18 Jahren fand ein Bürger von Weil im Schönbuch auf dem sogenannten Dörrschach Steinkohlen im grobkörnigen Sandstein, welche von den Schmieden des Orts benützt wurden. An dem rothen Berg nahe bei Weil im Schönbuch wurde früher ein Stollen getrieben, der aber längst eingefallen ist.

Rösler führt in seinen Beiträgen zur Naturgeschichte des Herzogthums Württemberg (3. Theil S. 112) von der Stelle folgendes an: „Die kleinen Stüfgen, die man von der Halde, als sie noch offen lag, klaubte, sind eine Steinkohlenart, sehr zerklüftet, oder vielmehr Gagat mit durchsetzenden häufigen weißen Spatadern und Schwefelkiesnestern.“ Auf dem Schönaicher Feld und sonst finden sich häufig Feuersteine (Hornsteine).

4. Die Liasformation (schwarzer Jura) überlagert den Keuper bei Altdorf, Holzgerlingen, Schaichhof und Weil im Schönbuch, und bildet dort ein ziemlich ausgedehntes, beinahe ebenes Plateau. Die Liasmergeln treten zuerst auf und sind namentlich an dem Schönaicher First ziemlich ausgebildet, ihnen folgt der untere Liassandstein und die Sandkalke (Fleinstein), endlich der eigentliche Liaskalkstein, der die oberste Schichte der im Bezirk vorkommenden jurasischen Bildungen ausmacht. Außer diesem zusammenhängenden Lias kommt derselbe auch noch sporadisch vor und zwar 1/2 Stunde östlich von Böblingen, in der sogenannten Finstermünz, wo der Kalk zu Straßenmaterial abgebaut wird; von dieser Stelle, 1/4 Stunde südlich auf der sogenannten Husarenkappe und auf dem Heuweg zeigt er sich abermals, zwar in geringer Mächtigkeit, übrigens in einer Ausdehnung von etwa 100 Morgen. Diese Vorkommnisse sind in sofern etwas abnorm, als der Lias, wenigstens in der Finstermünz, tiefer liegt als der Keuper, welcher sich ringsum über denselben erhebt. Am auffallendsten ist diese Erscheinung in der Elsenhalde, 1/4 Stunde nordöstlich von Schönaich, wo am Fuß eines Keuperabhanges auf einer ungefähr 2 Morgen großen Stelle Liaskalk vereinzelt vorkommt, der hier wenigstens 150′ tiefer liegt als der Lias auf dem 1/4 Stunde westlich gelegenen rauhen Kapf. Südlich von Altdorf erhebt sich der Keuper abermals über das Liasplateau, ist aber auf den Höhen des Kirnbergs, auf Eschach und auf dem Birkensee wieder von dem untern Liassandstein überlagert. In den untern

Schichten des schwarzen Jura (Lias) kommen Plagiostoma giganteum und Nagelkalk (Duttenstein) vor, letzterer bei Schönaich und einigen andern Stellen. Weiter aufwärts erscheinen Thalassites concinna, Gryphea arcuata, Amonites Conybeari Bucklandi, und angulatus, Stiele von Pentacrinites basaltiformis u. s. w.

5. Von dem aufgeschwemmten Land ist der Diluviallehm über sämmtliche Formationen des Bezirks mehr oder weniger verbreitet und spielt besonders in den Gegenden um Magstadt, Maichingen, Sindelfingen, Böblingen, Dagersheim und Darmsheim eine bedeutende Rolle. In ihm finden sich häufig rundliche und längliche Knauer von Kalkmergeln, sogenannte Lößkindlein, die ihn mit dem Löß in der Rheinebene sehr in Verwandtschaft bringen. Außer diesen kommen kleine Schnecken, namentlich Helix hispida var. Diluvii, Succinea oblonga u. a. vor. Bei Schönaich wurde in dem Lehm ein sehr großer fossiler Knochen und bei Altdorf ein Elephantenzahn gefunden. Töpferthon kommt nicht selten vor.

6. Die Alluvialgebilde haben sich hauptsächlich in den Thalebenen und an den Ausläufern der Berge abgelagert; sie bestehen meist aus Lehm und Thon. In den Fluß- und Bach-Beeten oder ganz in der Nähe derselben sind Gerölle und Sand abgesetzt, die aus mehr oder weniger gerollten Ablösungen der Gebirgsarten, durch welche die Gewässer fließen, bestehen. Jüngerer Süßwasserkalk kommt nur an einzelnen Stellen in ganz geringer Ausdehnung vor. Bedeutend sind die Moor- und Torf-Ablagerungen in den Thalebenen einiger Bäche bei Böblingen, Sindelfingen und Maichingen. Minder bedeutend ist das noch zum Theil auf Böblinger Markung befindliche Torflager bei Musberg. Andeutungen von Torflagern zeigen sich auch an einzelnen Stellen auf der Schönaicher Markung. Bis jetzt wurde nur an 4 Stellen, nordwestlich von Sindelfingen, westlich von Böblingen, südöstlich von Maichingen und bei Musberg, Torf abgebaut, obgleich nach

der Lage und allen vorhandenen Anzeigen auch an andern Punkten genannter Gegenden Torflager vorhanden zu seyn scheinen. Die Torfe bei Böblingen und Sindelfingen, deren Mächtigkeit in verschiedenen Abänderungen 6 — 12′ beträgt, haben Alluvialthon zur Unterlage und befinden sich streng genommen auf der Formationsgrenze zwischen dem Keuper und der Lettenkohlengruppe; sie scheinen sich mehr dem sogenannten Pechtorf oder klipperichten Hagetorf anzureihen, geben beim Verbrennen einen ziemlich starken Geruch von sich und sind häufig mit erdigen, besonders thonigen Theilen durchsetzt, weßwegen sie sehr viele Asche (aus dem Tausend 5 — 7 Simri) zurücklassen, welche als vortreffliches Düngungsmittel für schweren Boden benützt und sehr gesucht wird. Der Stich bei Maichingen wurde bald wieder eingestellt, weil der Torf zu erdig war. Der nur 3 — 4′ mächtige Torf bei Musberg, auf den schon öfters Versuche gemacht wurden, wird mehr von sandigen Thonen unterlagert und gehört in das Gebiet des weißen, grobkörnigen Keupersandsteins. Er ist von mittelmäßiger Qualität, erdig, nicht sehr reich an Erdpech, meistens aus Wurzeln, Schilf, Holz 2c. bestehend und dem sogenannten Blundertorf in Westphalen nicht unähnlich, daher er eher mit einer leichten Flamme, als mit stark erhitzender Kohle brennt. In den Torflagern bei Böblingen und Sindelfingen kommen folgende, bei uns noch lebende Süßwasserschnecken vor: Succinea amphibia, Helix fruticum, Vertigo pygmäa, Achatina lubrica, Planorbis carinatus, marginatus, spirorbis, contortus, complanatus, Limnäus disjunctus, palustris, Paludina impura, Pisidium fontinale, Cyclas cornea etc. Ueberreste von Hirschen, Rehen, Schweinen, Pferden 2c. werden häufig getroffen, und zuweilen findet man auch Reste von Bos taurus fossilis. Im Allgemeinen zeigen die Gebirgsschichten ein starkes Einfallen von Westen nach Osten und in derselben Richtung zugleich ein Zunehmen in der Mächtigkeit, so daß z. B. der im Westen des Bezirks lagernde Muschelkalk,

welcher normal tiefer liegt als der Keuper, um 200 bis 250′ höher liegt als die untersten Glieder des Keupers bei Böblingen; ebenso lagert der Liaskalk beim Schaichhof um 491′ höher als bei dem 4 Stunden westlich gelegenen Bernhausen.

7. Pflanzen- und Thier-Reich.

A. Pflanzen.

Die Flora des Bezirks bildet den Uebergang von der des Unterlandes zu der des Schwarzwaldes.

a. Bäume. Von den Laubhölzern kommen vor: die beiden Eichenarten (Quercus robur et pedunculata), die Rothbuche (Fagus silvatica), die Birke (Betula alba), die Weißbuche (Carpinus betulus), die Esche (Fraxinus excelsior), der Weiß- und Spitzahorn (Acer pseudo platanus et platanoides), der Maßholder (Acer campestre), die Sommer- und Winter-Linde (Tilia grandifolia et parvifolia), die Ulme (Ulmus campestris), die Aspe (Populus tremula), der Holzapfel (Pyrus malus silvestris), die Holzbirne (Pyrus communis silvestris), die Vogelkirsche (Prunus avium), die Traubenkirsche (Prunus padus), der Vogelbeer (Sorbus aucuparia), der Elsebeer (Sorbus torminalis). An Bächen und in feuchten Waldgründen erscheint häufig die schwarze Erle (Alnus glutinosa) und verschiedene Weidenarten, besonders die gelbe Bandweide (Salix vitellina); in Waldungen die Salweide (Salix caprea), die graue Weide (Salix cinerea), die Werftweide (Salix aurita) und auf dem Sindelfinger Torfmoor die sonst seltene Moorweide (Salix repens). Von den Nadelhölzern ist die Forche (Pinus silvestris) am häufigsten, außer dieser kommt vor: die Rothtanne (Pinus abies), die Weißtanne (Pinus picea Linn.) und die Lärche (Pinus larix), letztere nur gepflanzt.

b. Sträucher. Von diesen werden außer den ganz gewöhnlichen Wald- und Hecken-Sträuchen getroffen: der Kreuzdorn (Rhamnus cathartica), der Faulbaum (Rhamnus frangula), der einsaamige Weißdorn (Crataegus monogyna), der rothe Hollunder (Sambucus racemosa), die Haselnuß (Corylus avellana), der Schlingstrauch (Viburnum lantana), der Wasserholder (Viburnum opulus), der Spindelbaum, Pfaffenhütchen (Evonymus europæus), der Geisklee (Cytisus nigricans), die Steinbeere (Rubus saxatilis), der Seidelbast (Daphne mezereum et cneorum) letzterer nur auf einer kleinen Stelle an einem sonnigen Waldabhang östlich von Sindelfingen, die Stachelbeere

(Ribes uva crispa) häufig im Oedenthal am Bromberg, das Pfriemenkraut (Spartium scoparium) auf Eschach nördlich von Altdorf, der Färberginster (Genista tinctoria), der dornige Hauhechel (Ononis spinosa), das Bittersüß (Solanum dulcamara); außer der allgemein verbreiteten Heidelbeere (Vaccinium myrtillus) kommt auch die Preißelbeere (Vaccinium vitis idaea) auf Eschach und im Weil in Schönbucher Gemeindewald Rennwiesenhäule vor. Von den Nadelholzsträuchen der Wachholder (Juniperus communis).

c. Kräuter. Von selteneren krautartigen Pflanzen sind zu nennen: das Egelkraut (Lysimachia thyrsiflora) ganz vereinzelt am Sindelfinger See, das Alpenhexenkraut (Circacea alpina) im Schönbuch, das Hundsstraußgras (Agrostis canina) auf dem Birkensee, die bergige Schmiele (Aira flexuosa) ebendaselbst, der rundblättrige Sonnenthau (Drosera rotundifolia) ebendaselbst und im Böblinger Wald, der Wasserportulak (Peplis portula) auf dem Birkensee und bei Böblingen, die haarige Fetthenne (Sedum villosum) auf dem Birkensee. Am Böblinger See kommen vor: das glänzende Laichkraut (Potamageton lucens), das rosenartige Vergißmeinnicht (Myosotis cespitosa), der Meerampfer (Rumex maritimus), die Cyperſegge (Carex pseudo cyperus), die breitblättrige und schmalblättrige Rohrkolbe (Typha latifolia et angustifolia) in den Seeen bei Böblingen und Sindelfingen; der zweifelhafte Mohn (Papaver dubium) auf dem Sindelfinger Torfmoor, das schöne Johanniskraut (Hypericum pulchrum), platanenblättriger Hahnenfuß (Ranunculus platanifolius) bei Schaffhausen und Magstadt, die Maiblumen (Convallaria majalis, multiflora et verticillata) letztere beim Schaichhof, das Wintergrün (Pyrola rotundifolia, secunda et minor) letztere bei Sindelfingen, die Nelke (Dianthus superbus et deltoides) letztere auf dem Birkensee, das breitblättrige und schmalblättrige Wollgras (Eriophorum latifolium et angustifolium) sehr häufig auf den Moorgründen und feuchten Wiesen des Bezirks, die europäische Trollblume (Trollius europaeus) im Schönbuch, der zartblättrige Sümpfling (Limosella tenuifolia) bei Sindelfingen und Böblingen, die knollige Krazdistel (Cirsium tuberosum) bei Weil im Schönbuch, die Schlammsegge (Carex limosa) auf dem Sindelfinger Torf, der Genfer Günsel (Ajuga genevensis) rothblühend bei Ehningen, das weißblüthige Fingerkraut (Potentilla alba) im Sindelfinger Walde, die Muskathyacinthe (Muscari botyroides) bei Döffingen, die Nachtkerze (Oenothera biennis) bei Darmsheim, das kletternde Leinkraut (Linaria cymbalaria), die kleine Vogelmilch (Ornithogalum minimum) bei Magstadt, die Weidensternblume (Aster salignus) bei Böblingen, der purpurrothe Steinsame (Lithospermum purpureo

coeruleum), die sibirische Schwertlilie (Iris sibirica) im Aldinger- und im Sindelfinger-Wald, die gemeine Akelei (Aquilegia vulgaris), die Bergflockenblume (Centaurea montana) im Böblinger Wald, der ockergelbe Fingerhut (Digitalis ambigua) im Sindelfinger Wald Sommerhofen und sonst, der Türkenbund (Lilium martagon), der Färberwau (Reseda luteola), von den Knabenkräutern (Orchis maculata, militaris et bifolia), die schönste Zierde der Keuperflora, das schmalblättrige Weidenröschen (Epilobium angustifolium) kommt in großer Menge vor. In den Seen und fließenden Gewässern des Bezirks kommen außer einzelnen schon genannten, noch vor: die weiße Seerose (Nymphaea alba) im Entensee bei Dagersheim, die gelbe Sumpfrose (Nuphar lutea) im Sindelfinger See und in der Schwippe bei Dagersheim, der scharfe Knöterich (Polygonum hydropiper) im Sindelfinger See, der weidenblättrige Knöterich (Polygonum amphibium) im See bei Weil im Schönbuch, die gelbe Wasserlilie (Iris pseudo acorus) bei Sindelfingen und sonst.

Von Gift- und Arzneipflanzen finden sich: die Tollkirsche (Atropa belladonna), der gefleckte Schierling (Conium maculatum) bei der Riedmühle, das schwarze Bilsenkraut (Hyoscyamus niger) an sonnigen Muschelkalkabhängen, der rothe Fingerhut (Digitalis purpurea) auf dem Eselstritt und dem Birkensee, die vierblättrige Einbeere (Paris quadrifolia), die stinkende Nieswurz (Helleborus foetidus) auf Muschelkalkböden, der zungenförmige Hahnenfuß (Ranunculus lingua) am Böblinger See, der Gifthahnenfuß (Ranunculus sceleratus) auf dem Sindelfinger Torfmoor, der schwarze Nachtschatten (Solanum nigrum), der Fieberklee (Menyanthes trifoliata) bei Weil im Sch., die gemeine Gleiße, kleiner Gartenpeterling (Aethusa cynapium), die Osterluzei (Aristolochia clematitis) an der Burghalde bei Sindelfingen, die Küchenschelle (Anemone pulsatilla), das Tausendguldenkraut (Erythraea centaureum), die Judenkirsche (Physalis Alkekengi) bei Weil i. Sch., die Aaronswurzel (Arum maculatum) ebendaselbst, der Sauerklee (Oxalis acetosella), der heilsame Baldrian (Valeriana officinalis), der gemeine Beifuß (Artemisia vulgaris), die Raute (Ruta graveolens) verwildert bei Sindelfingen, das gemeine Seifenkraut (Saponaria officinalis), die bittere Kreuzblume (Polygala amara), das kriechende Queckengras (Triticum repens) wird häufig gesammelt, der edle Gamander (Teucrium chamaedrys), der Stein-Bibernell (Pimpinella saxifraga), der Hundswürger (Cynanchum vincetoxicum), das Lungenkraut (Pulmonaria officinalis), der gewundene Knöterich (Polygonum bistorta), der Kalmus (Acorus calamus) in den Seen bei Böblingen und Sindelfingen, der

gemeine Froschlöffel (Alisma plantago), die Haselwurz (Asarum europaeum), die Wollblume (Verbascum thapsus), das gemeine Johanniskraut (Hypericum perforatum) sehr häufig, der Erdrauch (Fumaria officinalis), der Attich (Sambucus ebulus), die Bachbunge (Veronica beccabunga), das Dreifaltigkeitskraut (Viola arvensis), die Eberwurz (Carlina acaulis), die Ackerkamille (Anthemis arvensis) u. s. w.

Von eßbaren Beeren kommen häufig vor: Himbeere, Brombeere, Heidelbeere und Erdbeere; seltener sind Steinbeere, Preißelbeere und Stachelbeere.

Die cryptogamischen Gewächse sind weniger zahlreich; von diesen verdienen folgende ihrer Heilkräfte und ihres Nutzens wegen angeführt zu werden: der niederliegende Bärlapp (Lycopodium inundatam) am Birkensee, der gemeine Bärlapp (Lycopodium clavatum), das Ackerschaftheu (Equisetum arvense), das Winterschaftheu, Schachtelhalm (Equisetum hiemale), der männliche und der weibliche Tüpfelfarren (Aspidium filix masc. et femin.), der Champignon, Waidling (Agaricus campestris), der Goldbreitling (Agaricus volemus), der Ziegenbart, Korallenschwamm (Clavaria botrytis), die eßbare Morchel (Morchella esculenta) u. s. w.

Interessant ist die Flora auf den nahe bei einander liegenden Punkten Eschach, Birkensee und Eselstritt, wo mehrere dem Schwarzwald eigenthümliche Pflanzen, wie Digitatis purpurea, Spartium scoparium, Vaccinium vitis idaea, Drosera rotundifolia (s. oben) vorkommen und gleichsam eine Miniatur-Flora des Schwarzwaldes darstellen.

B. Das Thierreich.

Was das Thierreich betrifft, so findet man:

a) von den Säugethieren des Waldes zuweilen noch das wilde Schwein in den Waldungen südlich von Weil im Schönbuch und Altdorf, jedoch immer seltener und bald wird es, wie auch die übrigen jagdbaren Thiere, vollends ganz verschwinden. Das Edel- und Damm-Wild, welches früher in den großen zusammenhängenden Waldungen des Bezirks heimischer war als irgendwo, gehört bereits zu den Seltenheiten und der ohnehin kleine Rehstand wird täglich noch geringer. Etwas häufiger, übrigens auch schon selten, ist der Hase und der Fuchs; außer diesen kommen noch vor: die wilde Katze, der Edel- und Stein-Marder, der Iltis, der große und der kleine Wiesel, das Eichhorn, der Igel zuweilen der Dachs, der Fischotter; der sonst seltene Hamster (Cricetus frumentarius) soll schon bei Sindelfingen gesehen worden seyn; Hasel- und Spitz-Mäuse kommen nicht selten vor.

b) Von den Vögeln nennen wir außer den ganz gewöhnlichen: den Milan (Falco Milvus), den Hühnerhabicht (Falco palumbarius), den Sperber (F. Nisus), den Baumfalken (F. subbuteo), den Wespenfalken (F. apivorus), der rauhfüßige Bussard (F. lagopus); außer diesen kommen noch auf dem Strich vor und wurden schon erlegt der Wanderfalke (F. peregrinus), die Kornweihe (F. pygargus), die Wiesenweihe (F. cineraceus) und der Zwergfalke (F. Aesalon). Von den Eulen nisten im Bezirk: die mittlere Ohreule (Strix Otus), der Nachtkauz (St. Aluco), der kleine Kauz (St. passerina), der Schleyerkauz (St. Flammea); sonst stellten sich schon ein: der Uhu (St. Bubo), die kurzöhrige Ohreule (St. brachyotos) u. s. w. Von den Krähen nennen wir nur die zuweilen sich einstellende Mandelkrähe (Coracias garrulus) und den ebenfalls nur ausnahmsweise vorkommenden Tannenheher (Corvus caryocatactes). Der graue Würger (Lanius minor) kommt nicht selten vor. Auf den Feldern trifft man noch das Feldhuhn (Perdrix cineria), die Wachtel (Perdrix coturnix), den Wachtelkönig (Rallus crex), hauptsächlich aber sind die Lerchen häufig, die zuweilen im Spätjahr in der Gegend von Dagersheim und Darmsheim zu Tausenden gefangen werden; auch der geschwätzige Staar erscheint in großer Anzahl. An den Seen, Bächen und Moorgründen des Bezirks kommen vor: die wilde Ente (Anas Boschas), die Knäckente (A. querquedula), die Kriekente (A. Crecca), das Blaßhuhn (Fulica atra), das grünfüßige Meerhuhn (Gallinula chloropus); auch zeigen sich seltenere Entenarten wie die Spießente (Anas acuta), die Pfeifente (A. Penelope), die Löffelente und die Haubenente (A. clypeata et fuligula). Außer diesen stellen sich zuweilen ein: die Lachmöve (Larus ridibundus), die dreizehige Möve (L. tridactylus), der Haubentaucher (Podiceps cristatus), der kleine Steißfuß (P. minor), der große Brachvogel (Numenius arquata), der Goldregenpfeifer (Charadrius auratus), der grünfüßige Wasserläufer (Totanus Glottis), das punktirte Meerhuhn (Rallus Porzana), der Rohrdommel (Ardea stellaris); häufiger ist die Wasserralle (Rallus aquaticus), der Kiebitz (Tringa vanellus), die Heerschnepfe (Becassine) und die Moorschnepfe (Scolopax gallinago et gallinula), die gemeine Seeschwalbe (Sterna hirundo), die schwarze Seeschwalbe (St. nigra), der Fischreiher (Ardea cinerea) und der Storch erscheint jedes Frühjahr in großer Anzahl. Die Waldungen beherbergen außer den gewöhnlichen Waldvögeln die im Frühling und Herbst durchreisende Waldschnepfe (Scolopax rupicola), den aus ehemaligen Fasanerien zurückgebliebenen Fasan (Phasianus colchicus), den Kreuzschnabel (Loxia pityopsittacus), den Krammetsvogel (Turdus pilaris), die Singdrossel (Turdus musicus), die Rothdrossel (T.

iliacus), die Ringdrossel (T. torquatus), auf dem Strich im Winter, die Misteldrossel (T. viscivorus), den Kernbeißer (Loxia coccothraustes), die Holztaube (Columba Oenos), die Ringeltaube (C. palumbus), den Wiedehopf (Upupa epops), den weißhalsigen Fliegenfänger (Muscicapa albicollis), häufig, der schwarzköpfige Fliegenfänger (M. atricapilla), den Ziegenmelker (Caprimulgus europaeus) und mehrere Spechtarten. An den Bächen sieht man nicht selten den schönen Eisvogel (Alcedo Ispida), auch der Seidenschwanz (Ampelis garrulus) hat sich schon in kalten Wintern eingestellt. Im Jahre 1830 wurde im Schönbuch eine Trappe (Otis Tarda) gefangen und im Jahre 1848 ein Haselhuhn (Tetrao bonasia) geschossen.

c) Von Reptilien finden sich die Ringelnatter (Coluber natrix), die allgemein verbreitete Blindschleiche (Anguis fragilis), alle gewöhnlichen Frösche und Kröten, die gewöhnliche Eidechse und zuweilen an Muschelkalkabhängen des Würmthals die flüchtige Eidechse (Lacerta muralis), der gefleckte Salamander (Salamandra maculosa), der Wassermolch (Triton cripatus) u. s. w.

d) Von Fischen kommen in den Seen bei Böblingen und Sindelfingen vor: der Karpfe (Cyprinus carpio), der Spiegelkarpfe (C. maculosus), die Schleihe (C. Tinca), die Karausche (C. Carassius), der Weißfisch (C. alburnus) und der Hecht (Esox lucius). In Flüssen und Bächen zeigt sich zuweilen auch der Karpfe und der Hecht, häufiger aber der Weißfisch, der Gründling (Cyprinus Gobio) und die Groppe (Cottus Gobio); die Forelle (Salmo Fario) trifft man, jedoch selten, in der Würm und Aid.

e) Von den Mollusken kommen hauptsächlich vor: die gewöhnlichen Schnirkelschnecken (Helix pomatia, nemoralis, arbustorum) und die sonst seltene haarige Schnecke (Helix villosa); die weiße kegelförmige Zaunschnecke (Bulimus radiatus), welche in manchen Gegenden des Landes fehlt. In den Seen und Wassergräben trifft man mehrere Spitzhörner (Limnaeus auricularius, ovatus, pereger, palustris), die Mondschnecke (Paludina impura), von den Teichmuscheln (Anodonta cygnea und anatina), die Flußmuschel (Unio batavus), die Quellenerbsenmuschel (Cyclas cornea) im Böblinger See u. s. w.

f) Die Insekten sind im Bezirk sehr zahlreich vertreten, was theils mit der reichen Flora, theils mit den bedeutenden stehenden Gewässern des Bezirks zusammenhängt. Wir nennen hier nur die Brillenwanze (Eurydema ornatum), die Wasserwanze (Hydroessa reticula), der Binsenblattsauger (Livia juncorum). Von den Käfern außer dem Hornschröter (Lucanus Cervus), den schwarzen Lederkäfer (Procrustes coriaceus), den Bockkäfer (Cerambyx Heros),

den veilchenblauen Laufkäfer (Carabus violaceus), die Goldkäfer (Cetonia aurata et fastuosa), die großen braunen Wasserkäfer (Dytiscus latissimus et marginalis), den Schwimmkäfer (Cyrinus natator), den Todtengräber (Necrophorus vespillo) u. s. w. Interessant ist der Bezirk in Beziehung der Forstinsekten, da beinahe alle in Deutschland vorkommenden auch hier sich zeigen, jedoch ohne besondere Nachtheile für die Waldungen; nur der Weißtannenborkenkäfer hat schon zuweilen einigen Schaden angerichtet.

III. Einwohner.

1. Bevölkerung.

A. Stand der Bevölkerung.

a) Am 3. December 1848 belief sich die angehörige Bevölkerung des Oberamts auf 28,515, und zwar auf 13,888 männliche und 14,627 weibliche Personen.

Nach früheren Aufnahmen war die angehörige Bevölkerung

am 1. Nov.	1812	21,617	(10,629 männl.,	10,988 weibl.)
„ „ „	1822	23,099	(11,311 „	11,788 „
„ „ „	1832	25,254	(12,354 „	12,900 „
„ 15. Dec.	1842	27,439	(13,363 „	14,076 „
„ 3. „	1846	28,343	(13,766 „	14,577 „

Die ortsanwesende Bevölkerung hatte im Jahre 1822 betragen 22,306 und waren damals ortsabwesend 793, dagegen Fremde anwe end 590. Für das Jahr 1846 stellte sich die Zahl der Ortsanwesenden auf 26,218. (Abwesende 3164, anwesende Fremde 1039.)

b. Was die relative Größe der Bevölkerung, oder die Dichtigkeit derselben betrifft, so lebten auf 1 geogr. Quadratmeile, nach der Zählung vom 3. Dec. 1848 6635 Angehörige. Für das Jahr 1846 kamen auf 1 Quadratmeile 6594 Angehörige und 6100 Anwesende. Die Dichtigkeit der Bevölkerung unseres Bezirks übertrifft hienach die vom ganzen Lande um beziehungsweise 33 und 25 Procent. In Ansehung der Morgenzahl kommen auf 1 Angehörigen $2,_{65}$, auf einen Anwesenden $2,_{86}$ Morgen Landes.

c. Geschlechtsverhaltniß. Die weibliche Bevölkerung ist nach der Zählung vom Jahr 1846 um 811 größer bei den Angehörigen, und um 1186 größer bei den Anwesenden; oder es kommen auf 1000 männliche Personen 1059 und 1095 weibliche. *

* Für das ganze Land ist dieses Verhältniß wie 1000 : 1040.

Dieses Uebergewicht war bei den Angehörigen im Jahr 1812 359, im Jahr 1822 477, im Jahr 1832 546, im Jahr 1842 713, im Jahr 1848 739.

d. **Altersstufen.** Von der angehörigen Bevölkerung des Jahrs 1846 standen in einem Alter

	männliche	weibliche	davon treffen auf 10,000 männliche	davon treffen auf 10,000 weibliche
unter 6 Jahren . .	2209	2369	1605	1625
von 6 bis 14 Jahren	2370	2476	1722	1699
„ 14 „ 20 „	1493	1558	1084	1069
„ 20 „ 25 „	1189	1320	864	906
„ 25 „ 40 „	2957	3157	2148	2166
„ 40 „ 60 „	2527	2746	1836	1884
„ 60 „ 70 „	693	696	503	477
„ 70 „ 80 „	293	225	213	154
„ 80 „ 90 „	34	29	24,3	19,4
„ 90 „ 100 „	1	1	0,7	0,8
über 100 Jahre . .	—	—	—	—
Zusammen	13,766	14,577	10,000	10,000
	28343			

Von der Bevölkerung vom Jahr 1822 (1. Nov.) kamen auf

	10,000 männliche	10,000 weibliche Einwohner
unter 14 Jahren	3223	3140
von 14 bis 18 Jahren	879	über 14 Jahren 6860
„ 18 „ 25 „	1260	
„ 25 „ 40 „	1995	
„ 40 „ 60 „	1923	
über 60 Jahre	720	
	10,000	10,000

e. **Familienstand,** am 3. Dec. 1846.

Verehelichte	8,943	oder 4472 Ehepaare.
Wittwer	580	
Wittwen	903	
Geschiedene	49	
Unverehelichte	17,868	
	28,343	

Familien befanden sich im Bezirk 6165 und kommen daher auf 1 Ehe 6,3, auf 1 Familie 4,6 Angehörige, welche Verhältnisse mit denen für das ganze Land nahe übereinstimmen. Am 15. Dec. 1843 zählte man 5889 Familien.

f. Kirchliches Verhältniß.

	im Jahr 1822	im Jahr 1846
Christen,		
evangelisch-lutherische	22,537	27,548
„ „ reformirte	3	—
römisch-katholische	558	788
von andern christlichen Bekenntnissen . . .	—	—
Juden	1	7
	23,099	28,343

B. Bewegung der Bevölkerung.

Nach zehnjährigen Durchschnitten von $18^{12}/_{22}$ und von $18^{36}/_{46}$ kommen jährlich vor:

a. Geburten:

	$18^{12}/_{22}$	$18^{36}/_{46}$
männliche	423,8	583,0
weibliche	412,9	571,6
Zusammen	836,7	1154,6
Darunter uneheliche	65,2	105,8

Todt kamen zur Welt, von $18^{12}/_{22}$ jährlich

männliche	16,4
weibliche	12,7
Zusammen	29,1

b. Sterbefälle:

	$18^{12}/_{22}$	$18^{36}/_{46}$
männliche	333,4	431,7
weibliche	310,6	434,5
Zusammen	644,0	866,2

c. Wanderungen: Eingewandert sind jährlich

	von $18^{12}/_{22}$		von $18^{36}/_{46}$	
	männlich	weiblich	männlich	weiblich
aus fremden Staaten	2,5	4,3	3,3	8,3
aus andern Orten des Inlandes	43,5	63,3	72,8	118,1
	46,0	67,6	76,1	126,4
Ausgewandert sind:				
nach fremden Staaten	25,7	23,9	16,1	13,0
nach andern Orten des Inlandes	41,0	60,2	95,9	130,4
	66,7	84,1	112,0	143,4
also mehr ausgewandert	20,7	16,5	35,9	17,0

d. Veränderungen im Stand der Ehen.

Von $18^{12}/_{22}$ sind neue Ehen geschlossen worden im Durchschnitt jährlich . . . . $159,_{0}$

und aufgelöst, durch Tod . . . . $137,_{4}$
durch Scheidung . . . . $2,_{9}$
$140,_{3}$

e. Wachsthum und Verhältnisse der Bevölkerung.

In dem Jahrzehend von $18^{12}/_{22}$ nahm die Bevölkerung zu, um 682 männliche, 800 weibliche ($0,_{685}$ Procent jährlich), von $18^{36}/_{46}$, um 1137 männliche, 1135 weibliche ($0,_{871}$ Procent jährlich), der natürliche Zuwachs betrug für den ersten Zeitraum 1927, für den zweiten 2884. Das Verhältniß der Geborenen zu den Lebenden ist von $18^{12}/_{22}$ wie 1 : $26,_{5}$ oder auf 10,000 Einwohner kommen 378 Geburten, von $18^{36}/_{46}$ wie 1 : $23,_{3}$ oder auf 10,000 Einwohner kommen 429 Geburten. Vergleicht man diese Verhältnisse mit denen vom ganzen Lande, so stimmen dieselben in beiden Zeiträumen sehr nahe zusammen. Mit Unterscheidung der Geschlechter kommen auf 1000 geborene Mädchen von $18^{12}/_{22}$ 1026 und von $18^{36}/_{46}$ 1020 geborene Knaben. Unter 100 Geburten zählte man uneheliche von $18^{12}/_{22}$ $7,_{79}$, von $18^{36}/_{46}$ $9,_{16}$; es verhalten sich hienach die unehelichen Geburten zu den ehelichen wie 1 : $11,_{83}$ und wie 1 : $9,_{91}$ und es stellen sich diese beiden Verhältnisse günstiger als die vom ganzen Lande (1 : $8,_{1}$ und 1 : $7,_{8}$). Das Verhältniß der Todtgeborenen zu sämmtlichen Geborenen war von $18^{12}/_{22}$ wie 1 : $28,_{8}$, während dasselbe sich für das ganze Land wie 1 : $25,_{9}$ berechnet.

Gestorben sind unter 10,000 Seelen, von $18^{12}/_{22}$ $290,_{8}$ (1 von 34 Lebenden); von $18^{36}/_{46}$ $321,_{7}$ (1 von 31 Lebenden). Es ergibt sich hieraus, daß die Sterblichkeit hier eine geringere ist als die des ganzen Landes.

Nach Altersstufen starben von $18^{12}/_{22}$

	bei 10,000 Todesfällen männlich	weiblich
von der Geburt (Todtgeborene)	492	409
unter 1 Jahr	3857	3136
vom 1sten bis 7ten Jahr	1293	1500
„ 7ten „ 14ten „	264	306
„ 14ten „ 25sten „	426	328
„ 25sten „ 45sten „	912	953
„ 45sten „ 60sten „	759	1043
über 60 Jahren	1997	2325
	10,000	10,000

Mit Unterscheidung der Geschlechter kommen auf 1000 weibliche Gestorbene, von $18^{12}/_{22}$ 1073 männliche Gestorbene, und von $18^{36}/_{46}$ auf 1000 männliche Gestorbene 1006 weibliche Gestorbene. — Auf 1000 Sterbfälle kommen von $18^{12}/_{22}$ 1299 Geburten; von $18^{36}/_{46}$ 1333 Geburten; und nach den Geschlechtern: auf 1000 Gestorbene männlichen Geschlechts, von $18^{12}/_{22}$ 1271, von $18^{36}/_{46}$ 1351 Geborene gleichen Geschlechts; sodann auf 1000 Gestorbene weiblichen Geschlechts, von $18^{12}/_{22}$ 1329, von $18^{36}/_{46}$ 1316 Geborene desselben Geschlechts. Unter 1000 Köpfen des natürlichen Zuwachses waren in dem ersten Zeitraum 469 männliche, 531 weibliche; in dem zweiten Zeitraum 525 männliche, 475 weibliche. Unter 1000 Köpfen des Abganges durch Wanderung befanden sich von $18^{12}/_{22}$ 556 männliche, 444 weibliche; von $18^{36}/_{46}$ 679 männliche, 321 weibliche und unter 1000 Köpfen des Zuwachses im Allgemeinen waren im ersten Zeitraum 448 männliche, 552 weibliche; im zweiten Zeitraum 490 männliche, 510 weibliche.

Von $18^{12}/_{22}$ fanden 1590 Trauungen statt, durchschnittlich also 159 im Jahr, wonach somit auf 139 Menschen 1 Trauung kam. Im ganzen Lande kam eine solche auf 143 Menschen.

Folgende Gemeinden des Bezirks haben sich nach den zehnjährigen Durchschnitten von $18^{36}/_{46}$ durch bemerkenswerthe Verhältnisse ausgezeichnet: durch geringe Sterblichkeit: Neuweiler auf 1000 Einwohner 22,3 Sterbfälle; Schönaich 26,4; Deufringen 26,7; Breitenstein 27,1; Ehningen 27,2; Weil im Schönbuch 29,2. Durch größere Sterblichkeit: Döffingen, auf 1000 Einwohner 38,2 Sterbfälle; Schaffhausen 37,2; Dätzingen 36,9; Maichingen 36,8; Aidlingen 36,0; Magstadt 35,7. Die meisten alten Leute (mehr als 70 Jahre zählend) fanden sich bei der Aufnahme des Jahrs 1846 in Neuweiler unter 1000 Angehörigen 29; zu Sindelfingen und Altdorf 28; zu Schaffhausen 27; zu Böblingen und Aidlingen 22. Die wenigsten alten Leute hatten: Magstadt unter 1000 Einwohnern nur 12; Dätzingen 14; Schönaich 14; Döffingen 15; Ehningen 16; Maichingen 17. Die Geburten waren am zahlreichsten zu Magstadt, auf 1000 Angehörige 50,2; Döffingen 48,8; Dätzingen 46,9; Aidlingen 46,3; Sindelfingen 44,5; Maichingen 43,5. Die wenigsten Geburten kamen vor, zu Breitenstein auf 1000 Angehörige 34; Deufringen 35,4; Darmsheim 37,9; Neuweiler 38,0; Dagersheim und Ehningen 38,3. Die niedrigste Zahl der unehelichen Geburten hatte Maichingen, unter 100 Geburten 5,7; Schönaich 6,0; Holzgerlingen 6,3; Magstadt 6,9; Altdorf 7,2; Ehningen 7,5. Die meisten unehelichen Geburten kamen vor in Döffingen, unter 100 Geburten 16,1; Breitenstein 13,7; Deufringen 12,9; Darmsheim 12,3; Aidlingen 11,6; Schaffhausen 11,0.

2. Stamm und Eigenschaften der Einwohner.

Die Einwohner des Bezirks, welche einen Uebergang von dem Weinbau treibenden Unterländer zu dem Schwarzwälder bilden, sind durchgängig Schwaben und theilen alle Eigenthümlichkeiten dieses Volksstammes, wie sie sich in Niederschwaben, oft in merklichen Zügen gegen Oberschwaben und gegen Franken im Laufe der Zeit ausgebildet haben.

Der Menschenschlag ist im Allgemeinen kräftig, von guter Gesundheit und ohne vorherrschende Gebrechen. Eigenthümlichkeiten im Aeußeren findet man in Schönaich, wo die männlichen Einwohner neben einer regelmäßigen, übrigens etwas länglichten Gesichtsbildung beinahe durchgängig groß gewachsen, schlank und hager sind, während das weibliche Geschlecht mehr runde Gesichtsformen und einen gedrungeneren Körperbau hat. Die Ehninger sind kräftig, breitschultrig und stolz einherschreitend, dagegen die Dätzinger mehr von mittlerer Größe, hager und blaß aussehend; die übrigen Bewohner des Bezirks haben nichts auffallendes und sind im Allgemeinen gut und etwas gedrungen gebaut.

Die Gesundheitsverhältnisse sind im Ganzen als sehr günstig zu betrachten. Der Cretinismus gehört zu den Seltenheiten; nur Kropf, Scropheln und Rachitis sind namentlich in den beiden Städten häufig, syphilitische Krankheiten dagegen sehr selten und meist eingeschleppt.

Zu den häufigsten Krankheiten gehören im ganzen Bezirk Brustkrankheiten, Katarrhfieber, Lungenentzündungen und bei Kindern von 1—7 Jahren Luftröhrenentzündungen, welch letztere nicht selten tödtlich ablaufen, wohl hauptsächlich deßwegen, weil nicht frühzeitig genug ärztliche Hülfe begehrt wird. Außerdem sind am häufigsten Schleim- und Nerven-Fieber, welche in der Form des Typhus in den Jahren 1830—40 fast in sämmtlichen Gemeinden epidemisch geherrscht haben. In Holzgerlingen herrschte im Herbst 1846 eine 4 Monate lang andauernde Schleimfieberepidemie, wobei von 152 Erkrankten jedoch nur 12 starben. Im Etatsjahr 18⁴⁸/₄₉ breiteten sich die Varioloiden in dem Bezirk so sehr aus, daß nur 5 Gemeinden verschont blieben; es kamen 195 Fälle zur amtlichen Anzeige und es darf angenommen werden, daß eine gleiche Zahl aus Furcht vor der Absperrung verheimlicht wurde. In den höher gelegenen oder dem Winde ausgesetzten Ortschaften sind rheumatische Zufälle beinahe ebenso häufig als katarrhalische und entzündliche.

Nach einer 5jährigen Durchschnittsberechnung der Mittelgröße der Conscriptionspflichtigen (Württ. Jahrb. 1833 2. Heft S. 384 ff.) stellte sich für den Bezirk Böblingen die von 5′ 8,35″ (württ. Decimalmaß) heraus und derselbe erhielt in dieser Beziehung in der Reihe sämmtlicher Oberamtsbezirke die 28. Stelle. Unter 1000 Pflichtigen hatten 292 eine Größe von 6′ und darüber (nur acht Oberämter haben mehr; der Durchschnitt sämmtlicher Oberamtsbezirke beträgt 237), dagegen erreichten 128 das Maß von 5′ 5″ nicht (36 Bezirke haben mehr und der Durchschnitt des ganzen Landes ist 136). Was die Untüchtigkeit wegen körperlicher Gebrechen betrifft, so zeigte sich das Resultat ziemlich ungünstig, indem unter 1000 Pflichtigen 464 als untüchtig erkannt wurden, während nur 6 Oberämter in dieser Beziehung noch mehr hatten und der Durchschnitt sämmtlicher Oberamtsbezirke 388 beträgt; die Zahl der wegen allgemeiner Schwächlichkeit Untüchtigen ist so ziemlich der Durchschnittszahl des ganzen Landes gleich, indem letztere 70 und die des Bezirks Böblingen 72 beträgt.

Die Nahrungsmittel der Einwohner bestehen gewöhnlich in Kartoffeln, Milch und Mehlspeisen; seltener ist der Genuß des Fleisches. Das Getränke ist Obstmost, Bier, Branntwein, seltener Wein.

Die vorherrschenden moralischen Eigenschaften sind neben einer gewissen Derbheit ein offener biederer Sinn, Fleiß, Betriebsamkeit und viel Religiosität, die sich übrigens nicht selten zur Frömmelei steigert. Die seit lange schon bestehenden Liederkränze in Böblingen, Sindelfingen, Schönaich und in anderen Orten zeugen von Sinn für das Schöne. Jedoch darf nicht verschwiegen werden, daß Rachsucht und Jähzorn einem großen Theil der Bewohner des Bezirks eigen sind, wodurch häufig Schlägereien, bei denen Körperletzungen vorkommen, entstehen.

Die Volkstracht weicht leider täglich mehr der städtischen, doch scheint sie in Orten, die von den Hauptverkehrswegen entfernter liegen und seltener in Berührung mit Auswärtigen und Städtern kommen, wenigstens etwas langsamer verschwinden zu wollen. Eine rühmliche Ausnahme macht Schönaich, wo sich die alte Tracht der Väter noch ziemlich rein erhalten hat; sie besteht bei den Männern in weißen Zwillichkitteln, Scharlachbrusttüchern mit Rollknöpfen, weißen Lederhosen mit grünen Hosenträgern, Laschenschuhen, an dem Hemd die runde oder herzförmige silberne Schnalle und nicht selten 2 Rollknöpfe an dem Hemdkragen; der dreieckige Hut ist bei den älteren, verheiratheten Männern allgemein, während die ledigen Bursche statt diesem die mit Pelz verbrämte Mütze tragen. Das weibliche Geschlecht trägt schwarze,

häufig weiß geblümte Cattunkittel, blaue kurze Röcke mit hellblauem oder grünem Saum, schwarze Schürze, deutsche Häubchen, 2 Zöpfe mit breiten langen Taffentbändeln, Stöcklensschuhe, letztere häufig noch mit einem über den Absatz laufenden Eisenstäbchen beschlagen. Sonst sind in dem Bezirke, mit Ausnahme der Städter, bei den Männern, die blauen und grauen Tuchröcke, gelbe oder schwarze Lederhosen, dunkelfarbiges Manchesterbrusttuch mit Rollknöpfen und der dreieckige Hut noch ziemlich häufig, übrigens weicht auch diese Halbtracht immer mehr der städtischen und an die Stelle des Dreispitzes tritt der runde Hut oder die Mütze. Bei Leichenbegängnissen und bei dem Abendmahle erscheinen die Bauern an vielen Orten noch mit dem langen schwarzen Mantel. Auch das deutsche Häubchen, welches das weibliche Geschlecht so schön kleidet, wird immer seltener und ist nur noch in einzelnen Orten allgemein. In Dätzingen hat die städtische Tracht die ländliche längst verdrängt, besonders kleidet sich das weibliche Geschlecht buntfarbig mit langen Kleidern nach französischem Schnitt. Das Häubchen von Gold oder Silber, welches ehedem in Weil der Stadt getragen wurde, trifft man jetzt nur noch bei alten Frauen.

Eigenthümliche Gebräuche und besondere Volksbelustigungen nehmen immer mehr ab und sogar der Tanz bei Hochzeiten, Kirchweihen und sonstigen Gelegenheiten wird seltener und hat in einzelnen Orten beinahe ganz aufgehört. Eine Ausnahme macht auch hier Schönaich, wo bei Hochzeiten die Musikanten vor dem Wirthshause, in welchem sich die Hochzeitsgäste versammeln, um von da in die Kirche zu gehen, so lange aufspielen, bis ihnen der Zug aus den Augen ist. Sobald derselbe wieder aus der Kirche kommt und den Musikanten sichtbar wird, spielen diese wieder auf, bis die Hochzeitsgäste am Wirhshause anlangen. Vor dem Wirthshause hält der Schulmeister eine Rede. Ueber die ganze Feierlichkeit, sogar während des Schmauses und des Tanzes behalten der Bräutigam und der Brautführer die Hüte auf; letzterer tanzt den ersten Reigen mit der Braut. Die Braut und die Gespielin (Brautjungfer) theilen an die Hochzeitsgäste Bänder aus und zwar an die Ledigen farbige, an die Verheiratheten schwarze; ist Jemand vom Forstpersonal zugegen, so erhält dieser ein grünes Band. In Schaffhausen wird zu feierlichen Hochzeiten mit Predigt in der Kirche und Tanz im Wirthshause von der Braut und Gespielin Haus für Haus ohne Unterschied geladen. Zum Kirchgang hat der Bräutigam seinen Gesellen, die Braut ihre zwei bis drei Gespielinnen und den Brautführer, der sie, eine Lilabandschleife mit Rosmarinzweig in der Hand, mit Verbeugung zum Altar führt. Die verwandten Ehemänner nehmen in der Kirche

den Gemeinderathsstuhl ein; die Väter des Bräutigams und der Braut, Vormünder und besonders zu ehrende Verwandte zeichnet ein ellenlanges, flatterndes, schwarzes Band im Knopfloch aus. Nach der Trauung stellen sich die stets zahlreich Anwesenden auf der Straße auf, die Männer auf der einen — die Weiber, das Brautpaar und Gefolge auf der andern Seite, und der Schulmeister mit der von dem Brautpaar erhaltenen Bandschleife in der Hand, hält eine Rede. Nach diesem beginnt die Zechhochzeit. Eine Herein- oder Hinaus-Heirathende zieht mit dem Hausrath auf dem Wagen feierlich ein oder ab, wobei auf den Kästen die Betten reinlich überzogen, ausgebreitet sind; vornen steht die angelegte Kunkel mit Spindeln besteckt und womöglich mit etlichen Aepfeln behängt, hinten darf die Wiege nicht fehlen. Sowohl bei den Hochzeiten als bei dergleichen Ein- oder Auszügen wird von den ledigen Burschen geschossen. In Magstadt ladet man zu Zechhochzeiten ebenfalls die ganze Gemeinde; bei den Proclamationen werden die Verwandten gebeten in der Kirche zu erscheinen, um das Brautpaar in das Gebet einzuschließen; ein schöner, frommer Gebrauch aus alten Zeiten, der nie abgehen sollte. In den übrigen Orten sind diese Hochzeitsfeierlichkeiten wenigstens theilweise noch geblieben, in einzelnen aber beinahe ganz abgekommen.

Von Volksbelustigungen ist das früher allgemein gewesene Eierlesen am Ostermontag nur noch in einzelnen Gemeinden, wie in Schönaich, Dagersheim ꝛc. üblich. Außer den Hochzeiten sind Kirchweihen und Jahrmärkte, die wichtigsten Veranlassungen zu Vergnügungen, Tanz und Gelagen; übrigens verliert sich, wie schon oben erwähnt wurde, die Lust zum Tanzen täglich mehr und an einigen Orten gehört es bereits zu den Seltenheiten. Ueber das Jahresfest der Keßler, welches ehemals in Böblingen abgehalten wurde und über den sogenannten Kuchenritt, der in Sindelfingen bestand, verweisen wir auf die betreffenden Ortsbeschreibungen.

Die Mundart ist die breite, kräftig gemüthliche niederschwäbische, die in den westlichen Grenzorten etwas von dem Schwarzwälder Dialekt annimmt. In Schönaich wird der Vater noch Aette und die Mutter Amm genannt.

IV. Wohnorte.

1. Orte.

A. Zahl, Gattung und Areal.

Im Ganzen zählt der Oberamtsbezirk 41 Wohnplätze, nämlich 2 Städte, 14 Pfarrdörfer (worunter 5 mit Markt-

recht), 2 Dörfer, 1 Weiler, 2 Höfe und 20 Mühlen und andere einzelne Wohnsitze. Schlösser sind 5 vorhanden, darunter das Böblinger, welches in Schulgebäude und Lehrerwohnungen umgewandelt wurde, und das zu Holzgerlingen (Kalteneck), welches nunmehr in Privatbesitz übergegangen ist. Der Flächenraum von sämmtlichen Gebäuden und Hofstätten beträgt nach der Landesvermessung 302⅛ Morgen 23,2 Ruthen.

B. Lage, Größe und Beschaffenheit.

Die Wohnorte liegen theils auf der Hochebene, wie Altdorf, Holzgerlingen, Schaichhof und Weil im Schönbuch, theils in der Niederung am westlichen Fuße der Schönbuchsterrasse, wie Sindelfingen, Magstadt und Maichingen, ebenso Ehningen, was übrigens schon zum sogenannten Gäu gerechnet wird. Böblingen hat seine Lage mehr auf einem Vorhügel der Schönbuchsterrasse. In einer nur gegen Osten geöffneten Bergbucht, oder vielmehr in einer Thalweitung, liegen Schönaich und Neuweiler; in einem Seiteneinschnitt dieser Bucht Breitenstein. In Thälern liegende Orte sind: Mauren und Schaffhausen im Würmthal, und Lehenweiler am obern Abhange desselben, Dagersheim, Darmsheim und Döffingen im Schwippethal, Aidlingen im Aidthal und Deufringen in einem Seitenthal desselben, endlich Dätzingen im Altbachthal, einem Seitenthale des Würmthals. Sämmtliche Wohnorte haben eine gesunde, günstige, zum Theil äußerst freundliche Lage, nur die der Thalorte im westlichen Theile des Bezirks ist minder angenehm.

Von den selbstständigen Orten, die ein eigenes Schultheißenamt haben, ist Sindelfingen mit 4310 Einwohnern der größte, sogar größer als die Oberamtsstadt, die nur 3681 Einwohner zählt; der kleinste Ort, Neuweiler, hat 283 Einwohner. Sie sind in geschlossenen Räumen ziemlich enge zusammengebaut, übrigens meist wohlansehnlich, mit reinlichen, gekandelten Straßen versehen und haben zum Theil ein städtisches Aussehen.

2. Gebäude.

A. Anzahl und Gattung.

Nach dem neuesten Cataster zählt das Oberamt:

Haupt- und Wohn-Gebäude	4087
Nebengebäude	1646
	5733
worunter für öffentliche Zwecke	122

Unter den Hauptgebäuden sind 5 Schlösser und unter denen für öffentliche Zwecke 20 Kirchen und 37 Rath- und Schul-Häuser begriffen. Auf 1 Wohnhaus kommen im Durchschnitt $7{,}_2$ Menschen; die meisten in Magstadt und Sindelfingen, die wenigsten in Darmsheim und Holzgerlingen (s. Tabelle I.).

B. Bauart und Material.

Im ganzen Bezirk, selbst die Oberamtsstadt nicht ausgenommen, ist der Holzbau vorherrschend, nur daß in neuerer Zeit immer mehr auf Erbauung steinerner Unterstöcke gesehen wird. Diese werden dann, je nach der Lage des Orts, entweder aus feinkörnigem Keuperwerkstein, oder aus grobkörnigem Keupersandstein (weißer Stubensandstein), oder in den westlichen Gegenden des Bezirks aus Muschelkalk und buntem Sandstein aufgeführt. Die Wohnungen in den Dörfern sind im Durchschnitt klein und haben nur ein Stockwerk über dem Erdgeschoß, doch trifft man auch stattliche Bauernwohnungen, namentlich ältere, die den wohlhäbigen Frieden einer besseren Zeit repräsentiren. Zu den schöneren Gebäuden, abgesehen von der Oberamtsstadt, gehören das gräflich v. Dillen'sche Schloß zu Dätzingen, die im germanischen Styl neu erbaute Kirche zu Schönaich und mehrere in neuester Zeit entstandene Rath- und Schul-Häuser, von denen sich das Rathhaus zu Sindelfingen besonders auszeichnet. In architektonischer Beziehung verdient die im früh romanischen Styl erbaute St. Martins- oder Stifts-Kirche in Sindelfingen besonderer Beachtung.

C. Werth und Eigenthum der Gebäude.

Nach dem Brandversicherungscataster betrug der Versicherungsanschlag (von 5715 Gebäuden) 4,418,700 fl., demnach durchschnittlich von einem Gebäude 773 fl. 12 kr. Nach dem Gebäudecataster belief sich der Werth der Gebäude auf 2,884,394 fl.

Von der Gesammtzahl der Gebäude sind 55 Eigenthum des Staats, 28 der Grundherren, 125 der Körperschaften und 5525 der Privaten.

V. Nahrungsstand.

1. Hauptnahrungsquellen.

Die Hauptnahrungsquellen des Bezirks sind Ackerbau, Waldbau und Viehzucht. Die Gewerbe sind nur in der Oberamtsstadt, in Sindelfingen, in Holzgerlingen und in Aidlingen von Bedeutung. Von besonderem Belang ist der Holzhandel.

2. Vermögen.

Im zwanzigfachen Betrag des geschätzten jährlichen Ertrags beträgt der Geldwerth

des Grundeigenthums . . .	5,871,491 fl. 45 kr.
der Gebäude	2,884,394 fl. — kr.
des Viehs	344,513 fl. — kr.
	9,100,398 fl. 45 kr.

An steuerbarem Vermögen kommen auf einen Einwohner: 1) mit Einrechnung des Werths des Viehstapels 319 fl. 8 kr., 2) ohne denselben 307 fl. 4 kr., und auf eine Familie: 1) mit Einrechnung des Werthes des Viehstapels 1476 fl. 8 kr., 2) ohne denselben 1420 fl. 15 kr. Das am 1. Juli 1848 fatirte Capitalvermögen der Oberamtsangehörigen betrug einschließlich der gesetzlich von der Steuer ausgenommenen Capitalien 2,884,930 fl. 12 kr. Der Werth des bei der württembergischen Privatfeuerversicherungsgesellschaft in Stuttgart versicherten Mobiliars

beträgt vom ganzen Bezirk 488,144 fl., wovon 292,763 fl. auf Böblingen und 72,016 fl. auf Sindelfingen kommen.

3. Wirthschaft.

A. Bodenbau und Landwirthschaft.

a. Gewinnung von Mineralien.

Steinbrüche. Bei Schaffhausen ist im bunten Sandstein ein Bruch (der einzige der Art im Bezirk) angelegt, aus dem vortreffliche Werk- und Bau-Steine gewonnen werden. Im westlichen Theil des Oberamtsbezirks, mit Einschluß der Orte Ehningen und Magstadt, wird der Hauptmuschelkalk zu Straßenmaterial, zum Kalkbrennen und theilweise auch zum Bauen sehr häufig gebrochen. Auf Maichinger Markung bricht man Muschelkalkdolomit (Malmstein), der zum Bauen verwendet wird. Bei Böblingen und Ehningen sind im feinkörnigen Keupersandstein Brüche angelegt, die gute Werksteine und besonders Werksteinplatten liefern. In dem grobkörnigen weißen Keupersandstein befinden sich nicht nur im ganzen östlichen Theil des Bezirks, sondern auch auf den Markungen Magstadt, Maichingen und Ehningen eine Menge Steinbrüche, aus denen Bausteine und zuweilen Mühlsteine gewonnen werden. Liaskalkstein, der treffliches Straßenmaterial liefert, wird auf den Markungen Böblingen, Altdorf, Holzgerlingen, Schönaich und Weil im Schönbuch gebrochen. Bei Böblingen und Sindelfingen sind Torfgruben in ziemlicher Ausdehnung angelegt, die jährlich ein bedeutendes Quantum Torf liefern. Keupergyps wird nur bei Böblingen abgebaut, übrigens muß solcher früher auch an dem Goldberg bei Sindelfingen gewonnen worden seyn, indem dort eine Stelle die „Gypsgrube" genannt wird. Töpfererde gräbt man besonders auf den Markungen Böblingen, Sindelfingen und Weil im Schönbuch. Lehm für Ziegeleien kommt beinahe überall im Bezirk vor; Silbersand wird im Glashau, auf dem Eselstritt und am Bromberg südlich von Altdorf gegraben.

b. Pflanzenbau.

1. Verhältnisse des Feldbaues im Allgemeinen.

Nach dem Ergebniß der Landesvermessung beläuft sich die Grundfläche unseres Bezirkes auf 75,068$^{7}/_{8}$ Morgen. Betrachtet man Aecker, Gärten, Wiesen, Weinberge und Waldungen als gebautes, alles übrige als ungebautes Land, so verhält sich das ungebaute zu dem gebauten Land wie 1 zu 13,797, oder wie 1000 zu 13,797. Rechnet man dagegen die Waldungen zu der unbebauten Fläche, so ist das Verhältniß wie 1 zu 1,114, oder wie 1000 zu 1144.

Von der ganzen Bodenfläche kommen nach dem Stand der ortsangehörigen Bevölkerung vom 3. December 1846 auf einen Einwohner 2$^{5}/_{8}$ Morgen 9,0 Ruthen, auf ein Pferd 66$^{1}/_{8}$ Morgen, auf ein Stück Rindvieh 7$^{7}/_{8}$ Morgen 19,0 Ruthen.

Das Verhältniß sämmtlicher Culturarten unter sich, Gärten und Länder als Einheit genommen, ist folgendes:

Gärten und Länder	1
Aecker	30,12
Wiesen	9,18
Weinberge	0,07
Waldungen	30,37

Von 100 Morgen der ganzen Grundfläche kommen also:

auf Gärten und Länder	1,312
„ Aecker	39,527
„ Wiesen	12,148
„ Weinberge	0,087
„ Waldungen	39,867
	93,241

Der Rest von 6,759 Morgen ist eingenommen

durch das Areal der Ortschaften	0,403	Morgen.
„ Weiden und Oeden	4,068	„
„ Steinbrüche, Thon- und andere Gruben	0,030	„
„ Seen und Bäche	0,243	„
„ Straßen und Wege	2,015	„
	6,759	Morgen.

Vertheilung und Eigenthum. Von den vorhandenen 75,068$^7/_8$ Morgen besitzt der Staat 8332 Morgen, der Adel (einschließlich der Hofdomainenkammer) 1076$^1/_8$ Morgen, Körperschaften 26,471 Morgen.

Das Grundeigenthum ist in 80,940 Parcellen vertheilt, deren eine durchschnittlich $^7/_8$ Morgen 20,$_{12}$ Ruthen im Meß hält, während im Durchschnitt des ganzen Landes eine Parcelle $^2/_3$ Morgen groß ist.

Nach dem Stand der Bevölkerung von 1848 kommen auf einen Einwohner 2$^5/_8$ Morgen. Die größten Markungen haben Sindelfingen und Böblingen, die kleinsten Neuweiler und Breitenstein. Größere arrondirte Güter sind: die Domaine Schaichhof und das Schloßgut Mauren.

Anbau. Das für den Ackerbau bestimmte Areal wird gut und fleißig bebaut; doch steht der Betrieb der Landwirthschaft im Allgemeinen etwas hinter dem der besseren Gegenden des Unterlandes und der Filder.

Die meist freie Lage der Felder, das ziemlich rauhe Klima, der steinige Boden im Westen des Bezirks und der meist naßkalte im Süden desselben, so wie die Nähe des Schwarzwaldes und des Schönbuchs bewirken in einzelnen Gegenden eine etwas geringere Ertragsfähigkeit; dagegen dürfen die Markungen Ehningen, Darmsheim, Dagersheim, Maichingen, Schönaich und theilweise Magstadt, Böblingen und Sindelfingen den besseren des Landes an die Seite gestellt werden. — Durch Beschränkung des Schafweidebetriebs und Austheilung von Allmandstücken unter die Gemeindeangehörigen, oder durch Anpflanzung der Allmanden mit Obstbäumen wird manches, bisher weniger tragbare Stück Land nutzbringender gemacht. Denn während der einzelne Güterbesitzer schon lange kein kulturfähiges Stückchen Land mehr unbenützt liegen läßt, wird auch von den Allmanden, deren manche Gemeinden in ziemlicher Ausdehnung besitzen, bald aller Boden, der eine Bearbeitung zuläßt, vollständig benützt seyn.

Größere Güter gibt es im Bezirk nur einige; sie werden

sämmtlich rationell bewirthschaftet und üben durch ihr Beispiel einen wohlthätigen Einfluß auf die Landwirthschaft der Umgegend aus. Auf den einzelnen Markungen gibt es, mit wenigen Ausnahmen, nur kleinere Grundbesitzer; ein Besitz von 20 oder mehreren Morgen gehört schon zu den Seltenheiten.

Das Erzeugniß an Früchten ist sehr namhaft und läßt ziemlich viel zum Verkauf übrig, daher auch der Activhandel mit Produkten des Ackerbaues von Belang ist. Dagegen ist die Obstzucht, mit Ausnahme von Böblingen und Magstadt, nur im südlichen Theil des Oberamtsbezirks von einiger Bedeutung und läßt in guten Jahren Ausfuhr an Obst zu. Wein wird nur auf 3 Markungen in ganz geringer Ausdehnung gebaut und nur selten außerhalb der betreffenden Ortschaften verkauft.

Im ganzen Bezirke ist die Stallfütterung eingeführt, selbst der Herbstaustrieb des Rindviehes ist abgegangen. Die Gülle wird in sämmtlichen Orten mehr oder weniger angewendet, übrigens geschieht ihre Bereitung noch immer nicht in der Ausdehnung, als es die Straßenreinlichkeit und das gesteigerte Düngerbedürfniß wünschen ließen. Außer dem gewöhnlichen Stalldünger, zu dem viel Laub, Heide und sonstige Waldstreu verwendet wird, ist man in neuerer Zeit auch mit der Bereitung und Benützung des Composts bemüht. Gyps wird häufig beim Kleebau angewendet; Torfasche und der aus den Böblinger Seen ausgeschlagene Schlamm sind gesuchte Düngungsmittel.

Zweckmäßige landwirthschaftliche Neuerungen, wie vortheilhaft angelegte Düngerstätten, verbesserte Ackerwerkzeuge 2c., finden immer mehr Eingang und sind bereits in mehreren Orten allgemein geworden; von den verbesserten Pflügen ist der Brabanter der gewöhnlichste, nur in dem westlichen Theil des Oberamts steht der Einführung desselben der steinige Boden im Wege. Die Getreideernte geschieht ausschließlich mit der Sichel.

Werth und Ertrag. Der Werth des Bodens ist, wie dessen Ertrag, sehr verschieden. — In dem westlichen

Theile des Bezirks bewegen sich die Preise des Ackerlandes von 40 fl. bis 500 fl. per Morgen, einzelne werden sogar mit 700 fl. und mehr bezahlt; am allgemeinsten sind die Preise von 300—350 fl. Der Preis der Wiesen ist höher und steigt von 200—1000 fl. per Morgen. Ein Morgen erträgt im Durchschnitt an Dinkel 6—10 Scheffel, an Haber 3—6 Scheffel, an Gerste 3—5 Scheffel, an Roggen 2—4 Scheffel und an Einkorn 6—7 Scheffel. In den mittleren Gegenden des Bezirks, auf dem fruchtreichen Flachlande der Markungen Dagersheim, Darmsheim, Ehningen, Maichingen und theilweise Sindelfingen und Böblingen kostet ein Morgen Acker zwischen 50 und 600 fl.; die häufigsten Preise sind 300—400 fl. Die Preise der Wiesen sind denen der Aecker ziemlich gleich. Der gewöhnliche Ertrag ist beim Dinkel zwischen 7 und 12 Scheffel, beim Haber 4—6 Scheffel, bei der Gerste 3—5 Scheffel, beim Roggen 3—4 Scheffel und beim Einkorn 5—8 Scheffel vom Morgen. Etwa die gleichen Ergebnisse stellen sich auch bei Schönaich heraus, während bei Breitenstein und besonders bei Neuweiler der Ertrag geringer ist. Auf der Hochebene, wie in den Orten Altdorf, Holzgerlingen und Weil im Schönbuch, bewegen sich die Preise der Aecker und Wiesen zwischen 60 und 600 fl. per Morgen. Der durchschnittliche Ertrag an Dinkel ist hier 6—7 Scheffel, an Haber 4½—6 Scheffel, an Gerste 3½—5 Scheffel, an Roggen 3—4 Scheffel und an Einkorn 5—7 Scheffel vom Morgen.

Nach den Schätzungen für das Steuerprovisorium berechnet sich der Reinertrag und der im zwanzigfachen Betrag desselben angenommene Capitalwerth der Bodenfläche des Bezirkes für den Morgen folgendermaßen:

	Reinertrag von 1 Morgen.	Capitalwerth
Gras- und Baum-Gärten	10 fl. 39 kr.	213 fl. — kr.
Küchengärten und Länder .	5 fl. 39 kr.	113 fl. — kr.
Aecker ohne Zehenten . .	4 fl. 38 kr.	92 fl. 40 kr.
„ mit Zehenten . . .	5 fl. 24⅓ kr.	108 fl. 7 kr.

	Reinertrag	Capitalwerth
	von 1 Morgen.	
Wiesen ohne Zehenten . .	7 fl. 46 kr.	155 fl. 20 kr.
„ mit Zehenten . .	8 fl. 38 kr.	172 fl. 40 kr.
Weinberge ohne Zehenten .	5 fl. 13 kr.	104 fl. 20 kr.
„ mit Zehenten .	6 fl. 5 kr.	121 fl. 40 kr.
Waldungen	1 fl. 21 kr.	27 fl. — kr.

Werden Gärten, Aecker, Wiesen, Weinberge und Waldungen zusammengerechnet, so beträgt der Reinertrag eines Morgens ohne Zehenten im Durchschnitt 4 fl. und der Capitalwerth sammt Zehenten und Gülten 93 fl. 34 kr. Der Reinertrag im Ganzen berechnet sich auf 293,574 fl. 35 kr., und abzüglich des Zehenten und des steuerfreien Bodens zu 249,636 fl. 29 kr.

2. Einzelne Culturen.

a) Ackerbau. Derselbe wird nach dem Ergebniß der Landesvermessung auf 29,672$^5/_8$ Morgen getrieben, von welchen dem Staat 40$^1/_8$ Morgen 31,$_2$ Ruthen, dem Adel 406$^1/_8$ Morgen, den Gemeinden 144$^1/_4$ Morgen 3,$_0$ Ruthen und den Stiftungen 18 Morgen 20,$_4$ Ruthen gehören. Die Dreifelderwirthschaft mit eingebauter Brache ist das gewöhnliche Wirthschaftssystem und nur etwa 4 Procent der gesammten Ackerfläche unterliegt einer willkürlichen Bauweise.

Von den Halmfrüchten werden hauptsächlich Dinkel, Hafer, Gerste, weniger Einkorn, Weizen, Roggen, letzterer meist des Bindstrohs wegen, gebaut. Hafer findet man auch zuweilen mit Wicken gemischt. In der Brache, welche nur in Schönaich ganz, in Maichingen und Weil im Schönbuch beinahe ganz, in den übrigen Orten aber zu $^2/_3$ oder zur Hälfte angeblümt wird, zieht man Kartoffeln, Runkelrüben, weiße Rüben, Bodenkohlraben, Kraut (Spitzkohl), Erbsen, Linsen, Ackerbohnen, Futterkräuter (besonders rothen Klee und Luzerne), Flachs und Hanf, letzterer wird nebst dem Kraut häufig auch in eigenen Ländern gezogen. Der Flachsbau hat in neuerer Zeit sehr abgenommen und wird nur noch auf einzelnen Markungen besonders auf der Schönaicher und Maichinger betrieben, dagegen ist der Hanfbau bedeutend. Ein Versuch mit frühem Welschkorn ist in neuester Zeit auf dem Schaichhof gelungen.

Von den Handelsgewächsen wird außer Flachs und Hanf auf einzelnen Markungen, jedoch in unbedeutender Ausdehnung, Reps

gebaut; nur auf dem Schaichhof ist der Repsbau verhältnißmäßig von Belang. Der Mohnbau wird ganz unbedeutend in Maichingen und auf dem Schaichhof getrieben, dagegen hat der Hopfenbau in neuerer Zeit in einigen Orten, besonders da, wo namhafte Brauereien sich befinden (Böblingen, Aidlingen), bedeutend zugenommen. Auf dem Schloßgut Mauren wird neben dem gewöhnlichen auch böhmischer Hopfen gebaut.

Die Bespannung des Pflugs geschieht meist mit Ochsen oder Stieren, bei minder bemittelten Grundbesitzern auch mit Kühen; Pferde sind seltener im Gebrauch.

b) Der Gartenbau beschränkt sich fast durchgängig auf das gewöhnliche und eigene Bedürfniß, da nirgendshin ein Handel mit Küchengewächsen stattfindet. Schöne Anlagen sind außer den Schloßgärten in Dätzingen und Mauren keine vorhanden. Die Gemüse- und Blumen-Gärten nehmen sammt den Gartenanlagen und Ländern im ganzen Bezirke die Fläche von $985^2/_8$ Morgen $1,_1$ Ruthen ein.

c) Wiesenbau. Nach der Landesvermessung besitzt das Oberamt $8{,}796^6/_8$ Morgen zweimähdige und $548^2/_8$ Morgen einmähdige Wiesen, von welchen dem Staate $257^7/_8$ Morgen, dem Adel $146^6/_8$ Morgen, den Körperschaften $603^7/_8$ Morgen zugehören. Die besten Wiesen liegen bei Ehningen, Dätzingen und im Schwippethal von Dagersheim abwärts, während sie aufwärts wegen des moorigen Grundes häufig etwas saures Futter geben. Beinahe im ganzen Oberamtsbezirke sind die Wiesen zweimähdig, zuweilen gestatten einzelne sogar noch einen dritten Schnitt. Wässerungen finden sich wenige in dem Bezirke; nur die Wiesen bei Döffingen und Dätzingen können beinahe ganz — die übrigen aber nur theilweise oder gar nicht bewässert werden. In den Waldungen wird der Ertrag der sogenannten Floschen (Waldwiesen) häufig verliehen. Futterverkauf nach Außen findet in mehreren Orten statt. Die Wiesenfläche verhält sich zur Ackerfläche wie 100 : 317.

d) Der Weinbau wurde früher beinah auf allen Markungen des Bezirks getrieben, ist aber wegen des geringen Ertrags längst wieder abgegangen, nur Breitenstein, Schönaich und Weil im Schönbuch haben in ganz mäßiger Ausdehnung noch Weinberge. Die für den Weinbau bestimmte Fläche beträgt nach der Landesvermessung $65^2/_8$ Morgen $4,_5$ Ruthen.* Die gewöhnlichste Rebsorte ist der Sylvaner, außer diesem werden Elbling, Affenthaler und in Schönaich etwas Butscheeren gepflanzt. In Breitenstein hat

* Im Jahr 1849 standen nur 47 Morgen im Ertrag, von welchen 96 Eimer Wein gewonnen wurden.

man in neuerer Zeit auch angefangen Klevner und Krachmostgutedel zu ziehen. In ganz guten Jahrgängen wird der Wein angenehm; der Eimer wurde im Jahr 1846 in Schönaich mit 55 fl. bezahlt; sonst bewegen sich die Preise zwischen 16 fl. und 25 fl. pr. Eimer. Im Durchschnitt giebt ein Morgen 2 — 3 Eimer und die Preise eines Morgens sind 100 — 300 fl. Das Erzeugniß bleibt meist in den Orten selbst und wird nur ausnahmsweise nach Außen verkauft.

Als Nebennutzung werden in den Weinbergen junge Obstbäume, theils für den eigenen Bedarf, theils für den Verkauf gezogen.

e) Die Obstzucht ist im Allgemeinen im Zunehmen und erfreut sich einer besondern Pflege, nur ist zu bedauern, daß sie in einem großen Theil des Bezirks, namentlich in dem westlichen, trotz aller Mühe, die ihr zugewendet wird, theils wegen des steinigen Untergrunds, theils wegen der häufigen Frühlingsfröste nicht wohl empor zu bringen ist. Dagegen haben Böblingen, Altdorf, Holzgerlingen, Magstadt, Schönaich und Weil im Schönbuch bedeutende Obstzucht, die in den meisten dieser Orte einen namhaften Erwerbszweig bilder. Es werden hauptsächlich Mostsorten gepflanzt, und zwar von Aepfeln vorherrschend Luiken, Fleiner, Breitling und Schneiderapfel. Unter den Birnen sind die hauptsächlichsten Sorten, die Wein- oder Knaus-Birne, Palmisbirne, Kronbirne, Wasserbirne, Langstielerin oder Wadelbirne, Bratbirne. Feines Obst (Tafelobst) wird in Gärten und sonst, jedoch stets untergeordnet, gepflanzt. Von Steinobst sind es hauptsächlich die Zwetschgen, welche gezogen werden und in neuester Zeit hat die in der Obstzucht überhaupt sehr thatige Gemeinde Böblingen gegen 1800 Kirschbäume auf Allmanden setzen lassen. Beinahe jede Gemeinde besitzt eine oder mehrere Obstbaumschulen, welche zum Theil von besonders dazu aufgestellten Aufsehern gepflegt werden. Sie liefern den größeren Theil der jungen Stämme für den Bezirk und überdieß werden noch welche von Hohenheim, Stuttgart und Eßlingen bezogen. Außer den Baumäckern und Baumwiesen sind noch sämmtliche Hauptstraßen, zuweilen auch Nebenstraßen mit Obstbäumen besetzt. In neuerer Zeit ist man sehr darauf bedacht auch die Allmanden mit Obstbäumen auszupflanzen, besonders geht hier die Gemeinde Böblingen mit gutem Beispiel voran, indem diese seit dem Jahr 1840 gegen 4000 Stämme setzen ließ. Sämmtliche Baumgüter (Baumwiesen und Baumäcker) des Bezirks nehmen nach den Ergebnissen der Landesvermessung eine Fläche von 2427⅛ Morgen ein. In guten Jahren wird ziemlich viel Obst nach Außen verkauft.

f) Waldbau. Nach der allgemeinen Landesvermessung beträgt

die Waldfläche des Oberamtsbezirkes 29,927$^{5}/_{8}$ Morgen 15,$_{1}$ Ruthen, wovon 27,976$^{4}/_{8}$ Morgen 29,$_{7}$ Ruthen mit Laubholz, 1,270$^{2}/_{8}$ Morgen 17,$_{2}$ Ruthen mit Nadelholz und 680$^{6}/_{8}$ Morgen 16,$_{2}$ Ruthen mit Laub- und Nadel-Holz gemischt, bestockt sind. Hiervon gehören dem Staat 7,839$^{6}/_{8}$ Morgen 29,$_{8}$ Ruthen oder 26,$_{2}$ %, dem Adel 413 Morgen 15,$_{5}$ Ruthen oder 1,$_{4}$ %, den Körperschaften 21,455$^{1}/_{8}$ Morgen 47,$_{8}$ Ruthen oder 71,$_{7}$ % und der Rest den Privaten. Die Waldfläche umfaßt demnach etwa $^{2}/_{5}$ der Gesammtfläche des Bezirkes und auf einen Einwohner kommen 1 Morgen 21 Ruthen Wald. Die Waldungen gehören in die Forstamtsbezirke Leonberg, Bebenhausen und Wildberg, und in die Reviere Böblingen, Weil im Schönbuch, Stammheim, Simozheim, Warmbronn und Waldenbuch.

Der größere Theil der Waldungen liegt im Osten und Süden des Bezirkes; er beginnt bei Magstadt, und zieht in ununterbrochenem Zusammenhang östlich an Maichingen, Sindelfingen und Böblingen vorüber, wendet sich südöstlich vom letzteren Ort und umsäumt in einem Bogen den südlichen und westlichen Theil der Feldmarkung von Böblingen, um nördlich von Ehningen zu enden. Von diesem sehr bedeutenden Waldcomplex trennen die Feldmarkungen von Altdorf, Holzgerlingen, Schönaich und Weil im Schönbuch einen Theil des Schönbuchs im engeren Sinne, der südlich von Altdorf und Weil im Schönbuch beginnt und bis zur südlichen Oberamtsgrenze fortsetzt. Die Waldungen im westlichen Theil des Bezirkes hängen nicht so dicht zusammen, sondern bilden mehr durch Wiesenthäler oder Felddistrikte unterbrochene kleinere Complexe.

Der im Allgemeinen für die Holzproduktion günstige Waldboden ist verschieden und wechselt je nach den anstehenden Gebirgsarten. In den oben angeführten zusammenhängenden Waldungen herrscht der Sand, mehr oder weniger mit Lehm gemischt, vor. Der grobkörnige, weiße Keupersandstein unterlagert hier den Waldboden und macht sich durch seine obersten Auflösungen im Allgemeinen geltend; zuweilen dominirt er in so hohem Grad, daß der Boden, besonders wenn er längere Zeit bloß gelegt war, als ein magerer, für die Holzcultur ungünstiger, Sandboden erscheint. Auf dem grobkörnigen Sandstein lagert nicht selten ein der Waldvegetation zuträglicher rother Thonboden, oder auch sporadisch, ein gelber zäher Lehm, dem Liassandstein oder Liaskalk zur Unterlage dienen. Auf dem Schönaicher First und im Hörnle, südlich von Böblingen tritt diese Liasbildung zusammenhängend auf und die schönen Bestände, die auf ihr dort vorkommen, beurkunden hinlänglich die Güte des Bodens. Die Waldungen im südlichen

Theil des Bezirks (Schönbuch im engern Sinn) haben an den Abhängen einen humusreichen Boden, dessen Unterlage der grobkörnige Keupersandstein bildet, auf der Höhe aber einen strengen von feinkörnigen Liassandstein unterlagerten Lehm.

Die Verwitterung der Unterlage hat sich hier nicht selten dem Boden mitgetheilt und denselben in einen sandigen Lehmboden umgewandelt. In den im Westen des Oberamts liegenden Waldungen besteht der Boden entweder aus einem tiefgründigen Diluviallehm, oder aus den thonigen Mergeln der Lettenkohlengruppe, am häufigsten aber aus einem kalkig-thonigen Boden, dem öfter in unbedeutender Tiefe der Muschelkalk als Untergrund dient.

Die Waldungen bestehen meist aus Laubhölzern, * welche übrigens in neuerer Zeit durch die künstliche Anpflanzung der Nadelhölzer, hauptsächlich der Forche und der nicht einheimischen, die edleren Laubhölzer verdringenden Rothtanne, etwas vermindert wurden. Vorherrschend ist die Rothbuche, welche hier heimisch ist und häufig noch reine Bestände bildet. Ihr folgt vereinzelt auf der ganzen Waldfläche, häufig das Oberholz bildend, die Eiche. ** Die Birke, zuweilen auch die schwarze Birke, ist in dem letzten halben Jahrhundert ziemlich allgemein geworden und hat öfters die Lücken, welche durch frühere unsichere Bewirthschaftung, oder durch zu große Wildfuhr entstanden, freiwillig ausgefüllt. Eingesprengt kommen vor: die Weißbuche, die Esche (häufig auf holzlosen Blößen angepflanzt), der Berg- und Spitz-Ahorn, der Maßholder, die Sommer- und Winter-Linde, die Aspe (sehr häufig, in einzelnen Beständen sogar vorherrschend), der Vogelbeer, der Elsebeer, der Holzapfel, die Holzbirne, die Waldkirsche, die Salweide; in feuchten Waldgründen und an Bächen erscheint nicht selten die schwarze Erle. Von den Nadelhölzern ist die Forche am häufigsten; sie bildet nicht selten große geschlossene Bestände, die übrigens meist noch jung sind, da sie erst in den letzten dreißig Jahren in Kultur genommen wurden. Ebenso wurde in neuester Zeit die Rothtanne häufig gepflanzt. In dem westlichen Theile des Bezirks erscheinen die Nadelhölzer häufiger und zwar nicht selten natürlich angeflogen. Auch die Weißtanne tritt dort (Döffingen und Aidlingen) theils mit Laubhölzern gemischt, theils in reinen Beständen auf und erreicht eine Stärke, welche an die

* Nach den Ergebnissen der Landesvermessung nahm das Laubholz 93%, das Nadelholz nur 4 % der gesammten Waldfläche ein.

** Die schönsten Eichen finden sich in den Mittelwaldungen der Gemeinde Schönaich; jüngere Eichen von 30 bis 40 Jahren, welche bekanntlich in den meisten Gegenden Württembergs fehlen, kommen häufig vor und zeichnen sich durch einen schönen, freudigen Wuchs aus.

Tanne des nahe liegenden Schwarzwaldes erinnert. Künstlich gezogen werden Lärchen, Schwarzforchen, Silberpappeln und Ulmen. *

Frühlingsfröste schaden zuweilen den jungen Pflanzen, dagegen kommt Insectenschaden nicht vor; auch richten Stürme höchst selten bedeutenden Schaden an. Starke Schneefälle wirken hie und da nachtheilig auf junge Nadelholzbestände. In sehr heißen Sommern leiden zuweilen Kulturen an blos gestellten südlichen Abhängen, zumal wenn der Boden mager und sandig ist, sogar stärkere Birken sind schon unter ähnlichen Boden- und Witterungs-Verhältnissen vertrocknet oder krank geworden.

Der bedeutenden Anforderungen ungeachtet, welche an die Waldungen gemacht werden, ist der Zustand derselben im Allgemeinen doch gut, da nicht nur von Seiten der Staatsverwaltung, sondern auch von den Gemeinden auf rationelle Bewirthschaftung sehr gesehen wird. Viele, zum Theil nicht unbedeutende Waldstrecken, welche durch frühere systemlose Bewirthschaftung oder allzugroße Wildfuhr herunter gekommen waren, wurden in den letzten 30 Jahren in Kultur gebracht und namentlich mit Forchen angesät, da die Erziehung einer andern Holzart, wegen des lange blos gestellten, ausgemagerten Bodens, nicht wohl gelungen wäre. Dergleichen Culturen wurden mit dem besten Erfolg gekrönt; durch sie wird nicht nur der Ertrag der Waldungen namhaft erhöht, sondern sie geben zugleich das Mittel zur Verbesserung des Waldbodens und machen diesen in Zukunft auch für andere Holzarten tauglich. ** Mit rühmlichem Eifer ist in dieser Beziehung die Gemeinde Böblingen den Vorgängen in den Staatswaldungen gefolgt, indem sie bedeutende Summen zur Emporbringung ihrer beträchtlichen Waldungen verwendet hat. Auch die übrigen Gemeinden des Bezirks sind mehr oder weniger bemüht, ihre Waldungen durch künstliche Saaten oder Pflanzungen zu verbessern. In neuerer Zeit ist man mehr von den Saaten abgekommen und zieht diesen die Pflanzungen mittelst des Pflanzenbohrers vor, besonders an Stellen, wo der überhand genommene Wuchs des Grases und der Forstunkrauter der Saat hemmend entgegen treten würde. Auch in den Beständen werden Blößen, Stumpenlöcher, mit den geeigneten Holzpflanzen ausgesetzt. Zu diesem Ende wurden nicht nur von Seiten des Staats, sondern auch von mehreren

---

* Ueber die vorkommenden Sträucher s. den Abschnitt Pflanzenreich.

** Bereits zeigen sich unter der Forche wieder Laubhölzer, namentlich Buchen und Eichen, welche der Hoffnung Raum geben, daß sich hier in der Folge wieder Laubholzbestände anziehen lassen.

Gemeinden Pflanzschulen angelegt, in welchen die nöthigen Holzpflanzen nachgezogen werden.

Bei den Waldungen, welche theils aus reinen Buchen-Hoch-Waldungen oder Nadelwaldungen, häufig aber aus einem Gemische von verschiedenen Laubhölzern oder Laub- und Nadel-Hölzern bestehen, ist für den Hochwald ein Umtrieb von 60—90, für Weißtannen bis 100 Jahren eingeführt. Die übrigen Waldungen werden als Niederwald oder vielmehr als Mittelwald in einem Umtriebe von 30—40 Jahren bewirthschaftet; eigentliche Niederwaldungen, jedoch von sehr geringer Ausdehnung, besitzt nur die Gemeinde Döffingen. Die einzeln in den Schlägen übergehaltenen Eichen erfordern auf tief gründigem Boden 150 — 200 Jahre um zur Wellbaum- oder Holländerholz-Stärke heran zu wachsen. Die Gemeinde Dagersheim ließ im Jahre 1850 eine Eiche fällen, welche 402 Cubikfuß Nutzholz lieferte und ohne das Abholz für 288 fl. am Stock verkauft wurde. Für die Gemeindewaldungen sind durch Forstverständige Wirthschaftsplane angelegt und überdieß haben Gemeinden, welche ausgedehnte Waldungen besitzen, wie Böblingen und Sindelfingen, eigene Gemeindeförster aufgestellt.

In den Hochwaldungen, bei welchen man hauptsächlich auf die Buche und Eiche Rücksicht nimmt, wird die Verjüngung durch Führung regelmäßiger Samen- und Abtriebs-Schläge erzielt und in den Mittelwaldungen verhältnißmäßig das erforderliche Oberholz übergehalten, das jedoch nach erfolgter Bodenbestockung meistens nachgehauen wird. Auch werden die Durchforstungen, wenigstens in den Staatswaldungen, gewöhnlich so bald begonnen, als der Erlös aus dem gewonnenen Holz die Kosten der Ausführung deckt.

Im ganzen Bezirk beträgt das Nutzholz der Laubwaldungen etwa $1,_{3}$ % der ganzen jährlichen Holzproduktion; der durchschnittliche jährliche Zuwachs wird zu $0,_{23}$ Klafter pr. Morgen angegeben. Dieser niedere Ertragsansatz rührt hauptsächlich davon her, daß in den Böblinger und Sindelfinger Gemeinde-Waldungen bedeutende Flächen zur Graserzeugung benützt werden und ausgedehnte, bisher schlecht bestockte Flächen erst in neuester Zeit in Cultur gesetzt wurden, deren Ertrag mit Sicherheit noch nicht aufgenommen werden kann.

Von den Nebennutzungen sind zu nennen: 1) die Eichenrinde, welche sowohl in den Staats- als auch zum Theil in den Corporations-Waldungen von ältern, in der Schälzeit gefällten Eichen gewonnen wird. Eigentliche Eichenschälwaldungen sind bis jetzt nicht vorhanden, man beabsichtigt aber in den zum Forstbezirk Leonberg gehörigen Staatswaldungen für diese nutzbringende Be-

triebsart Districte zu bestimmen, um dadurch auch die Gemeinden zur Nachahmung zu veranlassen. 2) Die Waldstreu, als Laub, Heide, Moos und dürres Waldgras ist sehr gesucht und wird, um ein dringendes Bedürfniß des Landwirths zu befriedigen, unbeschadet der Waldungen abgegeben. 3) Die Gräserei wird nur auf Wegen und holzlosen Stellen gestattet, während man den Ertrag der Waldwiesen (Floschen) jährlich verpachtet. 4) Das Eckerig. Nach den seitherigen Erfahrungen geräth alle 6 — 7 Jahre eine volle Mast, die in den Staatswaldungen gegen eine Naturallieferung verliehen — und wieder zur Aufforstung und Verbesserung der Waldungen verwendet wird. In den übrigen Waldungen dagegen wird der Eckerigsertrag, da die Gemeinden und Privatwaldbesitzer diese dem Staate früher zugehörige Nebennutzung abgelöst haben, theils zu eigenen Waldculturen, theils zur Fütterung der Schweine ꝛc. und zur Oelbereitung verbraucht. 5) Besenreis wird durch Personen, welche hiezu ein Patent erhalten, unschädlich geschnitten, oder auch im Revierpreis abgegeben. 6) Wildobst, welches sowohl in den Staats- als in den Gemeinde-Waldungen verliehen wird. Weitere Nebennutzungen, als Heidelbeere, Himbeere, Erdbeere, Haselnüsse, officinelle Kräuter ꝛc. kommen zwar vor und werden gesammelt, aber nicht verliehen. Die häufig vorkommenden eßbaren Schwämme werden nicht benützt.

Die Fortschaffung des Holzes geschieht je nach der Jahreszeit entweder auf der Achse oder auf dem Schlitten, da sich weder Rutschen, noch Schwellen und Floßbäche vorfinden.

Das lokale Holzerzeugniß reicht nicht nur zur Befriedigung der Oberamtsinsassen hin, sondern erlaubt noch eine bedeutende Holzausfuhr, die hauptsächlich nach Stuttgart, in den südlichen Theil des Bezirks, zum Theil auch nach Tübingen statt findet. In den Staatswaldungen wird das Holzerzeugniß, mit Ausnahme des an Berechtigte abgegebenen und zu Staatsbedürfnissen verwendeten, im Aufstreich verkauft; in den Gemeindewaldungen hingegen wird ein Theil des Brennholzes als Holzgaben an die Gemeindeglieder vertheilt, der Rest aber, welcher bisweilen bei einzelnen Gemeinden sehr beträchtlich ist, an den Meistbietenden verkauft. Nach Umständen erhalten Gemeindeglieder auch Bauholz je nach den berechtigten Ansprüchen, entweder in einem ermäßigtern Preis oder unentgeldlich aus den Gemeindewaldungen.

Zu den holzverzehrenden Gewerben gehören: Bierbrauereien, Fabriken, Ziegelöfen, Schmiedessen, Bäckereien ꝛc., wobei übrigens zu bemerken ist, daß in den meisten Gemeinden zweckmäßig eingerichtete öffentliche Backhäuser und Waschhäuser bestehen, wodurch ein namhaftes Quantum Holz erspart wird.

Die Holzpreise bei Böblingen betrugen im Jahre 1800:

Der Cubikfuß Eichen	— fl. 7 kr.
„ „ Buchen	— „ 8 „
„ „ Glattbuchen	— „ 17 „
„ „ Birken	— „ 9 „
„ „ Aspen	— „ 4 „
Das Klafter eichene Scheiter	7 „ — „ bis 12 fl.
„ „ buchene „	12 „ 30 „
„ „ birkene „	10 „ — „
„ „ gemischte „	8 „ 30 „
„ „ erlene und aspene Scheiter	7 „ — „
Das Hundert eichene Wellen	3 „ — „
„ „ buchene „	5 „ 30 „
„ „ birkene „	3 „ 30 „
„ „ gemischte „	4 „ — „

Nach dem Resultat der Aufstreichsverkäufe belaufen sich aber solche nunmehr von 18⁴⁸/₄₉:

Der Cubikfuß Eichenholz auf	— fl. 7 kr.	bis	— fl. 14 kr.
„ „ Buchenholz „	— „ 7 „	—	— „ 8 „
„ „ Birkenholz „	— „ 5 „	—	— „ 7 „
„ „ Aspenholz „	— „ 4 „	—	— „ 5 „
Das Klafter buchene Scheiter . . .	10 „ — „	—	11 „ 36 „
„ „ „ Prügel	8 „ 30 „	—	9 „ — „
„ „ eichene Scheiter	7 „ — „	—	9 „ — „
„ „ „ Prügel	4 „ 24 „	—	6 „ — „
„ „ gemischte Scheiter . . .	4 „ — „	—	5 „ — „
„ „ „ Prügel . . .	3 „ — „	—	4 „ — „
„ „ Nadelholz.	4 „ — „	—	5 „ — „
Das Hundert buchene Wellen . . .	5 „ — „	—	6 „ 30 „
„ „ eichene „	3 „ — „	—	4 „ — „
„ „ gemischte „ . . . } „ „ Nadelholz-Wellen . . }	2 „ 30 „	—	3 „ — „
„ Klafter Stockholz	2 „ — „	—	4 „ 42 „

Das Leseholz wird an bestimmten Holztagen und sonst fleißig gesammelt; auch das Stock- und Stumpen-Holz ist sehr gesucht.

Was die auf Staatswaldungen ruhenden Lasten betrifft, so haben die Müller von Aidlingen, sowie die Pfarrei Darmsheim ein, jedoch nicht bedeutendes Quantum Holz anzusprechen. Auf den Döffinger Gemeindewaldungen ruht zu Gunsten einzelner Hofstätten eine Holzberechtigung in der Art, daß die Besitzer dieser Gebäude das Unterholz in den besagten Waldungen anzusprechen haben, während der Betrag an Oberholz sämmtlichen Gemeindemitgliedern zu gut kommt. Außerdem hat der Mühlebesitzer

von Döffingen das benöthigte Wellbaumholz gegen Entrichtung eines festen, niedrigen Preises aus den Gemeindewaldungen anzusprechen.

Die übrigen Waldservituten sind theils schon abgelöst, wie dieß bei Dagersheim und Darmsheim während der letzten zwei Jahre geschah, theils wird die Ablösung derselben eifrig betrieben.

Die Waldfrevel, welche früher so häufig waren, haben in neuerer Zeit sehr abgenommen und sogar die wegen Holzdiebstahls und namentlich wegen unerlaubten Besenreisschneidens berüchtigten Gemeinden Musberg und Steinenbronn, welche für die Waldungen des Bezirks immer gefährliche Angrenzer waren, sind von diesem verderblichen Treiben ziemlich abgekommen. Dagegen hat der Handel mit sogenanntem Kleinholz in den Nachbarorten Vaihingen, Kaltenthal und theilweise Rohr und Musberg so sehr zugenommen, daß das Gesetz zum Schutze des Waldeigenthums in neuester Zeit in dem an den Bezirk grenzenden Amtsoberamt Stuttgart verkündet werden mußte. Die Holgewinnung außerhalb der Waldungen beschränkt sich auf das dürre Holz von den Obstbäumen, besonders aber auf die an den Bächen und Flüssen gepflanzten Weiden und Erlen, welche zum Theil einen erheblichen Ertrag liefern. Auf den Torfstichen bei Böblingen und Sindelfingen werden im Durchschnitt jährlich 1,600,000 Stücke gewonnen, die ein Surrogat für ungefähr 350—360 Klafter Holz abgeben.

g) Weidewirthschaft. Das Areal der Weiden beträgt nach der Landesvermessung $1,870^5/_8$ Morgen $10,_8$ Ruthen, von welchen den Körperschaften 1,787 Morgen $27,_4$ Ruthen also 96 % und $45^3/_8$ Morgen $19,_1$ Ruthen den Grundherren gehören. Sie sind gesund und werden mit Ausnahme der Gemeinden, welche die Weiden nicht mehr verpachten, nur mit Schafen befahren. Uebrigens vermindern sich die Weideflächen immer mehr, da sie als Allmandtheile an die Gemeindemitglieder abgegeben und größtentheils zum Anbau der Kartoffeln benützt werden. Waldweide findet keine statt.

c. Viehzucht.

Pferdezucht. Die Pferdehaltung ist nicht sehr bedeutend und eine eigentliche Zucht gar nicht vorhanden, indem keine Zuchtbengste gehalten werden und sowohl Fohlenweiden, als Fohlentummelplätze fehlen. Nur einzelne Fohlen werden gezüchtet, die meisten aber 1—2jährig auswärts aufgekauft und nachgezogen, wobei man hauptsächlich auf eine mittlere dauerhafte Landrace Rücksicht nimmt.

Der Pferdehandel wird hauptsächlich in Magstadt betrieben.

Pferde von gutem Landschlag hält man mit einiger Nachzucht auf dem Schaichhof, jedoch in geringer Anzahl. Der Stand der Pferde im ganzen Bezirk betrug am 1. Januar 1850 990 Stück, worunter 33 unter 2 Jahren alt waren; es kamen mithin auf eine Quadratmaile 238 Stück, bei der Aufnahme vom 1. Januar 1844 waren nur 231 auf der Quadratmeile gezählt worden.

Die Rindviehzucht ist ziemlich bedeutend und gewinnt immer mehr an Ausdehnung, je mehr auf Kosten der Schafweide die angebaute Fläche und insbesondere der Futterbau zunimmt. Der Bezirk besitzt nach der Aufnahme vom 1. Januar 1850 1708 Ochsen und über 2 Jahre alte Stiere, 5214 Kühe, 2787 Rinder, zusammen 9709 Stücke, sonach kommen auf eine Quadratmeile 2259 Stücke. Bei der Aufnahme am 1. Januar 1844 kamen auf eine Quadratmeile 2018 Stücke, dagegen am 1. Januar 1840 2656 und am 1. Januar 1834 2785.

Der Viehstand ist in den dem Gäu näherliegenden Orten wie Ehningen, Dagersheim, Darmsheim, Aidlingen ꝛc., auch in Böblingen und Sindelfingen, ein guter, stark gebauter, meist gelbrother oder rothbrauner Landschlag, der sich besonders für die Mastung, auch für den Zug und zur Milchnutzung eignet. In den mehr zum Schönbuch gehörigen Orten ist mittelmäßiges Landvieh, auch werden in Magstadt ꝛc. Kreuzungen von schwarzbraunem Vieh getroffen. Auf der Königl. Domäne Schaichhof ist ein ausgezeichneter Viehstand aufgestellt, bestehend aus einer Kreuzung von der Rigi, Allgäuer und Simmenthaler Race, die sich allmählig der letztern nähert; auf dem Schloßgut Mauren trifft man einen schönen Landschlag mit Simmenthaler Kreuzung. In Döffingen züchtet man hauptsächlich die Rigirace und läßt die Simmenthaler immer mehr abgehen. Für die Veredlung der Rindviehrace im Allgemeinen ist in neuerer Zeit sehr viel geschehen, indem von mehreren Gemeinden wie Böblingen, Altdorf, Dagersheim, Ehningen ꝛc. Schweizerzuchtstiere (Simmenthaler) zur Nachzucht angeschafft wurden. In Weil im Schönbuch geschehen Kreuzungen von dem Schaichhof aus; die im Ort gehaltenen Zuchtstiere sind selbst nur gekreuzte. In den übrigen Orten werden gute Landfarren auf Kosten der Gemeinden angeschafft und gehalten oder verpachtet, mit Ausnahme von Dätzingen, wo der Staat und einiger andern Orte, wo neben der Gemeinde die Besitzer einzelner Widdumshöfe die Verpflichtung zur Farrenhaltung haben. Auf diese Weise ist für die Verbesserung und Erhaltung der Rindviehzucht hinlänglich gesorgt, und bei dem vielen Sinn, welcher für dieselbe beinahe allgemein herrscht, ist nicht zu zweifeln, daß sie in der Folge sich noch mehr heben wird. Der Handel mit

Vieh, namentlich mit Mastvieh, ist beträchtlich, wozu die Viehmärkte in Böblingen, Sindelfingen, Ehningen, Holzgerlingen, Magstadt, Schönaich und Weil im Schönbuch u. s. w. (s. hienach) sehr viel beitragen; Mastvieh wird auch in das Badensche abgesetzt. Einen besonders lebhaften Viehhandel treibt Ehningen, welches überhaupt, was die Viehzucht betrifft, die erste Stelle im Bezirk einnimmt. Der Milchertrag, so weit er nicht für die Haushaltung nöthig ist, wird meist verbuttert und nur auf dem Schaichhof und in Mauren zu Käse bereitet.

Die Schafzucht ist im Allgemeinen im Abnehmen und hat sogar in mehreren Orten ganz aufgehört. Der Bezirk besaß im Januar 1850 331 spanische Schafe, 3625 Bastarde und 142 Landschafe, zusammen 4098 Stücke. Bei der Aufnahme am 1. Januar 1844 waren es noch 6868, im Jahr 1840 7870, 1837 10,170, 1834 dagegen nur 8117, 1822 8549 Stücke. Diese Abnahme hat ihren Grund hauptsächlich in der Austheilung des Allmandbesitzes der Gemeinden und in der zunehmenden Cultur des Bodens. Die Weiden auf den Gemeinde-Allmanden, besonders an den steilen Muschelkalkabhängen im Westen des Bezirks, sind sehr gesund, übrigens etwas mager; sie werden nebst der Stoppelweide nicht nur von einheimischen, sondern auch von fremden Schäfern gesucht und an diese verpachtet. Das Schafweidegeld und die Pferchnutzungen bilden immer noch eine namhafte Einkommensquelle für einzelne Gemeinden; dieß und die Nothwendigkeit des Schafpferchs zur Düngung der Felder halten die Schäfereien noch, wenn man auch im Allgemeinen wegen der vielen Beschädigungen und Uebergriffe der Schäfer die Abschaffung derselben wünscht. Der Abstoß der Schafe geschieht hauptsächlich gegen die Alp und die Wolle wird meist an Tuchfabrikanten in der Umgegend, zum Theil auch auf dem Kirchheimer Wollmarkt abgesetzt.

Die Schweinezucht kommt in neuerer Zeit empor und hat nur in Holzgerlingen abgenommen; die Zahl der am 1. Januar 1850 vorhandenen Schweine betrug 2765 Stücke, unter denen 246 Zuchtschweine waren. Mehrere Gemeinden haben eigene Eberhaltungen. Die in den Orten geworfenen Ferkel zieht man entweder nach oder verkauft sie in der Umgegend, außer diesen werden noch viele Bayer- und Landschweine aufgekauft, gemästet und häufig nach Außen abgesetzt.

Die Ziegenzucht wird meist nur von Unbemittelten, der Milch wegen, betrieben. Im ganzen Bezirk wurden am 1. Januar 1850 322 Stücke gezählt, 1847 257, 1844 227, 1840 148, 1830 108.

Geflügel. Hühner, Gänse und Enten werden in einzelnen

Orten, wie in Breitenstein, Deufringen, Schönaich ꝛc. gezogen und mit diesen nebst Eiern einiger Handel in die nächstliegenden Städte und nach Stuttgart getrieben.

Die Bienenzucht ist von keiner Bedeutung und überdieß noch im Abnehmen. Die höchste Zahl der Stöcke beträgt in einer Gemeinde 50 — 60. Der Honig bleibt in den Orten selbst. Im Jahre 1850 wurden 639 Stöcke gezählt.

d. Jagd und Fischerei.

Der Wildstand hat sich in jüngster Zeit so sehr vermindert, daß von der Jagd eigentlich keine Rede mehr seyn kann. Das wilde Schwein ist, wie auch das Edel- und Damm-Wild, zur Seltenheit geworden und nur hie und da zeigt sich noch das schüchterne Reh; äußerst selten erscheint der Dachs. Die Hasen und Hühner weichen etwas langsamer, doch sind erstere schon so sehr vermindert, daß man Tage lang Wälder und Felder durchstreifen kann ohne einen Hasen aufzugehen. Auf den ausgedehnten Feldern des Bezirks hört man nur noch selten den sorglichen Ruf des Feldhuhns und den heimlichen Schlag der Wachtel. Schnepfen zeigen sich auf ihren Wanderungen im Früh- und Spät-Jahr und die Becassine streicht zuweilen über die Moorgründe und Seen des Bezirks. Wilde Enten, Blaßenten und Wasserhühner fallen immer noch gerne in den Seen bei Böblingen und Sindelfingen ein. Von Raubzeug trifft man Füchse, Marder, Iltisse, wilde Katzen, Wiesel und als Rarität den Fischotter.

Die Jagdfrohnen sind sämmtlich abgelöst und aufgehoben; ebenso die Hunde-Aufstockung.

Die Fischerei ist in den fließenden Gewässern, die meist Weißfische, Gründlinge, Gruppen und nur selten Karpfen, Hechte und Forellen führen, von keiner Bedeutung, dagegen in den Seen bei Böblingen sehr namhaft und einträglich. Es werden dort Karpfen und Hechte eingesetzt und gezogen; außer diesen kommen noch freiwillig vor: Karauschen, Schleihen, Verschinge, Weißfische und Grundeln (s. auch die Ortsbeschreibung von Böblingen). In den See bei Sindelfingen werden Karpfen und Hechte und in den Schloßgraben zu Holzgerlingen etwas Karpfen eingesetzt und gezogen. Krebse kommen in sämmtlichen Bächen des Bezirks ziemlich zahlreich vor.

Das Fischrecht haben in den fließenden Gewässern die betreffenden Gemeinden; in den zwei Seen zu Böblingen, in dem obern die Gemeinde, in dem untern der Staffelmüller; in dem See bei Sindelfingen der Seemüller und in dem Schloßgraben in Holzgerlingen der Eigenthümer des Schlosses.

B. Kunst- und Gewerbe-Fleiß.

In dem Oberamtsbezirke werden gegenwärtig 8 Fabriken betrieben, und zwar in Böblingen eine chemische Produktenfabrik (von Bonz), eine Wollspinnerei, eine Bildweberei (von Chr. Pflomm), eine Wattfabrik und zwei Kinderspielwaarenfabriken, in Aidlingen eine Tuchfabrik und in Sindelfingen eine Seideweberei (von Haid). Die im Bezirk hauptsächlich betriebenen Gewerbe sind die Linnen- und Baumwoll-Webereien. Die Zahl der Schildwirthschaften beträgt 87, die der Bierbrauereien 38; Speisewirthschaften sind 17, Wein-, Bier-, Branntwein- und Obstmost-Schenken 33, Bier-, Branntwein- und Obstmost-Schenken 25, Weinschenken 10 vorhanden. Apotheken hat der Bezirk 2, Keltern 1.

Das Gewerbekataster beträgt

von Handwerkern	3765	fl.	8 kr.
" Kleinhändlern	154	fl.	24 kr.
" Handlungen	354	fl.	24 kr.
" Fabriken	351	fl.	6 kr.
" Mühlen und anderen Werken	383	fl.	34 kr.
" Wirthschaften	457	fl.	30 kr.
" Getränkefabriken	259	fl.	12 kr.
Zusammen	5725	fl.	18 kr.

Es kommt daher durchschnittlich auf ein Gewerbe ein Catasteransatz von 1 fl. 41 kr.

C. Handel.

Sämmtliche Gemeinden des Bezirks, mit alleiniger Ausnahme von Neuweiler, treiben mit den Erzeugnissen ihrer Gemarkung, namentlich mit Dinkel, Gerste, Haber und meist auch Kartoffeln Aktivhandel. Die Gemeinden Altdorf, Holzgerlingen und Schönaich führen Obst aus; Döffingen, Maichingen, Schaffhausen und Schönaich bringen Flachs und Hanf in größeren Quantitäten zu Markt. Reps, Mohn und Leinsaamen bilden Ausfuhrartikel in den drei letzt genannten Orten. Futter und Vieh in Dagers-

heim, Döffingen, (besonders Milchschweine) in Schaffhausen und in Sindelfingen. Holz wird von Böblingen, Dagersheim, Weil im Schönbuch und Sindelfingen hauptsächlich nach Stuttgart gebracht.

Handlungen sind 34 vorhanden; die Zahl der Kleinhändler beträgt 104.

Märkte werden im Bezirk jährlich 23 gehalten und zwar Vieh- und Krämer-Märkte: in Böblingen 4, in Ehningen 2, in Holzgerlingen 1, in Schönaich 1, in Weil im Schönbuch 2; Roß-, Vieh- und Krämer-Märkte: in Magstadt 3, in Sindelfingen 3; in letzterem Ort ferner 5 Roß- und Vieh-Märkte und 2 Schafmärkte.

Der neueste Stand der Gewerbe ist folgender:

	M.	G.
Agenten von Feuerversicherungsgesellschaften	3	—
Apotheker	2	2
Bandfabrikanten	4	—
Barbierer	18	—
Baumwollenweber	157	36
Beindreher	2	2
Bestler	1	—
Bierbrauer	31	—
Bier, Branntwein und Obstmostschank	25	—
Blättersetzer	1	—
Bortenwirker	2	—
Branntweinbrenner	91	—
Brodbäcker	148	2
Buchbinder	7	1
Buchdrucker	1	—
Bürstenbinder	2	—
Essigfabrikanten	2	—
Fabriken	8	10
Fahrboten	15	—
Färber	13	10
Feldmesser	5	—
Fischer	2	—
Flaschner	6	1
Glaser	38	1
Hafner	29	2
Handlungen	34	15
Hauderer	36	2
Holzdreher	20	1
Holzhändler	124	—
Holzmesser	2	—
Hufschmiede	57	13
Hutmacher	3	—
Ipser	5	1
Kammmacher	2	—
Kaminfeger	1	—
Kartenmacher	1	—
Karrenfuhrleute	10	—
Keßler	7	—
Kleemeister	1	—
Kleinhändler	104	—
Korbmacher	2	—
Kornmesser	11	—
Kübler	22	—
Küfer	67	7
Kupferschmiede	7	—
Leineweber	823	148
Leistschneider	1	—
Lithographen	1	2
Lohnmetzger	11	—
Lumpensammler	8	—
Maschinenspinner	4	—
Maurer	154	15

	M.	G.		M.	G.
Mechaniker	1	—	Seckler	14	—
Messerschmiede	7	—	Siebmacher	3	—
Metzger	68	5	Siegellackfabrikanten	2	—
Musiker	7	—	Speisewirthe	17	—
Müller	56	28	Steinbrecher	11	—
Nadler	3	—	Steinhauer	36	6
Nähterinnen	9	—	Strumpfstricker	6	—
Nagelschmiede	33	7	Strumpfweber	20	—
Pferdehändler	2	—	Tuchmacher	28	12
Pflästerer	23	—	Tuchscheerer	3	1
Rechenmacher	2	—	Uhrenmacher	3	1
Rothgerber	8	3	Wagner	71	2
Saifensieder	5	—	Wascherinnen	1	—
Sailer	21	6	Wein-, Bier-, Branntwein- und Obstmostschank	33	—
Salpetersieder	1	—	Weinwirthe	10	—
Sattler	20	—	Weißgerber	1	1
Schachtelmacher	1	—	Wendenmacher	1	—
Schäfer	17	6	Wollenkämmer	3	—
Scheerenschleifer	3	—	Zeugmacher	4	—
Schildwirthschaften	71	—	Ziegler	13	4
Schirmmacher	1	—	Zimmerleute	72	14
Schlosser	33	10	Zirkelschmied	1	—
Schneider	143	19	Zuckerbäcker	4	2
Schreiner	112	12	Zwirner	3	—
Schuhflicker	19	—			
Schuhmacher	230	29			
Schwefelholzfabrikanten	6	—	Zusammen	3393	439

VI. Gesellschaftlicher Zustand.

1. Grundherrliche Verhältnisse.

A. Grundherren.

Der größte Theil der grundherrlichen Rechte steht dem Staate zu.

Geschlossene Staatsdomänen sind in dem Bezirk nicht vorhanden, dagegen drei ritterschaftliche Güter: zu Dätzingen, zu Ehningen und zu Mauren, sowie eine hofkammerliche Domäne Schaichhof, bei Holzgerlingen. Einzelne Güter besitzt die Staatsfinanzverwaltung in Böblingen,

Altdorf, Dagersheim, Darmsheim, Deufringen, Döffingen, Ehningen, Holzgerlingen, Neuweiler, Schaffhausen, Schönaich, Sindelfingen und Weil im Schönbuch. Grundherrliche Gefälle dagegen hat der Staat bisher aus sämmtlichen Orten des Bezirks bezogen.

B. Leibeigenschaft und Lehenswesen.

Das Oberamt Böblingen scheint in früheren Zeiten ganz leibeigen gewesen zu seyn, obwohl dafür, daß die Luft hier leibeigen machte, kein ausdrückliches Zeugniß vorhanden ist.* Nach dem Lagerbuch von 1523 war die Regel, daß aus der Verlassenschaft des Mannes von hundert Pfund Hellern „Ain Gulden Landtswerung," von einer leibeigenen Frau das beste Kleid oder das Geld dafür nach des Gerichts Erkennen als Hauptrecht genommen wurde.

C. Grundlasten.

Nach dem Lagerbuch von 1523 waren „alle Flecken in dise Vogty gehörig, pflichtig alle Jre güllten gen Böblingen zu anntwurten und die früchten allda vorm Casften messen zu lassen." Die Einwohner von Weil im Schönbuch, Neuweiler und Breitenstein hatten die Verpflichtung, den Zehnten und andere Früchte von verschiedenen Orten her nach Weil im Schönbuch zu führen und beim Einheimsen des Heues Dienste zu thun. In Maichingen mußte von jedem Ackerpferd Frohngeld bezahlt werden; auch hatte dieser Ort noch Miethheller, Miethhühner und Miethhaber zu entrichten, ohne Zweifel als Gegenleistung für den Genuß des sogenannten Miethholzes, in dessen Besitz sich die Gemeinde noch jetzt befindet.

Der Vogtsheller und das Schützengeld, das gleichfalls in Maichingen erhoben wurde, gehörte dem Vogt, als „bynutz." In Ostelsheim bezog die Herrschaft nach dem Lagerbuch von 1580 auch noch Rauchhennen, „usser ainem jeden Hauß darjnnen Rauch gehalten wird, Ain Alte Henne."

* Moser, die bäuerlichen Lasten der Württemberger. Stuttgart 1832. S. 172.

D. Zehenten.

Die großen Zehenten stehen mit Ausnahme von Dätzingen, wo der Graf v. Dillen Großzehentherr ist, größtentheils dem Staat zu, welcher dieselben durch mehrjährige Verpachtungen erhebt. Die Particularzehentrechte, welche auf einzelnen Markungen vorkommen, sind in den Ortsbeschreibungen erwähnt.

Den kleinen Zehnten besitzt auf den meisten Markungen des Bezirks gleichfalls der Staat, theils von alten Zeiten her, theils durch Uebernahme in Folge der Verwandlung der Pfarrbesoldungen; in Dätzingen steht er dem Grafen v. Dillen zu. Der Heuzehente (Oehmdzehente wurde in dem Bezirk nie erhoben) ist in den meisten Orten abgelööst; nur in Breitenstein, Holzgerlingen und Magstadt besteht das Recht noch und wird von der Finanzverwaltung durch Verpachtung ausgeübt. Darmsheim ist nach dem Lagerbuch frei von dem Heuzehenten. Den Weinzehenten auf den wenigen Markungen, auf welchen Wein gebaut wird, bezieht der Staat. Der Blutzehente, welcher in Dätzingen von dem Staat erhoben wurde, ist früher an den Grafen v. Dillen verkauft worden; in den übrigen Orten, mit Ausnahme von Magstadt und Döffingen, wird dieses Recht von den Lagerbüchern gar nicht erwähnt, in diesen aber ist er seit unvordenklichen Zeiten nachgelassen.

Grundherrliche Gefälle beziehen in dem Bezirk neben dem Staat nur noch einzelne Gemeinde- und Stiftungspflegen (s. die Ortsbeschreibungen).

Theilgebühren wurden nach amtlichen Berichten im Jahr 1736 im Böblinger Amt aus 267 M. 3 V. bezogen.

2. Staats- und kirchliche Einrichtungen.

A. Eintheilung der Aemter.

a. Weltliche.

Der Oberamtsbezirk Böblingen ist dem Neckarkreis zugetheilt. Von den Behörden desselben haben das Oberamtsgericht mit dem Gerichtsnotariat, das Oberamt mit

dem Physikat und die Oberamtspflege in Böblingen — das Cameralamt aber in Sindelfingen ihren Sitz. Der Cameralamtsbezirk entspricht ganz dem Oberamtsbezirk. In forstlicher Beziehung gehört das Oberamt zu dem Forstamt Leonberg, mit Ausnahme der Gemeinden Altdorf, Breitenstein und theilweise Holzgerlingen, welche dem Forstamt Tübingen, und Dätzingen, Deufringen und theilweise Schaffhausen, welche dem Forstamt Wildberg zugewiesen sind. Dem Oberamtsgericht sind zwei Amtsnotariate untergeordnet: Sindelfingen für die Gemeinden Darmsheim, Dätzingen, Döffingen, Magstadt, Maichingen, Schaffhausen und Sindelfingen und Weil im Schönbuch für die Gemeinden Altdorf, Breitenstein, Holzgerlingen, Neuweiler und Weil im Schönbuch. Für Straßen-, Wasserbau- und Hochbauwesen bestehen die Inspectionen Stuttgart. Revierförster sind zwei in dem Bezirke mit den Sitzen in Böblingen und Weil im Schönbuch. Hinsichtlich der Verwaltung der Wirthschaftsabgaben ist das Oberamt dem Umgeldscommissariat Leonberg zugewiesen. Die Postverwaltung in Böblingen ressortirt von dem Hauptpostamt in Stuttgart. Der Oberamtsbezirk besteht aus 18 politischen Gemeinden, wovon 11 in die zweite und 7 in die dritte Classe gehören.

b. Kirchliche.

Sämmtliche evangelische Pfarreien (15) mit 17 Geistlichen stehen unter dem Dekanatamt Böblingen, dieses aber unter der Generalsuperintendenz Ludwigsburg. Die katholische Pfarrei Dätzingen gehört zu dem katholischen Dekanatsbezirk Stuttgart. Die in evangelischen Orten wohnenden Katholiken sind der Pfarrei Dätzingen zugewiesen. Juden sind im Bezirk 7 ansässig.

B. Anstalten.

a. Schulen.

In dem Bezirke befinden sich 2 combinirte lateinische und Realschulen (zu Böblingen und zu Sindelfingen), an

welchen je ein Präceptor und ein Reallehrer angestellt sind, sodann 49 evangelische Schulclassen, worunter 2 Elementarclassen (in Böblingen und Sindelfingen) und eine katholische Schule in Dätzingen. An diesen Schulen arbeiten 23 Schulmeister, 16 Unterlehrer und 10 Lehrgehülfen evangelischer Confession und ein Schulmeister mit einem Lehrgehülfen katholischer Confession. Industrieschulen, sämmtliche mit Unterstützung der Centralleitung des Wohlthätigkeitsvereins, bestehen in 14 Gemeinden des Bezirks (s. Ortsbeschreibung). Sonntagsschulen (Volkssonntagsschulen) werden in allen Pfarrgemeinden gehalten; Sonntagsgewerbeschulen haben nur Böblingen und Sindelfingen.

b. Wohlthätige Anstalten.

Hospitäler und Krankenhäuser hat der Bezirk zwar nicht aufzuweisen, dagegen bestehen Armenhäuser in Böblingen, Aidlingen, Dagersheim, Darmsheim, Döffingen, Ehningen, Holzgerlingen, Magstadt, Maichingen, Schaffhausen, Schönaich, Sindelfingen und Weil im Schönbuch.

c. Anstalten für Handel und Verkehr, Straßen u. s. w.

Böblingen ist der Sitz eines K. Postamtes, von welchem täglich Eilwägen nach Stuttgart, Calw, Herrenberg, Nagold und Freudenstadt expedirt werden. Die Oberamtsstadt steht mit sämmtlichen Amtsorten durch Amtsboten in Verbindung, und zwar in täglicher mit Sindelfingen und Holzgerlingen, wöchentlich zweimal mit Breitenstein und Neuweiler; mit allen übrigen Orten wöchentlich dreimal. Zwei fahrende Boten gehen dreimal in der Woche nach Stuttgart, einer nach Tübingen wöchentlich einmal, einer nach Calw zweimal.

Durch Omnibusse ist mit Stuttgart täglicher Verkehr hergestellt. Ein Omnibus von Freudenstadt passirt je um den andern Tag durch Böblingen nach Stuttgart und zurück. Von Calw passirt ein Omnibus täglich nach Stuttgart, so jedoch, daß derselbe die eine Woche den Weg

über Böblingen, die andere den Weg über Sindelfingen einschlägt.

Durch den Oberamtsbezirk ziehen zwei Staatsstraßen, nämlich die Freudenstädter Route und die Calwer Route. Beide Routen haben in der Richtung von Stuttgart her die Straße bis Böblingen gemeinschaftlich. Außerhalb der Stadt scheiden sich die Straßen, die erstere über Ehningen nach Herrenberg, die letztere über Dagersheim, Darmsheim, Döffingen und Dätzingen nach Calw. Die Freudenstädter Route, welche aus dem Amtsoberamt Stuttgart bei Vaihingen in den Bezirk einmündet, berührt die Markungen von Sindelfingen, Böblingen, Dagersheim und Ehningen und mißt mit Ausschluß der Etterstraßenstrecken 5183 Ruthen oder 3,9 Stunden à 13,000'. Auf dieser Route sind bedeutende Correctionen vorgenommen worden, indem die ganze Straße von Vaihingen nach Böblingen 18⁴⁵/₄₇ neu gebaut, und 1840 auf der Markung Ehningen ein steiler Stich verflacht wurde. Die Calwer Route durchschneidet von dem Scheidepunkt von ersterer Route an die Markungen von Dagersheim, Darmsheim, Döffingen und Dätzingen, mit welcher Markung sie in das Oberamt Calw eintritt. Sie mißt mit Ausschluß der Etterstrecken 3661 Ruthen oder 2,8 Stunden. Die Straße ist wellenförmig und schmal, obwohl an einzelnen Stellen in neuerer Zeit theils Behufs der Erbreiterung, theils der Verflachung steiler Stellen mehrfache Correktionen stattgefunden haben. So zu Anfang der vierziger Jahre die Correction des Stichs von Dätzingen bis zur Oberamtsgrenze, 1844 in Etter Dagersheim und der nächste Anschluß an demselben 1847 jenseits Darmsheim.

Zur Unterhaltung der Staatsstraßen wird auf der Markung von Sindelfingen Liaskalk, auf allen übrigen Distrikten Muschelkalk verwendet. Die Unterhaltungskosten belaufen sich durchschnittlich auf der Freudenstädter Route auf 1 fl. 18½ kr., auf der Calwer Route aber 11½ kr. pr. laufende Ruthe.

Die wichtigsten Vicinalstraßen des Bezirks sind:

a. Die Straße von Böblingen über Holzgerlingen in den Schönbuch nach Bebenhausen und Tübingen. Diese Straße bildet die Vermittlung zwischen dem obern Schwarzwald und Pforzheim, häufig auch zwischen ersterem und Stuttgart. Sie ist sehr frequent und namentlich von Erzwägen aus dem Oberlande nach Pforzheim, sowie von Salzwägen nach Tübingen u. s. f. stark befahren. Nicht selten ziehen auch Frachtfuhrleute diese Straße derjenigen von Tübingen nach Stuttgart vor. Erbaut wurde sie markungsweise in Zwischenräumen von 1808—1823.

b. Die Straße von Vaihingen a/F. über Sindelfingen nach

Calw. Diese Straße ist die frequenteste von allen, welche die Verbindung zwischen Calw und Stuttgart vermitteln, sofern sie eine starke halbe Stunde näher ist, als die von der Post über Böblingen eingeschlagene, und auch die Schwierigkeiten der allernächsten Verbindungsstraße nach Calw über Magstadt nicht hat. Die Stadt Sindelfingen hat auf diese Straße schon große Summen verwendet, im Jahr 1826 zwischen 30 und 40,000 fl. und $18^{41}/_{42}$ wieder beträchtlichen Aufwand auf Correctionen gemacht.

c. Die Straße von Stuttgart über Magstadt, Schaffhausen, Ostelsheim nach Calw ist eine verlassene Staatsstraße, welche 1787 gebaut worden seyn soll. Obwohl von den meisten eilenden Fuhrwerken verlassen, ist sie doch noch von Schwarzwälder Holzfuhrleuten frequentirt.

d. Die Straße von Weil der Stadt über Schaffhausen, Dätzingen, Aidlingen nach Gärtringen und Herrenberg; sie bildet die Verbindungsstraße zwischen Herrenberg und Weil der Stadt, beziehungsweise Pforzheim, oder zwischen dem sogenannten Strohgäu und dem württembergischen und badischen Oberlande einer= und Pforzheim und dem badischen Oberlande andererseits. Sie scheint nur durch Benützung der allmählig entstandenen Verbindungsstraßen zwischen den einzelnen Orten sich gebildet zu haben. Herrenberg resp. Rottenburg und Weil die Stadt haben schon einigemal um Einrichtung eines regelmäßigen Postcourses auf dieser Straße nachgesucht.

e. Die Straße von Böblingen über Schönaich nach Waldenbuch. Diese Straße könnte zu einer Verbindung zwischen Pforzheim und Ulm dienen (über Waldenbuch, Neckarthailfingen, Nürtingen, Kirchheim u. T., Urach, Blaubeuren); sie entbehrt aber größerer Frequenz, was nicht allein Folge ihrer mangelhaften Anlage und einzelner schwieriger Punkte, wohin besonders der sogenannte Schönaicher First gehört, zu seyn scheint. Die Route hat sich allmahlig durch den Bau von Ortsverbindungsstraßen, seit dem ersten Jahrzehend dieses Jahrhunderts gebildet.

f. Die Straße von Ehningen über Darmsheim, Maichingen, Magstadt nach Leonberg.

g. Die Straße von Böblingen über Sindelfingen nach Leonberg.

h. Die Straße von Sindelfingen über Maichingen nach Döffingen; die beiden letzteren Straßen dienen vorzüglich dem Localverkehr und sind besonders von Mühlfuhren frequentirt.

i. Die Straße von Darmsheim nach Aidlingen.

d. Sonstige öffentliche Anstalten.

Von sonstigen öffentlichen Anstalten, welche im Bezirk bestehen, sind zu nennen der landwirthschaftliche Verein, welcher im Spätjahr 1838 auf Anregung der damaligen Centralstelle des landwirthschaftlichen Vereins in Stuttgart gegründet wurde, und der Gewerbeverein, welcher im Jahr 1845 in das Leben gerufen worden ist. Von einer Theilnahme der Einwohner des Bezirks an der württembergischen Sparkasse ist wenig bekannt; nur in Sindelfingen sollen die Angehörigen, die in Stuttgart dienen, häufiger einlegen. In Altdorf, Dagersheim und Schönaich sind einzelne Einlagen vorgekommen; überall aber geschieht die Einlage unmittelbar ohne Vermittlung des Ortsvorstehers oder eines Agenten. Der Grund dieser geringen Theilnahme liegt theils in den vielen Privat- oder Gemeinde-, Spar- und Leih-Kassen, welche im Bezirk vorhanden sind, theils, wie in Holzgerlingen und Magstadt, darin, daß die ledigen Leute dort im Brauch haben, ihre Ersparnisse sogleich zum Ankauf von kleineren Grundstücken zu verwenden.

Spar- und Leih-Kassen, welche theils Privatunternehmen, theils Gemeindeinstitute sind, befinden sich in Böblingen, Altdorf, Darmsheim, Döffingen, Ehningen, Maichingen, Sindelfingen, Weil im Schönbuch. Liederkränze oder Gesangvereine haben Böblingen, Altdorf, Darmsheim, Holzgerlingen, Schönaich, Sindelfingen. Gemeinde-, Back- und Wasch-Häuser sind in Böblingen, Aidlingen und Lehenweiler, Altdorf (Waschhaus allein), Dagersheim, Darmsheim, Dätzingen (Waschhaus allein), Deufringen, Döffingen, Ehningen, Holzgerlingen (Backhaus allein), Magstadt (Waschhaus allein), Maichingen (Backhaus allein), Schaffhausen (Waschhaus allein), Schönaich (Waschhaus allein), Sindelfingen, Weil im Schönbuch.

3. Oberamts- und Gemeinde-Haushalt.

A. Oberamtspflege.

Das Vermögen der Oberamtspflege für 18⁴⁸/₄₉ beträgt

an Capitalien . . . 31,240 fl.
„ Ausständen . . . 2,230 fl. 52 kr.

Grundeigenthum hat dieselbe nicht, mit Ausnahme 26,9° Gemüsgarten beim Oberamtsgefängniß. Schulden sind keine vorhanden.

Die Jahreseinnahme von 18⁴⁸/₄₉

war (incl. Steuern)	48,982 fl. 25 kr.
Ausgabe desgl.	44,445 fl. 25 kr.
Die Amtsschadensumlage betrug . .	1700 fl. — —

Am 1. Juli 1823 betrug die Amtsschadensumlage 6000 fl.

der Activstand der Amtspflege an verzinslichen Capitalien	2,070 fl.
an Ausständen bei den Gemeindecassen . .	64,085 fl.
„ Ersatzposten	91 fl.
„ sonstigen Ausständen	23,900 fl.
	90,146 fl.

Der Passivstand dagegen

an verzinslichen Passivcapitalien	77,008 fl.
„ Rückständen zur Staatskasse	— —
„ andern Passivrückständen	832 fl.
Zusammen	77,840 fl.

B. Gemeindepflegen.

Nach den Rechnungen von 18⁴³/₄₄ besaßen die Gemeinden neben 25,046 Morgen Grundeigenthum

an verzinslichen Capitalien	111,186 fl.
„ sonstigen Forderungen	55,570 fl.
	166,756 fl.

Die Schulden der Gemeinden betrugen um eben diese Zeit

an verzinslichen Capitalien	63,969 fl.
„ sonstigen Ausständen	4,243 fl.
	68,212 fl.

Die Einkünfte der Gemeinden betrugen . .	76,835 fl.
die Ausgaben	94,762 fl.
die Gemeindeumlagen	14,790 fl.
Am 1. Juli 1823 betrug das Activvermögen der Gemeinden des Oberamtsbezirks	
an verzinslichen Activcapitalien	53,060 fl.
„ Ausständen bei den Steuerpflichtigen .	168,005 fl.
„ sonstigen Forderungen	79,152 fl.
Zusammen	300,217 fl.
Die Schulden betrugen	
an verzinslichen Passivcapitalien . . .	105,607 fl.
„ Rückständen zur Oberamtspflege . .	63,762 fl.
„ sonstigen Passivrückständen	2,315 fl.
Zusammen	171,684 fl.

C. Stiftungspflegen.

Das Vermögen der Stiftungen im Jahr 18⁴³/₄₄ betrug	121,206 fl.
die Einkünfte	8,784 fl.
„ Ausgaben	9,543 fl.

Schulden waren zu jener Zeit keine vorhanden.

4. Cataster und Steuern.

Das Cataster des Bezirks beträgt

von Grundeigenthum nach Abzug der Reallasten mit 8443 fl. 58 kr. . .	229,827 fl.	35 kr.
von Gefällen	2,859 fl.	25 kr.
„ Gebäuden	2,884,394 fl.	— —
„ Gewerben	5,725 fl.	18 kr.

An directen Staatssteuern wurden für das Jahr $18^{48}/_{49}$ erhoben

von Grund und Boden	19,232 fl.	46 kr.
„ Gefällen	239 fl.	8 kr.
„ Gebäuden	5,232 fl.	13 kr.
„ Gewerben	3,522 fl.	35 kr.
	28,226 fl.	42 kr.

An directen Staatssteuern kommen somit auf 1 Quadratmeile 6567 fl. 24 kr., auf 1 Person 59¼ kr.

An indirecten Steuern wurde im Durchschnitt der Jahre 18⁴⁵/₄₈ erhoben

an Wirthschaftsabgaben	5872 fl.	12 kr.
„ Malzsteuer	7562 fl.	27 kr.
„ Branntweinfabrikationssteuer	261 fl.	1 kr.
„ Branntweinausschanksabgaben	1090 fl.	30 kr.
„ Essigausschanksabgaben	58 fl.	8 kr.
„ Accise von Güterveräußerungen	3335 fl.	— —
„ „ „ Lotterien	16 fl.	— —
„ „ „ Markt- u. Handelswaaren	— —	35 kr.
„ Hundeabgaben	343 fl.	— —

einschließlich des Antheils der Ortsarmenkassen.

VII. Geschichtlicher Ueberblick und Alterthümer.

1. Politischer Zustand.

Die sprechendsten Spuren von der Bedeutung, welche dieser Bezirk in den Römerzeiten hatte, sind die römischen Heerstraßen, deren Verzweigungen in diesen Gegenden vor andern noch sehr sichtlich sind (s. unten). Einzelne Geschichtsbegebenheiten sind aber eben so wenig aus den Zeiten der Römer, als aus der Periode der Alemannen auf die Nachwelt gekommen. Letzterer Volksstamm vertrieb in diesem Theile Schwabens gegen den Schluß des dritten Jahrhunderts die Römer, verlor aber schon im Anfang des sechsten Jahrhunderts seine Unabhängigkeit an den vorstrebenden Stamm der Franken.

Unser Bezirk half die Nordwestgrenze des Herzogthums Alemannien gegen das Herzogthum Franken bilden. Nach aller Wahrscheinlichkeit lassen sich nämlich aus den bekannten Grenzen der Bisthümer Constanz (alemannisch) und Speier (rheinfränkisch) Schlüsse auf die weniger genau bekannte Abgrenzung der Herzogthümer machen; hiernach wäre fast der ganze Bezirk alemannisch und nur Dätzingen, Deufringen, Magstadt, Maichingen, wahrscheinlich auch Schaffhausen fränkisch gewesen.

In der alemannischen Zeit und der Periode der fränkischen und sächsischen Könige, als die Gaue die Eintheilungen der einzelnen Herzogthümer bildeten, tritt nur ein einziger Ort, Holzgerlingen

mit einer einschlägigen Bezeichnung hervor; er wird im Jahr 1007 erwähnt als gelegen in der Glehuntra (diese Huntare wird in der Urkunde selbst pagus genannt, sonst ist eigentlich Huntare ein Unterbezirk eines Gaues). Der Reichsforst Schönbuch mochte für diese Gegend vor andern geographischen Namen als Hauptbezeichnung gegolten haben. Anstoßende Gaue, deren unsichere Grenzen wohl zum Theil in unsern Bezirk hineinreichten, sind: im Norden die Berchtoldsbaar, im Westen der Nagold- und Wirmgau (zu welch' letzterem ohne Zweifel die nordwestlichen Orte des Bezirks gehörten), im Norden der Glemsgau, im Osten der Neckargau.

Den Vergabungen an das Hochstift Bamberg, die Klöster Bebenhausen, Hirschau, Reichenau und das Stift Sindelfingen verdankt man die früheste Kunde einzelner Orte dieses Bezirks; nach der Zeitfolge ihres ersten geschichtlichen Auftauchens gereiht sind dieß: Maichingen um 830 (Aufzeichnung jedoch nicht gleichzeitig), Aidlingen 843, Holzgerlingen 1007, Sindelfingen um 1059, Dätzingen 1075, Döffingen 1075, Breitenstein 1087, Böblingen um 1100, Magstadt um 1100, Dagersheim um 1120, Darmsheim um 1130.

Die Grafschaft im Bezirke gehörte ursprünglich meist den Grafen von Calw (deren Hauptlinie jedoch schon in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts erlosch) und den Grafen, nachherigen Pfalzgrafen von Tübingen; der Comitat der letztgenannten Grafen in den Schönbuchgegenden wird im Jahr 1007 ausdrücklich erwähnt (s. unten und bei Holzgerlingen).

Bestandtheile des Sprengels der Grafen von Calw waren namentlich Dätzingen (wenigstens theilweise, in frühester Zeit wohl ganz), Schaffhausen, Döffingen, Darmsheim, Dagersheim, Sindelfingen, ja nach aller Wahrscheinlichkeit Böblingen selbst. Diese Ausdehnung ergibt sich theils aus den Verfügungen, welche die Grafen von Calw selbst über diese Orte oder ansehnliche dortige Güter trafen, theils auch — weil die Grafen von Calw so frühe ausstarben — aus den Nachrichten, welche von dem Besitz und den Rechten des Grafen Sigmund von Zweibrücken und Herrn von Eberstein, welcher eine Calwer Erbtochter, die sich Gräfin von Zavelstein nannte, geheirathet (Stälin Wirt. Gesch. 2, 367) und der Grafen von Vaihingen, einer überlebenden jüngeren Linie der Calwer Grafen, sich erhalten haben. (Zu Graf Sigmund vergleiche Darmsheim und zu den Grafen von Vaihingen s. Dätzingen, beide im topographischen Theil). Wenn Maichingen im Jahr 1188 im hohenstaufischen Besitze vorkommt, so mag auch dieser Ort ursprünglich gräflich calwisch gewesen und von dem calwischen Hause an Herzog Welf VI. (s. unten), und von diesem an die

Hohenstaufen gelangt seyn. Waren ja auch die Fildergegenden ein Theil des Comitats der Calwer Grafen, welches als Lehen an die Pfalzgrafen von Tübingen gelangte; jedenfalls trugen die letzteren die Fildergrafschaft schon von Welf VI. († 1191) zu Lehen und letzterer war ohne Zweifel in diesen Besitz als unmittelbarer Erbe der Calwer Grafen gekommen, da er mit Uta, Erbtochter Pfalzgraf Gotfrieds von Calw verehlicht war. Man glaubt zwar, daß erst durch eine weit jüngere calwische Erbtochter, welche Graf Rudolph IV. von Tübingen heirathete, um 1263 der calwische Besitz im hiesigen Bezirk an die Tübinger Pfalzgrafen gelangt sey; allein schon im Jahre 1243 erscheint Graf Wilhem von Tübingen in Böblingen angesessen * und in demselben Jahre war bereits Pfalzgraf Rudolph von Tübingen Sindelfinger Schirmvogt. Sonach ist dieser Besitz wohl von genanntem Welf VI., welcher keine Kinder hinterließ, — entweder unmittelbar oder mittelbar über das hohenstaufische Königshaus — an die Tübinger Pfalzgrafen gekommen. (Vergl. Haug zu Chron. Sindelf. S. 43, Stälin Wirt. Gesch. 2, 242. 375.)

Eine ansehnliche Herrschaft wurde durch den Besitz des Reichslehens, des Schönbuchswaldes vermittelt. Die in diesem Walde gelegenen Orte mochten ursprünglich ganz dem Reiche zur Verfügung stehen; wenigstens verschenkte Kaiser Heinrich II. im Jahr 1007 den Ort Holzgerlingen in der Grafschaft Graf Hugos (von Tübingen) gelegen an das Hochstift Bamberg. Näher tritt indeß der Schönbuch erst dann ins Licht, als der Tübingische Besitz an den meisten Orten desselben schon ziemlich consolidirt war.

Da die Pfalzgrafen von Tübingen die größte Bedeutung für diese Gegend haben, namentlich im dreizehnten Jahrhundert bis ins vierzehnte herunter Böblingen, Aidlingen, Dagersheim, Darmsheim, Döffingen, Ehningen, Holzgerlingen, Magstadt, Maichingen und mehrere, von ihnen oder ihren Lehensträgern an Kloster Bebenhausen gekommenen Orte (s. unten) besaßen, so mag eine kurze Geschichte derjenigen Linie derselben, welche nach dem Anfang des dreizehnten Jahrhunderts auf die Burg Böblingen und zugehörende Orte abgetheilt wurde und welche — mit Ausnahme der Montforter Abzweigung — alle übrigen Tübinger Linien lange Zeit überlebte, hier eine Stelle finden.

Gegen die Mitte des genannten Jahrhunderts blühten im pfalzgräflich tübingischen Hause drei Brüder, Hugo, Rudolf und

---

* Er urkundet wenigstens daselbst am 13. August 1243 (überläßt damals das Kloster Marchthal an den Bischof von Constanz) und 1252 (stellt dem Kloster Reichenbach eine Urkunde aus. Kuen Coll. 2, 71) und hat nach Allem damals nicht bloß einen vorübergehenden Sitz hier gehabt.

Wilhelm. Der letztere erscheint im Jahr 1243, wie bereits bemerkt, angesessen in Böblingen, welches jedoch noch nicht in seinem Titel vorkommt; er ist Vater zweier sich auch von Asperg schreibender Tübinger Grafen, Rudolf IV. und Ulrich. Rudolfs IV. Sohn war Gotfried, der erste, welcher von gleichzeitigen Schriftstellern wie dem Sindelfinger Chronisten „von Böblingen" genannt wird, während er sich selbst noch immer Graf von Tübingen benennt. Dieser, ein wilder Charakter, welcher am 26. Mai 1276 seinen Oheim Graf Ulrich von Tübingen-Asperg, dessen Mündel er war, von Böblingen und von der Vormundschaft überhaupt gewaltsam verjagte, lag, zum Theil von Graf Eberhard von Württemberg unterstützt, in längerer Fehde mit den Grafen von Hohenberg, ja dem deutschen Könige Rudolph selbst (1287—1291); er brachte Veste und Stadt Tübingen, welche er mit seinem Vetter, Pfalzgraf Eberhard dem Scherer gemeinschaftlich besessen, ganz an sich und vererbte — ungeachtet seiner Ueberschuldung, welche eine nach acht Monaten wieder eingelöste Veräußerung von Böblingen zur Folge hatte, — Böblingen so wie Tübingen noch auf Söhne und Enkel. Söhne, von seiner Gemahlin Elisabeth geb. Gräfin von Fürstenberg, hatte er fünf: Wilhelm † vor dem 22. Juni 1327, Heinrich † Dec. 1336 (in Böblingen beerdigt s. B.), Gotfried, Hugo, Ego (diese drei sind geistlich geworden) und eine Tochter Agnes, durch welche letztere Sindelfingen an ihren Gemahl Ulrich von Rechberg gelangte. Nur Wilhelm pflanzte mit seiner Gemahlin Heilwig, geb. Gräfin von Eberstein, den Mannsstamm fort. Seine Söhne waren Gotfried und Wilhelm; Gotfried verkaufte den 29. November 1357 Böblingen nebst Dagersheim und Darmsheim an die Grafen Eberhard und Ulrich von Württemberg (s. das Nähere bei Böblingen). Nicht lange nach diesem Verkaufe, welchen die Böblinger Linie machte, verschwindet noch im vierzehnten Jahrhundert, mit dem Aussterben der Herrenberger Linie, sämmtlicher Besitz der Pfalzgrafen in der Gegend ihrer Heimath. Konrad, der Sohn Gotfrieds, des Verkäufers von Böblingen, zog nach Lichteneck (bei Freiburg im Breisgau), dessen Besitz er durch seine Gemahlin Anna, Tochter Hessos von Usenberg, erhielt; sein Mannsstamm, welcher wenig Ruhm mehr in der Geschichte erntete, erlosch erst im Jahr 1631 September 16. mit Georg Eberhard, welcher unverehlicht verschied.

Unbedeutend war der Besitz, welchen andere Grafenfamilien in diesem Bezirk hatten, wie die Grafen von Hohenberg zu Altdorf, Dätzingen, Holzgerlingen. Unter den Grafen von Urach-Fürstenberg stund in der zweiten Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts der Ortsadel von Dätzingen im Ministerialenverhältnisse

(s. Dätzingen). Die Herzoge von Urslingen besaßen vor dem 14. September 1363 Schönaich; wann und woher sie es erworben hatten, ist nicht näher bekannt. Die Herren von Beutelsbach waren bei Döffingen und Schaffhausen begütert.

Ortsadel, großentheils Dienstmannen der Grafen von Calw oder der Pfalzgrafen von Tübingen, später der Grafen von Würtemberg, war in den meisten Dörfern angesessen (s. den topographischen Theil).

Neben den weltlichen Herren sammelte sich allmählig in geistlichen Händen ein ansehnlicher Besitz. Das nahegelegene Cisterciensekloster Bebenhausen, eine Stiftung der Tübinger Pfalzgrafen von 1190, machte hauptsächlich aus den Besitzungen seiner Stifter die bedeutendsten Erwerbungen, nämlich der Orte Altorf, Breitenstein, Neuweiler und Weil im Schönbuch.

Das Kloster Hirschau gelangte zum Besitz von Schaffhausen, der Johanniterorden erwarb Dätzingen.

Württemberg erwarb die in weltlichen Händen gebliebenen Theile des Bezirkes meist in den Jahren 1344—1369 (1344—57 Böblingen mit zugehörenden Dörfern von den Tübinger Pfalzgrafen, 1351 Sindelfingen von den Herrn von Rechberg, 1363 Schönaich von den Herzogen von Urslingen, 1369 und in folgenden Jahren Maichingen von den Herren von Rohr).

Vor Umwandlung in Beginn der königlichen Zeit Württembergs zerfielen die jetzt unter Oberamt Böblingen — dessen jetzige Bildung der Hauptsache nach aus dem Jahr 1807 stammt — vereinigten altwürttembergischen Orte unter folgende Aemter:

1) Oberamt Böblingen; hierzu gehörten: Böblingen, Aidlingen, Dagersheim, Darmsheim, Döffingen, Ehningen, Holzgerlingen mit dem Schaichhof, Magstadt, Maichingen, Schönaich. Böblinger Stabsorte waren: der Kammergutsort Deufringen (1699 zum Amt gekommen) und das Dorf Mauren, beide zum Rittercanton Neckar-Schwarzwald steuerbar. Von diesen Orten waren Magstadt und Maichingen zeitweise dem Oberamt Leonberg zugetheilt gewesen. (Losgerissene Orte des alten Böblinger Amtes sind: Dettenhausen 1811 an das Oberamt Tübingen abgegeben, Malmsheim, welches schon um 1350 zum Amt Leonberg gehört hatte und nur zwischenhinein zum Amte Böblingen gekommen war und Ostelsheim letzteres 1810 an das Oberamt Calw abgetreten.)

2) Oberamt Sindelfingen, ein erst im Jahre 1605 durch Lostrennung von Böblingen errichtetes Amt ohne Amtsorte; 1807 mit dem Oberamt Böblingen vereinigt.

3) Klosteroberamt Bebenhausen: Altdorf, Breitenstein, Neuweiler, Weil im Schönbuch; nur diese Orte des umfangreichen

Amtes wurden im Jahr 1807 zum Oberamt Böblingen geschlagen.

4) Klosteroberamt Hirschau: von diesem wurde einzig das Dorf Schaffhausen im Jahr 1807 mit dem Oberamt Böblingen vereint, im Jahr 1808 an das Oberamt Calw abgetreten; im Jahr 1810 wieder mit Böblingen verbunden.

Ein neuwürttembergisches Dorf ist der durch den Preßburger Frieden vom 26. Dec. 1805 an Württemberg gekommene Johanniterort Dätzingen, welcher sofort ein dem damaligen neuwürttembergischen Oberamt Weil untergeordnetes Patrimonialamtsort geworden war, aber schon im Jahr 1808 dem Oberamt Böblingen zugetheilt wurde.

Im Jahr 1806 kam das damalige Oberamt Böblingen zum Kreis Stuttgart, im Jahr 1810 das erweiterte zur Landvogtei Schwarzwald, im Jahr 1817 zum Neckarkreise.

2. Kirchliche Verhältnisse.

Der Trieb der Calwer Grafen zu geistlichen Stiftungen und die Bedeutung, welche ihre Schöpfungen, das in der Nähe um 830 gegründete Kloster Hirschau und das im Bezirk selbst angelegte Stift Sindelfingen — das einzige in diesem Bezirk gelegene Kloster eines begüterten Ordens — gewannen, machen diese Gegend für die früheste Kirchengeschichte Schwabens nicht unwichtig. Gerade Hirschau war sehr frühe begütert bei Böblingen, Dätzingen (um 1140, veräußert 1281), Dagersheim, Darmsheim, Döffingen, Maichingen, sein Tochterkloster Reichenbach bei Böblingen, Dätzingen, Dagersheim. Das entlegene Kloster Reichenau hatte schon im Anfang des neunten Jahrhunderts Einkünfte in Aidlingen, das noch entferntere Hochstift Bamberg bekam im Jahr 1007 den Ort Holzgerlingen, indeß haben sich keine weiteren Beziehungen des Hochstiftes zu dieser wohl frühe abgekommenen Besitzung aufgezeichnet erhalten.

Das Oberamt gehörte fast ganz zum Bisthum Constanz und zwar zum Archidiaconat vor dem Walde. Von den Capiteln dieses Archidiaconats waren dem Capitel Böblingen (auch Dagersheim genannt) folgende Kirchen dieses Bezirks zugetheilt: Aidlingen, Altdorf, Böblingen, Dagersheim, Darmsheim, Döffingen, Ehningen, Holzgerlingen, Schönaich, Sindelfingen, Weil im Schönbuch (Manlius bei Struve-Pistorius Script. 3, 790).

Unter dem Bisthum Speier und zwar dessen Archidiaconat zur heiligen Dreifaltigkeit und Capitel Weil im Schönbuch stunden: Dätzingen, Deufringen, Magstadt, Maichingen (Würdtwein Subs. 10, 337).

Nach der Reformation hielt der damalige Pfarrer zu Böblingen, wahrscheinlich Ottmar Mayländer, eine Synode in seiner Diöcese, worin er den berufenen Pfarrern Anleitung gab, wie sie sich in Lehre und Leben zu verhalten hätten (Binder 876).

In protestantischer Zeit wurde die Specialsuperintendenz Böblingen der Generalsuperintendenz Maulbronn untergeordnet; sie umfaßte, wenn wir von Dätzingen absehen, welches nur kurz, im Reformationszeitalter, protestantisch geworden war und sonst stets katholisch blieb, sämmtliche Orte des Bezirkes, einschließlich des früher zu diesem Oberamt gehörigen Dorfes Ostelsheim, welches jetzt in geistlicher und politischer Beziehung zu Calw gezogen ist, dagegen ausschließlich der Orte Altdorf und Weil im Schönbuch mit dessen Filialien Breitenstein und Neuweiler, welche jetzt unter dem Dekanat Böblingen stehend früher, wie dem Klosteramt Bebenhausen, so auch der Specialsuperintendenz Bebenhausen (früher Tübingen) und mit dieser der Generalsuperintendenz Bebenhausen (früher Tübingen) untergeordnet waren.

In der Diöcesaneintheilung vom Jahr 1807 erscheint das Dekanat Böblingen unter der Generalsuperintendenz Maulbronn nebst den jetzt zu diesem Dekanat gehörenden Pfarrdörfern, mit dem Unterschied, daß Dettenhausen (erst seit 1790 eigene Pfarrei) und Ostelsheim, welche auch damals noch zum Oberamt Böblingen gehörten, diesem Dekanat noch zugeordnet war, daß in Mauren noch eine eigene Pfarrei bestund und daß die Pfarreien der ehemaligen Specialsuperintendenz Bebenhausen, Altdorf und Weil im Schönbuch mit seinen Filialien, dem Dekanat Lustnau zugetheilt wurden. (Reyscher, Sammlung 9, 90. 96.) Die königliche Verordnung vom 3. November 1810 stellte die Dekanate Böblingen und Lustnau (welches letztere schon 1811 aufgehoben wurde, so daß jetzt Altdorf und Weil zum Dekanat Böblingen kamen) unter die Generalsuperintendenz Tübingen (Reyscher 9, 199), an deren Stelle durch Verfügung vom October 1823 das Generalat Ludwigsburg trat (Reyscher 9, 621).

Der einzige katholische Ort im Bezirk, Dätzingen, wohin auch die einzelnen in den protestantischen Dörfern wohnenden Katholiken eingepfarrt sind, steht unter dem katholischen Dekanat Stuttgart.

3. Besondere Schicksale.

Die früheste Begebenheit, in welcher ein Ort unseres Bezirks als Kampfplatz hervortritt, ereignete sich um das Jahr 1133, die Vertreibung des Herzogs Welf VI. aus Sindelfingen und die Ein-

äscherung dieses Orts durch Graf Adelbert von Calw (s. Sindelfingen).

In den Zeiten Kaiser Friedrichs II., in welchen es auch in Schwaben an vielerlei Wirren nicht fehlte, entbrannte der Kampf auch einmal in der Gegend von Böblingen; denn am 13. August 1243 urkundete „im Lager von Böblingen" ein Anhänger Graf Wilhelms von Tübingen-Gießen, der Abt Walther von St. Gallen. Für die dem Grafen gebrachte Hülfe erhielt damals der Bischof Heinrich von Constanz die Vogtei über das Kloster Marchthal, sonst leisteten dem Grafen noch Beistand der Graf Friedrich von Zollern und der Truchseß Otto Berthold von Waldburg. Das Genauere bleibt im Dunkeln und nicht einmal darüber, wer der Gegner war, hat sich Kunde erhalten.

Die Fehden, welche der rauflustige Graf Eberhard der Erlauchte von Württemberg mit dem Pfalzgrafen Eberhard von Tübingen hatte, brachten Verheerung auch in dieses Gebiet und hatten namentlich am 9. September 1286 die Zerstörung des pfalzgräflichen Ortes Weil im Schönbuch zur Folge. (Sindelfinger Chronik).

Ins Jahr 1388 fällt die wichtige Schlacht von Döffingen (s. Döffingen).

Eine bedeutende Rolle spielte unser Bezirk in den Zeiten des unruhigen Herzogs Ulrich. Auf Holzgerlinger Markung, in dem Walde zwischen diesem Dorfe und der Stadt Böblingen geschah es am 8. Mai 1515, daß dieser Herzog seinen Stallmeister, den fränkischen Ritter Hans von Hutten erstach, welcher sofort auf Veranstaltung des Herzogs von Braunschweig in der Kirche zu Holzgerlingen bestattet wurde. (Heyd Ulrich 1, 393. Die Huttenseiche, an welcher der Ermordete von dem Herzoge selbst aufgehängt worden seyn soll, gehört der Sage an.) *

Dieser Mord war eine der Ursachen, weßhalb der schwäbische Bund im Jahr 1519 den Herzog mit Krieg überzog und aus seinem Lande jagte. Damals ergab sich Böblingen und Sindelfingen am 11. April den Bündischen (Heyd Ulrich 1, 552). Am folgenden 2. Mai nahm in ersterer Stadt Herzog Wilhelm von Bayern sein Hauptquartier; die Reiterei kam nach Sindelfingen, das Fußvolk nach Ehningen, an welch' letzteren Ort sich um dieselbe Zeit Markgraf Casimir von Brandenburg mit 700 Reitern begab (v. Martens 170). In diesen Zeiten der Obmacht des schwäbischen

---

* Es werden mehrere Stellen angegeben, an denen die Huttenseiche gestanden seyn soll, so z. B. auf Vaihinger, auf Sindelfinger, auf Ehninger Markung und im Walde „Baumgarter Wand," zwischen Böblingen und Holzgerlingen auf Böblinger Markung.

Bundes ward böblingischer Statthalter Treusch Butlar, der so genannte „lange Heß", welcher die Bürger hart bedrückte. Als im Jahr 1521 Kaiser Karl V. das Herzogthum Württemberg vom schwäbischen Bunde kaufte, zahlten Stadt und Amt Böblingen hiezu 1250 fl. (Gabelk.) — Im Jahr 1525 eroberte der vertriebene Herzog mit Schweizer Hülfe wieder einen Theil seines Landes auf kurze Zeit; da hielt er am 6. bis 9. März Rasttage in Sindelfingen (Hans Stockar's von Schaffhausen Tagebuch. Schaffhausen 1839. S. 129), während auch Böblingen nebst Leonberg ihm zufiel und zur Wiedereinnahme des Landes behülflich seyn wollte. Aber schon in der Mitte des Märzmonates mußte der Herzog wieder landesflüchtig werden: ihren Abzug von Sindelfingen hielten die Schweizer bereits am 13. genannten Monats.

Nur wenige Tage war Waffenruhe in diesen Gegenden, als durch den Bauernkrieg eine noch weit heftigere Kriegsflamme aufloderte. Bei Dagersheim war im März 1525 das Fußvolk der Städter gelagert, welches zwar ungerne und nicht vollständig sich gegen die Bauern erhob. Der eigentliche Kampf mit den Bauern erfolgte in diesem Bezirk im Anfang Mais; gerade Sindelfingen war es, wohin am 10. Mai die Bauern sich zogen, wo sie ihren Anführer Matern Feurbacher verhafteten und den Ritter Bernhard Schenk von Winterstetten an seine Stelle setzten. Indeß war Truchseß Georg von Waldburg hieher gezogen; am 12. Mai rückte er mit seinem, auf 20,000 Mann (wohl übertrieben) geschätzten Heere aus den Lagern, welche zuletzt bei Weil im Schönbuch gestanden hatten, den Bauern entgegen über Mauren bis in die Nahe von Böblingen; die Vorhut bildete die Reiterei unter Heinrich Butlar; die Hauptmacht der Bauern, deren Zahl wohl mit Uebertreibung auf 25,000 angegeben wird, stand in Schlachtordnung auf der Höhe zwischen Böblingen (worauf ihr linker Flügel sich stützte und auf dessen Schlosse sie ihr Geschütz aufgestellt hatten) und Sindelfingen; ihre Stellung war durch einen Wald und durch ein Moor gedeckt. Nach anfänglichem Verlust erzwang der Truchseß die Oeffnung des Böblinger Thores und die Einräumung des Schlosses, von welchem aus mit größtem Erfolg die Bauern beschossen wurden, bis die hinter dem Galgenberge aufgestellte Reiterei, von den Bauern „der Bauerntod" genannt, und das leichte Geschütz anrückten und den weitern, vollständigen Sieg anbahnten. Von zehn Uhr Vormittags bis zwei Uhr Nachmittags dauerte die mörderische Schlacht, in welcher der Verlust der Bauern auf ungefähr 3000 Mann geschätzt wurde. Sie fielen meistens in dem Thale „Marterthal", welches hievon seinen Namen führen soll. Noch am

Abend bezog der Sieger die Lager bei Sindelfingen. (Siehe Materialien zur Geschichte des Bauernkriegs S. 105 und von Martens 231—33.) Durch solch entscheidende Schlacht wurde der Bauernaufstand in dieser Gegend vollständig unterdrückt.

Als im Jahr 1534 Herzog Ulrich das Land seiner Väter wieder eroberte, erhielt er eine freundlich entgegenkommende Gesandtschaft der Böblinger und Sindelfinger und von ihnen sechsundzwanzig Reiswagen geliefert.

Im Jahr 1547 kamen nach Böblingen vier Fähnlein Spanier, von welchen die Einwohner die größten Grausamkeiten und in wenigen Monaten einen Schaden von 28555 fl. erlitten.

Der dreißigjährige Krieg, diese härteste Geißel, welche über das Schwabenland kam, brachte seinen Jammer auch in diese Gegend; nach der Schlacht von Nördlingen am 8. (18.) September 1634 zogen die Kaiserlichen in Sindelfingen ein und plünderten, schändeten und mordeten viele Einwohner dieser Stadt, so wie auch Böblingens. Ein Schreiben des Böblinger Stadtpfarrers Gmelin vom 22. September 1634 (abgedruckt bei Chn. Ferd. Harpprecht Flores sparsi ad jura privata singularia Alpirspacensia p. 76) schildert die Greuelthaten, welche verübt wurden und wie er selbst von einem croatischen Rittmeister Streiche bekam. Am 1. October zogen zwei Reitercompagnien nach Sindelfingen in die Winterquartiere und verursachten durch ihren halbjährigen Aufenthalt der Stadt einen Schaden von 87,000 fl. Ueber Jacinto Canto Hauptmann im Brenner'schen Regiment, welcher 1637 mit seiner Compagnie in Sindelfingen einrückte und der Stadt großen Aufwand verursachte, bemerkt die Sindelfinger Chronik von Löher: „ist ein greulicher Tyrann und Leutschinder gewesen"; am 22. April (2. Mai) 1638 wurde Sindelfingen, am folgenden Tage Böblingen, beide abermals ausgeplündert. Erst mit dem westphälischen Frieden (1648) wurde der Bezirk von den Quartierlasten, welche sich oft wiederholten (Schönhut, Sindelfingen 11—16) befreit; er war damals fast ganz von Menschen entblößt. Sindelfingens Verlust durch Plünderungen, Ranzionen und Einquartierungen in den Jahren 1634 bis 1650 wird zu 236,914 fl. 58 kr. berechnet.

Beim Einfall der Franzosen im Jahr 1688, December 23. (1689, Januar 2.) soll ein kaiserlicher Hauptmann mit zwanzig Dragonern auf dem Rathhause einen französischen Lieutenant mit sechzehn Reitern überfallen und sie getödtet haben. (v. Martens 518.)

Im Reichskrieg gegen Frankreich von 1693 rückte der Markgraf Ludwig von Baden am 11. (21.) September nach Schaffhausen

und den Tag darauf nach Altingen (Oberamts Herrenberg), um sich einem befürchteten Einfall der Franzosen entgegenzustellen. Die Einbuße, welche Böblingen in diesem Kriege erlitt, wird auf 79227 fl. angegeben. (v. Martens 543. 544.)

Im spanischen Erbfolgekrieg, 1704, rückten 7 Bataillone dänischer Truppen am 20. Juli unter dem General Scholz nach Ehningen.

Auch im Feldzug von 1796 wurde Böblingen berührt, da am 18. Juli die französische Brigade Laroche von Herrenberg nach Böblingen rückte.

4. Alterthümer.

A. Römische.

Obgleich noch vor etwa 20 Jahren in dem Oberamtsbezirke Böblingen, außer einem südlich von Böblingen aufgefundenen römischen Altar, * sonst keine Ueberreste aus der Römerzeit bekannt waren, so haben doch die Forschungen und Entdeckungen der neueren Zeit entschieden nachgewiesen, daß unser Bezirk in dieser Beziehung zu den interessantern des Königreichs gehört. ** Es ist beinahe außer Zweifel, daß an der Stelle der gegenwärtigen Oberamtsstadt die auf der Peutinger Tafel angegebene römische Niederlassung Grinario lag, was in den württembergischen Jahrbüchern Jahrg. 1835 2. Heft S. 376 ff., Jahrg. 1837 1. Heft S. 177 ff. und Jahrg. 1846 1. Heft S. 155 ff. gründlich nachgewiesen und durch die neuesten Entdeckungen noch mehr bestätigt wurde.

Die römische Militärstraße, welche von Windisch (Vindonissa) nach Regensburg (Reginum) führte, trat südlich von Ehningen in den Oberamtsbezirk, zog östlich an letzterm Ort vorüber und unfern der gegenwärtigen Landstraße nach Böblingen. Von da führte sie an Vaihingen vorüber nach Canstatt u. s. w. (s. württ. Jahrb. Jahrg. 1835 2. Heft S. 376 ff.). Der militärisch wichtige Punkt bei Böblingen konnte den kriegserfahrenen Römern nicht entgehen, sie legten daher zum Schutze der Umgegend hier eine Niederlassung an, die sie mit Kriegsvolk besetzten. Rings um diese Niederlassung

* Mercurius mit Mantel (Caduceus), ein Bock links zu seinen Füßen (s. württ. Jahrb. Jahrg. 1835. S. 12). In dem K. Antiquarium zu Stuttgart aufbewahrt.

** Sämmtliche in dem Oberamtsbezirke in neuerer Zeit aufgefundenen Reste aus der Römerzeit, als Wohnplätze, Straßen, Wasserleitungen, Anticaglien ꝛc. wurden mit Ausnahme einiger Münzen von dem Verfasser selbst entdeckt und genau untersucht.

fanden sich entschiedene Spuren römischer Wohnplätze, die, wie es scheint, theils aus militärischen, mehr aber aus bürgerlichen Rücksichten angelegt wurden. Ueberdieß entdeckte man römische Denksteine und Anticaglien, welche unwidersprechlich die ausgedehnte Ansiedelung der Römer in dieser Gegend beurkunden. Die bis jetzt entdeckten Wohnplätze lagen: 1) etwa $^1/_2$ Stunde östlich von Böblingen bei der sogenannten Vörstlacher Brücke, wo nach der Sage ein Ort gestanden seyn soll; man fand hier Grundreste römischer Gebäude und einen römischen Töpferofen; ganz in der Nähe dieses Punkts, im sogenannten Pfaffensteig, wurde eine überaus schöne Statuette von Jupiter (nach Andern von Neptun) aus Bronce ausgegraben (s. württ. Jahrb. Jahrg. 1833 2. Heft S. 352). Außer diesem wurden noch eine Speerspitze von Bronce, vier römische Aerte von seltener Form, von denen zwei noch vorhanden sind, ein schön gearbeiteter Dolch und mehrere römische Hufeisen ausgegraben.* 2) Zwischen Böblingen und Sindelfingen am Fuß des Goldbergs, wo nach der Sage ein Schloß stand, findet man Spuren vom römischen Gemauer, in deren Nahe ein römischer Altar mit zwei in die Toga gehüllten männlichen Figuren und nur einige Schritte davon ein sechs Zoll langes Schwein von Bronce ausgegraben wurden; beide Gegenstände gingen leider verloren, dagegen hat sich ein ebenfalls hier gefundenes römisches Bildwerk erhalten, welches der Finder an die Außenwand seines Hauses einmauern ließ.** Das Bild stellt in Hautrelief die beflügelte Victoria vor, welche mit der linken Hand eine Tafel auf einen Altar hält, während sie mit der rechten auf die Tafel schreibt. Nur einige hundert Schritte von dieser Stelle, auf der andern Seite des Goldbachs, soll der längst abgegangene Ort Aldingen (Altingen) gestanden seyn, wo man auch wirklich in namhafter Ausdehnung Mauerreste findet, deren Zug sich zum Theil noch auf der Oberflache zu erkennen gibt; an dem Chausseegraben ist sogar eine Strecke Mauer noch sichtbar. Auf dieser Stelle trifft man viele Backsteine, Bruchstücke von römischen Ziegeln, Heizröhren (tubuli) u. s. w.; von letztern wurden früher viele ganz erhalten ausgegraben. Wir hätten also hier einen nicht unbedeutenden römischen Wohnplatz, dessen Wichtigkeit die römischen Straßen, welche zu dieser Stelle hinziehen und von ihr ausgehen, noch mehr begründen (s. unten). Etwa $^1/_4$ Stunde nördlich von dieser

* Die Statuette von Jupiter und die broncene Speerspitze sind dem K. Antiquarium zu Stuttgart einverleibt worden, die übrigen Gegenstände befinden sich noch in der Privatsammlung des Verfassers.

** Das Haus gehört gegenwärtig dem Messerschmied Seeger in Sindelfingen.

ehemaligen Niederlassung erhebt sich die Burghalde, * ein von dem östlich ziehenden Gebirgszuge vorspringender Hügel, ähnlich dem, auf welchem Böblingen liegt. Dieser Hügel war ohne Zweifel von den Römern befestigt und stand in militärischer Beziehung mit dem wichtigen Punkte bei Böblingen in enger Verbindung, so daß man kein Bedenken tragen darf, diese zwei nur eine halbe Stunde von einander liegenden militärisch wichtigen Punkte, zwischen denen die römische Niederlassung lag, als ein Ganzes zu betrachten, welches ehemals die römische Niederlassung Grinario bildete. 3) Etwa eine halbe Stunde nördlich von der Niederlassung bei Aldingen in der sogenannten „Probstei" oder beim „Schelmenthörle" stößt man auf Grundmauern von Gebäuden und auf eine große Anzahl von römischen Ziegeln, Heizröhren, Fragmenten von Amphoren u. s. w., welche einen ehemaligen römischen Wohnplatz untrüglich bezeichnen (s. auch die Ortsbeschreibung). 4) Auf der sogenannten „Todtwar" drei viertel Stunden westlich von Sindelfingen wurden in ziemlich großer Ausdehnung Bruchstücke römischer Gefäße, Ziegeln, Heizröhren ꝛc. gefunden, die einen abgegangenen Römerort beurkunden. 5) Bei Mauren ist man auf der Stelle, wo das ehemalige Wasserschloß stand, auf römische Alterthümer gestoßen, welche den Beweis liefern, daß auch hier die Römer festen Sitz hatten. 6) In der Nähe der Todtenbach-Mühle auf der Markung von Weil im Schönbuch, stand ein römischer Wohnort, von dem noch Mauerreste, Ziegeln, Heizröhren ꝛc. in geringer Tiefe unter der Oberflache vorhanden sind. Vor etwa 24 Jahren wurde auf dieser Stelle eine 1½ Fuß hohe und 1 Fuß breite Steinplatte ausgegraben, auf der zwei menschliche Figuren und über diesen eine Eule angebracht waren. 7) An der nördlichen Außenwand der nun abgebrochenen alten Kirche zu Schönaich war ein römisches Bildwerk eingemauert und bei der Wolfenmühle ⅛ Stunde von Schönaich sieht man auf der sogenannten Burghalde die Reste eines römischen Wachhügels, in dessen Nähe gegen 20 irdene Teichel von einer römischen Wasserleitung aufgedeckt wurden ** (s. auch die Ortsbeschreibung). 8) Auf dem sogenannten Burgerwiesle (Burgwiese) ¾ Stunden östlich von Böblingen fand man, neben mehreren künstlich behauenen Steinen, ein aus grobkörnigem Sandstein roh gearbeitetes Relief von der Größe zweier Quadratschuhe, zwei weibliche Figuren (wohl Diana und ihre

* Am Fuß der Burghalde wurde vor einigen Jahren eine Münze von Augustus gefunden.

** Etwa ¼ Stunde unterhalb dieser Stelle bei der Speidels-Mühle fand man eine römische Münze von Bronce.

Nymphe) darstellend.* 9) Auf Eschach und Birkensee (Bürgsee) südlich von Altdorf soll nach der ganz allgemeinen Volkssage eine Stadt gestanden seyn, von der übrigens bis jetzt keine Spuren aufgefunden wurden; nur einige römische Hufeisen, einzelne sehr alte Gefäße und eine steinerne Handmühle, die man hier fand, ferner der Zug einer oder vermuthlich zweier Römerstraßen dahin sprechen dafür, daß die Römer auch diese Stellen besetzt hatten. Da aber der Punkt sehr hoch ist und die ganze Umgegend weithin beherrscht, so läßt sich eher annehmen, daß ihn die Römer nur in militärischer Beziehung benützten, dagegen ein eigentlicher Wohnplatz hier nie bestanden habe.

Außer den angeführten, nachgewiesenen römischen Wohnplätzen scheinen mehrere, theils noch bestehende, theils abgegangene Orte und Burgställe des Bezirks ihre Gründung den Römern zu verdanken; was sich nach den römischen Straßenzügen, nach Volkssagen ꝛc. noch ziemlich überzeugend folgern läßt (s. hierüber auch die Ortsbeschreibungen).

Straßen. In einer Gegend, wo der römischen Wohnplätze so viele sich befanden, können auch die römischen Straßen nicht fehlen, welche sowohl diese Punkte unter sich, als auch mit ferne liegenden römischen Niederlassungen in Verbindung setzten. Die bis jetzt im Oberamtsbezirk aufgefundenen Römerstraßen sind außer der schon oben beschriebenen noch folgende: 1) Südlich von Magstadt tritt eine römische Heerstraße unter dem Namen Heerweg, Heuweg (Höhweg) in den Bezirk und führt unfern der sogenannten Bürg bei Magstadt vorüber nach Sindelfingen oder vielmehr nach der in der Nähe der Stadt gelegenen römischen Niederlassung (Aldingen) und von da theils auf, theils unfern der gegenwärtigen Vicinalstraße nach Böblingen, wo sie die oben beschriebene Hauptstraße kreuzt, was einen weitern Beweis für die Wichtigkeit des Punktes bei Böblingen liefert. Von Böblingen meist nahe der Vicinalstraße nach Holzgerlingen führend, theilt sie sich südlich von letzterem Ort in zwei Arme, von denen der eine südlich an Altdorf vorüber gegen Mönchsberg und Rottenburg, der andere östlich am Schaichhof vorüber in den Schönbuch und von da auf dem Bergrücken fort gegen Schlaitdorf u. s. w. zieht. 2) Die von Pforzheim herkommende Römerstraße (Rheinstraße) kommt zwischen Magstadt und Schaffhausen in den Bezirk, führt nach Dagersheim und von da an dem Schloß zu Ehningen vorüber nach Hildrizhausen und weiter auf den in strategischer Beziehung

---

* Dieses entschieden römische Bildwerk wurde in das K. Antiquarium nach Stuttgart gebracht und dort aufgestellt.

wichtigen Punkt „Eschach“ im Schönbuch. 3) Unter den Benennungen „Hochsträß, steinerner Weg“ zieht eine Römerstraße von Ostelsheim herkommend südwestlich von Dätzingen in den Oberamtsbezirk, führt über den Venusberg nach Aidlingen, von da nach Gärtringen, Herrenberg und verbindet sich südlich letztern Orts mit der nach Rottenburg führenden Heerstraße. 4) Von Musberg zieht ein Römerweg die Häfnersteig hinauf, über das rothe Steigle und den Heuweg (Höheweg) nach der Börstlacher-Brücke wo, wie oben gezeigt wurde, ein römischer Wohnplatz lag; hier kreuzt sie die von Canstatt herkommende römische Consularstraße und führt durch den Aldinger Wald und über den Goldberg nach der römischen Niederlassung bei Sindelfingen (Aldingen). Von minder wichtigen Straßen sind folgende zu nennen: a) auf der Höhe nördlich von Weil im Schönbuch führt eine von Waldenbuch her über den Stallberg gegen den Schaichhof. b) Von Döffingen zieht der Aldinger Weg auch das „Rennpfädle“ genannt nach der römischen Niederlassung bei Aldingen, ein zweiter Aldinger Weg läuft von Dagersheim schnurgerade nach Aldingen. c) Nördlich von Dagersheim geht von der Rheinstraße ein römischer Seitenweg nach Magstadt und verbindet sich dort mit der oben unter 1) beschriebenen römischen Heerstraße. d) Ein alter Weg von Eschach und dem Eselstritt ausgehend zog nach Altdorf und von da vermuthlich über Mauren nach Ehningen. Der sogenannte „Speyremer Weg“, welcher $1/2$ Stunde südöstlich von Ehningen vorbei nach der Furthmühle bei Aidlingen zieht und zwischen Schaffhausen und Weil der Stadt die lange Gasse genannt wird, ist sehr alt, ob er aber von den Römern angelegt wurde, dafür können keine Beweise geliefert werden. *

Hiernach hatten die Römer unsern Bezirk nach allen Richtungen mit Straßen durchzogen und an diesen Wohnplätze angelegt, die theils militärischen, theils bürgerlichen Zwecken entsprachen und dadurch den ersten Grund vieler zum Theil noch bestehender Ortschaften gelegt. Nach der Vertreibung der Römer nahmen die Alemannen Besitz von den verlassenen Wohnplätzen, oder siedelten sich in der Nähe derselben an und benützten das kultivirte, mit Straßen durchzogene Land.

B. Deutsche.

Ein merkwürdiges Denkmal ältester germanischer Bildhauerarbeit ist die colossale Statue mit Janusartigem Doppelkopfe,

* Außer den beschriebenen zahlreichen Ueberresten aus der Römerzeit sind noch einzelne Münzenfunde anzuführen, wie bei Böblingen, Weil im Schönbuch und Deufringen; in letzterem Ort wurde eine römische Goldmünze von Gratianus gefunden (s. hierüber auch die betr. Ortsbeschreibung).

welche im Jahr 1848 nördlich von Holzgerlingen auf dem Schützenbühl gefunden und in das königliche Antiquarium nach Stuttgart gebracht wurde.

Außer diesem trifft man in dem ganzen Bezirk eine Menge Grabhügel, die nach allen bis jetzt in ihnen aufgefundenen Ueberresten einem germanischen Stamme angehören und von denen nur einzelne der Vermuthung Raum geben, daß sie keltischen Ursprungs seyn möchten. Die bis jetzt entdeckten sind folgende:

1) Im Böblinger Stadtwald „Brand" befinden sich 10 Todtenhügel, die zum Theil 6—8 Fuß Höhe und 30—40 Fuß Durchmesser haben. Schon im Jahr 1822 wurde in Gegenwart des Verfassers einer dieser Hügel geöffnet und in demselben viele künstlich zusammengesetzte, übrigens nicht behauenen Steine und 9 Bronce-Ringe von 1½ Zoll Durchmesser gefunden. Die Ringe hatten regelmäßige Einschnitte und lagen ganz nahe, wie auf einander gesetzt, beisammen; außer diesem fand man noch Bruchstücke von roh gearbeiteten Gefäßen. Im Jahr 1836 ließ der Verfasser einen zweiten Hügel hier öffnen und fand in demselben ein künstlich zusammengesetztes, 3 Fuß hohes und 6 Fuß im Durchmesser haltendes Steinlager, auf dem eine Menge Kohlen und Asche lag, was deutlich beurkundete, daß hier ein Feuer brannte. Mitten auf der Brandplatte stand ein rauh gearbeitetes, irdenes Gefäß mit einer kleinen Handhabe, in der Größe und Form einer Kaffeetasse.

2) Etwa ⅛ Stunde westlich von dem Wald Brand befindet sich ein nur 3 Fuß hoher Grabhügel.

3) Im Sindelfinger Stadtwald „Fuchsberglen" liegen ziemlich nahe beisammen 6 Todtenhügel von 3—5 Fuß Höhe und 30—35 Fuß Durchmesser. Im Jahr 1846 ließ der Verfasser einen derselben abtragen und fand in der Mitte des Hügels auf dem gewachsenen Boden eine große Brandplatte und auf dieser ein zusammengedrücktes roh gearbeitetes Gefäß.

4) In dem Staatswald „Winterhalde" sind 3 ähnliche Grabhügel vorhanden.

5) Ein 12 Fuß hoher und 30 Fuß im Durchmesser haltender Todtenhügel steht beim sogenannten rothen Steigle 1 Stunde östlich von Böblingen.

6) Ein eben solcher 5 Fuß hoher im Walde „Viehhaushau."

7) Ein 4 Fuß hoher im Staatswald „lange Schläge."

8) Ein ähnlicher im Staatswald „bei der Hirschraufenbuche."

9) Nördlich von Mauren im Staatswald „Kelterlenshalde" befinden sich 2 Grabhügel, die eine Höhe von 4 Fuß und einen Durchmesser von 25 Fuß haben; in demselben Walddistrikt liegt ein weiterer in der Nähe des Hildrizhauser Feldes.

10) Ein 6 Fuß hoher Hügel steht auf der Spitze des Hünnenbühls im Böblinger Gemeindewald.

11) Einer auf der Bandhaustelle.

12) Ein 5 Fuß hoher im Bührlenshau bei Schönaich.

13) Ein 4 Fuß hoher von sehr bedeutendem Durchmesser im Holzgerlinger Eichwäldle.

14) Ein 3 Fuß hoher im Schönaicher Gemeindewald „Laubbach.“

15) Ein 5 Fuß hoher im Kohlwald.

16) Im Wald Kälberstelle, Revier Weil im Schönbuch, befinden sich 6 Grabhügel, von denen der verstorbene Revierförster Bechtner zwei öffnen ließ. In dem einen fand man 10 eherne und 2 kleine goldene Ringe, in dem andern 3 eherne Ringe und eine zusammengedrückte Urne.

17) Auf der Grenze zwischen dem Dagersheimer und Ehninger Gemeindewald steht ein 4 Fuß hoher Todtenhügel.

18) Einer von gleicher Größe im Staatswald „Beckenhäule.“

19) Im Altdorfer Gemeindewald „Egartenhau“ befinden sich 2 Todtenhügel, in einem von diesen fand man eherne Ringe.

20) Im Wald „Sauerschlatt“ 1 Stunde südwestlich von Weil im Schönbuche ließ man einen Grabhügel öffnen, in dem eherne Ringe und Bruchstücke von rohen Gefäßen gefunden wurden.

21) Im Gemeindewald „Stockhau,“ Markung Weil im Schönbuch, kommen 2 ziemlich große Hügel vor.

22) Einer im Staatswald „Schafhauebene.“

23) Einer im Staatswald „Bromberg.“

24) Einer im Gemeindewald „Lehnenberg“ auf der Markung Weil im Schönbuch.

25) Im Keßlerwald auf der sogenannten Neuweiler Viehweide befinden sich zwei Grabhügel, die einen bedeutenden Umfang und eine Höhe von 5 Fuß haben. Der Verfasser ließ einen untersuchen und fand in der Mitte des Hügels einen künstlich zusammengesetzten Steinhaufen auf dem Kohlen, Asche und Bruchstücke einer Urne lagen.

26) Im Darmsheimer Gemeindewald „Koblenz“ befinden sich drei 4 Fuß hohe Grabhügel und 1/8 Stunde von dieser Stelle „im Dachsbau“ ein 12 Fuß hoher, der einen Durchmesser von 40 Fuß hat.

Alte Gräber, die in den gewachsenen Boden eingesetzt sind und in denen man die Skelette nebst Waffen, Schmucksachen, zuweilen auch Gefäße findet, entdeckte man bei Böblingen, Sindelfingen, Aidlingen, Ehningen und Maichingen (s. die betreffenden Ortsbeschreibungen).

Lang hinziehende Wälle und künstlich gebildete hinter einander laufende Terrassen, von denen man aber wegen des dicht verwachsenen Waldes keine klare Anschauung gewinnen kann, befinden sich in dem Darmsheimer Gemeindewald. Das Ganze hat keine Aehnlichkeit mit römischen oder keltischen Befestigungen und scheint daher ein Werk aus der alt germanischen Zeit zu seyn.

Schlösser, Burgen, Burgruinen und Stellen alter Burgen, worüber das Nähere in den betreffenden Ortsbeschreibungen zu ersehen ist, befinden sich folgende in dem Bezirk. Auf der Markung Böblingen: Schloß Böblingen, Alte Bürg, Bürgle, Wolfsburg (?); auf der Markung Aidlingen: Zimburg; in Altdorf: Altdorf; bei Breitenstein, Breitensteinle; zu Dätzingen: Schloß; zu Deufringen Schlößle. Auf der Markung Döffingen: Ehrstall (Heerstall) und Bürschel (Burgstall), zu Ehningen Schloß; ein zweites Schloß lag in der Nähe des noch stehenden Schlosses. Mauren: Wasserschloß im Thal. In Holzgerlingen: Kalteneck und Hans v. Huttens Schloß (Pfarrhaus). Auf der Markung Holzgerlingen: Ritterbuch, sodann Bürg bei Magstadt; Burg bei Maichingen; Burg bei Neuweiler; Burgstall bei Schaffhausen; Burgstall bei Schönaich. Auf Sindelfinger Markung: Burghalde, Burg und im Gemeindewald „Sindelfinger Spitz“ ein Burggraben.

Abgegangene Orte. Es können hier nur Stellen angegeben werden, an die sich ein Ortsname oder die Sage von dem ehemaligen Bestehen eines Ortes knüpft, da in Urkunden diese Orte, mit Ausnahme von Weihdorf bei Schönaich, nirgends erwähnt werden, was einen sichern Beweis von dem sehr frühen Abgehen derselben liefert. Wir führen nach der Ordnung der betreffenden Gemeinden folgende an, indem wir wegen des Näheren auf die Ortsbeschreibungen verweisen:

Böblingen: Ensingen.

Aidlingen: Mönchsgarten (?).

Altdorf: Eschach.

Döffingen: Hofstätten, Wenningen, Welblingen, Mietersheim (fällt theilweise auch auf Maichinger Markung).

Ehningen: Sulz, Hoingen.

Holzgerlingen: Ludlenbad.

Maichingen: Bürglingen.

Schönaich: Weihdorf.

Sindelfingen: Aldingen, Hinter-Weil, Hofstätten, Sommerhofen.

B.

Ortsbeschreibung.

---

1. Gemeinde Böblingen

mit der Rohrmühle und der Waldburg.

a. Böblingen, Oberamtsstadt, liegt unter dem 26° 40′ 33″,73 östlicher Länge und 48° 41′ 7″,81 nördlicher Breite (Kirchthurm), 4 geometrische Stunden von Stuttgart entfernt. Die Erhebung über die Fläche des Mittelmeeres beträgt am Rathhaus 1610 württembergische oder 1420 Pariser Fuß. Mit Ausnahme des Cameral- und Forst-Amts ist die Stadt der Sitz sämmtlicher Bezirksbehörden, eines Revierförsters und eines Postamts. *

Um einen von dem Höhenzug des Schönbuchs in die weit gedehnte Niederung vorgeschobenen Hügel, auf dessen Kuppe die Kirche, ein Flügel des ehemaligen Schlosses und ein Schulgebäude malerisch hervorragen, lagert sich der ältere mit Mauern umgebene Theil der Stadt. Der neuere Theil, die Vorstädte, liegen südlich, südwestlich und westlich von der Altstadt; sie bestehen aus der unteren Vorstadt, dem Plattenbühl, dem Klaffenstein, dem Spielberg, der Schafgasse mit dem Bettelbernich und aus dem an der ehemaligen Stuttgarter Landstraße den Berg hinan gebauten sogenannten Käppele, das seinen Namen von einer auf dieser An-

---

* Grundherr ist der Staat; den großen und kleinen Zehnten hat derselbe von der vormaligen geistlichen Verwaltung übernommen; der Heuzehnte, welcher dem Staat auf einem Theil der Markung zustand, ist abgelöst. Neben dem Staat bezog bisher die Stadtpflege unbedeutende Fruchtgülten.

höhe gestandenen Kapelle erhalten haben soll. Die unregelmäßig angelegte innere Stadt ist größtentheils uneben, hat enge, winkelige Straßen und mit Ausnahme der öffentlichen, meist alte und unansehnliche Gebäude. Die Vorstädte mit ihren breiten Straßen gleichen mehr einem stattlichen Dorf und nur einzelne, im städtischen Style erbaute Privatwohnungen, von denen die meisten in der Nähe der Post liegen, erinnern an eine Stadt. Die Ortsstraßen sind im Allgemeinen recht gut gehalten und größtentheils macadamisirt; nur der Marktplatz und einige kleine Gassen haben noch Pflaster. Ueber die Zahl der Gebäude s. Tabelle I.

Von der ehemaligen soliden Befestigung der Stadt und des Schlosses zeugen besonders die noch ziemlich erhaltenen Stadtmauern, welche größtentheils doppelt und mit Zwingern und Gräben versehen sind. An ihnen standen Thürme, von denen sich der sogenannte Bärenthurm und der grüne Thurm noch erhalten haben. Durch die an der Südseite der Stadt gelegenen Seen, welche früher bis an die Stadtmauer gegangen seyn sollen und mittelst derer ein großer Theil des Stadtgrabens unter Wasser gesetzt werden konnte, war die Befestigung noch bedeutender. Die Stadt hatte 3 Thore, von denen das am westlichen Ende gelegene „untere Thor“ erst in neuerer Zeit vollends abgebrochen wurde; das obere Thor stand am Eingang in die Marktgasse am Kaufmann Jordan'schen Hause außerhalb des Stadtgrabens und ein zweites jenseits desselben, so daß beide gleichsam ein Thor bildeten und nur durch den Graben, über den vermuthlich früher eine Zugbrücke ging, getrennt waren. Das dritte, das Burgthor, stand an der gegenwärtigen Post und schloß die den Schloßberg hinan führende Straße ab. Das Schloß selbst war noch besonders mit einem tiefen, ausgemauerten Graben rings umgeben, der zwischen der Kirche und dem Schloß durchlief und über den sowohl an der Seite gegen Osten, als an der gegen die Kirche Zugbrücken führten. In dem Schloßgraben wurden früher Bären gehalten und noch wird derselbe bis auf den heutigen Tag der „Bärengraben“ genannt.

Die für einen bedeutenden Theil der Vorstädte ziemlich entlegene Pfarrkirche ist massiv aus grobkörnigem Keupersandstein im germanischen (gothischen) Style erbaut, übrigens nicht mehr in ihrer ursprünglichen Gestalt, da sichtlich mehreremale zum Theil stylwidrige Veränderungen an ihr vorgenommen worden sind. Am auffallendsten ist dieses der Fall an der Südseite des Langhauses, welche ursprünglich in gleicher Linie mit dem Chor lief und erst später, um mehr Raum zu gewinnen, vorgerückt wurde. Das schöne, ein halbes Sechseck bildende Chor mit Strebepfeilern, zwischen denen hohe, spitzbogige, gothisch gefüllte Fenster sich

befinden, trägt noch seinen ursprünglichen frühgermanischen Baustyl, mit Ausnahme eines gegen Osten im Renaissancestyl im Jahre 1600 eingebauten Eingangs. Die schmucklosen Langseiten des Schiffs haben ebenfalls gothische Fenster, nur sind die Füllungen an denselben auf der Südseite nicht aus grobkörnigem Keupersandstein, sondern aus Keuperwerkstein, was ebenfalls eine an dem Langhaus vorgenommene Veränderung beurkundet. Ihr inneres, freundliches und helles Aussehen verdankt die Kirche einer sehr bedeutenden Renovation, die auf das Reformationsfest 1817 an ihr vorgenommen wurde. Bei dieser Gelegenheit erhielt sie, außer mehreren Veränderungen, eine weiße Tünchung, die leider auch alten geschnittenen Chorstühlen zu Theil wurde. An der nördlichen Wand, in der Nähe der Kanzeltreppe, ist ein altes Grabdenkmal mit dem Tübingen'schen Wappen in gelehntem Schilde und folgender Umschrift eingemauert: ANNO : DONI : MCCCXXXVI : OBIIT : HAINRIC : COMES : PALATINUS DE : TUWINGEN: . . . .* Der Taufstein trägt die Jahreszahl 1518. Die alte Kanzel, deren kunstreicher Schalldeckel bei der Renovation entfernt wurde, ist von Holz und hat an der Brüstung roh geschnittene Apostelfiguren; neben ihr hängt das lebensgroße Bild Luthers in Oel gemalt, das 1817 in die Kirche kam. Das Chor hat 2 einfache Kreuzgewölbe mit Schlußsteinen an den Gurtenkreuzungen, von denen der eine das Lamm Gottes, der andere einen Abt mit dem Hirtenstab vorstellt. An den Anfangspunkten der Gurten sind Consolen mit verschiedenen Fratzengesichtern, Thierfiguren ꝛc. angebracht; eine derartige Console, den Sündenfall darstellend, ist an der südlichen Wand des Schiffs ohne Zusammenhang mit dem übrigen Bauwesen eingemauert und scheint noch von der früheren Kirche übrig geblieben zu seyn. An der westlichen Giebelseite steht der viereckige, aus 5 steinernen Stockwerken bestehende Thurm, an den die Kirche gleichsam nur angelehnt ist und der in gar keiner ursprünglichen Verbindung mit derselben steht. Er hat 6' dicke Mauern, in den unteren Stockwerken nur schmale schußschartenartige Lichtöffnungen, in den 2 oberen aber schmale, spitzbogige, in den Bogentheilen gothisch gefüllte Fenster. Auf dem massiven Thurm sitzt ein hölzernes, vierseitiges Glockenhaus, das in ein Achteck übergeht und mit einer gewölbten Kuppel, aus dem noch ein kleines Thürmchen emporwächst, gedeckt ist. Obgleich dieser hölzerne Aufbau, der nebst dem Kirchendachstuhl von dem Werkmeister Michael Stahl von Böblingen 1707 erbaut

* Das Monument ist abgebildet bei Dorst Grabdenkmäler. Heft 1. Taf. 3. Görlitz 1842.

wurde, wegen seiner künstlichen Construktion alle Anerkennung verdient, so kann doch nicht in Abrede gezogen werden, daß derselbe mit dem übrigen Styl der Kirche nicht übereinstimmen will. Auf dem Thurme, von dem man eine sehr anziehende Aussicht genießt, hängen 5 Glocken, 4 im Glockenhaus und 1 in der Kuppel, die zusammen ein harmonisches Geläute geben; die größte, 36 Centner wiegend, trägt, außer den Namen der damaligen geistlichen und weltlichen Behörden, noch die Umschrift: „Zur Ehre Gottes läut' man mich, Martin und Hans Miller zu Eßlingen goß mich anno 1600." Auf der sogenannten Hundsglocke, der ältesten von allen, steht mit verkehrter Mönchsschrift: „sanctus. mateus. marcus. lucas. johannes." Die dritte hat die Umschrift: „aus dem Feuer bin ich geflossen, Johann Georg Schmelz von Biberach hat mich gegossen 1765" und die vierte, welche 1823 von Ulm, wo sie auf dem Schwörthurm hing, nach Böblingen kam „anno 1789 goß mich Thomas Frauenlob in Ulm."

Die Kirche ist ursprünglich Eigenthum der örtlichen Stiftungen, muß aber, wegen des unbedeutenden Kirchenvermögens, von der Stadtgemeinde unterhalten werden.

Die ehemalige Gottesackerkirche in der Vorstadt hat weder Chor noch Thurm, aber schöne, spitzbogige, gothisch gefüllte Fenster, von denen eines an der nördlichen Seite die Jahreszahl der Erbauung 1586 trägt. Das Innere dieser, an Grabdenkmalen so reichen Kirche, ist verwüstet und wird zur Aufbewahrung des Trauerwagens ꝛc. benützt. Die zum Theil unleserlich gewordenen Grabsteine gehören meist Geistlichen an; der älteste von denselben hat die Umschrift: »anno dom. 1473. obiit Johannes Kielmann pastor.« Auf einem andern steht: »anno dom. 1520 am siebenden tag des monats octobers starb der würdig wohlgelert meister hans cuch von frankfurt pfarrer zu böblingen.« Da diese Grabdenkmale älter als die Kirche sind, so läßt sich vermuthen, daß schon früher eine Kapelle hier stand, in welcher Verstorbene beigesetzt wurden, um so mehr, als jene Geistlichen angehören, die man bekanntlich früher nur in Kirchen oder Kapellen beerdigte. Die Kirche wurde im Jahre $15^{86}/_{87}$ damals außerhalb der Stadt erbaut, der Bau hatte aber einen so schlechten Fortgang, daß Herzog Ludwig von Würtemberg noch eine besondere Beisteuer von 600 fl. zur Vollendung derselben verwilligen mußte. Sie diente früher zum Trauergottesdienst bei Leichenbegängnissen, seit aber (1836) der um sie gelegene Begräbnißplatz aufgegeben wurde, wird sie nicht mehr zu gottesdienstlichen Verrichtungen benützt und geht nun täglich mehr ihrem Untergang entgegen. Der neue $1^1/_2$ Morgen große, mit einer Mauer umfriedigte Begräbnißplatz ist an einer freien Stelle östlich

der Vorstadt 1835 angelegt und den 25. März 1836 die erste Leiche dahin beerdigt worden. Zunächst der Pfarrkirche steht noch ein Flügel des alten Schlosses, das früher aus 2 einander gegenüber stehenden Flügeln bestand, die an der Ostseite mit einer Mauer, durch welche der Eingang in den Schloßhof führte und über die ein Gang lief, verbunden waren. An der Westseite waren die Schloßflügel durch ein querstehendes Gebäude, durch welches ebenfalls ein Thor zum Schloßhof führte, in Verbindung gesetzt. Im Jahre 1818 erkaufte die Stadtgemeinde von dem Staat die beiden Schloßgebäude um 10,800 fl. und ließ sie zu Schulen und Lehrerwohnungen einrichten; 1840 wurde der nördlich gelegene Flügel abgebrochen und an dessen Stelle ein neues, gut eingerichtetes Schulgebäude mit einem Aufwande von 13,000 fl. erbaut, so daß von dem ehemaligen stattlichen Schloß nur noch der massiv gebaute südliche Flügel übrig geblieben ist, der übrigens nichts merkwürdiges und sehenswerthes mehr enthält.* In diesem ehemaligen Schloßgebäude sind nun die Wohnungen des Präceptors, des Reallehrers, eines Schulmeisters und die deutsche Knabenschule eingerichtet; im neuen Schulgebäude befindet sich die lateinische Schule, die Elementarschule, die Realschule, die Mädchenschule und die Wohnung des Mädchenschulmeisters.

Das auf dem Marktplatz stehende, 1832 mit einem Gemeindeaufwand von 33,000 fl. erbaute ansehnliche Rathhaus hat einen steinernen Unterstock, 2 hölzerne Stockwerke und auf dem Dach ein Thürmchen mit Glocke und Uhr; im Rathhaussaal hängt das gut getroffene, lebensgroße Bild Sr. Majestät des Königs, welches die Kaufmannsinnung 1841 dahin stiftete.

Von den dem Staat gehörigen öffentlichen Gebäuden sind anzuführen: das am Schloßberg gelegene, gut eingerichtete Oberamtsgerichtsgebäude, welches 1825 von der Amtscorporation neu erbaut und dieser um 8000 fl. abgekauft wurde; — die Oberamtei, ein altes, übrigens sehr geräumiges, gut erhaltenes Gebäude, in der Nähe der Kirche auf dem Marktplatz und die stattliche, dreistockige Wohnung der Ortsgeistlichen, das Dekanat- und Diakon-Haus, 1841 an der Straße, die zum Schloß führt (Schloßberg), neu erbaut. In der Vorstadt befindet sich die Wohnung des Revierförsters, ein zweistockiges Gebäude mit Zwerghaus. Der herrschaftliche massiv gebaute Fruchtkasten, in welchem zugleich die Landjägerwohnung eingerichtet ist, liegt nördlich der

* Bei der Erwerbung des Schlosses soll auch die schön eingelegte, mit Schnitzwerk versehene Himmelbettlade des Herzogs Christoph mit in den Kauf gekommen seyn, welche dann von der Gemeinde einem Schreinermeister um 48 kr. überlassen wurde (!)

Kirche zwischen dem Oberamtsgebäude und dem Criminalgefängniß; er war früher ein Nebengebäude des Schlosses. In der Pfarrgasse steht die ebenfalls massiv gebaute Zehentscheuer. Das Criminalgefängniß in der Nähe der Schule wurde 1822 erbaut.

Von ansehnlichen, wohlgebauten Privatgebäuden haben wir besonders zu nennen: das Postamtsgebäude und das Postwirthschaftsgebäude, beide am Fuß des Schloßbergs gelegen, die Dinkelacker'sche Bierbrauerei, das Kaufmann Stahl'sche, das Kaufmann Kaiser'sche Haus und das in der untern Vorstadt gelegene Gasthaus zum Bären, welches früher den Grafen von Württemberg gehörte und rings mit einem Wassergraben umgeben war. In diesem sogenannten Grafenhaus hielten sich die Grafen und Herzoge häufig auf, da sie wegen der Nähe der Seen hier viele Gelegenheit fanden, sich mit Fischfang und Wasserjagd zu belustigen. Im Jahre 1568 wurde es an Privaten verkauft und erst 1814 ließ Bärenwirth Mayer das an der Vorderseite angebrachte württembergische Wappen wegnehmen. Ehemals bestand auch ein Beguinenkloster, welches Herzog Christoph im Jahre 1554 der Stadt, weil diese kein besonderes Haus zur Unterhaltung der Armen hatte, zu einem Seelhaus übergab; dasselbe lag im sogenannten Spittel (Spital) am südöstlichen Ende der inneren Stadt. Ein weiteres Kloster soll das auf dem Markt stehende, gegenwärtig dem Nadler Koch gehörige Haus gewesen seyn. Das Spannagel'sche Haus, welches an der Ecke der Marktgasse und des Marktplatzes steht, ist das alte Amthaus; das ehemalige Jagd- und Forst-Haus in der Marktgasse, welches früher die Oberforstmeister, später die Dekane bewohnten, ist gegenwärtig im Besitz des Kinderspielwaarenfabrikanten Auberlen. Die nördlich an der Försterwohnung stehende Scheune war früher die Ortskelter. Südlich von der Stadt, in einer Entfernung von einigen 100 Schritten, liegt auf dem Spielberg die Kleemeisterei.

Die, vielen Verkehr bringende Stuttgart-Calwer Landstraße, von der außerhalb des Orts die Landstraße nach Herrenberg und Freudenstadt abgeht, führt nur durch die Vorstädte, wie überhaupt durch die eigentliche Stadt (alte Stadt) keine Hauptstraße geht. Im Jahre 18⁴⁵/₄₆ wurde ihr zwischen Böblingen und Vaihingen eine zweckmäßigere Richtung gegeben und die frühere, schon in der Stadt an dem sogenannten Käppele steil ansteigende und in ihrem weiteren Zug unebene Landstraße verlassen, dagegen die neue mit geringem Gefäll angelegt ist. Ferner gehen Vicinalstraßen über Holzgerlingen nach Tübingen, über Schönaich nach Waldenbuch und eine nach Sindelfingen; minder gut chaussirte Straßen führen nach Musberg und Mauren.

Mit gutem Trinkwasser, das aus 8 laufenden und 3 Pumpbrunnen gewonnen wird, ist die Stadt hinreichend versehen; der Marktbrunnen, auf dem der heilige Christophorus gut aus Stein gearbeitet steht, liefert das beste Wasser. Der sogenannte Quentsch- (Quätsch-) Brunnen bei der Staffelmühle führt auffallend kaltes, übrigens etwas hartes Wasser. Als man den Ablaß am untern See ausbesserte, kam man auf eine alte Teichellage, die Schwefelwasser führte, das vermuthlich zu dem ehemaligen Bad geleitet wurde, welches zunächst der Staffelmühle bestand und von dem ein Haus noch heute das Bad genannt wird. Unweit dieser Stelle ließ Färber Baisch einen Pumpbrunnen graben und erhielt ebenfalls stark schwefelhaltiges Wasser. Ueberdieß entspringen auf der Stadtmarkung noch mehrere Bäche und durchziehen diese in verschiedenen Richtungen (s. den allg. Theil). Interessant ist das 3/4 Stunden östlich von Böblingen im Stadtwald Heuweg gelegene „Stumppenbrünle," welches, nachdem eine Eiche dort gefällt wurde, munter aus dem hohlen Stock derselben hervorsprudelte, der noch bis auf den heutigen Tag den natürlichen Trog der Quelle bildet. Eine periodisch fließende Quelle (Hungerbrunnen) befindet sich an der sogenannten Kühlstelle. Im Jahre 1832 ließ Tuchfabrikant Christian Felder, um mehr Wasser auf sein Werk zu bekommen, in der Nähe des oberen Sees mit mittelmäßigem Erfolg artesische Brunnen bohren; ein weiterer Versuch an der sogenannten Furth lieferte ein ganz geringes Resultat. Von besonderer Wichtigkeit sind die südlich an die Stadt grenzenden künstlich angelegten Weiher, der obere und der untere See, zwischen denen die mit Pappeln besetzte Vicinalstraße nach Holzgerlingen durchführt und die der Gegend, hauptsächlich aber der ohnehin freundlichen Ansicht der Stadt von der Südseite, einen besonderen Reiz verleihen. Der obere See, früher 13 — jetzt nur noch 11 Morgen haltend — wird theils von dem in ihn mündenden Murkenbach, theils von Quellen, welche sich auf seinem Grunde befinden, gespeist; sein Wasser ist klar, dessen ungeachtet überzieht ihn öfters den Sommer über eine Decke mit Wasserlinsen, die ihm mehr das Ansehen einer Wiesenfläche, als die eines See's gibt. Der untere, früher 16 Morgen, gegenwärtig nur noch 11 Morgen große See, erhält seinen Zufluß von dem obern See; sein Ablauf treibt die Staffelmühle, weiter unten im Thale die Rohrmühle und geht 1/4 Stunde nordwestlich von dieser in die Schwippe. In beiden Seen, die durchschnittlich 8′ Tiefe haben, werden Karpfen und Hechte eingesetzt und gezogen, außer diesen kommen noch vor: Karauschen, Schleihen, Berschinge, Weißfische und Grundeln. Sie werden in der Regel alle 2 Jahre gefischt, inner dieser Zeit wächst ein

¼pfündig eingesetzter Karpfe zu 2 bis 3, zuweilen sogar zu 4 Pfd. an und der ganze Fang aus den beiden Seen wird im Durchschnitt zu 80 bis 100 Centner angegeben. Der obere See, welcher Eigenthum der Stadt ist, wird durchschnittlich für 60 fl. jährlich verpachtet, der untere See gehört dem Staffelmüller. Außer diesem Nutzen und den Vortheilen, welche die Seen bei Feuersgefahren leisten, liefern sie durch den Schlamm, der von Zeit zu Zeit aus ihnen gewonnen wird, ein vortreffliches, besonders auf Wiesen und Baumgüter taugliches Düngungsmittel. Etwa ¼ St. südöstlich der Stadt liegt der 1½ Morgen große, künstlich angelegte Gaussee.

Auf der Markung wird ⅛ Stunde östlich der Stadt Keupergyps (der sonst nirgends in dem Bezirk vorkommt) gebrochen und zu Gypserarbeiten und als Dünger benützt. Gute feinkörnige Keuperwerksteine gewinnt man auf dem Käppele und am Fuß der Diezenhalde. Auf der Kühstelle, auf dem Galgenbuckel und im Steinenbank, sind im weißen, grobkörnigen Keupersandstein Brüche angelegt, die Eigenthum der Gemeinde sind. Töpfererdegruben, ebenfalls der Gemeinde gehörig, befinden sich am Schönaicher First und in den Leimengruben. Torf lagert in der Thalebene westlich der Stadt; er wird seit 1832 im Distrikt Hulb abgebaut, wo er durchschnittlich 8—10′ mächtig ansteht und jährlich gegen eine Million, zuweilen noch mehr, Wasen liefert, von denen das Hundert zu 1 fl. 30 kr. abgegeben wird. Dieser Torfstich, welcher sehr guten, mit ziemlich vielen Holztheilen gemengten Torf liefert, ist Eigenthum des Laboranten Bonz und des Stadtraths Schöck.

Vermöge der freien Lage und der nahen weit gedehnten Waldungen, besonders aber wegen des freien Zutritts des frischen Schwarzwaldwindes, ist die Luft sehr rein und gesund, jedoch etwas rauh; die Sommernächte sind daher häufig kühl und zuweilen schaden Frühlingsfröste den feineren Gewächsen. Die Ernte tritt um 14 Tage später als in Stuttgart und um 8 Tage später als in Schönaich ein. Hagelschlag kommt im Durchschnitt alle 10 Jahre einmal vor.

Die Stadt Böblingen zählte nach der neuesten Bevölkerungsliste auf den 3. December 1848 3681 Ortsangehörige und zwar 1775 männliche, 1906 weibliche. Am 3. December 1846 war die Zahl derselben 3658 (1771 männliche, 1887 weibliche), welche, mit Ausnahme von 9 Katholiken und 7 Juden, sämmtlich der evangelisch-lutherischen Kirche angehörten. Zu derselben Zeit waren ortsabwesend 261; Fremde anwesend 218; die ortsanwesende Bevölkerung belief sich also damals auf 3615 (1747 männliche, 1868 weibliche).

Die Zahl der *Familien* war 1846 746; die der *Ehen* 572, wonach auf 1 Ehe 6,1, auf 1 Familie 4,9 Angehörige treffen. Nach dem Durchschnitt der 10 Jahre von $18^{36}/_{46}$ kamen jährlich 143,5 *Geburten* vor, worunter 14,2 uneheliche waren. Es kommen somit auf 1000 Angehörige 41,7 Geburten (oder 1 Geburt auf 24 Einwohner). Unter 100 Geburten befanden sich 9,9 uneheliche, oder die unehelichen verhalten sich zu den ehelichen wie 1: 9,1.

Gestorben sind nach dem erwähnten 10jährigen Durchschnitt jährlich 105,1; es kommen hienach auf 1000 Angehörige 30,5 Sterbefälle (oder 1 Todesfall auf 32,8 Lebende), und zwar auf 1000 Personen männlichen Geschlechts 32,3, auf 1000 Personen weiblichen Geschlechts 28,8 Sterbefälle.

Auf 100 Sterbefalle treffen 136,5 Geburten.

Der *natürliche Zuwachs* zur Bevölkerung betrug von 1836 bis 1846 384 Köpfe (204 männliche, 180 weibliche); die Zunahme durch *Einwanderung* 43 (11 männliche, 32 weibliche), der *Zuwachs im Allgemeinen* 427 (215 männliche, 212 weibliche).

Die Anzahl der *Uebersechzigjährigen* betrug am 3. Dec. 1846 238 (115 männliche, 123 weibliche); es kommen daher auf 1000 Einwohner 65 Personen dieser Altersklasse, während auf dieselbe Anzahl im Oberamt 70, im ganzen Lande 76 kommen.

Der Gesundheitszustand der Einwohner ist im Allgemeinen ein günstiger, was hauptsächlich in der guten Luft seinen Grund haben mag, die schon seit Jahrhunderten eine besondere Celebrität erlangt hatte, indem ihr zu Liebe sich die Grafen und Herzoge von Württemberg zu Zeiten der Pest öfters nach Böblingen flüchteten (s. unten). Der Menschenschlag ist kräftig und im Allgemeinen wohlgebaut. Die Tracht ist vorherrschend die städtische, obgleich der eigentliche Bauer seinen Lederhosen und dem dreieckigen Hut immer noch treu bleibt. Was den Charakter betrifft, so sind die Ortseinwohner durchschnittlich aufgeweckt, fleißig und sehr betriebsam; der Feldbautreibende steht zwar hinsichtlich der Bildungsstufe noch etwas unter dem sehr verständigen und aufgeklärten Gewerbsmann; übrigens zeugen für die Bildungsfähigkeit Aller die guten Fortschritte der Kinder in den Schulen.

Von ausgezeichneten Männern, welche die Stadt hervorbrachte, sind zu nennen:

Hans Ernst von Böblingen, ein geschickter Bildschnitzer, welcher im Jahre 1490 die Chorstühle der Stuttgarter Spitalkirche fertigte.* Ohne Zweifel sind auch die Chorstühle in den Kirchen

* Nach folgender in die Chorstühle eingeschnittenen Inschrift: „1490 hat Hans Ernst von Beblingen dieses Werk gemacht.“

zu Böblingen, Dagersheim, Aidlingen u. s. w. Werke von diesem Künstler.

Karl Friederich Gerstlacher, geb. am 12. Juni 1732, 1754 Kanzleiadvokat zu Stuttgart, 1761 außerordentlicher Professor der Rechte zu Tübingen, 1762 Tutelarrath, 1767 nach Karlsruhe berufen, wo er zunächst Hofgerichtsassessor, sodann 1768 wirklicher Hof- und Regierungs-Rath, 1775 Geheimer Referendar mit dem Range eines Geheimen Hofraths, 1789 wirklicher Geheimer Rath wurde und den 15. August 1795 starb. Er war ein namhafter Rechtskundiger und Publicist von reger schriftstellerischer Thätigkeit, in letzterer Beziehung besonders durch seine Sammlungen sowohl von Reichs- als auch von württembergischen und baden-durlachischen Gesetzen bekannt (s. Meusel Lexikon verstorb. Schriftsteller 4, 136).

Schlotterbeck, Christian Jacob, geb. den 23. Juli 1757, ein Zögling der Karlsakademie, Anfangs der Malerei, dann unter Müller's Anleitung der Kupferstecherei beflissen, württembergischer Hofkupferstecher 1782. Er malte viele Bildnisse, wobei er sich eines Grundes bediente, welcher eine große Haltbarkeit der Farben bewirkte. Als Kupferstecher wird er den besten Künstlern seiner Zeit zugezählt. Seine Blätter sind verzeichnet in Naglers Künstler-Lexikon 15, 279. Die letzten Jahre seines Lebens brachte er in Böblingen zu, wo er die Aufsicht über das Schloß hatte; er starb allda 1820.

Reitter, Joh. Daniel, geb. den 21. October 1759, 1772 in die Militärpflanzschule (nachherige Karlsacademie) aufgenommen, 1782 Lehrer bei der Jägergarde zu Hohenheim, 1794 Forstcommissär bei der herzoglichen Rentkammer und einige Jahre nachher Forstrath. Verdient um das württembergische Forstwesen, auch bekannt durch sein Werk: Abbildungen von 100 deutschen wilden Holzarten. Tübingen 1796 und folg. 4°. Er starb zu Stuttgart den 6. Februar 1811.

Es unterliegt beinahe keinem Zweifel, daß auch Hans Böblinger, der Baumeister der Frauenkirche zu Eßlingen, ein geborener Böblinger war, denn nach einer Originalurkunde des Eßlinger Spitalarchivs (s. Württ. Jahrb. 1836 2. Heft S. 177 ff. und die Oberamtsbeschreibung von Eßlingen S. 101) wird nach dem Willen des Raths und in Uebereinkunft des Meisters Mathäus von Ensingen, der Bau des Thurms der Frauenkirche dem ehrbaren, bescheidenen Meister Hans von Böblingen unter der Bedingung übertragen, daß, wenn der Bau nicht zu ihrer Zufriedenheit ausfalle, sie ihm absagen dürfen, sonst soll er Bürger seyn, Steuer und Wache geben &c. Am 21. April 1456 wird Meister

Hans von Böblingen unter den vorigen Bedingungen aufs neue bestellt, jedoch, daß er frei von Steuer ꝛc. sey. Aus diesem geht hervor, daß Meister Hans früher nicht Bürger zu Eßlingen war, sondern sich erst das Bürgerrecht durch sein Werk erwarb, ferner wird er Hans von Böblingen genannt, er war also von Böblingen gebürtig, wie auch Holzschnitzer Ernst Hans von Böblingen. Erst später wurde er der damaligen Sitte gemäß nach seinem Geburtsort der Böblinger genannt.

Die Vermögensumstände der Einwohner sind, einzelne Reiche ausgenommen, mittelmäßig und die Hauptnahrungsquellen bestehen in Feldbau, Gewerbe und in neuester Zeit in Viehzucht. Die Markung der Stadt ist sehr bedeutend und hat bei einer beinahe durchgängigen Breite von 1 Stunde eine von Osten nach Westen gedehnte Länge von 3 vollen Stunden. Sie umfaßt $9609^{1}/_{8}$ Morgen, $13{,}_{0}$ R. s. die Tabelle I.

Die Feldgüter sind im südlichen, östlichen und nordöstlichen Theil uneben und meist hügelig, während sie gegen Westen und Nordwesten ziemlich flach, zum Theil eben liegen. Eine große Verschiedenheit zeigt der Boden, welcher im östlichen und nordöstlichen Theile meist aus Keupermergel besteht, im südlichen und südöstlichen Theile spielt der grobkörnige weiße Keupersandstein, der hier häufig nur eine geringe Humusdecke hat und seine oberen Auflösungen dem Boden mittheilt, eine bedeutende Rolle. Gegen Westen tritt ein starker Thonboden auf, dem an einzelnen Stellen eine Diluviallehmüberlagerung zukommt; im nördlichen und nordwestlichen Theil der Markung lagert Moor und Torfboden. Im Allgemeinen gehört der Boden, mit wenigen Ausnahmen, nicht zu den ergiebigsten; wenn ihm aber bei zweckmäßiger Bebauung der nöthige Dünger zu Theil wird, liefert er gleichwohl, besonders an Dinkel und Hafer, sehr reichlichen Ertrag.

Die Landwirthschaft wird fleißig betrieben und hebt sich täglich mehr, besonders seit die Schafweiden aufgehoben sind und ein größerer Viehstand gehalten wird, wodurch dem düngerbedürftigen Boden, den man überdieß noch durch Jauche, Gyps, Knochenmehl und Seeschlamm verbessert, mehr nachgeholfen werden kann. Zweckmäßige landwirthschaftliche Neuerungen, wie der Brabranter Pflug, der Zwillingspflug, verbesserte Düngerstätten ꝛc., sind allgemein eingeführt. In dem System der Dreifelderwirthschaft werden von den gewöhnlichen Cerealien Dinkel, Hafer, Gerste, Einkorn, Sommerweizen und Roggen gebaut. Zur Aussaat rechnet man durchschnittlich auf den Morgen 1 Scheffel Dinkel, 4 Simri einfachen Hafer, 6 Simri sogenannten Gäbeleshafer, 4 Simri Gerste, 4 Simri Einkorn, 5 Simri Sommerweizen und 4 Simri Roggen;

der Ertrag wird zu 8 Scheffel Dinkel, 6 bis 7 Scheffel Hafer, 4 bis 5 Scheffel Gerste, 6—7 Scheffel Einkorn, 3—4 Scheffel Weizen und 3 Scheffel Roggen pr. Morgen angegeben. In der zur Hälfte angeblümten Brache baut man Kartoffeln, Futterkräuter, Erbsen, Linsen, Sommerreps und ziemlich viel Hanf; Hopfen wird mit gutem Erfolg gepflanzt. Die höchsten Ackerpreise sind 400 fl., die mittleren 200 fl. und die geringsten 60—80 fl. pr. Morgen. Getreide, besonders Hafer, wird nach Stuttgart abgesetzt; von den Handelsgewächsen kommt nur Reps zum Verkauf. Der Gartenbau ist unbedeutend und beschäftigt sich nur mit Gemüse- und Küchengewächsen, unter denen der Karviol vorzüglich gedeiht. Die Wiesen sind, obgleich sie nicht bewässert werden können, dennoch vortrefflich und liefern bei einem zweimaligen Schnitt sehr gutes Futter, das leider von vielen nothgedrungen häufig nach Stuttgart verkauft werden muß, während es für die Landwirthschaft zweckdienlicher wäre, einen noch größeren Viehstand zu halten und das Futter im Ort zu verbrauchen. Die durchschnittlichen Preise der Wiesen sind 500 fl., 250 fl. und 150 fl. pr. Morgen. An einem südlichen Abhange östlich der Stadt wurde früher auf 60 bis 70 Morgen Weinbau getrieben, der aber ein so mittelmäßiges Erzeugniß lieferte, daß man die Reben in den Jahren 1738 und 1765 ausreutete. Sehr ausgedehnt und noch im Zunehmen begriffen ist die Obstbaumzucht, welche besonders in dem südlichen und östlichen Theile der Markung betrieben wird; vorherrschend ist das Mostobst, doch werden auch Tafelobstsorten, ziemlich Zwetschgen und in neuester Zeit Kirschen gezogen. Das Obst wird meist im Ort verbraucht und nur in ganz ergiebigen Jahren theilweise auswärts verkauft; es gedeiht sehr gerne und lieferte im Jahre 1847 einen Ertrag von etwa 200,000 Simri. Außer den Baumgütern sind noch sämmtliche Straßen mit Obstbäumen besetzt und seit 1840 wurden auf den Allmanden gegen 4000 Stämme, worunter 15—1800 Kirschbäume, gepflanzt, die nun jährlich um 1100 fl. verliehen werden. Die Stadt hat eine Obstbaumschule, aus der jährlich 500—800 Stämme bezogen werden und in der zugleich die Jugend Unterricht in der Baumzucht erhält; außer dieser bestehen noch 2 Zier- und Waldbaum-Schulen, welche nicht nur das Bedürfniß der Stadt befriedigen, sondern auch noch einen Verkauf nach außen zulassen. Um die Obstbaumzucht hat sich der gegenwärtige Stadtschultheiß Fink besonders verdient gemacht.

Die Gemeinde besitzt über 4000 Morgen meist gut bestockte Waldungen, zu deren Verbesserung die Stadt keine Kosten scheut und in dieser Beziehung anderen Gemeinden mit gutem Beispiel vorangeht. Sie werden unter der Leitung eines von der Stadt-

gemeinde aufgestellten Forstmannes gut bewirthschaftet und bestehen größtentheils aus Laubhölzern, unter denen mehrere Buchenhochwaldbestände sich besonders auszeichnen. Viele, früher durch starke Wildfuhr und nachlässige Bewirthschaftung heruntergekommene Waldflächen wurden mit Forchen angesät, die ein treffliches Fortkommen zeigen, andere ließ man, namentlich in neuerer Zeit, mit Fichten auspflanzen. Der jährliche Ertrag der Waldungen wird zu 800 Klaftern und 70—75,000 Stück Wellen angegeben. Das Eckerigrecht wurde von der Gemeinde dem Staate abgekauft.

Pferdezucht wird nicht betrieben, dagegen kommt die Rindviehzucht täglich mehr empor und wird sich in der Folge noch mehr heben. Eine gute Landrace mit Simmenthaler Kreuzung, welche sich durch 6 von der Gemeinde gehaltenen Farren erhält und veredelt, wird gezüchtet. Bierbrauer Dinkelacker ist wegen seines ausgezeichneten Viehstandes besonders zu rühmen. Die Schweinezucht ist mittelmäßig und beschränkt sich auf 5 Eber und 20 Mutterschweine; Ziegen werden 45 Stück gehalten.

Einen Hauptnahrungszweig bilden die Gewerbe, von denen besonders zu nennen sind: die chemische Fabrik, welche von Bonz und Sohn wissenschaftlich, den Zeitforderungen entsprechend geleitet wird; sie liefert in nicht unbedeutenden Quantitäten chemische und pharmaceutische Fabrikate für Techniker und Apotheker, Mineral- und andere Säuren, Alcaloiden, Aetherarten, Mercurial- und Metall-Präparate, Chloroform, Kreosot, Extracte, Salze, ätherische Oele u. s. w., welche weithin, namentlich aber in die Schweiz und nach Amerika Absatz finden. Die Wollenweberei wird stark betrieben, und obgleich die Fabriken nicht zu den großen gehören, so befindet sich doch unter ihnen eine (von Christian Felder), mit welcher eine von Wasser- und Dampf-Kraft getriebene Wollenspinnerei in Verbindung steht. Es werden verschiedene Sommer- und Winter-Stoffe in ziemlichen Quantitäten verfertigt, ausgerüstet und meist in das Inland abgesetzt. Viele Einwohner beschäftigen sich mit Baumwollen- und Linnen-Weberei, die von einigen tüchtigen Meistern, namentlich von Christian Pflomm sen., in großem Umfang, fabrikartig mit Maschinen betrieben wird. Eine Wattfabrik von Jacob Reuf besteht und eine Essigfabrik von Kaufmann Riekher. Die Kinderspielwaarenfabrik von Christian Auberlen, deren zierlich und solid gearbeitete Fabrikate überall hin, besonders nach Frankfurt Absatz finden, hat sich als eine der ersten des Landes weithin bekannt gemacht und im Laufe der Zeit viele weitere nach sich gezogen. Die sehr zahlreich vertretene Innung der Möbelschreiner liefert schöne und gute Arbeiten, die größtentheils nach Stuttgart verkauft werden. Hölzerne Maßstäbe werden in großen Quantitäten für alle Baugewerbe des

In- und nahen Auslandes äußerst billig verfertigt. Mehrere Spazierstäbe- und Pfeifen-Dreher, unter denen namentlich der Drehermeister Friedrich Wurster sein Geschäft sehr ausgedehnt betreibt, sind wegen ihrer geschmackvollen Arbeiten bekannt. Die übrigen Gewerbe dienen meist nur dem örtlichen Bedürfniß; eine Ausnahme machen die Steinhauer, Maurer, Schneider und Schuhmacher, welche häufig nach außen arbeiten.

Weiter ist anzuführen die am unteren See gelegene Staffelmühle mit zwei Mahlgängen und einem Gerbgang.

Von Kunstgewerben besteht eine Apotheke, eine Buchdruckerei, in welcher wöchentlich zweimal das Stadt- und Amts-Blatt erscheint und eine Lithographie.

An Getränkefabriken bestehen außer der schon angeführten Essigfabrik noch 4 Bierbrauereien, von denen die Gottfried Dinkelacker'sche sich in weiter Umgegend einen guten Ruf verschafft hat.

Schildwirthschaften zählt die Stadt 9.

Mit dem Handel beschäftigen sich (außer den Fabrikanten) noch 7 Handlungen. Ungefähr 40—50 Bürger kaufen Holz in den nächst gelegenen Waldungen und setzen es in Stuttgart ab. Die Durchfuhr besteht hauptsächlich in Holz, Schnittwaaren, Salz, Erz und etwas Kaufmannsgütern, die Ausfuhr in den im Ort fabricirten Gegenständen, in Früchten, Heu, Holz und Torf.

Die neueste Gewerbeliste führt folgende selbstständige Gewerbe auf:

	M.	G.		M.	G.
Agenten von Feuerversicherungsgesellschaften	3	—	Holzhändler	12	—
Apotheker	1	1	Holzmesser	1	—
Bortenwirker	1	—	Hufschmiede	6	3
Barbierer	2	—	Hutmacher	2	2
Bierbrauer	5	—	Ipser	2	—
Branntweinbrenner	15	—	Kaminfeger	1	—
Brodbäcker	21	1	Kammmacher	1	—
Buchbinder	2	—	Karrenfuhrleute	9	—
Buchdrucker	1	—	Kleemeister	1	—
Essigfabrikanten	2	—	Kleinhändler	9	—
Fabriken	6	8	Korbmacher	1	—
Fahrboten	7	—	Kornmesser	1	—
Färber	7	6	Kübler	2	—
Feldmesser	1	—	Küfer	8	1
Fischer	2	—	Kupferschmiede	2	—
Hafner	3	—	Leineweber	16	—
Hauderer	21	—	Lithographen	1	2
Flaschner	3	—	Maurer	19	—
Glaser	6	—	Messerschmied	1	—
Handlungen	7	8	Metzger	9	2
Holzdrechsler	10	—	Musiker	5	—
			Mühlen	6	—

	M.	G.		M.	G.
Nadler	2	—	Speisewirthe	3	—
Nagelschmiede	5	—	Strumpfweber	2	—
Nähterinnen	8	—	Strumpfstricker	1	—
Pflästerer	10	—	Tuchmacher	14	11
Rothgerber	2	1	Tuchscheerer	2	1
Säckler	5	—	Uhrenmacher	1	—
Salpetersieder	1	—	Wagner	6	—
Seiler	4	—	Wascherin	1	—
Sattler	3	—	Wein-, Bier-, Branntwein- und Mostschenken	10	—
Seifensieder	3	—	Weißgerber	1	1
Schäfer	1	—	Zeugmacher	2	—
Schildwirthschaften	9	—	Zeugschmied	1	—
Schneider	17	3	Zimmerleute	12	—
Schlosser	6	2	Zuckerbäcker	2	—
Schreiner	27	4	Zwirner	3	—
Schuhmacher	28	13			
Siegellackfabrikanten	2	—			
Steinhauer	22	4	Zusammen	457	74

Da der Gesammtgewerbesteueranschlag für Böblingen am ersten Juli 1848 1496 fl. 17 kr. betrug, so kommt auf ein Gewerbe ein Katasteransatz von 3 fl. $16^2/_5$ kr., die Gewerbesteuer betrug 920 fl. 36 kr. oder für einen Gewerbetreibenden durchschnittlich 2 fl. $^4/_5$ kr.

Die Stadt hat 4 Vieh- und Krämer-Märkte und seit 1552 jeden Donnerstag einen Wochenmarkt mit Fruchtmarkt, ein Recht, das sie von Herzog Christoph erhielt. *

Gemeinde- und Stiftungs-Haushalt.

Das Gemeindewesen der Stadt ist geordnet. Nach der Stadtpflegerechnung von $18^{48}/_{49}$ betrugen die Einnahmen 15,420 fl. und die Ausgaben 16,330 fl. Die beträchtlichsten Einkünfte der Stadt sind: der Erlös aus dem jährlich geschlagenen Holz, der 7 bis 8000 fl. beträgt, außer diesem erhält jeder Bürger jährlich $^1/_4$ Klafter Holz und 50 Stück Wellen aus den Gemeindewaldungen; da aber die Stadt zur Anlage der neuen Staatsstraße nach Vaihingen 10,000 fl. beitragen mußte, ferner bei dieser Veranlassung für Ankauf von Häusern und Gütern 15,000 fl. aufzuwenden hatte und überdieß in neuerer Zeit noch besondere Ausgaben für den Schulhausbau vorkamen, was sie nöthigte Gelder aufzunehmen, so erhält der Bürger so lange nur 50 Stück Wellen, bis die Passiva, die gegenwärtig noch 33,200 fl. betragen, gedeckt sind. Aus Allmanden fließen in die Stadtkasse jährlich 1100 fl. und überdieß besitzt die Gemeinde noch ein Capitalvermögen von 18,000 fl.

* In dem gleichen Jahre gab Herzog Christoph der Stadt die Erlaubniß, jährlich zwei Jahrmärkte, den ersten am Dienstag nach Ostern, den andern am St. Dionysiustag, abhalten zu dürfen.

Das Vermögen der Stiftungspflege beträgt 5200 fl., unter diesen sind Stiftungen von Johann Jacob Kienzle mit 1000 fl. und von dem verstorbenen Oberfinanzrath Weisser mit 800 fl. begriffen. An Schulstiftungen zu Büchern für arme Kinder sind 400 fl. vorhanden; außer diesen bestehen noch 3 Brodstiftungen in je $2^1/_2$ Scheffel Dinkel jährlich von Kuhorst und Truchseß.

Studienstiftungen sind nicht vorhanden.

Das Wappen der Stadt ist das der Pfalzgrafen von Tübingen, eine rothe Kirchenfahne im goldenen Felde.

An der oben erwähnten Pfarrkirche stehen ein Stadtpfarrer, der zugleich das Decanatamt bekleidet, und ein Diacon. Zu der Kirchengemeinde gehört bloß die Stadt mit ihren Parcellen Rohrmühle und Waldburg. Das Patronat beider kirchlichen Stellen ist landesherrlich.

Die Stiftung der Pfarrei Böblingen, welche früher in den bischöflichen Sprengel Constanz gehörte, liegt ganz im Dunkel der Vorzeit, jedenfalls muß sie sehr frühen Ursprungs seyn, da schon 1275 ein Kirchherr Walter in Böblingen vorkommt (s. unten).

Die Einführung der evangelischen Lehre fällt bei Böblingen mit der allgemeinen Reformation des Landes zusammen. Nach ihrer Einführung hielt der damalige Pfarrer zu Böblingen (wahrscheinlich Joh. Ottmar Mayländer) eine Synode in seiner Diöcese, wobei er den berufenen Pfarrern Anleitung gab, wie sie sich in der neuen Lehre zu verhalten hätten. Der erste evangelische Pfarrer war vor dem Interim obiger Mayländer von 15..—1548, nach dem Interim kam Balthasar Elenheinz von 1556—1563. Das im Jahre 1555 errichtete Diaconat bekleidete zuerst Gallus Grückle von 1555—1557.

Von Schulanstalten befinden sich in Böblingen:

1) eine combinirte lateinische und Real-Schule, bestehend aus einer Präceptoratsklasse, einer Realklasse und einer lateinischen Elementarklasse je mit 1 Lehrer. *

2) An den Volksschulen (einer Knaben-, einer Mädchen- und einer Elementar-Schule) sind 3 Schullehrer und 3 Unterlehrer thätig.

Als öffentliche Wohlthätigkeitsanstalt besteht außer der oben angegebenen Brodstiftung ein in der Nähe des neuen Begräbnißplatzes gelegenes Armenhaus.

Ein landwirthschaftlicher Bezirksverein, der sich übrigens keines besondern Fortgangs erfreut, wurde 1835 gegründet. Ferner besteht noch ein Bibelverein. Für literarische und gesellige Unter-

---

* Mit der lateinischen Schule ist eine Turnanstalt verbunden, welche den Winter über auf dem Rathhaus, sonst aber auf dem Maienplatz besteht.

haltung besteht eine Lesegesellschaft, für musikalische seit 10 Jahren ein wohlgeübter Liederkranz. Eine Privatleihkasse ist seit 1841 vorhanden und im Jahre 1848 wurde eine Bürgerwehr organisirt.

Von wissenschaftlichen Praktikanten finden sich hier (außer dem Oberamtsarzt) ein praktischer Arzt. Als Sitz eines Postamts hat Böblingen täglich zweimal mit Stuttgart, einmal mit Herrenberg, Freudenstadt, Tübingen und einmal mit Calw direkte Eilwagenverbindungen.

Ueberdieß fahren 2 Omnibuse abwechslungsweise jeden Tag nach Stuttgart; 2 Boten fahren jede Woche dreimal nach Stuttgart, einer einmal nach Calw und einer einmal nach Tübingen.

An angenehmen Umgebungen, Spaziergängen und schönen Aussichtspunkten fehlt es nicht. Von diesen nimmt die 1/4 Stunde östlich der Stadt hochgelegene Waldburg die erste Stelle ein (s. unten). Ferner gewähren die Diezenhalde und die alte Burg freundliche Aussichten, besonders bildet die Stadt mit ihren beiden Seen, von der Diezenhalde aus gesehen, eine sehr malerische Ansicht. Ein schöner Spaziergang ist auf den Schönaicher First, von dem man nicht nur die freundliche Schönaicher Niederung, sondern auch über den Schönbuch hinweg einen großen Theil der Alp übersieht. Will man sich etwas weiter ergehen, so ist der Weg nach dem freundlichen Mauren durch das stille Maurener Thälchen und die üppigen Waldungen äußerst angenehm.

Eine besondere Merkwürdigkeit sind die unterirdischen Pürschgänge, welche Herzog Carl Alexander im Jahre 1737 unter dem damaligen Oberforstmeister zu Böblingen v. Schauroth durch den Baumeister Nicolaus Kraft auf dem sogenannten Plan (1 Stunde östlich von Böblingen) anlegen ließ. Sie sind aus Quadern massiv gewölbt, 7′ hoch, 4 1/2′ breit und haben vom Eingang an der Planklinge bis zum Ausgang jenseits der Kastenklinge eine Länge von 934 Schritten; ein Seitengang ist 253 Schritte lang. Die Gewölbe, welche zu beiden Seiten Schußscharten hatten, sind nun zum größten Theil eingerissen und eingefallen.

Zugehörungen.

b) Die Rohrmühle, 1/8 Stunde nördlich von der Stadt am Rande eines weiten Wiesengrundes gelegen, gewährt eine freundliche Ansicht. Ihre zwei Gänge nebst einem Gerbgang treibt der Ablauf des untern Sees. Die Mühle ist sehr alt und wird in älteren Urkunden, nach einem in der Nähe längst abgegangenen Orte Ensingen, auch die Ensinger Mühle genannt (s. unten).

c) Die Waldburg, 1/4 Stunde östlich von Böblingen. Auf der Anhöhe am Saume des Waldes, wo die alte Stuttgarter

Landesstraße in diesen einzieht, steht das stattliche, weithin sichtbare Wirthschaftsgebäude mit einem in den weißen Stubensandstein gehauenen Bierkeller. Die schöne Rundsicht, welche man auf diesem Punkt genießt (s. den allg. Theil), der zunächst angrenzende Wald, in dessen Schatten Tische für die Gäste errichtet sind und das treffliche Bier, das in der Regel hier gereicht wird, veranlassen häufig Ausflüge dahin.

Gottfried Dinkelacker ließ 1824 den Felsenkeller anlegen und 1832 das Wirthschaftsgebäude erbauen, dem man wegen seiner hohen Lage und des nahe gelegenen Waldes den Namen „Waldburg" gab.

Geschichtliches.

Die erste Ansiedlung bei Böblingen fällt, wie schon im allgemeinen Theil gezeigt wurde, in die Zeit des Aufenthalts der Römer in unseren Gauen. Zu dieser Annahme berechtigen nicht nur der römische Straßenknoten, welcher sich bei Böblingen entwickelt, sondern auch mehrere in der Nähe des Orts aufgefundene römische Alterthümer (s. den allg. Theil). Nachdem die Römer aus der Gegend vertrieben waren, nahmen die Alemannen Besitz von dem römischen Wohnplatz, wofür viele alemannische Grabhügel, die sich in den nahe gelegenen Waldungen noch erhalten haben, Zeugniß ablegen. Auch Gräber, die einer etwas späteren Periode, als die der Grabhügel angehören, wurden vor ungefähr 40 Jahren in der Schafgasse bei Erbauung des gegenwärtig dem Fuhrmann Burckhardt gehörigen Hauses und in neuester Zeit entdeckt. Sie waren reihenweise in den festen Mergel gehauen und enthielten neben den Gerippen, verschiedene sehr alte Waffen.

Weitere Ueberreste aus der Vorzeit, über welche die geschriebene Geschichte schweigt, sind die alte Bürg, ½ Stunde südwestlich von Böblingen, von der noch der namhafte Burggraben sichtbar ist. Unfern von ihr wurden auf der Diezenhalde im Jahre 1849 2 eiserne 10 Pfd. schwere Wurfpfeile, die man mittelst einer Ballista warf, aufgefunden.* Auf dem nördlich der Stadt gelegenen Galgenberg finden sich noch unbedeutende Spuren von Verschanzungen, von denen übrigens nicht nachgewiesen werden kann, ob sie aus frühester Zeit oder aus der Zeit des Bauernaufruhrs herrühren. Etwa ½ Stunde südlich von Böblingen wird eine Stelle das „Bürgle" genannt; hier war ohne Zweifel eine Befestigung

* Ganz ähnliche Wurfpfeile fand Revierförster Knecht in dem Weilerhau bei Plattenhardt, wo man noch eine Menge Grabhügel findet.

angelegt, die aber, da sie gerade an der nach Holzgerlingen führenden Römerstraße liegt, den Römern zugeschrieben werden muß. Eine ½ Stunde östlich der Stadt führt ein Walddistrikt den Namen „Wolfsburger Hau," der ebenfalls auf eine in der Nähe gestandene Burg hindeutet. Bei der Rohrmühle soll nach der Sage ein Ort „Ensingen" gestanden haben, von dem die dort gelegenen Wiesen noch die „Ensinger Wiesen" und ein Ackerdistrikt „zu Ensingen" genannt werden. Im Staatswald „alter Hau" und im sogenannten „W明icher Thälchen," ½ Stunde nordöstlich von Böblingen, stößt man zuweilen auf Bruchstücke von Ziegeln und Backsteinen, die einen ehemaligen Wohnplatz vermuthen lassen. Nicht fern davon fand man bei Anlage der neuen Staatsstraße eine antike Handmühle von Stein.

Die früheste Nennung Böblingens fällt ums Jahr 1100. Zwar ist das Original der Hirschauer Urkunden aus jener Zeit, worin Böblingen vorkommt, nicht erhalten, doch hatte der Hirschauer Codex, worin Böblingen erwähnt ist, ohne Zweifel dergleichen Originalien vor Augen. Die frühesten Stellen, worin er Böblingen aufführt, und aus welchen wir zugleich den ältesten Böblinger Ortsadel kennen lernen, sind folgende: Gebehardus de Bebelingen et uxor ejus Adelheit. Trasemunt de Bebelingen (um 1100 Cod. Hirs. S. 35 ed. Stuttg.), Arnolt de Bebelingen (um 1105 ib. 48). Etwas später, um 1150 erscheint ein Walther von Böblingen in einer Kl. Reichenbacher Urkunde (Kuen Coll. 2, 65). Der Name ist vom Mannsnamen Bobilo (einer Verkleinerung von Poppo) abzuleiten.

Zur Stadt wurde Böblingen unter Tübingischer Herrschaft und wird z. B. von der Sindelfinger Chronik zum Jahre 1278 bereits »civitas« genannt.

Im allgemeinen Theil ist erwähnt, daß Böblingen wahrscheinlich aus früher gräflich calwischem Besitz in den der Pfalzgrafen von Tübingen gegen die Mitte des 13. Jahrhunderts überging. Letztere blieben indeß nur ein Jahrhundert im Genusse dieser Herrschaft; aber auch in dieser Zeit selbst traten Beschränkungen ein. Den 13. Mai 1302 trug Graf Götz (Gotfried) die Burg und Stadt zu Böblingen mit Zugehörungen dem K. Albrecht und dem Reiche zu Lehen auf; am 18. September 1344 verschrieb, von Gläubigern gedrungen, der gleichnamige Enkel des ebengenannten Grafen den Grafen Eberhard und Ulrich von Württemberg für 2000 Pfund Heller das Eigenthum von Böblingen, Burg und Stadt nebst dortigem Kirchensatz, See bei der Stadt, dem Wildbann im Schönbuch und im Glemswald, und die Dörfer Dagersheim und Darmsheim. Die Grafen von Württemberg überließen

ihm und seiner Gemahlin Clara, geb. Gräfin von Freiburg, gleichwohl am 17. November desselben Jahres lebenslänglich unter dem Namen einer Vogtei und Pflege den vollen Genuß der Burg und Stadt Böblingen nebst Kirchensatz, Wildbann ꝛc. und die beiden genannten Dörfer; auch versprachen sie, wenn er außer der einzigen Tochter Anna, die ihm selbst zu berathen überlassen bleiben sollte, noch mehr Töchter bekommen würde, solche zu verheirathen oder in Klöster zu versorgen; auch die Söhne, die er noch bekommen möchte, bei solcher Pflegschaft zu lassen, welch' letztere jedoch die Töchter nie ansprechen könnten. Damit die Unterthanen gegen jede neue Besteuerung und Beschwerde oder auch Veräußerung von Seiten des Grafen Götz sicher gestellt wären, fertigte derselbe und seine Gemahlin eine besondere Verschreibung aus und auch die Bürger von Böblingen ꝛc. mußten eidlich geloben und sich ebenfalls durch eine eigene Verschreibung verpflichten, der dießfalls genommenen Abrede in Allem nachzukommen. Die Grafen von Württemberg versprachen dagegen der Gräfin Clara sie nach ihres Gemahls Ableben lebenslänglich bei der Pflege Böblingen zu lassen. Götz kam indeß durch seine Gläubiger noch so sehr ins Gedränge, daß er am 29. November 1357 sich genöthigt sah, seine Pflegschaft von Böblingen aufzugeben und solche mit allen Einkünften, dem zu Böblingen gehörenden Wald, dem Wildbann im Schönbuch und Glemswald, den Dörfern Dagersheim und Darmsheim, auch den geistlichen und weltlichen Lehen, welche zur Pfalzgrafschaft Tübingen, zur Stadt und Burg Böblingen und zur Grafschaft Calw gehörten, den Grafen von Württemberg für 14,500 Pfund Heller völlig abzutreten. Die Grafen übernahmen dagegen seine Verbindlichkeiten, gaben ihm für die, am Kaufschilling zurückbehaltenen 5000 Pfund Heller eine Versicherung auf die Steuer zu Stuttgart mit 500 Pfund und versicherten auch, den 6. März 1358, der Schwester des Grafen, welche im Kloster Weil den Nonnenschleier genommen hatte, das von ihren Brüdern ihr festgesetzte Leibgeding von 30 Maltern Frucht, auf die Höfe zu Böblingen angewiesen, und von 20 Pfund Heller jährlich, auf die Steuer zu Dagersheim verschrieben. Im Jahre 1360 ließ Graf Gotfried von der Kaufsumme 2000 Pfund Heller nach.

Indeß wollte dem Hause Württemberg dieser Besitz bald bestritten werden (Reyscher Statutarrechte 368); da verschrieben sich den 10. Januar 1383 die Gemeinden Böblingen, Dagersheim und Darmsheim, daß sie sich von dem Grafen Eberhard von Württemberg seinen Erben oder von der Herrschaft Württemberg nimmermehr entfremden wollen. Gleichwohl suchten die Tübinger Grafen vom Breisgau aus, wohin sie übersiedelt waren, noch lange Zeit

Ansprüche durchzusetzen. Conrad, vermuthlich Enkel des Verkäufers, verlangte im Jahre 1432 — natürlich fruchtlos — Wiedereinsetzung in die verkauften Güter Böblingen, Dagersheim und Darmsheim und ein jüngerer Conrad, wohl des ebengenannten Sohn, glaubte im Jahre 1455 die Rechtmäßigkeit solcher Ansprüche sicher begründen zu dürfen. Graf Ulrich von Württemberg bewies ihm dagegen den Ungrund seines Begehrens und sprach sich von aller Verbindlichkeit frei, erbot sich aber gleichwohl, ihm vor dem Kaiser oder etlichen Fürsten und Herren zu Recht zu stehen und deren Ausspruch zu erwarten. Da die eingeleitete Untersuchung nicht zu Gunsten Conrads ausfiel, so wiederholte er noch mehrmals, im Jahre 1459 und kurz vor seinem Tode im Jahre 1477, seine Ansprüche, indeß mit ebensowenig Erfolg als früher. Dasselbe thaten noch im Anfang des 16. Jahrhunderts seine Enkel, Georg und Conrad. Erst mit dem Jahre 1537 ruhte der Streit, so daß dem Hause Württemberg der Besitz unangefochten blieb.

Die Grafen und Herzoge von Württemberg hielten sich häufig und gern in Böblingen auf, zumal auch wegen des benachbarten Schönbuchs, welcher vortreffliche Gelegenheit zum Jagen darbot. Herzog Ulrich erbaute das Schloß, dessen erste Gründungszeit geschichtlich nicht bekannt ist, auf's neue. Herzog Ludwig pflegte wegen der gesunden Luft Böblingen seine Apotheke zu nennen (wenn gleich unter seiner Regierung im Jahre 1572 die Pest hier ziemlich stark wüthete).

Vornehmlich diente Böblingen öfters zum Wittwensitze für württembergische Gräfinnen und Herzoginnen. Im Jahre 1394 wurde Böblingen und Sindelfingen, auch Aidlingen sammt Kirchensatz nebst Antheilen an Döffingen, Darmsheim, Dagersheim, Maichingen, Magstadt, der Wittwe des Erbgrafen Ulrich († 1388 bei Döffingen), Elisabet von Bayern († 1402), von ihrem Sohne Graf Eberhard für ihre Heimsteuer, welche ihr im Betrag von 34,300 fl. auf Gundelfingen und Höchstädt angewiesen worden war, abgetreten. (Steinhofer 2, 506.) Auch die Gemahlin Graf Ludwigs, Mechtilde geb. Pfalzgräfin bei Rhein, erhielt den 18. October 1436 um 30,000 fl. rheinisch widemsweise verschrieben die Städte Böblingen, Sindelfingen nebst den Dörfern Dagersheim und Darmsheim, Aidlingen, Ostelsheim, Döffingen, Magstadt, Maichingen, Holzgerlingen, Schönaich, Steinenbronn und Dettenhausen (Chmel Materialien 2, 75); sie wohnte nach Graf Ludwigs († 1450) Tod in Böblingen, schloß daselbst im Jahre 1452 ihre spätere Ehe mit Erzherzog Albrecht von Oesterreich und behielt auch in dieser Ehe obige Widemsstücke bis zu ihrem erst 1482 erfolgten Tode; sie schaltete darin als unbeschränkte Herrin, nahm die Huldigung ein

von Amtleuten, Bürgern und Unterthanen, sowie von den zu den genannten Städten gehörenden Lehenleuten und Burgmännern, ja machte die Rechte der Landeshoheit unabhängig von Württemberg geltend (Reyscher Statutarrechte 371—378). Nach ihrem Tode wurde im Jahre 1483 Böblingen nebst zugehörigen Orten der Gemahlin des Grafen (nachherigen Herzogs) Eberhard im Bart, Barbara von Mantua, zum Wittum verschrieben; sie bezog wirklich im Jahre 1496, als sie Wittwe geworden, das Schloß Böblingen und verschied hier im Jahre 1503. In eben diesem Schlosse wohnte im Jahre 1520 Eva, Wittwe Graf Heinrichs von Württemberg.

Sowohl in tübingischer als in württembergischer Zeit war Böblingen der Sitz eines Vogts; der älteste bekannte ist Crafto advocatus de Bobelingen, den 1. September 1261 Zeuge Graf Rudolfs von Tübingen für das Stift Sindelfingen; in einer Urkunde vom 22. Juni 1327 für Kloster Hirschau nennt Graf Heinrich von Tübingen Otto Murdisen unsern Vogt zu Böblingen.

Der älteste bekannte Schultheiß von Böblingen ist Bur. (d. i. Burchardus) scultetus de Beblingen, in einer Kloster Marchthaler Urkunde vom 30. November 1303 genannt.

Was die Rechtsalterthümer betrifft, so besaß Stadt und Amt Böblingen zwei eigenthümliche Einrichtungen, das Neunergericht und das Bauerngericht, welche sich noch in später Zeit erhielten, wo ähnliche Abweichungen von den allgemeinen Landeseinrichtungen längst in Abgang gekommen waren. Das Neunergericht bestund jedenfalls schon im Anfang des 15. Jahrhunderts (K. Ferdinand bei seiner Bestätigung, gegeben im Jahre 1527, sagt, das Gericht bestehe seit Menschengedenken) und wurde noch im 17. Jahrhundert beibehalten; es waren dieß Abgeordnete der Amtsorte, meist Gerichtsverwandte, welche je in 3 Jahren so wechselten, daß drei austraten, und je ein ständiger Deputirter von Böblingen und Sindelfingen. Sie hatten unter dem Vorsitze des Vogtes zu Böblingen und unter Beiziehung des Amtsschreibers die Angelegenheiten des Amtes, Umlage des Amtsschadens ꝛc. zu berathen und zu entscheiden. (Reyscher Statutarrechte 369, 390, 418.)

In Böblingen waren die Keßler und Spengler (Pfannenflicker) zünftig; sie feierten hier am 15. Juni ihren Jahrestag, wo sie ein, erst in diesem Jahrhundert aufgehobenes Gericht hielten, welches aus einem Schultheißen, einem Bürgermeister oder Rechnungsführer und vier Richtern bestund, welche sämmtlich von der ganzen Meisterschaft durch Stimmenmehr erwählt wurden. Mit klingendem Spiel, wobei einige von der Meisterschaft einen besonderen Keßlermarsch anstimmten, zog man mit der Handwerks-

lade auf das Rathhaus, wo sodann alle zum Besten der Brüderschaft erforderlichen Verfügungen getroffen wurden. Ihre Privilegien verdanken die herumziehenden Keßler einem Freiheitsbriefe Herzog Christophs vom 28. Mai 1554 (Sattler Keßlerschutz Beil. S. 40); in demselben ist zwar nur von irgend einer Stadt des Fürstenthums die Rede, worin die Keßler ihr Gericht halten sollten, allein seit unvordenklichen Zeiten ist Böblingen hiefür und für den Jahrestag bestimmt gewesen (vergl. Schwäb. Chronik vom 17. bis 19. August 1789).

In Zeiten Herzog Christophs wurde allhier im Jahre 1552 der Landtag und im Jahre 1565 das Hofgericht gehalten.

Eine Merkwürdigkeit der Stadt war das Bärenstift; es mußten nämlich nach einer alten Stiftung in dem Schloßgraben Bären genährt werden, deren Unterhaltung sich die Regierung sehr angelegen seyn ließ (Rescript von 1553 die jungen Bären betreffend; 1569, 3.—5. November, Burgvogts Bericht, daß der alte Bär krank sey, darauf Decret, wie ihm zu helfen. Stuttgarter Staatsarchiv); die Thiere pflanzten sich fort, so daß Herzog Christoph junge Bären zum Geschenk nach Hessen schicken konnte. (Würt. Jahrb. 1829, 455.) Herzog Carl gab diesem Stifte die edlere Bestimmung zu Unterstützung armer Familien.

Was die Kirche in Böblingen betrifft, so ist der älteste bekannte Pfarrherr Walterus plebanus de Bobelingen den 1. September 1261 Zeuge Graf Rudolfs von Tübingen für das Stift Sindelfingen; im Jahre 1382 10. Februar siegelt „Albrecht von Muineck Kirchherre zu Böblingen" eine Urkunde Pfalzgraf Conrads von Tübingen des Schärers. Pfründen bestunden: zu unserer lieben Frauen,* zum heiligen Kreuz (bewidemt von der verwittweten Gräfin Henriette von Württemberg im Jahre 1419), zu St. Anna.

Der Pfarrsatz gehörte den jeweiligen Herren der Burg und Stadt Böblingen; im Jahre 1468, Mai 4., überließ die obengenannte Erzherzogin Mechtilde gegen Entschädigung durch die Lehenschaft der Pfarrei und Pfründen in Wildbad und Ditzingen, welche am 2. Januar 1469 erfolgte, die Böblinger Kirche und das Patronatrecht an das Kloster Hirschau, das sofort die Kirche incorporirte, worüber der Bischof Hermann von Constanz und Graf Eberhard von Württemberg, Sohn Mechtildens, Bestätigung ertheilten. Mit dem Kloster Hirschau ist das Patronat wieder an Württem-

---

* An der Landstraße nach Ehningen, wo diese in den Wald eingeht, heißt ein Felddistrikt noch „bei der lieben Frauen," und 1/4 Stunde nordwestlich davon „bei St. Anna."

berg gekommen. Dem hiesigen Diaconat, welches schon 1555 bestund (Binder 878), war vom Jahre 1809 bis 1838 Mauren als Filial zugetheilt (s. Mauren).

In Böblingen fand Herzog Christoph im Jahre 1558 eine Kirchenliste und nahm hievon Anlaß Befehl zu ertheilen, daß dergleichen Kirchenbücher bei allen Pfarreien eingeführt werden sollten. (Das Buch, welches der Herzog sah, hat sich übrigens nicht erhalten, die in Böblingen vorhandene Kirchenliste reicht nicht über 1558 hinauf.)

Die Reihe der hiesigen Präceptoren beginnt mit dem Jahre 1554; die Collaboratur ist im Jahre 1700 errichtet worden. (Binder 879.)

2. Aidlingen

mit Lehenweiler

ein 2¼ Stunden westlich von Böblingen gelegenes Pfarrdorf mit 1636 evangelischen und 55 katholischen Einwohnern. Der ansehnliche, ziemlich regelmäßig gebaute Ort hat eine angenehme Lage in dem freundlichen, wiesenreichen Aidthale; allein da das Thal von Westen gegen Osten zieht und die Thalwände gegen Süden bedeutend höher sind als gegen Norden, so ist die Luft etwas feucht und kalt; dessenungeachtet sind Frühlingsfröste nicht häufig und die Ernte tritt einige Tage früher als in den meisten Nachbarorten ein. Gutes Trinkwasser, das jedoch nur aus Pump- und Zieh-Brunnen gewonnen wird, ist in hinreichender Menge vorhanden, überdieß fließt noch die fleißige Aid, welche sowohl im Ort als außerhalb desselben manches Rad in Bewegung setzt, der Länge nach durch das Dorf. Die im Durchschnitt gut aussehenden Häuser sind einfach aus Holz gebaut und häufig mit steinernem Unterstock versehen. Eine besondere Zierde ist die am östlichen Ende des Orts gelegene, im frühgermanischen (gothischen) Style erbaute Pfarrkirche mit ihrem hohen massiven Thurme. Sowohl das Schiff als das mit einem halben Sechseck schließende und mit Strebepfeilern versehene Chor haben spitzbogige, gothisch gefüllte Fenster. Im Innern ist die Kirche ziemlich hell, übrigens für die stark zunehmende Gemeinde nicht geräumig genug; die flach getäfelte, mit gothisch geschnittenen Leisten versehene Decke hat eine blaue Tünchung, an der goldene Sterne und eine goldene Sonne gemalt sind; sie stimmt noch ganz mit der Bauweise der Kirche überein und ist ohne Zweifel so alt als diese. Der ebenfalls gothisch gehaltene Taufstein trägt die Jahreszahl 1471, ohne Zweifel das Erbauungsjahr der gegenwärtigen Kirche. — An

einer die Emporkirche tragenden hölzernen Säule steht die Zahl 1557. Das Chor, welches ein spitzbogiger Triumphbogen von dem Schiff trennt und um vier Treppen höher liegt als dieses, hat ein schönes Netzgewölbe, an dessen Schlußsteinen in der Reihe von Westen nach Osten folgende Figuren eingehauen sind: 1) das württembergische Wappen, 2) ein Abt mit dem Hirtenstab, 3) Maria mit dem Jesuskinde und 4) ein unbestimmbares Wappen. Zu beiden Seiten des Chors stehen gut geschnittene Chorstühle. Der viereckige an der Nordseite des Schiffs stehende Thurm, dessen Mauern über 5′ dick sind, besteht aus 5 Stockwerken, von denen das oberste gothische Fenster hat, während an den 4 unteren nur schußschartenartige Lichtlöcher angebracht sind. Ungefähr 30′ über der Erdfläche befindet sich der alte rundbogige Eingang; aus diesem sowohl, als aus der ganzen Construction des Thurmes geht hervor, daß derselbe älter als die gegenwärtige Kirche ist. Bei dem Bau letzterer mögen dann auch die gothischen Fenster im obern Stockwerk des Thurmes eingebrochen, oder schon vorhandene in solche umgewandelt worden seyn. Auf dem Thurme sitzt ein Satteldach mit staffelförmigen Giebelseiten, dem erst in neuester Zeit ein schlankes Thürmchen, das übrigens mit dem Ganzen nicht harmoniren will, aufgebaut wurde. Von den drei auf dem Thurme hängenden Glocken ist eine besonders groß und feierlich tönend, sie hat die Umschrift: „Anna Josanna heis ich aus dem Feuer flos ich Friedrich Keßler von Stuogarten gos mich.“ Unter dieser Umschrift ist mit ganz abnormen Zeichen eine Zahl angebracht, die etwa 1552 gelesen werden könnte. Auf der mittleren Glocke steht: „Osanna heis mich in unser Frawen Er leit ich Bernhard Lachmann gos mich 1497.“ Die kleinste trägt die Inschrift: „Christian Ludwig Neubert gos mich in Ludwigsburg anno 1767.“ Die Unterhaltung der, dem heiligen Nicolaus geweihten Kirche, steht der Stiftungspflege zu. Der mit einer Mauer umgebene Begräbnißplatz liegt um die Kirche. Nur etwa 50 Schritte von der Pfarrkirche steht das 1824 neu erbaute Pfarrhaus, dessen Unterhaltung dem Staate obliegt. Das ansehnliche Schulhaus mit Lehrerwohnung, welches 1818 auf Kosten der Gemeinde mit einem Aufwand von etwa 8000 fl. neu erbaut wurde, ist nur durch einen unbedeutenden Raum von der Kirche getrennt. An der Schule unterrichten 2 Schullehrer und 1 Unterlehrer. Eine Industrieschule besteht seit 15 Jahren. In geringer Entfernung vom Schulhause steht an der Hauptstraße das alte Rathhaus. Ein Gemeindebackhaus wurde 1840 erbaut. Außerhalb des Orts an der Straße nach Deufringen liegt die Tuchfabrik und mechanische Wollespinnerei von Lucas Felder; im Ort selbst befinden sich noch

drei Mahlmühlen. Eine weitere Mahlmühle liegt unterhalb des Orts und die Furthmühle etwa 1/8 Stunde von dieser unweit des Einflusses der Aid in die Würm. Sämmtliche Mühlen haben je 3 Mahlgänge nebst 1 Gerbegang und sind das ganze Jahr hindurch mit Wasser versehen. Die nicht sehr bemittelten Einwohner erfreuen sich einer dauerhaften Gesundheit; sie sind im Allgemeinen gesellig, gutmüthig und zeichnen sich durch fleißigen und umsichtigen Betrieb sowohl in Gewerben als in der Landwirthschaft aus. Ihre Hauptnahrungsquelle besteht im Feldbau, der übrigens wegen des steinigen Bodens sehr beschwerlich ist. Zur Bodenverbesserung bedient man sich, außer des gewöhnlichen Düngers, häufig der Jauche und zuweilen des Gypses. Wegen des steinigen Bodens und der meist unebenen, zum Theil sehr abhängigen Lage der Felder haben die neuen Pflüge noch keinen Eingang gefunden und der gewöhnliche deutsche Pflug wird immer noch für den passendsten gehalten. Im System der Dreifelderwirthschaft werden die gewöhnlichen Getreidearten, Dinkel, Hafer, Gerste und Roggen gebaut, welche troß der mit Muschelkalksteinen überdeckten Felder doch im Ganzen gut gedeihen und reichlichen Ertrag liefern. Auf den Morgen ist die Aussaat an Dinkel 7 Simri, an Hafer 4 Simri, an Gerste 2 Simri, an Roggen 3 Simri und der durchschnittliche Ertrag 7—8 Scheffel Dinkel, 5—6 Scheffel Hafer, 4—5 Scheffel Gerste und 4 Scheffel Roggen. In der Brache pflanzt man Kartoffeln, Erbsen, Linsen, Wicken, Bohnen, Rüben, Hanf, weniger Klee und Esparsette. Dinkel und Kartoffeln werden nach Außen verkauft. Hopfen wird immer mehr mit gutem Erfolg gebaut und von den Brauereien im Ort selbst oder in der Umgegend verbraucht. Der höchste Preis eines Morgens Acker ist 800 fl., der mittlere 400 fl. und der geringste 50 fl. Die zweimähdigen, zum Theil auch dreimähdigen Wiesen sind sehr ergiebig, liefern aber nur mittelmäßiges Futter, das im Ort selbst verbraucht wird. Der höchste Preis einer Wiese beträgt pr. Morgen 900 fl., der mittlere 700 fl. und der geringste 500 fl. An einem südlichen Abhange, der Weinberg genannt, wurde früher Weinbau getrieben. Für die Obstzucht ist der Boden wegen des felsigen Untergrundes weniger geeignet, demungeachtet befindet sie sich eher im Zu- als im Abnehmen. Baumschulen sind zwei vorhanden. Die Gemeinde besitzt etwa 1300 Morgen meist gut bestockte Laub- und Nadel-Waldungen, die im Durchschnitt jährlich 250 Klafter und 10,000 Stück Wellen abwerfen. Hievon erhält jeder Bürger 1/2 Klafter und 25 Stück Wellen, der Rest wird um etwa 1500 fl. verkauft. Die Weiden sind gesund, aber nicht besonders nahrhaft, sie werden nur mit einheimischen Schafen beschlagen und werfen ein jährliches Pachtgeld von etwa 650 fl. ab.

Die nicht unbedeutende Rindviehzucht ist in gutem Zustande und wird durch Kreuzung mit Schweizerfarren immer noch verbessert. Mit Mastvieh wird nach Baden Handel getrieben. Minder bedeutend und im Abnehmen begriffen ist die Schafzucht; die Winterung wie der Absatz der Wolle geschieht im Ort. Die Schweinezucht ist gering, dagegen die Mastung von einigem Belang. Ziegen werden von Unbemittelten der Milch wegen gehalten. Was die Gewerbe betrifft, so befinden sich, wie schon oben bemerkt wurde, in und außerhalb des Orts 5 Mühlen, unter denen 3 mit Hanfreiben, ferner eine bedeutende Bierbrauerei von Wagner und eine mechanische Wollenspinnerei. Die Tuchmacherei wird vorzugsweise von Lucas Felder und von der Familie Maurer betrieben. Die übrigen Gewerbe dienen meist nur dem örtlichen Bedürfniß; als Nebengewerbe sind Handspinnerei und Korbflechten zu nennen. Im Ort bestehen 5 Schildwirthschaften, worunter 2 mit Brauerei, 1 Handlung und 3 Krämer. Vicinalstraßen gehen nach Dagersheim, Ehningen, Gärtringen, Deufringen und Schaffhausen, die Aidlingen nicht bloß mit diesen Orten, sondern auch mit Böblingen, Herrenberg, Calw und Weil der Stadt in Verbindung setzen und dem Ort vielseitigen Verkehr bringen, der hauptsächlich durch die hier befindlichen Mühlen, welche für die ganze Umgegend arbeiten, belebt wird. Auf der Markung befinden sich eine steinerne und zwei hölzerne Brücken.

Das Gemeindevermögen besteht, außer den Einnahmen aus Weide und Wald, noch aus 2000 fl. Capitalien.

Die kirchliche Stiftung ist bedeutend und hat ein jährliches Einkommen von 13—1400 fl. Der große Zehente auf hiesiger Markung stand früher der Tübingischen Stiftungspflege Sindelfingen und der Kellerei Böblingen je zur Hälfte zu. Gegenwärtig ist an beider Stelle der Staat getreten, welcher auch den kleinen Zehenten von der Pfarrei übernommen hat. Der Heuzehente wurde 1846 abgelöst. Grundzinse und Fruchtgülten bezieht neben dem Staat noch die Stiftungspflege Aidlingen.

Als Naturmerkwürdigkeit ist anzuführen, daß man auf dem südlich von Aidlingen gelegenen sogenannten Vogelheerd noch vor 50 Jahren nur die Spitze des Kirchthurms von Holzgerlingen sah, während gegenwärtig über die Hälfte des Thurmes sichtbar ist.

Aidlingen kommt in Urkunden schon sehr frühe vor (s. unten), allein abgesehen hievon, haben sich hier noch Ueberreste aus der Vorzeit erhalten, die nachweisen, daß diese Gegend schon in den frühesten Zeiten bewohnt war. Eine römische Heerstraße (Hochsträß) von Ostelsheim herkommend, führt durch den Ort und überschreitet hier das Aidthal (s. den allg. Theil). Ferner haben sich

noch Namen erhalten, die an den Aufenthalt der Römer lebhaft erinnern, z. B. $^1/_2$ Stunde nördlich von Aidlingen ein Hügel, über den die Römerstraße zieht, welcher heute noch der Venusberg genannt wird. Etwa $^1/_4$ Stunde westlich vom Ort heißt ein Felddistrikt „die Zimburg,“ von der übrigens Niemand wissen will, daß je eine Burg hier gestanden sey, was vermuthen läßt, daß die Römer daselbst einen festen Punkt gehabt haben, dessen Spuren längst vergangen sind. Nach der allgemeinen Volkssage soll Aidlingen früher auf den sogenannten Lehmthaläckern gestanden seyn; man findet daselbst noch Bruchstücke von Backsteinen ꝛc., die aber durch den vieljährigen Bau dieser Güter schon so abgerundet und klein geworden sind, daß aus ihnen nichts bestimmtes mehr gefolgert werden kann. Von dieser Stelle geht eine alte Straße (vermuthlich eine römische) gegen Süden (s. den allg. Theil), so daß man hier einen ehemaligen römischen Wohnplatz vermuthen könnte, um so eher, als die Lage ganz für eine solche geeignet wäre. Im Jahre 1848 fand man im Ort selbst, beim Graben eines Kellers 6′ unter der Oberfläche ein weibliches Gerippe, das eine schön gearbeitete broncene Armspange am Armknochen hatte, welche von dem damaligen Oberamtmann Stetter in Böblingen dem württembergischen Alterthumsvereine übergeben wurde. Bei Erbauung des neuen Schafhauses und schon früher in der Nähe desselben, ist man auf menschliche Gerippe gestoßen, die in bloßer Erde lagen und häufig Perlen von Gagat und andere Gegenstände bei sich hatten. Die Volkssage will hier einen alten Kirchhof wissen. In dem $^1/_4$ Stunde südlich von Aidlingen gelegenen Staatswald „Frohnhalde“, wo nach der Sage ein Mönchskloster gestanden seyn soll, wird ein unbedeutender zwischen zwei Einteichungen liegender Terrainvorsprung „der Mönchgarten“ genannt. Eine Nachgrabung, welche der Verfasser hier vornehmen ließ, brachte eine etwa 30′ lange und 4′ hohe Grundmauer zu Tage. Außer dieser fand man Fragmente von einem rothen Estrichboden, viele auffallend kleine, mit Nagellöchern versehene Hohlziegel, eine Menge Bruchstücke von meist viereckigen, mitunter auch cylinderförmigen Gefäßen, letztere von grauem Thon mit erhabenen Streifen versehen. Einzelne derselben waren von ganz schwarzem Thon, andere außen roth und im Bruch schwarz, wie sie häufig in altalemannischen Grabhügeln gefunden werden.

Aidlingen, alt Oetlingen (Otelingen 843 Sept. 1., Othelingen 1275 April 17. in einer Sindelfinger Urkunde, Oetilingen 1294 Oct. 6. in einer Bebenhauser Urkunde) wird jetzt so wie der Bach Aid, woher der Name kommt, nach der Bauernaussprache geschrieben.

Der Ort gehörte zur Pfalzgrafschaft Tübingen; im Jahr 1334

Febr. 23. bei der Theilung zwischen den Pfalzgrafen Konrad und Rudolph wurden die Leute zu Aidlingen unter anderen dem letzteren zugetheilt.

Unter diesem pfalzgräflichen Hause stund in Dienstmannsverhältnisse der hiesige Ortsadel; H. Rufus de Othelingen dictus Cobirer, welcher 1275 April 17. ein Gut an Stift Sindelfingen verkaufte, war ein Dienstmann Graf Rudolphs von Tübingen.

Früher war allhier das Kloster Reichenau im Besitz von Gütern und Einkünften, deßgleichen vom Kirchensatze; der Abt dieses Klosters, Walafried, zählte im Jahr 843 unter seinen Einkünften zehn Haspel Hanf auf, welche von Aidlingen jährlich geliefert werden mußten (Dümge Reg. Badens. 70). Die Nutzung eines Kl. Reichenauer Besitzes war indeß schon im 13. Jahrhundert an die Pfalzgrafen von Tübingen übergegangen; wenigstens urkundete 1271 Oct. 8. der Pfalzgraf Rudolph, daß er solche gegen eine jährliche Abgabe von sechs Mark Silber erhalten habe. (Crus. Annal. 3, 127.)

Bald nach 1351 kam der Kirchensatz nebst einem Frohnhof, welch' letzteren Burkhard von Bondorf dem Abt Eberhard von Reichenau am 21. Juni 1355 um 600 Pfd. Heller abkaufte, an die Herren von Bondorf.

Von Burkard und Otto von Bondorf erkauften die Grafen Eberhard und Ulrich von Württemberg am 23. April 1365 um 955 Pfd. Heller diesen Kirchensatz, wie solcher von dem Abt von Reichenau an genannte Herren von Bondorf gekommen, auch den Hof und die Güter, welche ihr (der Bondorfer) Vater den von Hausen abgekauft, nebst einigen Gülten und dem Haus im dasigen Kirchhof. Die Ortshoheit selbst scheint gleichfalls in dem 14. Jahrhundert von den Pfalzgrafen von Tübingen an die Grafen von Württemberg übergegangen zu seyn; im Jahr 1436 verschrieb den Ort Graf Ludwig von Württemberg seiner Gemahlin Mechtild.

Die Pfarrei wurde im Jahr 1489 dem neuen Stift zu Tübingen einverleibt (Gabelk.), doch erhielt Aidlingen bald wieder einen eigenen Pfarrer (Binder 880).

Die Bewidmung einer hiesigen Frühmeß bestätigten den 23. Dec. 1351 Eberhard Abt von Reichenau als Patron und Johannes von Honberg als Kirchherr zu Aidlingen. Eine Pfründe zu unser Frauen stifteten im Anfang des 15. Jahrhunderts Pfaff Hans Kratzer, Pfarrer zu Gärtringen.

b) Lehenweiler ein $1/2$ Stunde nördlich vom Mutterort gelegener Weiler mit 210 evangelischen Einwohnern, verdankt seine Entstehung dem Herzog Eberhard Ludwig von Württemberg († 1733), welcher vier Reitern aus seiner Garde sich hier anzusiedeln erlaubte. Der kleine, nur aus zwei Reihen Häuser bestehende

Ort liegt auf der Höhe ziemlich geschützt am Anfang eines unbedeutenden Seitenthälchens des Würm-Thals. Die 1838 erbaute Schule, in der außer einer geräumigen Schulstube auch die Lehrerwohnung sich befindet, hat ein kleines Thürmchen mit Glocke und Uhr; sie liegt von allen Seiten frei am nordöstlichen Ende des Orts. Die fleißigen Einwohner sind, mit Ausnahme einiger Vermöglicheren, meist unbemittelt und nähren sich von Feldbau und neben diesem durch Taglohnen, Straßenarbeiten etc. Der Boden ist leicht, sehr steinig und weniger fruchtbar als der in der Gegend um Aidlingen; die Erzeugnisse desselben sind die gleichen wie die des Mutterorts. Die Güterpreise bewegen sich von 15 bis 400 fl. per Morgen, was einen Maßstab für die ungleiche Ertragsfähigkeit der Felder abgibt. Was die Viehzucht betrifft, so beschäftigt sich diese in geringer Ausdehnung mit einer gewöhnlichen Landrace. Die Schweinezucht ist unbedeutend, dagegen die Schafzucht ziemlich namhaft. Einige Professionisten arbeiten für das nöthigste örtliche Bedürfniß, außer diesen befindet sich noch eine Gassenwirthschaft und ein Krämer im Ort.

3. Altdorf

mit Mühle.

Pfarrdorf mit 1155 Einwohnern, worunter 1 Katholik, zwei Stunden südlich von der Oberamtsstadt. Der ziemlich große, mit reinlichen Straßen versehene Ort hat eine angenehme, ebene Lage am Anfang des Würm-Thals und ist mit gutem Quellwasser hinreichend versehen. Die noch ganz jugendliche Würm, welche auf der Markung entspringt, fließt der Länge nach durch den Ort und wird am nordwestlichen Ende desselben zu einer Wette geschwellt. Vermöge der hohen freien Lage und der Nähe der Schönbuchs-Waldungen ist die Luft gesund und rein, jedoch, da der Schutz namentlich gegen Norden und Osten fehlt, etwas rauh. Schädliche Frühlingsfröste und Gewitter sind nicht selten. Die Häuser sind meist ansehnlich aus Holz mit steinernem Unterstock erbaut und stammen häufig noch aus dem Ende des 16. und Anfang des 17. Jahrhunderts. An einem derselben ist ein altes Steinbild mit der Jahreszahl 1542 eingemauert. Am südlichen Ende des Orts liegt die dem heiligen Blasius geweihte Pfarrkirche, umgeben mit dem alten ummauerten Begräbnißplatz, auf dem seit 120 Jahren nicht mehr beerdigt wird. Vor etwa 60 Jahren wurde sie namhaft erweitert und vor 35 Jahren an Thurm und Dach reparirt. Das Chor ist noch in seiner ursprünglichen Bauweise, mit Strebe-

pfeilern und hohen gothisch gefüllten Fenstern geblieben. Dagegen fehlt den neuen Fenstern des Schiffs jeder architektonische Schmuck und die westliche Giebelseite, an der vier eckige und runde Fenster eingebrochen wurden, ist ein Muster von Geschmacklosigkeit. An einem südlichen Chorpfeiler sind zwei interessante alte Sonnenuhren eingemeißelt. Innen ist die Kirche hell und geräumig, übrigens das flach getäfelte Schiff, wie das Chor, durch Emporkirchen verbaut, in letzteres wurde noch überdieß im Jahr 1846 eine neue gothisch gefaßte Orgel eingezwängt. Sie hat 11 Register und kostete die Gemeinde 700 fl. Das mit einem halben Sechseck schließende Chor hat ein schönes Netzgewölbe, an dessen obern Gurtenkreuzungen in der Reihe von Westen nach Osten folgende Figuren auf den Schlußsteinen angebracht sind: 1) ein Abt mit dem Hirtenstab, 2) die heilige Magdalena, 3) wie Nr. 1. 4) Maria mit dem Jesukinde und 5) Gott Vater, die Weltkugel in der Linken haltend. In die nördliche Innenseite des Chors ist eine sehr kunstreiche marmorne Grabtafel des Pfarrers Johann Thomas Schwarz, der 1616 starb, eingemauert. Der viereckige Thurm mit drei massiven Stockwerken, auf denen ein hölzernes, später aufgebautes Glockenhaus mit sechsseitigem Zeltdache sitzt, steht an der nördlichen Seite der Kirche. Auf ihm hängen drei Glocken, auf der größten stehen die vier Evangelistennamen und 1458, auf der mittleren gegossen in Stuttgart von G. F. Blüher 1785 und auf der kleinsten, die nach den Schriftzügen die älteste ist, die Namen der vier Evangelisten ohne Jahreszahl. Die Unterhaltung der Kirche hat die Stiftungspflege, bei größeren Veränderungen übernimmt die Gemeinde $^1/_3$ der Baukosten. Der mit einer Mauer umgebene Begräbnißplatz, zum heiligen Kreuz genannt, liegt am nördlichen Ende des Orts. Das Pfarrhaus, ein altes, auf massivem Unterstock ruhendes Gebäude, welches übrigens in neuerer Zeit mehrfach verbessert wurde und gegenwärtig in gutem baulichen Zustande sich befindet, liegt von allen Seiten frei, in der Nähe der Kirche. Es war ursprünglich die Burg der Herren von Altdorf (s. unten) und wird noch heute die „Bürg" genannt. Die Unterhaltung desselben steht dem Staate zu. Die Schule mit Lehrerwohnung wurde vor 38 Jahren mit namhaften Kosten reparirt; an ihr unterrichten 1 Schullehrer und 1 Unterlehrer. Eine Industrieschule, die übrigens nicht von Bedeutung ist, besteht seit 1848. Das alte, sehr geräumige Rathhaus mit einer auf rundbogigen Arcaden ruhenden Vorhalle, wurde nach der Jahrzahl, die oberhalb des mittleren Rundbogens steht, 1628 erbaut und befindet sich, trotz seines Alters, in gutem Zustande. Die Rathsstube, deren Decke von einer schön gearbeiteten, hölzernen Säule unterstützt wird, trägt noch ganz das heimliche, solide

Gepräge der mittelalterlichen Zeit. Ganz in der Nähe des Pfarrhauses, nur durch eine schmale Straße von diesem getrennt, steht die ehemalige Klosterscheuer (Mönchsscheuer), über deren Eingang die Jahreszahl 1597 angebracht ist. An die südwestliche Ecke dieses Gebäudes ist das sogenannte obere Thor angebaut. Noch ist des, in der Nähe der Kirche gelegenen, dauerhaft überwölbten Brunnens mit der Jahrzahl 1594 zu erwähnen. Die ziemlich unbemittelten, mitunter armen Einwohner sind gutmüthig, mäßig und suchen sich durch Sparsamkeit und unermüdeten Fleiß redlich durchzubringen. Ihre Hauptnahrungsquelle ist der Feldbau, den sie im Dreifeldersystem gut betreiben. Landwirthschaftliche Neuerungen, wie die Anlage von zweckmäßigen Dungstätten, die Benutzung der Jauche u. s. w. sind eingeführt, dagegen will der Brabanter Pflug immer noch nicht allgemein werden. Die Lage der Felder ist meist eben und der ziemlich fruchtbare, jedoch dem des Gäus etwas nachstehende Boden, besteht auf der Ebene meist aus Lehm mit theilweise vorherrschendem Sand und hat Thon oder aus Liaskalk zur Unterlage. An den Abhängen des Würmthals wird er mehr thonig und somit schwerer. Von den Cerealien werden hauptsächlich Dinkel, Hafer und Gerste gebaut und zum Theil auswärts verkauft. Der Ertrag an Dinkel wird durchschnittlich zu 7—8 Scheffel, an Hafer zu 5 Scheffel und an Gerste zu 4—5 Scheffel per Morgen angegeben. Die Bracherzeugnisse sind Kartoffeln, Hanf, Kraut, Angersen und Futterkräuter. Hanf wird ziemlich gebaut und im Ort selbst versponnen, ebenso Kraut, welches dem Filderkraut beinahe gleich kommen soll und theilweise auswärts abgesetzt wird. Der höchste Preis eines Morgen Ackers ist 400 fl., der mittlere 200 fl. und der geringste 80—100 fl. Die meist zweimähdigen Wiesen liefern gutes, aber etwas leichtes Futter. Ihre Preise bewegen sich zwischen 60 und 400 fl. per Morgen. Von nicht geringer Ausdehnung ist die Obstzucht, auf die übrigens die Frühlingsfröste zuweilen nachtheilig einwirken. Es werden hauptsächlich Mostsorten, seltener Tafelobst und von Kernobst Zwetschgen gezogen. In günstigen Jahren kommt ein großer Theil des Obstertrags zum Verkauf. Die Schafweide war bis jetzt um 395 fl. verpachtet, gegenwärtig ist der Pacht zur Probe auf drei Jahre aufgehoben und die Schafe laufen auf fremder Weide. Die Pferdezucht ist ganz unbedeutend, dagegen die Rindviehzucht ausgedehnt und bildet einen besondern Erwerbszweig. Sie beschäftigt sich hauptsächlich mit einer guten Landrace, die durch drei Simmenthaler Farren, von denen die Gemeinde zwei und der Maierhofbesitzer einen hält, immer mehr veredelt wird. Es wird ziemlich viel Vieh, auch etwas Mastvieh auf benachbarten Märkten verkauft.

Die Schweinezucht ist unbedeutend. Was die Gewerbe betrifft, so befindet sich $^1/_8$ Stunde nordwestlich vom Ort eine Mühle mit zwei Mahlgängen und ein Gerbgang, die übrigens aus Mangel an Wasser nicht selten stille steht. Im Ort selbst sind 6 Zündhölzchenfabriken, welche mehreren Bewohnern, namentlich Kindern von Unbemittelten, Beschäftigung und Verdienst geben; die übrigen Professionisten, unter denen sich ziemlich viel Weber befinden, dienen meist nur dem örtlichen Bedürfniß. Der Ort hat drei Schildwirthschaften, wovon eine mit Bierbrauerei, und vier Krämer. Zwei Vicinalstraßen, eine nach Hildrizhausen, die andere nach Holzgerlingen, verbinden das Dorf nicht nur mit diesen Orten, sondern auch mit der Böblingen-Tübinger Straße. Die Gemeinde war früher Schönbuchs berechtigt und erhielt im Jahr 1821 für ihre Berechtigung vom Staate 130 Morgen Laubwaldungen, die jährlich 215 Klafter und 7—8000 Stück Wellen abwerfen; hiervon erhält jeder Bürger $^1/_2$ Klafter Holz und 25 Stück Wellen, der Rest wird durchschnittlich für 6—700 fl. verkauft. Außer diesen Einkünften bezieht die Gemeinde noch aus Gütern einen jährlichen Pacht von 300 fl.; über das Gemeinde- und Stiftungsvermögen vergleiche die Tabelle Nr. IV. Die jährlichen Zinse aus mehreren Stiftungen, die gegenwärtig 17—18 fl. betragen, werden zu Brod für Arme verwendet und am obersten Tag (6. Januar) ausgetheilt. Eine Stiftung, nach welcher den Ortsarmen jährlich 6760 Pf. Brod, also wöchentlich 130 Pf., ausgetheilt werden, stammt noch von dem ehemaligen Klosteramt Bebenhausen her, zu dem Altdorf früher gehörte. Außer diesem sind noch einige Schulstiftungen vorhanden.

Grundherr ist der Staat, welchem auch auf der ganzen Markung mit Ausnahme einiger unbedeutender, besonders versteinter Distrikte (von welchen die Pfarrei und der Meßner den großen Zehenten beziehen) der kleine und große Zehente, ersterer in Folge der Verwandlung der Pfarrbesoldung, zustehen. Früher war der große Zehente in zwei Theile getheilt, von welchen der erste zu $^2/_6$ dem Kloster Bebenhausen, zu $^3/_6$ den Freiherren von Kniestett (vor dem dem Junker von Tachenhausen, s. unten) und zu $^1/_6$ dem Registrator Koch in Stuttgart (zuvor dem Vicekanzler Gerhardt daselbst) gehörte. Den zweiten geringeren Theil bezog das Kloster Bebenhausen als Particularzehenten allein. Der Staat hat den Kniestettschen Antheil 1787 durch Tausch, den Koch'schen 1772 durch Kauf erworben. Der Heuzehente ist seit 1839 abgelöst. Unbedeutende Grundgefälle bezieht auch noch die Gemeinde. Das Kloster Bebenhausen hatte hier einen Lehenhof, der 1785 vertheilt wurde und von dem der gegenwärtige Schultheiß noch einen großen

Theil (etwa 25 Morgen) besitzt. Dem jeweiligen Meier stand neben dem freien Viehtrieb noch das Recht zu, sein Brenn- und Bauholz unentgeltlich aus dem Schönbuch zu beziehen; für die Ablösung dieser Gerechtigkeit erhielt derselbe 1821 15 Morgen Wald. Ebenso wurden die Gülten und Lasten, welche auf dem Gut hafteten, abgelöst und der Meier hat nur noch die Verbindlichkeit, einen Farren unentgeltlich zu halten, dagegen ist er von Hanf und Flachs zehentfrei.

Südlich vom Ort, mitten in einem Wiesenthälchen liegt ganz in der Nähe der alten Straße, die auf den sogenannten Eselstritt und Eschach (s. den allgemeinen Theil) führt, ein künstlich aufgeworfener Hügel, auf dessen Kuppe ein rund ausgemauerter Brunnen, die Wolfsgrube genannt, sich befindet. Ueber die Sage, daß eine Stadt auf Eschach ³/₄ Stunden südlich von Altdorf gestanden seyn soll, s. den allg. Thl.

Altdorf ist die Heimath von Johann Michael Hahn, Sohn eines Bauern, welcher allhier am 2. Februar 1758 geboren wurde und am 20. Januar 1819 in Sindlingen, wo er sich meist aufhielt, starb. Dieser Landmann von theosophischer Richtung, welcher durch seine Vorträge und seine zahlreichen Schriften großen Anhang gewann, ist Stifter der Michelianer, eines nach ihm benannten Pietistenzweiges.

Der Ort gehörte zur Pfalzgrafschaft Tübingen; im Jahr 1293 erkaufte Graf Gotfried von Tübingen denselben von Graf Eberhard von Tübingen (Sindelfinger Chronik), veräußerte dagegen schon am 15. Mai 1295 an Kloster Bebenhausen alle Güter, welche er selbst oder Graf Eberhard in Altdorf besessen.

Unter pfalzgräflicher Dienstherrlichkeit saßen auf hiesiger Burg (dem jetzigen Pfarrhause) sich so nennende Herren von Altdorf; sie waren ein Zweig des Geschlechtes der Herren von Gerlingen (Oberamt Leonberg) und führten mit ihnen das gleiche Wappen, zwei Halbmonde; im Jahre 1232 lebten Ernst und Conrad von Altdorf (Gabelk.), im Jahr 1320 Conrad und Dietrich von Altdorf, welche letztere damals ihre Burg an Graf Heinrich von Tübingen veräußerten. Von diesem Grafen erkaufte das Kloster Bebenhausen (welches schon 1204 hier begütert erscheint, Besold 366) am 5. Januar 1328 genannte Burg mit vollem Eigenthumsrecht und erhielt den 7. Sept. 1334 die Versicherung, daß er über dieses Klosterdorf weder Herr noch Vogt sey. Einzelne hiesige Erwerbungen machte das nach und nach zum Besitz des ganzen Ortes gelangende Kloster noch späterhin, namentlich 1386 und 1393 von Hans und Schwigger von Altdorf, den letzten bekannten Herren dieser Familie.

In sehr früher Zeit waren auch die Herren von Ow hier begütert gewesen; Volkart von Ow, Dienstmann Graf Albrechts von Hohenberg, veräußerte 1289 Juli 16. und 1291 Febr. 1. Güter und Gülten, namentlich auch seinen Fronhof, an das mehr genannte Kloster. Unter Lehensherrlichkeit Graf Burkhards von eben diesem Grafengeschlecht stund Jörg von Hailfingen mit seinem Antheil am hiesigen Zehenten, womit er 1367 Sept. 12. von dem Grafen, aus Anlaß des Verkaufs der Herrschaft Wildberg und Bulach an den Pfalzgrafen Ruprecht, an letztern gewiesen wurde.

Unter der Hoheit des Klosters Bebenhausen blieb der Ort bis er mit demselben an Württemberg überging.

Das hiesige Ortsgericht wurde auf Anbringen Abt Peters von Bebenhausen (seit 1393) bei Graf Eberhard von Württemberg am Ende des 14. Jahrhunderts (nicht 1300), nachdem es „etwan viel Zeit niedergelegen", wieder aufgerichtet. (Reyscher Statutarrechte 186.) — In den Jahren 1765—1800 bestund hier eine Amtei.

Die Kirche war dem heiligen Blasius geweiht; im Jahr 1381 Feb. 1. kommt vor Otto plebanus in Altdorf. Den Pfarrsatz hatte das Kloster Bebenhausen, welches im Jahr 1402 die Kirche incorporirte.

Wegen des Ortszehentens vertrugen sich 1487 Mai 25. das Kloster Bebenhausen, Conrad von Hailfingen und Wolf von Tachenhausen (vergl. Mauren) mit dem Stift Herrenberg, welches darauf verzichtete.

4. Breitenstein,

ein Dorf mit 356 evangel. Einwohnern, welches 2 Stunden südöstlich von der Oberamtsstadt und 1/2 Stunde nordwestlich von seinem Mutterort, Weil im Schönbuch, in einem Seitenthälchen des Happachthals liegt. Die Gebäude des freundlichen, reinlichen, mit gekandelten Straßen versehenen Orts sind zum Theil ansehnlich und Wohlhabenheit verrathend. Von der Südseite aus gesehen, gewährt das hinter Obstbäumen versteckte Dorf mit seinem freundlichen Kirchlein eine malerische Ansicht. Vier laufende Brunnen liefern hinreichend gutes Quellwasser und der Wettebach fließt der Länge nach durch das Dorf. Die hübsche Kirche, welche der ummauerte Begräbnißplatz umgibt, wird von der Stiftungspflege und der Gemeinde gemeinschaftlich unterhalten und liegt am westlichen Ende des Orts. Sie wurde an der Stelle einer früheren Kapelle im Jahr 1488 im gothischen Style erbaut und hat an der Südseite des Schiffes, wie an dem mit einem halben Sechseck schließenden Chor spitzbogige Fenster mit geschmackvollen gothischen Füllungen, während sich an der Nordseite des Schiffs weder Fenster noch Eingang befinden. Neben dem spitzbogigen Eingang auf der

Südseite steht auf einer eingemauerten Steinplatte: „Unter Apt Bernhardin ist gemachet 1488.“ Das Innere ist freundlich und geräumig, übrigens nicht besonders hell; ein hochgesprengter Triumphbogen trennt das flach getäfelte Schiff vom Chor. Auf dem östlichen Giebel sitzt das viereckige, oben achteckige Thürmchen mit einem Zeltdache (ein sogenannter Dachreiter), in welchem 2 Glocken hängen, von denen die eine die Umschrift hat: „gegossen in Ludwigsburg von C. G. Neubert 1806,“ die andere: „Breitenstein, umgegossen in Stuttgart von L. C. C. Blüher 1800.“ Die beinahe in der Mitte des Orts gelegene Schule mit Lehrerwohnungen und mit der Rathsstube wurde 1837 bedeutend erweitert und befindet sich gegenwärtig in gutem Zustande. An der Schule unterrichtet ein Lehrer. Die im allgemeinen ziemlich bemittelten Einwohner erfreuen sich einer dauerhaften Gesundheit und sind seit Mannsgedenken von epidemischen Krankheiten verschont geblieben. Ihr Charakter ist bieder, offen, dabei sind sie sparsam, fleißig und sowohl in Sitten als in ihrer Kleidung einfach. Das Treiben der Neuzeit hat bei ihnen noch wenig Eingang gefunden, was mitunter von der Abgelegenheit des Orts, den keine frequente Straße berührt, herrühren mag. Die Hauptnahrungsquelle besteht in Feldbau, der mit vielem Eifer betrieben wird. Die Felder liegen theils an Abhängen, theils ziemlich eben und haben im Durchschnitt einen mittelfruchtbaren Boden, der hauptsächlich aus einem Gemenge von Lehm und Sand besteht und nur selten in sogenannten leichten Boden übergeht. Als Besserungsmittel desselben dienen, neben dem gewöhnlichen Dünger: die Jauche und etwas Gyps. Die Luft ist rein, die Nächte meist kühl und dennoch kommen Frühlingsfröste selten vor, ebenso Gewitter mit Hagelschlag, welche im nahe gelegenen Schönbuch einen Ableiter finden. In Vergleichung mit dem Strohgäu tritt die Ernte ungefähr 8 Tage später ein, die dann gegenüber der Nachbarorte etwas geringer ausfällt. Im System der Dreifelderwirthschaft werden die gewöhnlichen Getreidearten gebaut, von denen der sogenannte Vögelesdinkel besonders zu erwähnen ist. Die Erzeugnisse der Brache sind: Kraut, Kartoffeln, Flachs, Hanf, Kohlraben und Futterkräuter. Zur Aussaat sind 7—8 Simri Dinkel, 4—5 Simri Hafer und 3—4 Simri Gerste auf den Morgen erforderlich, welche einen durchschnittlichen Ertrag an Dinkel 4—6 Scheffel, an Hafer 3—5 Scheffel und an Gerste 2—4 Scheffel per Morgen abwerfen. Von den Feldprodukten werden Dinkel und Hafer in der Nachbarschaft abgesetzt; Hanf, der übrigens nur mittelmäßig ausfällt, kommt zum Theil auf Jahrmärkte nach Tübingen und Reutlingen. Der geringste Preis eines Morgen Ackers beträgt 40—50 fl., der mittlere 150 fl. und

der höchste 350 fl. Die zweimähdigen Wiesen, von denen nur wenige bewässert werden können, liefern einen mittelmäßigen Ertrag. Ihre Preise bewegen sich von 70—380 fl. per Morgen. An einer südlichen Halde wird etwas Weinbau getrieben, der sich hauptsächlich mit Affenthalern, Silvanern und in neuester Zeit mit Klevnern und Krachmost-Gutedeln beschäftigt. Das Erzeugniß, welches mit geringer Ausnahme im Orte selbst consumirt wird, gehört zu den mittelmäßigen und beträgt durchschnittlich 6—8 Eimer per Morgen. Der geringste Preis eines Morgens ist 250 fl., der höchste 300 fl. Die ziemlich ausgedehnte und noch im Zunehmen begriffene Obstzucht gibt sich hauptsächlich mit Mostsorten und Zwetschgen ab. Das Obst wird theils im Ort selbst verbraucht, theils nach Außen verkauft; die jungen Stämme zieht man in den Weinbergen. Die Rindviehzucht beschäftigt sich in ziemlicher Ausdehnung meist mit einer tüchtigen Landrace, welche durch gute Farren stets erhalten und sogar noch verbessert wird. Es wird ziemlich Vieh auf benachbarten Märkten abgesetzt. Von geringer Bedeutung ist die Schafzucht; Schweine werden gemästet und häufig auswärts verkauft. Die Zucht der Gänse und Hühner ist nicht unbedeutend. Die Gewerbe dienen mit Ausnahme der Weber nur dem örtlichen Bedürfniß. Im Ort befindet sich 1 Schildwirthschaft und 1 Krämer.

Die Gemeinde ist im Besitz von 70 Morgen Laubwald und 84 Morgen Nadelwald, unter diesen sind 90 Morgen begriffen, welche sie im Jahr 1841 für eine Schönbuchsgerechtsame vom Staate erhielt. Der jährliche Waldertrag belauft sich auf 40 Klafter und 4000 Stück Wellen, hievon erhält jeder Bürger $^{3}/_{8}$ Klafter und 25 Stück Wellen. Der Rest wird um etwa 200 fl. verkauft. Von den an auswärtige Schäfer verliehenen Weiden bezieht die Gemeinde einen jährlichen Pacht von etwa 145 fl. Außer diesen Einkünften besitzt die Gemeinde sonst keine, dagegen hat der Heilige ein Capitalvermögen von etwa 2100 fl. Nach einer noch von dem Kloster Bebenhausen herrührenden Stiftung erhalten die Ortsarmen jährlich 1248 Pfund Brod; von einer weitern 291 fl. betragenden Stiftung werden die jährlichen Zinsen ebenfalls in Brod verwandelt und an Unbemittelte abgegeben. Außer diesen sind noch einige Schulstiftungen zu Büchern und Papier vorhanden.

Groß- und Kleinzehentherr ist der Staat mit Ausnahme eines kleinen Distriktes, von welchem letzteren die Stiftungspflege bezieht. Auch der Heuzehente gehört noch der Staatsfinanzverwaltung. — Breitenstein erhielt erst 1823 eine selbstständige Gemeindeverwaltung, früher war es eine Parzelle von Weil im Schönbuch, wohin es kirchlich noch gehört.

Etwa $^1/_8$ Stunde südöstlich vom Ort befindet sich eine $^3/_8$ Morgen große Wiese, die in alten Güterbüchern unter dem Namen „Breitensteinle“ vorkommt, hier soll nach der Volkssage die Burg der Herren von Breitenstein, von denen auch der Ort seinen Namen erhielt, gestanden haben. Man kam dort schon auf Mauerreste und ein jetzt noch lebender Mann hat vor ungefähr 50 Jahren behauene Steine ausgegraben, die von einem ehemaligen Thor zu seyn schienen, auch findet man noch Spuren einer Dohle, die auf einen verfallenen Keller schließen lassen.

Breitenstein war ein Ort der Pfalzgrafschaft Tübingen und seine Herren waren Lehensträger der Pfalzgrafen, sie bildeten einen Zweig des Geschlechts der Herren von Gerlingen, mit welchen sie das gleiche Wappen führten (s. Altdorf). Rudolphus de lato Lapide erscheint 1087, 1088; Werner von Breitenstein war 1266 April 4. Zeuge Pfalzgraf Rudolphs von Tübingen; 1339 kommen vor: Rudolph und Rüdiger, später: Hans der Vogt von Breitenstein (1358), dessen Söhne Reinhard, Conrad Reinhard und Hans Reinhard hießen.

Das Kloster Bebenhausen, welchem der Ort zuletzt gehörte, und mit welchem er an Württemberg gelangte, machte hier Hauptkäufe in den Jahren 1358—1387 von den Herren von Breitenstein, auch von Wolf von Thailfingen; es verlieh Höfe in den Jahren 1402, 1403, 1412 ꝛc.

5. Dagersheim,

evangelisches Pfarrdorf mit 1184 Einwohnern, worunter 11 der Pfarrei Dätzingen zugetheilte Katholiken. Eine Stunde westlich von der Oberamtsstadt an der Landstraße von Stuttgart nach Calw liegt zu beiden Seiten der Schwippe ziemlich uneben der meist aus alten unregelmäßig gebauten Häusern bestehende minder schöne Ort. Die Straßen sind enge, übrigens gut im Stande; und gesundes Trinkwasser, welches aber nur aus Pump- und Ziehbrunnen gewonnen wird, ist hinreichend vorhanden. Da das Schwippethal hier noch nicht so tief eingeschnitten ist, daß die Thalwände dem Ort den nöthigen Schutz gegen rauhe Winde gewähren könnten, und zudem sich das Thal gegen Nordosten öffnet, so ist die Luft etwas rauh und wegen der Nähe der moorigen Thalgründe häufig feucht und nebelig. Die Nächte sind daher auch im Sommer kühl und Frühlingsfröste häufig. Von Hagelschlag wurde die Gemeinde seit 1811 mit unbedeutenden Ausnahmen nicht mehr heimgesucht. Die beinahe mitten im Ort gelegene, in einfachem germanischen (gothischen) Style gehaltene

Pfarrkirche hat viel Ansprechendes und gehört zu den gefälligsten des Bezirks. Die Grundform des Schiffs bildet ein länglichtes Viereck, an das sich gegen Osten, ein namhaft schmäleres, — mit einem halben Sechseck endendes Chor anschließt. An letzteren sind zwischen 6 Strebepfeilern 5 hohe spitzbogige Fenster angebracht, die in den Bogenfeldern geschmackvolle, gothische Füllungen haben. Das Schiff mit seinen unverzierten glatten Wänden hat ebenfalls gothisch gefüllte Fenster und spitzbogige Eingänge. Im Innern ist die Kirche hell und geräumig; das Chor mit seinem schön zusammengesetzten Netzgewölbe, an welchem die ehemalige Malerei unter der, der ganzen Kirche gewordenen weißen Tünchung, noch durchschimmert, hat eine wirklich schöne Construktion. An den 6 oberen Kreuzungspunkten der Gurten befinden sich Schlußsteine, auf denen in der Richtung von Westen nach Osten folgende Figuren ausgehauen sind: 1) der Schutzpatron der Kirche, der heilige Fridolin, 2) die heilige Margaretha, 3) der heilige Antonius, 4) die heilige Catharina mit dem Rade, 5) der heilige Benedictus, 6) Maria mit dem Christuskinde und 7) ein Engel, der einen Schild hält, auf dem ein Steinmetzzeichen eingehauen ist. In einem der Chorfenster befinden sich drei sehr gute Glasmalereien; das eine 2 Fuß 5 Zoll hohe stellt den heiligen Benedictus in ganzer Figur dar, diesem zu beiden Seiten ist je ein rundes, etwa 1 Fuß im Durchmesser haltendes Glasgemälde angebracht, das eine die Kreuzigung, das andere die Anbetung Christi vorstellend. An den beiden Langseiten des Chors stehen alte gut geschnittene Chorstühle. Leider sind alle diese Sehenswürdigkeiten durch die Orgel, welche störend in das Chor eingebaut wurde, verdeckt und verfinstert. An der Orgel hängt ein gut geschnittenes Holzbild des Gekreuzigten, das 1681 in die Kirche gestiftet wurde; bei der Renovation der Kirche erhielt dasselbe durch einen Ortsschreiner einen geschmacklosen Anstrich, wodurch es sehr verloren hat. Im Schiff der Kirche befindet sich, außer einigen Grabdenkmalen aus dem 16. Jahrhundert und der im gothischen Geschmack aus grobkörnigem Sandstein schön gearbeiteten Kanzel, nichts Interessantes. In der Sacristei ist eine hölzerne Statue des heiligen Fridolin aufbewahrt. Der viereckige Thurm mit 6 Fuß dicken Mauern, ein monströses, schmuckloses Bauwesen, das nur schußschartenartige Lichtöffnungen und an der Südseite 20 Fuß über der Erdfläche einen Eingang hat, trägt ein später aufgesetztes, gelb angestrichenes Stockwerk, das Glockenhaus, mit einem an beiden Giebeln abgestutzten Satteldach, das mit dem übrigen Bauwesen auf das Unangenehmste contrastirt. Der Thurm hatte nie einen steinernen Einbau, sondern nur an den

Innenseiten Absätze, auf welche Holzböden gelegt werden konnten und erinnert lebhaft an einen sogenannten Mantel. Aus diesem geht hervor, daß derselbe früher in Verbindung mit dem ummauerten Kirchhof auch zum Schutze und zur Vertheidigung der Einwohner diente. Von den 3 Glocken, die auf dem Thurme hängen, wurde die größte umgegossen; sie trägt außer den Namen der damaligen geistlichen und weltlichen Vorstände die Inschrift: „1783 gegossen in Stuttgart von C. F. Blüher.“ Die mittlere Glocke hat die Umschrift: „zur Ehr Gottes leut ich Hans Miller in Eßlingen gos mich 1613.“ Auf der kleinsten steht: „gegossen von Heinrich Kurz in Stuttgart 1828.“ Nach einer im Innern der Kirche angebrachten Inschrift wurde dieselbe 1491 erbaut und 1827 renovirt; mit der Erbauungszahl stimmt die Bauweise der Kirche überein, der Thurm aber scheint weit älter zu seyn und ist ohne Zweifel noch von der früheren Kirche, die auf der Stelle der gegenwärtigen stand, übrig geblieben. Das Eigenthum und die Unterhaltung der Kirche steht dem Heiligen zu, der übrigens wegen Vermögenlosigkeit von der Gemeinde unterstützt werden muß. Der Begräbnißplatz lag früher um der Kirche, ist aber schon vor langer Zeit an das östliche Ende des Orts verlegt und 1831 namhaft erweitert worden. Das gut eingerichtete Pfarrhaus, welches von dem Staat und der Universität Tübingen gemeinschaftlich unterhalten werden muß, liegt gesund und angenehm an der Landstraße. Es wurde 1791 von der Universität Tübingen erbaut und gibt mit dem Oeconomiegebäude und dem Garten, das freundliche Bild eines geschlossenen Pfarrhofes. Das Schulhaus mit Lehrerwohnung ist 1812 erbaut und 1833 vergrößert worden. An der Schule unterrichten 1 Lehrer und 1 Lehrgehilfe. Den Winter über besteht eine Industrieschule. An der steinernen Brücke, welche im Ort über die Schwippe führt, steht von allen Seiten frei, das 1803 erbaute, wohl erhaltene Rathhaus. Früher bestand ein Bad im Ort, das am östlichen Ende des Dorfs lag, wo ein Haus noch vor wenigen Jahren 43 kr. Badstubenzins jahrlich bezahlte. Ein sogenanntes Fridolinspfründhaus zahlt jährlich 1 fl. 2 Hlr. und ein Frühmeßhaus 1 fl. 10 kr. 2 Hlr. an das Königl. Cameralamt. Die im Allgemeinen nicht unbemittelten Einwohner sind fleißig, sparsam und haben viel Sinn für Religion, der aber nicht selten in eine überspannte Stimmung ausartet. Ihre Hauptnahrungsquellen bestehen in Feldbau und Viehzucht; ersterer wird mit vieler Umsicht betrieben und steht auf einer blühenden Stufe, wozu die beinahe ebene Lage der Felder und der fruchtbare Boden, bestehend aus einem tiefgrundigen Diluviallehm, viel beitragen. — Der Brabanter Pflug findet immer mehr Eingang und als

Besserungsmittel des Bodens werden außer dem gewöhnlichen Dünger, Jauche und Gyps angewendet. Im üblichen Dreifeldersystem baut man besonders Dinkel, Hafer, Gerste, weniger Roggen und Weizen. Auf den Morgen werden an Dinkel 7—8 Simri, an Hafer 4 Simri und an Gerste 3 Simri ausgesät und im Durchschnitt 10 Scheffel Dinkel, 5—6 Scheffel Hafer und 4—5 Scheffel Gerste per Morgen eingeerntet. Der auswärtige Verkauf an Früchten wird zu 2000 Scheffel jährlich angegeben. In der Brache, die ungefähr zur Hälfte angebaut wird, zieht man Kartoffeln, Kraut, Futterkräuter, wenig Flachs und ziemlich viel Hanf. Letzterer wird im Ort versponnen und zu Tuch gewoben, welches theilweise nach Außen zum Verkauf kommt. Von Handelsgewächsen baut man außer dem Hanf noch Reps und Leindotter. Der niedrigste Preis eines Morgens Acker ist 100 fl., der mittlere 200 fl. und der höchste 400 fl. Die Wiesen sind zweimähdig und können theilweise bewässert werden; sie erzeugen gutes Futter, das zum Theil nach Außen verkauft wird. Eine gegenwärtig bewaldete Halde in der Nähe der Bärenklinge wird „im Wengertsberg" (Weingartenberg) genannt, was auf früheren Weinbau schließen läßt. Wegen der rauhen Winde und der häufigen Frühlingsfröste geräth das Obst selten, die Obstzucht ist daher unbedeutend und beschränkt sich nur auf die gewöhnlichen Mostsorten, die übrigens nicht einmal das örtliche Bedürfniß befriedigen. Baumschulen sind zwei vorhanden. Etwa 1000 Morgen größtentheils gut bestockte Waldungen, von denen in neuerer Zeit auch ein Theil mit Nadelholz kultivirt wurde, sind Eigenthum der Gemeinde und liefern einen jährlichen Ertrag von 150 Klaftern und 6—7000 Stück Wellen. Hiervon erhält jeder Bürger jährlich ½ Klafter Holz und 75 Stück Wellen; der Rest wird um 6—700 fl. verkauft. Die Allmandweide ist 1849 aufgehoben und an die Bürgerschaft zum Anbau vertheilt worden. Die namhafte Rindviehzucht beschäftigt sich mit einer guten, durch Simmenthaler Kreuzung veredelten Landrace. Es kommt ziemlich viel Vieh zum Verkauf nach Außen. Seit 1849 ist die Schafzucht aufgehoben. Was die Schweinezucht betrifft, so werden 1 Eber und 8 Mutterschweine gehalten; Ferkel und gemästete Schweine kommen zum Verkauf. Die Gewerbe dienen meist dem örtlichen Bedürfniß mit Ausnahme einiger Seiler, die ihre sehr gesuchten Waaren nach Stuttgart, Reutlingen, Tübingen ꝛc. absetzen und mehrere Zeuglesweber, welche nach Böblingen und Plieningen arbeiten. Ein Damastweber verfertigt schöne Arbeit auf Bestellung. Am östlichen Ende des Orts stehen 2 Mühlen jede mit 2 Mahlgängen, außer diesen befinden sich noch 4 Schildwirthschaften, worunter eine mit Brauerei, sowie eine

selbstständige Brauerei im Ort. Ein Viehhändler handelt mit Mastochsen und Schafen nach Frankreich. Durch den Ort führt außer der schon oben angeführten Stuttgart-Calwer Landstraße auch noch eine Vicinalstraße von Sindelfingen nach Aidlingen.

Das Vermögen der Gemeinde besteht neben den Einnahmen aus den Waldungen und aus 30 Morgen Gemeindewiesen, die jährlich um 300—500 fl. verliehen werden, in 7000 fl. Capitalien. Der durch Schul- und Kirchenbauten geschwächte Heilige besitzt derzeit nur 1500 fl. Vermögen.

Grundherr ist der Staat, welcher den großen Zehenten theilweise Namens der Universität Tübingen bezieht. Der kleine Zehente kam an denselben bei Gelegenheit der Verwandlung der ungeeigneten Einkommenstheile der Pfarrei. Der Heuzehente ist abgelöst; neben dem Staate stehen der hiesigen Stiftungspflege noch einige grundherrliche Gefälle zu.

Der Name des Orts kommt ohne Zweifel von dem altdeutschen Mannsnamen Dagram her.

Ursprünglich zur Grafschaft Calw gehörend kam Dagersheim im dreizehnten Jahrhundert an die Pfalzgrafen von Tübingen. Im Jahr 1303, als Gotfried Graf von Tübingen dem Kloster Herrenalb das Dorf Gechingen verkaufte, worauf seine Gemahlin Elisabeth bewidemt gewesen, verschrieb er ihr dagegen Dagersheim und Darmsheim; 1334 Febr. 23. erhielt bei der Theilung zwischen den Grafen Conrad und Rudolph von Tübingen der erstere die Leute zu Dagersheim und Darmsheim. Böblingens (s. daselbst) Schicksale theilend, kam Dagersheim mit diesem an Württemberg.

Die erstmalige Nennung des Ortes steht im Hirschauer Coder, worin eine um 1120 geschriebene Urkunde ausgezogen wird, wonach Liutprand von Hausen drei Huben in Dagersheim an Kloster Hirschau vergabte (S. 53 ed. Stuttg.).

Der älteste bekannte Pfarrer in Dagersheim ist Waltherus plebanus de Dagersheim, im Jahr 1252 in Böblingen Zeuge Graf Wilhelms von Tübingen für das ebengenannte Kloster Reichenbach (Kuen Coll. 2, 71). Der Kirchensatz war im dreizehnten Jahrhundert pfalzgräflich tübingisch; im Jahr 1304 Juli 8. veräußerte Graf Gotfried von Tübingen ihn nebst einem Hof und drei Jaucherten Felds für 124 Pfund Heller an die Ritter Conrad, Eberhard und Berthold, Söhne Eberhards von Mönsheim; von den Herren von Mönsheim erkaufte solchen im Jahr 1339 Nov. 29. Walther von Urbach, welcher ihn schon im Jahr 1342 Sept. 12. an Stift Sindelfingen veräußerte.

Mit diesem Stift, welchem im Jahr 1350 die Kirche einverleibt worden war, kam diese im Jahr 1484 an die Universität

Tübingen. Im Jahr 1522 war das Patronat Dagersheim gleich dem von Darmsheim Gegenstand eines Streits zwischen der eigentlichen Universität auf der einen und dem Probst und Capitel der St. Georgenkirche (welche hienach eine von den Chorherrn-Professoren verschiedene Körperschaft ausmachten) auf der andern Seite; die Entscheidung erfolgte dahin: daß die beiden Pfarreien abwechselnd von dem Probste und von der Universität besetzt werden sollten (Cleß C. 747). Gegenwärtig wechselt bei Dagersheim wie bei Darmsheim die Collatur zwischen der Krone und der Universität, in den Jahren 1811—1819 hatte die erstere solche ausschließlich.

An der Kirche bestand eine Caplanei des St. Fridolin-Altars, welche im Jahr 1429 Güter in Dagersheim von Konrad Sölr von Richtenberg erkaufte; nach dem Jahre 1484 wurde sie von Probst Johann Degen von Tübingen an Georg Last für die St. Blasiencaplanei auf dem Bläsiberg ausgetauscht.

Das Ortswappen hat einen Stern, ein Hufeisen und eine Schlange im Schilde.

6. Darmsheim,

Pfarrdorf mit 968 evangelischen und 4 nach Dätzingen eingepfarrten katholischen Einwohnern. Etwa 1¼ Stunde westlich von Böblingen liegt in dem engen, aber nicht sehr tief eingefurchten Schwippe-Thal, der ziemlich regelmäßig gebaute, mit reinlichen Straßen versehene Ort, durch dessen Mitte die Landstraße von Böblingen nach Calw führt. Der größere Theil des Dorfs hat auf der linken Seite der Schwippe eine gegen Norden sanft geneigte Lage und nur eine Häuserreihe jenseits des Flüßchens liegt eben. Am südöstlichen Ende des Dorfes steht die geraumige helle Pfarrkirche, die nach einer, an der Westseite angebrachten Inschrift im Jahr 1600 erweitert und verbessert wurde; eine weitere bedeutende Veränderung erhielt sie 1804 und ist nunmehr in gutem baulichen Zustande. Durch diese Veränderungen wurde die ehemalige Bauweise beinahe ganz verdrangt, so daß das Gebäude, dem sogar der Chor fehlt, alles architektonischen Schmucks entbehrt. Innen hat die Kirche, außer einem Oelgemalde, Luther in Lebensgröße vorstellend, und einem ziemlich gut geschnitzten Bild des Gekreuzigten, nichts Erwähnenswerthes. An der westlichen Giebelseite steht der viereckige Thurm, ein aus drei steinernen Stockwerken bestehendes monströses Bauwesen, auf dem ein einfaches Zeltdach sitzt. Das unterste Stockwerk hat ein Kreuzgewölbe mit spitzbogigem Durchgang, durch den man zum westlichen Portal der Kirche

gelangt. Im zweiten Stockwerk befindet sich 25 Fuß über der Erdfläche der ursprüngliche spitzbogige Eingang und im dritten, wo die Glocken hängen, sind rundbogige, etwas gedrückte Fenster (Schalllöcher) angebracht, die ohne Zweifel erst später eingebrochen wurden, da sie mit dem Baustyl des alten Thurms nicht übereinstimmen. Von den drei Glocken hat die größte die Umschrift: „in. sant. Lux. und. sant. Marx. und. sant. Johannes. und. in. sant. Mateus. gos. mich Pantlion. Sydler. zuo. Esslingen. im 1510 Jar. amen.“ Auf der mittleren steht: „Lucas. Marcus. Johannes. Mateus. Pantlion Sidler von Esslingen gos mich do man zahlt 1485.“ Die kleinste trägt die Inschrift: anno 1609 gos mich Georg Lehner in Stuttgart.

Die Baulast der Kirche hat die Stiftungspflege. Der neue Begräbnißplatz wurde 1839 außerhalb des Orts angelegt, der frühere um die Kirche gelegene, dient gegenwärtig zum größten Theil als Baumschule. Etwa 100 Schritte nordöstlich von der Kirche liegt an der Hauptstraße das 1703 neu erbaute und 1836 namhaft verbesserte Pfarrhaus, welches gemeinschaftliches Eigenthum des Staats und der Universität Tübingen ist. Das in der Nähe der Kirche gelegene Schulhaus mit Lehrerwohnung, dessen Bau und Unterhaltung dem Heiligen zusteht, wurde 1839 bedeutend erweitert und verbessert. An der Schule unterrichten 1 Lehrer und 1 Lehrgehilfe. Eine Industrieschule, die aber nur den Winter über besucht wird, ist vorhanden. Das ansehnliche, sehr freundliche Rathhaus mit Thürmchen und Balkon, an der Hauptstraße, gegenüber dem Pfarrhaus auf einem freien Platz gelegen, wurde 1843 neu erbaut. Ein Gemeindebackhaus besteht schon seit langer Zeit. Gesundes Trinkwasser, das in ganz trockenen Sommern und in kalten Wintern etwas spärlich fließt, ist vorhanden. Die Luft ist rein und trocken, aber etwas scharf; Frühlingsfröste sind nicht selten, auch ist die Ernte um 8 Tage gegen das Unterland zurück. Von Hagelschlag wird die Gegend selten heimgesucht. Die Einwohner sind gesunde, kräftige Leute, höflich, fleißig, ordnungsliebend, haben viel häuslichen Sinn und Religiosität, ihre Vermögensumstände sind im Allgemeinen befriedigend, ihre Hauptnahrungsquellen bestehen in Feldbau und Viehzucht. Die Feldgüter, welche im üblichen Dreifeldersystem nach alter Erfahrung recht gut bewirthschaftet werden, haben, mit Ausnahme der Abhänge gegen das Schwippethal und dessen Seitenthäler, eine flachwellige Lage und einen fruchtbaren zum Theil tiefgründigen Lehmboden, der gegen die Abhänge hin und an den Abhängen selbst, viel Kalkerde enthält, da der Muschelkalk hier in ganz geringer Tiefe ansteht, während auf dem Plateau die Mergel- und Sandsteine der Letten-

kohlengruppe die Unterlage bilden. Von den Getreidearten gedeihen Dinkel und Hafer sehr gerne, daher auch diese vorzugsweise gebaut werden. Im Durchschnitt säet man auf den Morgen 7 Simri Dinkel, 4 Simri Hafer, 3 Simri Gerste, 3½ Simri Roggen und erntet 8 Scheffel Dinkel, 4½ Scheffel Hafer, 3½ Scheffel Gerste und 3 Scheffel Roggen per Morgen. In der Brache werden Kartoffeln, Kraut, Hanf, Kohlraben, Repsdotter und Futterkräuter gezogen. Die Früchte kommen im Ort selbst an auswärtige Abnehmer zum Verkauf. Die Ackerpreise sind 150, 275—400 fl. per Morgen. Die ergiebigen, durchgängig zweimähdigen Wiesen, von denen ⅓ bewässert werden können, liefern ein gutes Futter, das größtentheils im Ort selbst verbraucht wird. Ihre Preise bewegen sich von 300—600 fl. per Morgen. Die nicht sehr ausgedehnte Obstzucht beschäftigt sich meist mit Mostsorten; zwei Baumschulen, die eine um die Kirche, die andere auf dem neuen Begräbnißplatz, sind angelegt und werden von einem besonders dazu aufgestellten Aufseher behandelt. Der aus einer reinen Landrace bestehende gute Rindviehstand wird durch tüchtige Farren, welche die Gemeinde anschafft und verpflegt, immer noch verbessert. Einen kleinen Farren, so wie den Eber haben die Brennerhöfer auf ihre Kosten anzuschaffen und zu unterhalten. Der Handel mit Vieh, besonders auch mit Mastvieh, ist ziemlich lebhaft. Minder bedeutend ist die Schweinezucht; es werden Schweine gemästet und zum Verkauf gebracht. Die Gewerbe dienen, mit Ausnahme einer am östlichen Ende des Dorfs gelegenen Mühle mit 2 Mahlgängen und 1 Gerbgang, nur dem örtlichen Bedürfniß. Es bestehen 3 Schildwirthschaften und 1 Bierbrauerei. Außer der Hauptstraße, die durch den Ort und in denselben über eine steinerne Brücke führt, sind noch zwei Vicinalstraßen, die eine nach Sindelfingen, die andere nach Maichingen, angelegt, welche dem Ort seinen Verkehr sichern. Ganz in der Nähe des Orts befinden sich an dem rechten, kahlen Thalabhange zwei Muschelkalksteinbrüche, aus denen Kalk zum Brennen und vortreffliches Straßenmaterial gewonnen wird. Die Gemeinde ist im Besitz von 530 Morgen gut bestockter Waldungen, welche meist aus Laubhölzer und nur ein kleiner Theil aus Forchen bestehen. Hievon werden jährlich 16 Morgen geschlagen, die im Durchschnitt einen Ertrag von 100 Klaftern und 11,300 Stück Wellen liefern. Bisher hatten holzberechtigte Bürger das Gabholz oder Unterholz, welches auf gewissen Häusern ruhte, anzusprechen und sämmtliche Bürger bezogen am Oberholz gleichen Antheil. Diese Gerechtigkeiten wurden den 20. Oktober 1848 von Seiten der Gemeindepflege mit 11,650 fl. abgelöst. Die Schafweide, welche mit fremden Schafen beschlagen

wird, trägt einen durchschnittlichen Pacht von 500 fl.; die Allmandwiesen ertragen jährlich etwa die gleiche Summe. Außer diesem besitzt die Gemeinde noch ein Capitalvermögen von 1300 fl. Das Vermögen der Stiftungspflege beträgt nach der Rechnung von $18^{47}/_{48}$ 1583 fl. 14 kr. Capitalien. Die Zinsen einer Stiftung von 898 fl. 30 kr. werden jährlich unter die Ortsarme vertheilt. Die Zinsen einer Schulstiftung von 60 fl. fließen in die Schulkasse. Für Schulbücher werden 3—6 fl. verwendet und überdieß ganz armen Kindern das Schulgeld aus der Gemeindekasse bezahlt.

Die grundherrlichen und Zehentverhältnisse sind hier dieselben wie bei Dagersheim.

Statt des Heuzehntens werden hier lagerbuchmäßig nur unbedeutende Surrogatgelder gereicht.

Die Pfarrei wird abwechslungsweise von der Krone und von der Universität Tübingen besetzt.

Ueber die Spuren ehemaliger Verschanzungen und Grabhügel im Darmsheimer Gemeindewald, welche nachweisen, daß diese Gegend schon in den frühesten Zeiten bewohnt war (s. den allgemeinen Theil.)

Der Name des Orts erscheint als Darmishan in der Sindelfinger Chronik zu den Jahren 1282, 1291.

In Beziehung auf die Herren, unter denen es stund, hatte Darmsheim ganz denselben Wechsel wie Dagersheim, und ist namentlich auch im Jahr 1357, beziehungsweise schon 1344 württembergisch geworden (s. Böblingen und Dagersheim). Noch im Jahr 1423 erkauften die Grafen Ludwig und Ulrich von Württemberg hiesige Leute von Heinrich von Gärtringen (Steinhofer 2, 721).

Von hiesigem Ortsadel kommt vor: Diemo de Darmsheim, welcher um 1140 das Kloster Hirschau mit Liegenschaften bei Döffingen beschenkte (Cod. Hirs. 68); ein gleiches that mit Gütern in Darmsheim, Döffingen und Dätzingen um 1150 Sigeboldus de Darmsheim homo liber cum filio suo Conrado (ib. 81).

Genanntes Kloster war schon um 1130 hier begütert (ib. 65), das Stift Sindelfingen seit 1260. Letzteres Stift erkaufte von Friedrich von Renningen $^1/_8$ des hiesigen Zehenten, wozu 1272 Juli 23. die Grafen Ulrich von Tübingen und Simon von Eberstein Erlaubniß ertheilten, und von Gotfried von Renningen gleichfalls $^1/_8$ des hiesigen Zehenten, wozu 1273 Dec. 27. die Grafen Ulrich von Württemberg und Ulrich von Asperg Einwilligung gaben; auch erwarb es im Jahr 1342 die Kirche, welche ihm 1426 Juli 26. einverleibt wurde.

In den Jahren 1639—1642 war die Pfarrei ein Filial von Dagersheim (vergl. über die hiesige Kirche auch Dagersheim).

7. Dätzingen,

ein 3 Stunden nordwestlich von Böblingen gelegenes Pfarrdorf, der einzige katholische Ort des Bezirks mit 640 Einwohnern, worunter 5 evangelische. Der nicht große, reinliche Ort, durch den die Poststraße von Böblingen nach Calw führt, liegt in dem engen, wiesenreichen Thale des Altbachs, dessen meist kultivirten Gehänge ziemlich hoch, aber nicht besonders steil sind. Die schöne, freundliche Kirche, das ansehnliche, dem Grafen von Dillen gehörige Schloß mit seinen Gartenanlagen und einige hübsche Häuser an der Landstraße verleihen demselben ein freundliches Aussehen und zeichnen ihn vor andern Orten des Bezirks vortheilhaft aus. Vortreffliches Trinkwasser spenden fünf Rohrbrunnen und überdieß fließt der nie vertrocknende Altbach, welcher in den gräflich Dillenschen Anlagen zu einem Weiher geschwellt wird, mitten durch das Dorf. Unfern dieses Weihers befindet sich noch ein kleiner See in den Anlagen, so daß demnach für alle eintretenden Fälle hinreichend Wasser vorhanden ist. Der Altbach, welcher im Ort eine Sägemühle und 1/8 Stunde unterhalb desselben eine Mahlmühle treibt, mündet 1/4 Stunde östlich von Dätzingen in die Würm. Die Luft ist etwas rauh und trocken; die Sommernächte sind mehr kühl als warm und Frühlingsfröste nicht selten. Die Ernte tritt um 8 Tage später als in dem nur eine Stunde entfernten Weil der Stadt ein und beinahe 14 Tage später als im Unterland. Schädliche Gewitter sind selten, da die meisten entweder dem Nagoldthale oder dem Gäu zuziehen; eine Ausnahme hievon machte der Jahrgang 1834, in welchem beinahe die ganze Markung vom Hagel getroffen wurde. An der nördlichen Seite des Orts liegt auf einer etwas erhabenen Stelle die im modernen Rundbogenstyl gehaltene Pfarrkirche zum heiligen Leonhard, welche König Friedrich im Jahr 18 12/13 auf Staatskosten erbauen ließ. Sie ist in ihrem Innern hell und sehr geräumig, mehrere Oelgemälde, unter denen eines, Christus am Kreuze vorstellend, das beste ist, zieren die freundliche, durchaus weiß getünchte Kirche. Eine vortreffliche, aus dem Kloster Löwenthal hieher gebrachte Orgel in Rococcofassung, steht an der westlichen Giebelseite der Kirche. Der viereckige Thurm, ein sogenannter Dachreiter, mit flach gedrücktem vierseitigem Zeltdache, sitzt auf dem östlichen Giebel. Auf ihm hängen 2 Glocken, von denen die größte folgende wegen ihres Alters sehr interessante Inschrift hat: »fundata est kampana a magistro heimo de tuwingen ab incarnacione domini anno 1306.« Die kleinere, nach ihrer Form noch ältere, hat weder Inschrift noch Zeichen. Beide Glocken waren früher in der alten Schloßkirche,

die in den gegenwärtigen Anlagen vor dem gräflichen Schloß stand. Die Baulast, wie die Kultkosten, trägt der Staat.

Den früher im Schloßgarten gelegenen Begräbnißplatz ließ der verstorbene Deutschordenscommenthur von Flaxlanden auf seine Kosten an das südliche Ende des Orts verlegen. Derselbe ist mit einer Mauer umfriedigt, die der Staat zu unterhalten hat. Das 1814 auf Staatskosten erbaute Pfarrhaus liegt von allen Seiten frei, unweit der Kirche und befindet sich in gutem baulichen Zustande. Die Unterhaltung steht gleichfalls dem Staate zu. Das an der Hauptstraße mitten im Ort gelegene Schulhaus mit Rathsstube und Lehrerwohnung wurde 1819 auf Kosten der Gemeinde beinahe ganz neu erbaut. An der Schule unterrichtet ein Lehrer und ein Lehrgehilfe. Den Winter über besteht eine Industrieschule für die weibliche Schuljugend. Beinahe in der Mitte des Dorfs liegt das sehr ansehnliche gräflich von Dillen'sche Schloß; es ist in einfachem modernen Style erbaut und hat an der Vorderseite einen auf Säulen, welche Rundbögen verbinden, ruhenden Vorbau (bedeckten Balkon) in dessen Frontispice das Familienwappen der Grafen von Dillen in Stuckarbeit angebracht ist. Schöne, geschmackvolle Gartenanlagen umgeben das Schloß auf drei Seiten, während an der Rückseite ein großer Hofraum, in welchem die Oeconomiegebäude und Wohnungen der Dienerschaft stehen, sich anlehnt. Vor dem Schloß ist ein kreisrundes Bassin mit Springbrunnen angebracht. Das Ganze ist mit einer hohen Mauer umfriedigt. An der westlichen Seite dieses Complexes führt eine schattige Lindenallee und scheidet denselben von dem eigentlichen Lustgarten. Dieser, auf der Ostseite zu Blumen- und Küchengarten benutzte ausgedehnte Raum, in welchem sich auch ein Treibhaus befindet, geht gegen Westen in einen kleinen Park über. Einige Pavillons, die durch vielfach gekrümmte Wege verbunden sind und zwei Seen, von denen der größere eine Insel umschließt, zieren diese einsame, stille Partie. An den westlichen Saum des aus den verschiedensten Holzarten bestehenden Lustwäldchens grenzt ein Baumgut und üppiger Wiesengrund.

Die Ortseinwohner sind im Durchschnitt hager, schlank, meist blaß und erfreuen sich einer dauerhaften Gesundheit. Epidemien kommen selten vor und gehen schnell vorüber; unter die häufigsten Krankheiten gehören: Entzündungen, Zehrfieber, Lungenschwindsucht, in höherem Alter aber Schlagflüsse und Wassersuchten. Leute von hohem Alter gibt es ziemlich viele. Die Tracht der Dätzinger ist mehr eine städtische, welche bei den Männern die dreieckigen Hüte, Lederhosen ꝛc. und bei den Frauen die sogenannten Weil der Städter Häubchen beinahe ganz verdrängt hat.

Letztere kleiden sich nach französischer Mode, meist etwas buntfarbig. Seit etwa 10 Jahren haben die Volksbelustigungen so abgenommen, daß sie gegenwärtig beinahe ganz verschwunden sind. Im Allgemeinen findet man bei den Ortsangehörigen Heiterkeit im Umgang, Dienstfertigkeit und ein städtisches Benehmen, überhaupt theilen sie die Sitte aller jener Orte, in welchen adelige Herrschaften sich befinden. Sie sind mit wenigen Ausnahmen unbemittelt und ernähren sich meist vom Feldbau; einige handeln mit Holz, das sie in dem 5 bis 6 Stunden entlegenen Schwarzwalde aufkaufen und in Stuttgart wieder absetzen. Die Landwirthschaft ist gerade nicht im besten Zustande, was mitunter von der meist unebenen Lage der sehr klein vertheilten Felder, von dem steinigen, zum Theil schlechten Muschelkalkboden und von dem Mangel an Dünger herrührt. In nassen Jahrgängen gedeihen die Feldfrüchte am besten. Als Besserungsmittel des Bodens werden neben dem gewöhnlichen Dünger die Jauche, Gyps, Asche und Salzasche angewandt. Seit etlichen Jahren findet auch der Suppinger Pflug einigen Eingang. Ein großes Gut besitzt die Grundherrschaft, das jedoch nicht in einem Stück zusammenhängt, sondern auf der Markung vertheilt ist. Im System der Dreifelderwirthschaft baut man hauptsächlich rothen Dinkel, welcher zur Aussaat auswärts sehr gesucht ist, dann Hafer, Gerste, weniger Roggen, etwas Weizen und Einkorn. Das Getreide wird auf den Schrannen in Weil der Stadt und Calw abgesetzt. Auf den Morgen rechnet man Aussaat an Dinkel 8 Simri, an Hafer 4 Simri, an Gerste 2½ Simri, an Roggen 2 Simri, an Weizen 3 Simri und an Einkorn 4 Simri. Der durchschnittliche Ertrag wird per Morgen zu 8 Scheffel Dinkel, 4 Scheffel Hafer, 3—4 Scheffel Gerste, 1½—2 Scheffel Roggen, 1½ Scheffel Weizen und 6—7 Scheffel Einkorn angegeben. Mehr als die Hälfte der Brache wird mit Kartoffeln, Reps, Runkelrüben, weißen Rüben, Erbsen, Linsen und Futterkräutern eingebaut. Hopfen zieht man mit ziemlich gutem Erfolg. Aus den Ackerpreisen, die sich für einen Morgen von der geringsten Beschaffenheit auf 20 fl., von mittlerer auf 200 fl. und von der besten auf 500 fl. stellen, läßt sich die große Verschiedenheit der Felder ermessen. Die ergiebigen Wiesen, welche größtentheils bewässert werden können, sind zweimähdig; zuweilen dreimähdig und liefern vorzügliches Futter, von dem viel auswärts verkauft wird. Der geringste Preis einer Wiese ist per Morgen 400 fl., der mittlere 700 fl. und der höchste 1000 fl. Wegen des rauhen Klimas geräth das Obst nicht gerne, die Bäume leiden häufig durch Frühlingsfröste und erfrieren zuweilen in kalten Wintern. Die Obstzucht ist daher unbedeutend und beschränkt sich meist auf

späte Sorten. Feines Tafelobst wird nur in dem gräflichen Schloßgarten gezogen. Eine Baumschule, in welcher der Schuljugend die Behandlung der Obstbäume gezeigt wird, ist vorhanden. Die Gemeinde besitzt 319 Morgen mittelmäßig bestockte Laub- und Nadelholz-Bestände, aus denen jährlich 80 — 90 Klafter und 3200 Stück Wellen geschlagen werden. Es werden Bürgergaben gereicht und zwar beziehen diejenigen, die eine sogenannte ganze Gerechtigkeit besitzen, 1 Klafter und 50—60 Stück Wellen, andere dagegen nur die Hälfte oder ¼ dieses Quantums. Die sehr gesunde Weide wird mit fremden Schafen beschlagen und trägt gegenwärtig einen jährlichen Pacht von 400 fl. Die Pferdezucht ist unbedeutend, dagegen die Rindviehzucht gut, letztere beschäftigt sich mit gewöhnlicher Landrace, die durch gute, auf Kosten des Staatskammerguts gehaltene Farren sich immer noch bessert. Das Vieh bildet einen besondern Erwerbszweig, indem viel auf benachbarten Märkten abgesetzt wird. Seit die Schafweide in fremden Händen ist, hat die Schafzucht abgenommen. Ziegen werden nur von Unbemittelten gehalten. Die Bienenzucht ist im Abnehmen. Von den Professionisten arbeiten nur die Zimmerleute, welche namentlich für den Mühlenbau gesucht sind, nach Außen. Es befinden sich 3 Schildwirthschaften, 1 Kaufmann und 1 Krämer im Ort. Außer der Staatsstraße, die durch den Ort und in demselben über eine steinerne Brücke führt, gehen noch Vicinalstraßen nach Weil der Stadt und nach Aidlingen. Die finanziellen Verhältnisse der Gemeinde haben sich in letzterer Zeit, namentlich durch die Bemühungen des vormaligen Schultheißen Rühle, vortheilhaft geändert. Die Gemeinde hatte noch im Jahr 1817 3600 fl. Schulden, gegenwärtig aber ein Activcapital von 2700 fl. Diese günstige Veränderung wurde theils durch die Verleihung der Schafweide, welche früher an die Ortsbürger vertheilt war, theils durch den Erlös aus Holz erzielt. Das Vermögen der Stiftungspflege beträgt 400—500 fl.

Der große Zehenten auf der Markung Dätzingen ging zugleich mit der Commenthurei an die Staatsfinanzverwaltung über, wurde aber von dieser im Jahr 1812 nebst dem kleinen-, Heu-, Wein- und lebendigen Zehenten an den Grafen von Dillen verkauft. Neben diesem bezieht der Staat grundherrliche Gefälle auf der Markung.

Die älteste Schreibung des Ortsnamens ist Talichingen (1075), Datichingen (zwischen 1143—1167, Trad. Reichenb. bei Kuen Coll. 2, 65), Telhechingen (1281, Urk. im Stuttgarter Staatsarchiv).

In sehr früher Zeit gehörte die Lehensoberherrlichkeit in diesem

Orte wenigstens theilweise dem gräflichen Hause Achalm-Urach-Fürstenberg, wobei das gräfliche Haus Calw concurrirte. Von hiesigem Ortsadel kommt vor im Jahr 1075 Okt. 9. in der Urkunde K. Heinrichs IV. für das Kloster Hirschau Managolt de Tatichingen, welcher zugleich mit Graf Liutold von Achalm, ohne Zweifel seinem Lehensherrn, als Zeuge genannt wird. (Mon. Boic. 29. nr. 423.) Ums Jahr 1140 treten auf Marquardus de Dettichingen (so ist wohl statt Detthingen zu lesen) und seine Söhne Hug und Wecil, welche das Kloster Hirschau mit all ihrem Besitz in Dätzingen (Dettichingen) beschenkten. (Cod. Hirs. S. 65 ed. Stuttg.) Ganz ausdrücklich als gräflich fürstenbergischer Ministerial erscheint der Ritter Ulrich von Dätzingen, welchem die Verschenkung all seines Besitzes an den Johanniterorden von seinem Dienstherrn Graf Heinrich von Fürstenberg den 19. Mai 1263 bezeugt wird. Im Jahr 1281 wird genannt Friedrich von „Detchingen" und seine Gemahlin Adelheid, dessen Familie ihren hiesigen Besitz von den Grafen von Vaihingen, einem Zweige der Calwer Grafen, zu Lehen trug; wenigstens waren Balsan et Fridericus frater suus filii quondam Friderici milites de Tethechingen mit hiesiger Vogtei und Gütern belehnt, als am 6. Dec. 1282 Graf Konrad von Vaihingen die Oberherrlichkeit über beide an die hiesige Johannitercommende veräußerte.

Diese Erwerbungen von 1263 und 1282 sind die Grundlagen, auf welche hin der Johanniterorden nach und nach zum Besitz des ganzen Orts gelangte; noch in der Zeit zwischen den genannten Jahren den 10. Oct. 1277 erwarb er von Konrad von Waldeck genannt Truchseß, einen Theil des Zehenten; im Jahr 1281 erkaufte er Güter von Friedrich von Dätzingen und in demselben Jahr von Kloster Hirschau, im Jahr 1332 Dec. 23. ertauschte er einen hiesigen Frohnhof nebst dem Kirchensatz gegen die Burg Rorau (Oberamts Herrenberg) von Graf Rudolph von Hohenberg, Landvogt im Elsaß. Gleich im 13. Jahrhundert ist Dätzingen ein Johannitercomthursitz geworden; im Jahr 1283 erscheint „Heinrich der Commendur" von Dätzingen als Zeuge Schwiggers von Ehningen (Original im Stuttgarter Staatsarchiv); im Jahr 1332 Dec. 5. und 1333 April 10. Heinrich von Sulz Hauscomthur zu Dätzingen (ebendaselbst). Später wurde die Commende Rohrdorf und Dätzingen combinirt. Der letzte Comthur war Joh. Baptist Freiherr von Flaxlanden.

Von Klöstern erscheint außer Hirschau, wovon bereits die Rede war, das Priorat Reichenbach schon im 12. Jahrhundert allhier begütert. (Kuen a. a. O.)

Die hohe Gerichtsbarkeit war indeß, trotz diesen geistlichen

Herren, noch lange Zeit in den Händen von Württemberg und gehörte zu dessen Vogtei Böblingen, bis sie den 14. Juni 1738 an den Johanniterorden abgetreten wurde.

Durch den Preßburger Frieden von 1805 erwarb Württemberg unter anderen Johanniterbesitzungen auch diesen Ort, worauf im März 1810 König Friedrich das hiesige Schloß dem Generallieutenant Carl Ludwig Freiherr (nachherigen Grafen) von Dillen schenkte und für ein adeliges Gut, welche Qualität auch auf alle zu erkaufenden Liegenschaften übergehen sollte, erklärte. Den Zehenten, welcher in der Schenkung nicht begriffen war, brachte Graf Dillen erst 1812 käuflich an sich.

Die hiesige Kirche gehörte, wie bereits erwähnt, vor 1332 den Grafen von Hohenberg, später dem Johanniterorden, von dem sie mit Dätzingen selbst an Württemberg gelangte.

Zeitweise war diese Kirche dem Orden incorporirt, namentlich im 15. Jahrhundert (Würdtwein Subsid. 10, 340); im Anfang des 17. Jahrhunderts bestand eine eigene Pfarrstelle, dagegen wurde schon wieder im Jahr 1652 die Pfarrei durch die Capuciner von Weil der Stadt versehen und zwar von 1652—1671 per non ordinarios, von 1671—1784 per ordinarios. Im Jahr 1784 März 20. ernannte der Comthur wieder einen eigenen Ortsgeistlichen, jedoch nur unter dem Namen Pfarrvicar, indem sich jeder Comthur vermöge der päpstlichen Privilegien als eigentlichen Pfarrer betrachtete. Eine neue Festsetzung des pfarramtlichen Einkommens fand im Jahr 1804 statt, aus Veranlassung der Bestellung eines neuen Pfarrvicars.

Im Jahr 1812 wurde die Pfarrei mit der Pfarrstelle in Weil der Stadt vereinigt und von da aus vicario modo versehen; doch schon in demselben Jahre verordnete König Friedrich I. wieder die Trennung und Einsetzung eines eigenen Pfarrers in Dätzingen. Ein Pfarrhaus für diesen wurde im Jahr 1814 erbaut.

Die Unterordnung unter das ehemalige Hochstift Speier, an welches ratione fori conscientiae et approbationis gehalten wurde, war sehr lose gewesen, da der Comthur sich als Bischof und den Ort als exemt betrachtete. Im Jahr 1817 fiel Dätzingen an das inländische Generalvicariat und so fort an das Bisthum Rottenburg; in demselben Jahre kam es auch an das Dekanat Stuttgart, da es vorher mit dem Dekanat Weil der Stadt in freilich lockerem Verbande stand.

8. Deufringen,

ein Pfarrdorf mit 715 Einwohnern, worunter 1 Katholik, das unfern des Schwarzwaldsaumes 3 Stunden westlich von der Ober-

amtsstadt in einem tief eingeschnittenen, engen Thale liegt. Im Allgemeinen ist die Beschaffenheit des mit guten Straßen versehenen Orts freundlich und reinlich, die theils am nordöstlichen, theils am westlichen Abhange, meist aber in der Thalebene gelegenen Gebäude, unter denen sich mehrere ansehnliche Bauernwohnungen befinden, sind von Holz aufgeführt und häufig mit steinernem Unterstock versehen, so daß das Dorf zu den besser aussehenden des Bezirks zu zählen ist. Gutes Trinkwasser, das übrigens nur aus Pumpbrunnen gewonnen wird, ist hinreichend vorhanden. Die bei Gechingen entspringende Würm, auch Sau genannt, fließt mitten durch das Dorf und treibt im nördlichen Theil desselben die obere Mühle mit 2 Mahlgängen und 1 Gerbgang und im südlichen die untere Mühle ebenfalls mit 2 Mahlgängen und 1 Gerbgang. Etwa $^1/_8$ Stunde südlich vom Ort mündet der Bach in die Aid, wo er nahe des Vereinigungspunkts eine Oelmühle — und weiter unten in Gemeinschaft mit der Aid eine ansehnliche Sägemühle mit Hanfreibe in Bewegung setzt. Die Luft ist gesund, das Klima ziemlich rauh, jedoch so, daß in günstigen Weinjahren die Traube an den Kammerzen noch reift; die Sommernächte sind meist kühl und Frühlingsfröste nicht selten, ebenso Gewitter, die, wenn sie sich in das tiefe Thal einkeilen, sehr heftig werden; übrigens dient der nahe gelegene Schwarzwald als ein erwünschter Ableiter derselben. Von Hagelschlag blieb die Markung seit mehreren Jahren verschont. Die am südlichen Ende des Orts etwas erhöht gelegene Kirche war ursprünglich im gothischen Style erbaut, wurde aber vor etwa 60 Jahren namhaft erweitert und verlor bei dieser Veranlassung nicht nur den größten Theil ihres architektonischen Schmucks, sondern wurde auch durch Einbrechung von runden, oblongen und rundbogigen Fenstern gräßlich entstellt. An der westlichen Giebelseite steht der viereckige massive Thurm, ein monströses aus 3 Stockwerken bestehendes Bauwesen, auf dem ein einfaches Zeltdach sitzt. Das unterste Stockwerk hat ein Kreuzgewölbe, dessen Gurten von vier Fratzengesichter bildenden Consolen ausgehen; an ihrer Kreuzung befindet sich ein Schlußstein, auf dem das Lamm Gottes abgebildet ist. An der Westseite dieses Stockwerks führt ein plumpes, rundbogiges Portal in dasselbe und durch dieses zu einem spitzbogigen Eingang in die Kirche; an der Südseite ist ein sehr schönes gothisch gefülltes Fenster angebracht. Ohne Zweifel wurde der rundbogige Eingang erst später eingebrochen oder doch erweitert, und die Halle im Thurm versah die Stelle des Chors, das der gegenwärtigen Kirche fehlt. Etwa 25 Fuß über der Erdfläche befindet sich der ursprüngliche Eingang in den Thurm, der früher zur Vertheidigung gedient

haben mag, wofür auch die Schußscharten an demselben zeugen. Die drei auf dem Thurm hängenden Glocken haben folgende Umschriften und zwar die größte: „unser liben Frowen Glock heis ich Peter zur Glocken zu Spyer gos mich anno dom. 1493," die mittlere: „Johann Philipp Magnus gos mich in Stuttgart anno 1757" und die kleinste: „gegossen von Heinrich Kurz in Stuttgart 1817." Außer diesem sind auf letzterer noch die Namen der damaligen geistlichen und weltlichen Behörden angeschrieben. Das Innere der Kirche ist hell, geräumig, weiß getüncht und die Decke flach geräfelt; die Inschriften einiger in ihr aufbewahrten Grabdenkmale lauten: anno dom. 1566 uf Sundag den 1 Da̅ (Tag) Marcyi starb der edel und vest Jacop von Giltlingen zu Deyferingen Got verley im ayn fraylich Uffersteung amen." Auf demselben Grabsteine steht: 1) „Anno dom. 1603 Zinstag den 20 Septembris ist in Gott seliglich entschlaffen die edel ehr= und tugendreich Fraw Agnes von Giltlingen eine geborene Schenk von Winterstetten ehlich Hausfraw der Gott gnad amen." 2) „Anno domini 1600 den 16 Octobris endet weiland Jacob von Gültlingen zu Deufringen sein Leben. Anno 1602 starb Felicitas von Gültlingen ein geborne Marschalkin von Ebnit seine ehliche Hausfrau." Ueber der Inschrift sind beide Verstorbene vor einem Kruzifix knieend, über welchem ihre Wappen angebracht sind, sehr gut in Stein gehauen. 3) „Anno dom. 1548 den 1 Tag Januaryi starb der edel und vest Sebastian von Giltlingen. Anno dom. 1517 den 23 Tag Juny starb die edel Fraw Anna geb. von Dallu seyn ehlich Gemähl den Got beiden gnädig sey amen." Die Baulast der Kirche hat die Gemeinde und die Stiftungspflege gemeinschaftlich zu tragen, weil aber letztere gegenwärtig zu sehr geschwächt ist, so liegt sie der Gemeinde allein ob. Der Begräbnißplatz umgibt die Kirche, ein zweiter wurde vor etwa 10 Jahren östlich derselben angelegt. Das Pfarrhaus, welches früher ein Schloß der Freiherren von Gültlingen war (s. unten), ist mit allen Bequemlichkeiten versehen und liegt frei und angenehm nur 50 Schritte von der Kirche. An der Vorderseite ist ein runder Thurm angebaut, der als Stiegenhaus dient; das Gebäude selbst wurde vor 4 Jahren namhaft reparirt und ist nun in gutem baulichen Zustande. Die Erhaltung desselben hat der Staat, wobei übrigens die Gemeinde, wenn die Baukosten sich über 20 fl. belaufen, 10 fl. beizutragen hat. Das gegenüber der Pfarrkirche an der Hauptstraße gelegene ansehnliche Rath= und Schulhaus, mit Thürmchen und Glocke, wurde 1834 an der Stelle des alten erbaut. Im untern Stock befinden sich die Schule und die Wohnung des Schulmeisters, im obern Stock die Gelasse für den Gemeinderath. An der Schule unterrichten 1 Lehrer und 1 Lehr=

gehilfe. Eine Industrieschule besteht und eine Kleinkinderbewahranstalt ist im Beginnen.

Die im Allgemeinen kräftig gebauten Einwohner sind fleißig, sparsam und halten viel auf Ehrbarkeit. Ein Drittheil derselben, der sich von Feldbau und Viehzucht nährt, befindet sich in vermöglichen Umständen, die übrigen weniger Bemittelten treiben Gewerbe, Victualien- und Holzhandel oder leben vom Taglohnen. Die von mehreren Thälern durchzogene Markung ist ziemlich uneben und hat an den Abhängen einen minder ergiebigen Boden als auf der Höhe und im Thal, wo er sehr fruchtbar ist. In den Thälern und theilweise auf der gegen Norden gelegenen Hochebene ist der Boden schwer, im übrigen Theil der Markung aber mehr leicht. Die Unterlage besteht in geringer Tiefe aus Muschelkalk, der in verwitterten Bruchstücken auf einem großen Theil der Markung in solcher Menge umherliegt, daß diese, um den Anbau des Feldes möglich zu machen, zusammengelesen werden müssen; demungeachtet gedeiht in solchen Böden Dinkel und Hafer recht gut. Die Landwirthschaft wird mit vielem Eifer betrieben und einzelne Landwirthe gehen mit gutem Rath und Beispiel voran. Landwirthschaftliche Neuerungen und Verbesserungen finden wegen der verschiedenen Bodenarten, der unebenen Lage der Felder und besonders wegen des steinigen Untergrundes nicht so leicht Eingang wie in andern Gegenden. Als Besserungsmittel werden außer dem natürlichen Dünger Compost, Gyps, in neuester Zeit die Jauche, angewendet. Im üblichen Dreifeldersystem baut man besonders Dinkel, Hafer, Gerste und ziemlich Einkorn und Roggen. Der durchschnittliche Ertrag wird an Dinkel zu 6—7 Scheffel und an Hafer zu 3—4 Scheffel per Morgen angegeben. In der zu 1/3 angebauten Brache werden hauptsächlich Kartoffeln, Futterkräuter, Linsen, selten Flachs, aber desto mehr Hanf angebaut, welcher im Ort versponnen wird; das aus dem Garn verfertigte Tuch kommt auswärts zum Verkauf. Kraut wurde früher keines gebaut und mußte von Außen bezogen werden, erst nachdem die Gemeinde im Jahr 1818 einen Wald ausstocken ließ, der unter die Bürgerschaft zum Feldbau ausgetheilt wurde, machte der damalige Schultheiß Buz einen Versuch mit Krautbau, dieser gelang und fand Nachahmung, so daß jetzt zum großen Vortheil der Gemeinde sogar Kraut auswärts verkauft wird. Zwei Bierbrauer pflanzen Hopfen, den sie auch selbst verbrauchen. Die Preise der Aecker bewegen sich zwischen 100 und 400 fl. per Morgen. Die Wiesen, welche zum Theil bewässert werden können, sind sehr ergiebig und liefern gutes Futter, das meist im Ort selbst verfüttert wird. Der geringste Preis eines Morgens Wiese ist 250 fl. und der höchste 800 fl. Minder

bedeutend ist die Obstzucht, auf welche das ziemlich rauhe Klima besonders aber der steinige Untergrund nachtheilig einwirken, dessen ungeachtet hebt sie sich in neuester Zeit sichtlich. Es werden nur die gewöhnlichen Mostsorten gezogen, von Steinobst Kirschen, Zwetschgen und Pflaumen; Tafelobst gedeiht nicht. Die jungen Stämme zieht man theils in einer im Ort angelegten Baumschule, theils werden sie in Stuttgart und Hohenheim angekauft. An einem südlichen Abhange gegen die Aid, welcher noch der Weingarten genannt wird, wurde früher Weinbau getrieben, der jedoch wegen seines geringen Erzeugnisses wieder aufgegeben werden mußte. Was die Viehzucht betrifft, so ist die der Pferde von geringem Belang und beschränkt sich nur auf eine dauerhafte Landrace. Nachgezogen werden meist gekaufte 1—2jährige Fohlen, die man im dritten Jahr zum Pflügen einspannt. Der Verkauf der Pferde geschieht auf benachbarten Pferdemärkten, zuweilen auch an das Militär. Die Rindviehzucht ist ziemlich ausgedehnt, sie beschäftigt sich mit einer starken, meist rothbraunen Landrace, zu deren Erhaltung gute Farren gehalten werden. Außer dem Mastvieh, welches gewöhnlich nach Stuttgart, Calw und Pforzheim abgesetzt wird, ist der Viehhandel unbedeutend. Die Schafzucht ist im Abnehmen; es werden nur Bastarde gehalten, die im Ort selbst Ueberwinterung finden. Der Abstoß geht gegen die Alp und die Wolle wird an Tuchfabrikanten in der Nähe verkauft. Schweine werden von Händlern aus Bayern aufgekauft, gemästet und in nahe gelegenen Städten wieder abgesetzt. Da aber der Aufkauf der auswärtigen Schweine theuer zu stehen kommt, so hat in neuerer Zeit die eigentliche Schweinezucht mehr Eingang gefunden. Geflügel wird ziemlich viel gezogen und zum Verkauf gebracht. Von den Gewerben sind hauptsächlich die schon oben angeführten Mühlen zu nennen, die das ganze Jahr hindurch viel zu thun haben. Die übrigen Gewerbe dienen meist nur dem örtlichen Bedürfniß mit Ausnahme der Nagelschmiede, die mit gutem Erfolg theils auf Bestellung, theils auf den Handel arbeiten; auch einige Schreiner verkaufen ihre Arbeiten theilweise nach Außen. Die Weberei wird stark betrieben, jedoch nur für den Ort selbst; 1 Barchetweber arbeitet auf Bestellung. Früher war die gegenwärtig ganz abgegangene Zeugmacherei sehr im Flor. Im Ort befinden sich 2 Schildwirthschaften, 2 Bierbrauereien und 1 Handlung. Außer den schon oben angegebenen Gegenständen kommen noch Früchte und Holz in Handel, letzteres wird in den nahe gelegenen Kronwaldungen aufgekauft und nach Außen wieder abgesetzt. Vicinalstraßen gehen nach Aidlingen, nach Dachtel und über Gechingen nach Calw.

Die Gemeinde besitzt etwa 240 Morgen Laub- und Nadelwaldungen, aus denen jährlich 64 Klafter und 4180 Stück Wellen geschlagen werden. Hievon erhielt jeder Bürger jährlich ³/₈ Klafter und 50 Stück Wellen, seit einigen Jahren aber wird das Holz verkauft und der Erlös an die Bürger à 7 fl. ausgetheilt. Die Weiden tragen einen jährlichen Pacht von etwa 300 fl. und der Pförch die gleiche Summe. Außer diesen Einnahmen bezieht die Gemeindekasse aus einem ausgestockten, nunmehr zu Ländern verliehenen Wald jährlich etwa 100 fl. Das Vermögen des Heiligen (St. Vitus) beträgt 1600 fl. An Schul- und Armenstiftungen sind etwa 1100 fl. vorhanden, deren jährliche Zinsen zu Anschaffung von Schulbüchern und zur Unterstützung der Ortsarmen verwendet werden.

Der große Zehente gehört dem Staat, bis 1807 besaßen ihn die Kronen Württemberg und Baden je zur Hälfte. Der württembergische Antheil rührt vom Kloster Hirschau her. Den kleinen Zehenten hat der Staat erst in neuerer Zeit von der Pfarrei übernommen. Der Heuzehente ist abgelöst.

Als Merkwürdigkeit ist anzuführen, daß im Jahr 1848 beim Graben eines Kellers im Ort eine römische Goldmünze von Gratian gefunden wurde.

Deufringen kommt 1268 Juli 17 erstmals vor, Tvveringen geschrieben, in einer stiftsindelfingischen Urkunde; Herren dieses Dorfes, ohne Zweifel tübingische Dienstmannen, werden nur einmal genannt: 1324 Eberlin von Deufringen, Edelknecht, welcher hiesige Güter an Kloster Bebenhausen verkaufte.

Der Ort war im Besitz der Pfalzgrafen von Tübingen, von denen er im Jahr 1357 mit Böblingen (s. dort) an Württemberg veräußert wurde. Unter Württemberg wurden die Herren von Gültlingen damit belehnt, erstmals 1400 Febr. 3. (Scheffer 37, s. Belehnungsurkunden bis 1521 März 3. bei Lünig 12, 224—280). Bei der Theilung unter den Söhnen Jakobs von Gültlingen von 1624 April 8. fiel Deufringen an Jakob Bernhard. Späterhin waren die Rittergüter Deufringen und Pfäffingen Gegenstand eines Prozesses zwischen Württemberg und Gültlingen (Moser Wirt. Biblioth. 184), in dessen Folge die von Gültlingen den 13. Sept. 1699 beide Orte an Württemberg abtraten, dagegen das Dorf Pflummern zu einem neuen Mannlehen und eine Summe Geldes empfingen (Sattler Top. Gesch. 307). Hierauf, im Jahr 1723, wurden von Württemberg die von Schütz mit Deufringen belehnt; die von Gültlingen machten aber noch Ansprüche daran, weil Hans Konrad von Gültlingen den Ort ohne ihre Einwilligung vertauscht hatte, und mußten im Jahr 1753 durch Garweiler und Gaugenwald zufrieden gestellt werden.

In Andreä's Landbuch von 1744 erscheint Deufringen als „zur vogteilichen Amtung und Jurisdiction Böblingen gehöriger Kammerschreibereiflecken, welcher aber nicht zur Landschaft collectabel, sondern jährlich die Steuer zur Vogtei Böblingen gibt.“ Nach dem Vergleich von 1769 sollte Deufringen dem Ritterkanton Neckar-Schwarzwald fortwährend steuerbar bleiben. (Cramer Nebenstunden 112,601.)

Das hiesige adelige Schloß erkaufte 1749 Febr. 8. der fürstliche Kirchenkasten und bestimmte es zum Pfarrhaus.

In der Speierer Dekanatsliste aus dem 15. Jahrhundert erscheint eine hiesige Caplanei, Filial von Gärtringen (Würdtwein Subs. 10, 339); über eine Frühmeß hatte vor dem 5. Juni 1473 Markgraf Carl zu Baden die Collatur und vertauschte sie an diesem Tage gegen die zu Mönsheim an das Collegiatstift Baden-Baden. Der älteste bekannte Pfarrer ist erst vom Jahr 1565 (Binder 886). Das Nominationsrecht wurde bis zum Jahr 1807 vom genannten Collegiatstift ausgeübt; im genannten Jahr ging es an die Krone Württemberg über.

Hiesige Einkünfte überließ 1268 Juli 17 Graf Rudolph von Tübingen dem Stifte Sindelfingen, 1333 (Gülten aus der Mühle) Graf Heinrich von Tübingen dem Kloster Hirschau, welches letztere 1387 Antheile am Zehenten von Hans und Werner von Neuhausen, 1489 Aug. 27. $^{1}/_{12}$ des Zehenten von Johann Herter Pfarrer zu Berneck und noch 1497 Güter erkaufte. In der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts hatte Weil der Stadt Theil am Zehenten; es mußte aber im Jahr 1650, in Folge der Lasten, welche ihm durch den 30jährigen Krieg aufgelegt wurden, den vierten Theil des großen Zehenten (um 525 fl.), deßgleichen den kleinen Zehenten (um 10 fl.) veräußern. (Gehres Weil der Stadt 141.)

9. **Döffingen**

mit der Steeg-Mühle,

ein 2 Stunden nordwestlich von der Oberamtsstadt und 3 Stunden östlich von Calw gelegenes Pfarrdorf mit 1162 Einwohnern, worunter sich 13 der Pfarrei Dätzingen zugetheilte Katholiken befinden. Der ziemlich große, aber eng und winkelig gebaute Ort hat größtentheils eine südwestlich abhängende Lage gegen das ziemlich tief eingeschnittene Schwippethal. Wegen der starken Abdachung verlauft sich bei Regengüssen das Wasser schnell, was zur Reinlichkeit des Orts viel beiträgt, dazu kommt noch, daß nicht nur auf die den untern Theil des Dorfs durchziehende Böblinger-Calwer Landstraße, sondern auch auf die Ortswege viel Sorgfalt verwendet wird. Die

meist aus Holz mit steinernem Unterstock aufgeführten Gebäude sind beinahe alle durch Anbaue entstellt und machen keinen angenehmen Eindruck. Gutes Trinkwasser, das übrigens nur aus Pump- und Ziehbrunnen gewonnen wird, ist hinreichend vorhanden. Ein solcher, 60—70 Fuß tief, ist nach langer Verschüttung erst im Jahr 1817 wieder aufgefunden worden und wird seither als der einzige im obern Dorf fortwährend benützt. Die an der westlichen Dorfseite vorbei fließende Schwippe treibt am östlichen Ende des Orts in der Fleckenmühle 2 Mahlgänge und 1 Gerbgang, die übrigens zuweilen wegen Mangel an Wasser stille stehen. Da sich das Thal gerade gegen Nordwesten öffnet und den vom Schwarzwald herwehenden rauhen Winden freien Zutritt gestattet, so ist die Luft etwas feucht und kalt, dessen ungeachtet wurde früher an einem südlichen Abhange, der Weingarten genannt, ein Versuch zum Weinbau gewagt, den aber die häufig vorkommenden Frühlingsfröste wieder vereitelten. Hagelschlag kommt selten vor.

Die beinahe in der Mitte des Dorfs gelegene Pfarrkirche hat in ihrer Bauart nichts bemerkenswerthes, da sie in den Jahren 1642—1649, demnach in einer Zeit erbaut wurde, wo bittere Noth der Kunst gebot (s. unten). Das Innere ist nicht besonders hell und für die gegenwärtige Gemeinde etwas zu klein; das württembergische Wappen und das von Döffingen (im rothen Schild zwei gekreuzte goldene Hacken) mit der Jahreszahl 1687 zieren den Längebalken der flachgetäfelten Decke. Auf demselben Balken steht auch, daß die Kirche 1687 renovirt worden sey, also schon 38 Jahre nach der Erbauung, was deutlich zeigt, wie mangelhaft der Bau ausgeführt wurde. Am östlichen Ende des Langhauses steht der viereckige massive Thurm, dessen Gewölbe im untern Stockwerk die Stelle des Chors vertritt. Er ist offenbar älter als die gegenwärtige Kirche, und die im Döffinger Taufbuch enthaltene Bemerkung, daß der Thurm erst 1661 vollendet worden sey, scheint sich bloß auf die an demselben vorgenommenen Veränderungen und auf die Wiederherstellung des bei dem stattgefundenen Brande zu Grunde gegangenen Einbaues und des Daches zu beziehen, da sich nicht wohl annehmen läßt, daß man zu einer Zeit in der die Gemeinde nicht Mittel genug hatte, eine ordentliche Kirche zu bauen, einen derartigen massiven Thurmbau unternommen hätte. Ueberdieß hat der Thurm ganz die Construction der älteren Thürme, so daß man ihn ohne Bedenken, wenigstens die untern Stockwerke desselben, als ein Ueberbleibsel der früheren Kirche betrachten darf. Auf dem Thurme hängen 2 Glocken, die größere mit der Umschrift: »in te domine speravi non confundar in aeternum anno dom. 1657;« auf der kleineren steht »anno dom. 1657.« Der um die

Kirche gelegene befestigte Begräbnißplatz, welcher in der bekannten Schlacht bei Döffingen eine so bedeutende Rolle spielte, wurde 1837 aufgegeben und ein neuer am östlichen Ende des Orts angelegt. Von den alten Mauern dieses Kirchhofs ist noch ein bedeutender Theil vorhanden; sie sind ziemlich dick und zeigen noch an manchen Stellen Reste des ehemaligen Umganges. Das Eigenthum und die Unterhaltung der Kirche hat die Stiftungspflege. Das 130 Schritte von der Kirche südlich gelegene Pfarrhaus ist ein altes, schon 16$^{59}/_{60}$ erbautes Gebäude, welches durch mehrfache An- und Nebenbaue eine seltsame Physiognomie erhielt, übrigens doch in ordentlichem Zustande sich befindet. Die Unterhaltung desselben steht dem Staate zu. Nur durch einen schmalen Fußpfad ist das 1821 neu erbaute Schulhaus mit Lehrerwohnung von der westlichen Kirchhofmauer getrennt. An der Schule unterrichten 1 Lehrer und 1 Lehrgehilfe. Zur Anschaffung von Schulbüchern sind 2 Stiftungen vorhanden, und zwar 80 fl. von dem ehemaligen Schultheißen König und 30 fl. von dem verstorbenen Salzfaktor Rück zu Vaihingen. Seit etwa 10 Jahren besteht eine Strick- und Nähschule, welche hauptsächlich durch Beiträge des Centralwohlthätigkeitsvereins ins Leben gerufen wurde. Das alte an der Hauptstraße gelegene Rathhaus wurde 1840 reparirt und befindet sich nun in ordentlichem Zustande. Ein Gemeindebackhaus besteht seit 1843 und ein öffentliches Waschhaus schon von lange her.

Die Einwohner sind im Allgemeinen gesund und keinen besondern Krankheiten unterworfen. Kinder sterben sehr häufig an Gichtern, Erwachsene an Schleimfiebern und Brustaffectionen. In den Jahren 1834 und 18$^{39}/_{40}$ grassirte das Nervenfieber und im Frühjahr 1849 trat eine Pockenepidemie auf. Der Charakter der Einwohner ist gutartig; die Nachtheile städtischer Halbkultur haben bei ihnen noch weniger Eingang gefunden, als in einigen andern Orten des Bezirks. Wenig befriedigend sind ihre Vermögensumstände, was theils von der unverhältnißmäßigen Zunahme der Bevölkerung (welche sich vom Jahr 1761 bis zum Jahr 1848 von 423 Seelen auf 1162 vermehrte), theils von einer lang dauernden schlechten Ortsverwaltung herrührt; übrigens hebt sich in neuerer Zeit durch Fleiß der Wohlstand Einzelner, so gut als es unter den gegenwärtigen Verhältnissen seyn kann. Die Hauptnahrungsquellen bestehen in Feldbau, Viehzucht und Weberei. Die Markung wird von den Thälern der Schwippe und der Würm, welche $^{1}/_{8}$ Stunde nordwestlich vom Ort zusammentreffen, und von einem von Nordosten herziehenden Trockenthale durchschnitten, daher die Feldgüter auf der Höhe und in den Thalsolen eine ziemlich ebene, an den Abhängen aber eine stark geneigte Lage haben. Der Boden besteht

auf dem Plateau besonders in der Richtung gegen Maichingen und Sindelfingen aus einem tiefgründigen, fruchtbaren Diluviallehm, in den meist zu Wieswachs benützten Thälern wird er schwerer und an den Abhängen geht entweder der hier anstehende Muschelkalk zu Tage, oder ist derselbe nur mit einer unbedeutenden Humusrinde bedeckt.

Der Zustand der Landwirthschaft ist ziemlich gut, ausgemauerte Dungstätten werden immer häufiger und die Jauche dient neben dem gewöhnlichen Dünger als Bodenbesserungsmittel; der Gyps wird bei Futterkräutern angewendet. Im Dreifeldersystem baut man Dinkel, Hafer, Gerste, Einkorn und nur wenig Roggen. Auf einem Morgen werden 7—8 Simri Dinkel ausgesäet und 4—12 Scheffel eingeheimst, was einen Maßstab für die große Verschiedenheit der Felder abgibt. An Hafer ist die Aussaat 4 Simri, an Gerste 4 Simri, an Einkorn 6 Simri und an Roggen 4 Simri; der Ertrag wird durchschnittlich zu 5—6 Scheffel Hafer, 4 Scheffel Gerste, 6—7 Scheffel Einkorn und 4 Scheffel Roggen per Morgen angegeben. Nach Calw und Weil der Stadt wird ziemlich viel Dinkel zum Verkauf gebracht. Die Erzeugnisse der zu $^2/_3$ angebauten Brache sind Kartoffeln, Erbsen, Linsen, Rüben, Futterkräuter besonders aber viel Hanf, der hier sehr gut geräth und allgemein gesucht ist. Er wird nicht allein in der Brache, sondern auch in besondern Hanfländern gezogen und theils roh, theils im Ort versponnen und verwoben, zum Verkauf gebracht. Die Preise eines Morgen Ackers bewegen sich von 60—300 fl. Die Wiesen, welche mittelst eines von Darmsheim bis unterhalb Döffingen angelegten Kanals meist bewässert werden können, sind zweimähdig und sehr ergiebig. Der Morgen kostet 400—600 fl. Die Obstzucht ist unbedeutend und hebt sich langsam; erst in der Mitte des vorigen Jahrhunderts wurden Baumwiesen und Baumäcker angelegt und in neuerer Zeit werden Wege, zuweilen auch Güter mit Bäumen besetzt, besonders seit die jungen Stämme aus der vor 15 Jahren angelegten Baumschule benützt werden können. Man zieht nur gewöhnliche Mostsorten, namentlich eine Art Luiken und von Steinobst etwas Zwetschgen und Kirschen. Einer besondern Erwähnung würdig sind die Verdienste des dermaligen Pfarrers Zeller, der mit unverdrossenem Eifer die Jugend zur Obstbaumzucht auf eine zweckentsprechende Weise anleitet, indem er im Jahr 1842 an dem sogenannten Kreuzberge unter seiner und eines weitern obstzuchtverständigen Mannes Leitung jeden Schulknaben einen jungen Obstbaum pflanzen ließ und jedes Jahr für die in die Schule eintretenden Knaben Obstbäume setzt. Durch dieses nachahmungswürdige Beispiel wird nicht nur die Jugend,

sondern auch ältere Personen zur Baumzucht ermuntert, was bei fortgesetztem Verfahren segenreiche Folgen für die Gemeinde haben wird. Die Gemeinde besitzt etwa 700 Morgen verhältnißmäßig gut bestockte Waldungen, in denen das Laubholz theils von dem sich selbst ausbreitenden, theils mit Sorgfalt cultivirten Nadelholz immer mehr verdrängt wird. Es werden jährlich 16 Morgen geschlagen und der Ertrag des Unterholzes als Gerechtigkeitsholz, das 55 Häusern mit etwa 120 Familien zusteht, abgegeben. Der Ertrag des Oberholzes wird an sämmtliche Bürger gleich vertheilt und überdieß fließen in die Gemeindekasse jährlich ungefähr 150 fl., welche aus Holz erlöst werden. Die Weiden an den kahlen Bergabhängen werden nicht nur an einheimische, sondern auch an fremde Schäfer verpachtet; das jährliche Pachtgeld betrug früher gegen 900 fl. und ist gegenwärtig zu 500 fl. herabgesunken. Der Pförch wird um etwa 500 fl. verliehen. Was die Viehzucht betrifft, so ist die der Pferde unbedeutend, übrigens doch etwas im Zunehmen. Pferde von mittlerem Schlag werden meist auswärts aufgekauft und nur wenige Fohlen selbst nachgezogen, so daß von eigentlicher Pferdezucht nicht die Rede seyn kann. Die Rindviehzucht ist in mittlerem Zustande, sie beschäftigt sich hauptsächlich mit der Rigirace, während die Simmenthaler immer mehr abgeht. Das beständige Handeln mit Vieh erhält zwar stets Geld im Umlauf, gereicht aber manchem Ortsangehörigen mehr zum Nachtheil als zum Gewinn. Die Schafzucht ist eher im Ab- als im Zunehmen; ein Ortsschäfer führt 500—600 Stücke meist Bastarde, die zur Hälfte einigen wohlhabenden Bürgern, zur Hälfte Auswärtigen gehören. Die Wolle wird im Ort und in der Nachbarschaft verbraucht. Einige Bürger treiben auch Schweinezucht mit gutem Erfolg. Unbemittelte, die keine Kuh ernähren können, halten Ziegen. Von den Gewerben ist das der Weber am stärksten vertreten; gegen 60 Meister, von denen ungefähr 15 in Baumwolle, die übrigen in Linnen arbeiten, sind für benachbarte Fabriken beschäftigt oder verfertigen Packleinwand auf den Verkauf. Mit feinem Tischzeug beschäftigen sich besonders die Gebrüder Widmaier und Kemmler Vater und Sohn. Die Tuchfabrik von Maurer verarbeitet auf 1 Stuhl jährlich etwa 25 Centner Wolle. Mehrere Familien ernähren sich mit Flechten von Strohböden und Backkörben, einzelne auch mit Bürstenmachen. Das Sammeln officineller Kräuter wird an keinem Ort des Bezirks so emsig betrieben als in Döffingen. Im Ort befinden sich 3 Schildwirthschaften, 2 Bierbrauereien und 3 Krämer. Die Staatsstraße von Stuttgart nach Calw, die der Länge nach durch den Ort führt, bringt demselben manchen Verkehr; sie geht unterhalb des Dorfs über 2

steinerne Brücken, die eine über die Schwippe, die andere über die Würm. Eine Vicinalstraße geht nach Maichingen.

Die Gemeinde hat außer den Einnahmen aus Wald und Weide noch etwa 5000 fl. Capitalvermögen. Das Vermögen der Stiftungspflege besteht in 6000 fl. Capital, dessen jährliche Zinse nicht hinreichen, die Kirchen- und Armenkosten zu bestreiten, daher die Gemeinde jedes Jahr ein namhaftes Deficit zu decken hat.

Den großen Zehenten, welcher früher dem Kloster Hirschau zustand, bezieht der Staat; den kleinen hat derselbe von der Pfarrei übernommen. Der Heuzehente ist abgelöst. Der Blutzehente, welcher nach dem Lagerbuch von 1535 der Herrschaft zustand, ist nach dem Lagerbuch von 1701 seit unvordenklichen Zeiten nachgelassen.

b. Die Steg-Mühle mit 3 Mahlgängen und 1 Gerbgang liegt an der Hauptstraße nach Calw, $^1/_8$ Stunde westlich von Döffingen, zunächst der über die Würm führenden steinernen Brücke, welche früher nur ein Steg war, daher der Name der Mühle.

In Döffingen und auf der Markung des Orts haben sich mehrere Volkssagen, Distriktsbenennungen und Ueberreste aus der Vorzeit erhalten, die auf eine sehr frühe Ansiedelung in dieser Gegend hinweisen und daher angeführt zu werden verdienen. Es besteht nämlich die allgemeine Sage, Döffingen sey früher größer, ja sogar ein Städtchen gewesen, wozu aufgefundene Gebäudereste Veranlassung gegeben haben mögen. In den südlich vom Ort gelegenen Hanfländern will man auch wirklich schon auf Grundmauern gestoßen seyn, welche sich noch durch das frühe Abstehen des Hanfs an einzelnen Stellen andeuten sollen. Unterhalb des Orts wird eine Flur „die Hofstätten“ genannt und an diese stößt der sogenannte „Ehrstall“ (vermuthlich Heerstall), wo man früher Grundmauern auffand und nach der Sage ein Schloß gestanden seyn soll. Auf dem sogenannten Bürschel (d. i. Burgstall), eine Bergspitze zwischen den Thälern der Würm und der Schwippe, finden sich noch unbedeutende Spuren einer ehemaligen Burg. Etwa $^1/_2$ Stunde nordöstlich von Döffingen heißt ein Felddistrikt „zu Wenningen“ und $^1/_2$ Stunde östlich vom Ort wird eine Flur „zu Welblingen“ genannt. Ein sehr hoher Punkt zwischen Döffingen und Magstadt, gerade wo die Markungen dieser beiden Orte und die von Maichingen zusammen stoßen, trägt den Namen „zu Mietersheim“ und noch führt der sogenannte Mietersheimer Weg von Döffingen dahin. Diese Benennungen deuten sichtlich auf ehemalige Wohnplätze hin, die aber, da die Geschichte gänzlich von ihnen schweigt, schon sehr frühe abgegangen seyn müssen. Der Punkt „zu Mietersheim“ liegt gerade an der Stelle, wo der

Mitersheimer Weg die ehemalige Römerstraße (Rheinstraße) kreuzt und „zu Wenningen" ist nur einige 100 Schritte von dieser Straße entfernt, was der Vermuthung Raum gibt, diese Wohnplätze möchten ursprünglich von den Römern gegründet worden seyn. Eine römische Straße führt unter dem Namen „Aldinger Weg" von Döffingen nach der ehemaligen römischen Niederlassung „zu Aldingen" bei Sindelfingen.

Döffingen gehörte in der ältesten Zeit zur Grafschaft Calw. Als gegen das Jahr 1075 Graf Adelbert von Calw aus seinem Hausbesitz das Kloster Hirschau neu bewidemte, vergabte er dahin die Kirche in Döffingen (Toffingan), wie dieß K. Heinrich IV. am 9. Okt. 1075 bestätigte (im Cod. Hirsaug. S. 31 ed. Stuttg. wird diese Schenkung schon dem Calwer Grafen Erlafried, welcher um 830 das Kloster Hirschau erstmals stiftete, zugeschrieben). Begütert war allhier auch Conrad von Beutelsbach, welcher an Kloster Hirschau drei Huben tauschweise überließ.

Die Calwer Herrschaft in dieser Gegend gelangte im 13. Jahrhundert an das pfalzgräfliche Haus Tübingen, von welchem der Ort zugleich mit Böblingen (s. d.) im 14. Jahrhundert an Württemberg kam, das auch 1423 von Heinrich von Gärtringen allhier Leibeigene erkaufte (Steinhofer 2, 721).

Noch im 15. Jahrhundert erwarb das Kloster Hirschau einige Besitzungen in Döffingen; der Eßlinger Spital hatte hier im Jahr 1302 zwei Malter Fruchtgülten; dem Kloster Reuthin wurde 1342 ein Fischwasser geschenkt.

Döffingen ist sehr berühmt geworden durch die siegreiche Schlacht, welche im Jahre 1388 am 23. (nicht 24.) August, einem Sonntag, Morgens frühe Graf Eberhard der Greiner den Städtern lieferte. Der Verlust, welchen die letzteren hier erlitten, und die Uneinigkeit, welche in Folge dieser Niederlage unter ihnen entstund, brachte die Macht des Städtebundes in Schwaben, durch welchen dieses Land leicht eine dem südlichen Nachbarlande ähnliche Gestalt erhalten hätte, zum Sinken. Für König Wenzel wurde der Ausgang dieser Schlacht Mitursache, daß er, der Regierung in Deutschland völlig überdrüssig, zur Niederlegung der römischen Krone sich entschloß. — Der Kampf bewegte sich, auch nach den Fundorten ausgegrabener Pfeilspitzen zu schließen, um den Kirchhof, welcher den Anhängern des Grafen Eberhard zur Veste und zum Flüchtungsplatze diente, in der Richtung des gegen Renningen und Leonberg hinlaufenden Trockenthales; durch dieses Thal soll der Graf hergezogen seyn und dadurch die den Kirchhof belagernden Städter, welche von Weil hergezogen waren, in dem Rücken gefaßt haben. Eberhards Heer bestund aus 600 Glefen (eingerechnet

die von Pfalz und Baden zur Hülfe hergezogenen) und 2000 württembergischen Bauern; der Städter waren 700 Spieße zu Roß und 1100 zu Fuß. Die für ihn günstige Wendung der Schlacht verdankte der Graf hauptsächlich dem Umstand, daß die Herren von Bitsch und Werner von Rosenfeld, württembergischer Vogt in Tübingen, mit frischer Mannschaft (100 Glefen) herbeieilten, und daß die Nürnberger die Flucht ergriffen. Auf der Städter Seite fiel der Anführer Conrad Besserer von Ulm nebst 1000 (nach anderen 800) Kampfgenossen; 600 (nach anderen 400) Städter wurden gefangen. Auf der Württemberger Seite erlagen ein Graf von Löwenstein, ein Graf von Werdenberg, vor allen aber Graf Eberhards Sohn, Graf Ulrich, welcher in jugendlicher Hitze, um die im Jahre 1377 bei Reutlingen erlittene Scharte auszuwetzen, allzurasch vorfocht.

Die Gegend, wo Graf Ulrich den Heldentod gefallen, war seiner hinterlassenen Wittwe Elisabet, Tochter K. Ludwigs des Baiern so wichtig, daß sie sich hier ankaufte, namentlich 1397 von Cunz Sölr, Kirchherrn in Simmozheim und dessen Frau Else all ihr Gut sammt Zugehör um 280 fl. erwarb (Steinhofer 2, 545).

Dem Kloster Hirschau, welches nach Obigem sehr frühe die hiesige Kirche besaß, wurde solche durch P. Bonifacius IX. 1399, Juli 11., incorporirt, welche Einverleibung späterhin wiederholte bischöflich constanzische Bestätigung erhielt, noch 1481, Juni 20., von Bischof Otto von Constanz. An der Kirche bestund eine St. Leonhards Pfründe, welche 1403, Februar 26., und 1437, April 18., bewidemt wurde.

Nach der Nördlinger Schlacht hatte Döffingen das Unglück am 8. September 1634 ganz in Asche gelegt zu werden (nur die Mühle und das Schafhaus blieben verschont) und einen auf 87,340 fl. 40 kr. geschätzten Schaden zu erleiden. Die Kirche wurde 1649 wieder aufgebaut und erst 1661 vollendet.

Nach dem Brande wurde das Dorf zeitweise von Ostelsheim, Maichingen und Darmsheim aus pastorirt, bis 1659 wieder ein eigener Pfarrer hierher kam.

10. Ehningen

mit dem Schloßgut Mauren und der Haldenölmühle.

Pfarrdorf mit Marktrecht und 1607 Einwohnern, worunter drei nach Dätzingen eingepfarrte Katholiken, liegt 1¼ Stunde südwestlich von der Oberamtsstadt an der Landstraße, welche mitten durch den Ort von Böblingen nach Herrenberg führt. Das große, mit reinlichen, gut gekandelten Straßen versehene Dorf hat eine

ganz sanft gegen Süden geneigte Lage auf der rechten Seite der Würm, die so nahe am Ort vorbeifließt, daß sie beim Austreten öfters den untern Theil desselben unter Wasser setzt. Die Ansicht des, in einem obstbaumarmen Flachlande gelegenen Orts, der sich übrigens durch seine zum Theil stattlichen Häuser und seine Ausdehnung vor anderen Orten auszeichnet, ist etwas monoton. Es hatte früher 3 Thore, das obere an der Straße nach Böblingen, das untere im südlichen Theil an der Straße nach Herrenberg und das Linsenthor an der Straße nach Dagersheim. Gutes Quellwasser ist nothdürftig vorhanden und wird nur aus Zieh- und Pump-Brunnen gewonnen, übrigens tritt nie eigentlicher Wassermangel ein, da der am nordöstlichen Ende des Orts befindliche Stöckelsbrunnen nie versiegt. Die Luft ist wegen der freien, ungeschützten Lage beinahe das ganze Jahr hindurch etwas scharf; die Sommernächte sind meist kühl und Frühlingsfröste häufig. Hagelschlag kam in den letzten 40 Jahren nur zweimal vor; Wetterscheiden bilden der Schloßberg bei Herrenberg und die zwischen Böblingen und Ehningen gelegenen Waldungen. Die beinahe mitten im Ort gelegene, ziemlich große Pfarrkirche zur heiligen Maria ist ursprünglich sehr alt, wurde aber in späterer Zeit, zu Anfang des 15. Jahrhunderts, an der Stelle der alten Kirche entweder ganz neu aufgebaut oder doch so sehr verändert, daß sich von dem ursprünglichen Baustyl keine Spuren mehr erhalten haben. Ihre gegenwärtige Bauweise ist die germanische (gothische) mit spitzbogigen, gothisch gefüllten Fenstern an Schiff und Chor. An der vorderen, westlichen Giebelseite befindet sich ein spitzbogiger Eingang, über dem zwei gut in Stein ausgeführte Engel das Schweißtuch halten; an der nordwestlichen Ecke ist ein Stein eingemauert, auf dem ein Wappenschild mit Habe und Pflugschaar abgebildet ist. Ueber diesem steht anno 1400, übrigens schon so sehr verwittert, daß die Zahl nicht ganz verbürgt werden kann. Zwei, erst in neuester Zeit an dieser Giebelseite eingebrochene halbrunde Lichtlöcher contrastiren sehr unangenehm mit dem Baustyl der Kirche. An einem Strebepfeiler des Chors steht: Hans Ott 1416, unter diesem sind ein Krug, eine Axt und ein räthselhaftes Instrument eingehauen, was vermuthen läßt, daß dieser Hans Ott der Baumeister der Kirche war. Der viereckige an der Nordseite angebaute Thurm hat 6′ dicke Mauern und 4 Stockwerke, er erhält unten durch Schußscharten, im obern Stockwerke aber durch gothisch gefüllte Spitzbogenfenster Licht. Die Bedachung besteht in einem sogenannten Satteldach mit abgestutzten Giebelecken. An der nordwestlichen Ecke des Thurms ist ein schief liegender Wappenschild mit Pflugschaar und langgestieltem Beil angebracht,

über welchem die Jahreszahl 1536 steht. Von den im Glockenhause hängenden 3 Glocken trägt die größte eine Umschrift, von der übrigens wegen Unzugänglichkeit nur „Fridolinus Bernhart Lachmann gos mich anno dom. 1492" gelesen werden kann. Auf der mittleren, die noch älter als die vorhergehende ist, stehen die Namen der 4 Evangelisten und auf der kleinsten »Sancta maria ora pro nobis amen.« Das Innere der Kirche ist geräumig, aber durch Emporkirchen verfinstert und verbaut. An den Brüstungen der Emporkirchen sind biblische Scenen in Hautrelief aus Gyps dargestellt, die nicht gegossen, sondern mit dem Grabstichel künstlich ausgearbeitet scheinen. Zwei in der Kirche aufgehängte Oelgemälde auf Holz, die noch von dem früheren Hochaltar herrühren, haben sowohl Kunst- als Alterthumswerth; das eine, ein Flügelaltar mit zwei Thüren (Diptycha) aus der Zeit der Vermischung der deutschen mit der italienischen Schule, enthält auf dem mittleren Hauptblatt die Auferstehung Christi, auf dem Flügel rechts die Ueberschattung der Maria nud auf dessen Rückseite Maria vor Christus knieend; auf dem Flügel links den englischen Gruß und auf der Rückseite Thomas, wie er vor Christus auf den Knieen liegt. Das andere Bild, welches früher an der Predella angebracht war, stellt Christus mit den 12 Aposteln, auf Goldgrund gemalt, vor. Es ist vortrefflich gemalt und gehört der altdeutschen Schule an. Sehr zu bedauern ist, daß beinahe sämmtlichen Figuren durch ruchlose Hände die Augen ausgestochen wurden, weßhalb zu wünschen wäre, daß dieses Kunstwerk in Zukunft vor ähnlichen Unbilden gesichert würde. Der gothische, pokalförmige Taufstein wird wohl aus der gleichen Zeit, wie die Kirche seyn. Das Chor hat ein schönes mit vorstehenden Gräten geflochtenes Netzgewölbe. Die Unterhaltung der Kirche liegt der Stiftungspflege ob, die Gemeinde muß aber zu den Kirchenbauten das Bauholz unentgeltlich liefern. Der um die Kirche gelegene Begräbnißplatz ging 1834 ein; der neue wurde in ziemlicher Entfernung südöstlich vom Ort, mit einem Aufwand von etwa 700 fl. angelegt. Früher sollen jenseits der Würm noch zwei andere Kirchen, die eine zu St. Veit, die andere zu St. Johannes gestanden haben. Vermuthlich waren es nur Kapellen, wenigstens wird noch gegenwärtig eine Stelle jenseits der Würm „bei der Kapelle" genannt. Nur etwa 50 Schritte von der Kirche entfernt liegt die Wohnung des Ortsgeistlichen, ein angenehm und gesund gelegenes Eckhaus mit der Aussicht auf vier Straßen. Die Unterhaltung desselben hat der Staat. Zwei gut erhaltene Schulgebäude mit Lehrerwohnungen, wovon das eine 1824, das andere 1843 erbaut wurden, stehen ebenfalls ganz in der Nähe der Kirche. An den Schulen unterrichten

1 Schulmeister, 1 Unterlehrer und 1 Lehrgehilfe. Die hier bestandenen Industrie- und Kleinkinder-Schulen sind seit 2 Jahren eingegegangen. Beinahe in der Mitte des Dorfes steht das 1844 mit einem Aufwand von 13,000 fl. im modernen Rundbogenstyl geschmackvoll erbaute Rathhaus mit Thürmchen und Balkon. Das alte Rathhaus wurde niedergerissen und dadurch die Hauptstraße namhaft erweitert und verschönert. Ein Gemeindebackhaus besteht seit 1838.

Südöstlich vom Ort auf der linken Seite der Würm liegt in der Thalebene das Freiherrlich von Breitschwert'sche Schloß mit seinen Nebengebäuden. Das Ganze bildet ein längliches Viereck, die Grundform der ehemaligen festen Burg, von der noch die 5' dicken Ringmauern, an welche die gegenwärtigen Gebäude angebaut wurden, stehen geblieben sind. In der nordöstlichen Ecke des Vierecks steht das im Mansardenstyl erbaute Schloß, an dieses lehnt sich, die nördliche Seite bildend, ein ländliches Wohngebäude an, die übrigen Seiten sind bis auf einen kleinen Rest der noch freien Mauer mit Oekonomiegebäuden und Stallungen besetzt. Das Ganze schließt einen namhaften Hofraum ein und ist von einem Graben umgeben, über den eine Brücke zu dem an der Nordseite befindlichen Eingang in den Hof führte (das Weitere s. unten). Die Anlage der Burg in der Thalebene, an keinem von Natur festen Punkte, die viereckige kastellartige Form derselben und der Umstand, daß zunächst an ihr eine römische Heerstraße vorüber zog, sprechen entschieden für das hohe Alterthum dieser Befestigung, die ohne Zweifel von den Römern zur Sicherung des Thalübergangs hier angelegt wurde. (Ueber die zweite Burg s. u. S. 170.)

Die kräftigen mitunter groß gewachsenen Einwohner leben mäßig und eingezogen. Sie sind fleißig, stolz, wißbegierig, nachdenkend und lesen viel; ein besonderer Vorzug ist ihre Reinlichkeit in den Häusern. Ihre Vermögensumstände sind in Vergleichung mit andern Orten vortheilhaft, dabei sind sie gute Zähler und ein Presser im Ort gehört zu den Seltenheiten. Die Hauptnahrungsquellen bestehen in Feldbau und Viehzucht, beides wird mit Umsicht und Fleiß betrieben; zweckmäßige landwirthschaftliche Neuerungen, wie die Einführung des Hohenheimer Pflugs, die Anlage vortheilhafter Dungstätten u. s. w. haben längst Eingang gefunden. Die Güter der Gemarkung liegen ziemlich eben und haben einen tiefgründigen, fruchtbaren Diluviallehmboden, der durch gewöhnlichen Dünger und Gyps erhalten und verbessert wird. Im System der Dreifelderwirthschaft werden die gewöhnlichen Cerealien, besonders viel Dinkel und Hafer gebaut. Die Aussaat des Dinkels beträgt 7—8 Simri und der durchschnittliche Ertrag

11—12 Scheffel pr. Morgen; der Ertrag des Hafers wird zu 5 bis 6 Scheffel angegeben. Die Brache wird mit Kartoffeln, Kraut, Bodenkohlraben, Hanf und Futterkräutern eingepflanzt; bedeutend und nothwendig für den namhaften Viehstand ist der Kleebau. Die Feldprodukte, namentlich Dinkel und Hafer werden häufig nach Außen verkauft. Der höchste Ackerpreis ist 500 fl., der mittlere 250 fl. und der geringste 50 fl. pr. Morgen. Die zweimähdigen Wiesen, von denen ein großer Theil bewässert werden kann, sind ergiebig und liefern vortreffliches Futter, welches beinahe alles im Ort selbst verbraucht wird. Von geringem Belang ist die Obstzucht, der die häufigen Frühlingsfröste und der scharfe Thalzug hemmend entgegentreten und welche sich deßhalb hauptsächlich nur auf das Pflanzen der Bäume an den Hauptstraßen beschränkt. An einem südlich gelegenen Bergabhange „Wingertsberg" wurde früher auf 17 Morgen Weinbau betrieben, welcher 1771 aufgegeben wurde. Was die Viehzucht betrifft, so ist die der Pferde unbedeutend, dagegen die des Rindviehs ausgezeichnet und von namhafter Ausdehnung. Eine gute Landrace mit Simmenthaler Kreuzung wird gezüchtet und mit Vieh, besonders mit gemästetem, ein bedeutender Handel getrieben. Die Schweinezucht beschäftigt sich mit Landschweinen, die häufig gemästet werden und theilweise zum Verkauf kommen. Hinsichtlich der Gewerbe ist nichts zu erwähnen, da diese nur dem örtlichen Bedürfnisse dienen; eine Ziegelhütte liegt südwestlich vom Ort an der Landstraße nach Herrenberg. Es bestehen 5 Schildwirthschaften, worunter 4 mit Bierbrauerei. Außer der vielen Verkehr bringenden Böblinger-Herrenberger Landstraße, die durch den Ort führt, gehen noch Vicinalstraßen nach Aidlingen und Mauren. Der Ort hat jährlich 2 Märkte, an denen besonders lebhaft mit Vieh gehandelt wird; auch besteht seit 1842 eine Privatleihkasse. Früher muß ein Bad hier bestanden haben, indem mehrere Bürger noch vor einigen Jahren von ihren Häusern Badstubenzins bezahlten.

Die Gemeinde besitzt gegen 900 Morgen meist mit Laubholz gut bestockte Waldungen, deren jährlicher Ertrag durchschnittlich 200 Klafter und 10,000 Stück Wellen beträgt; hievon erhält jeder Ortsbürger ½ Klafter und 25 Stück Wellen, der Rest wird für 6—800 fl. verkauft. Außer diesen Einkünften fließen jährlich der Gemeindekasse noch 1200 fl. Pacht aus Gemeindegütern zu, dagegen wird gegenwärtig das Capitalvermögen um einige 1000 fl. Passiva überschritten, welche hauptsächlich von dem kostspieligen Rathhausbau herrühren. Bedeutende zunächst des Orts gelegene Muschelkalksteinbrüche, aus denen Straßenmaterial und Kalk zum Brennen gewonnen wird, ferner südöstlich vom Ort gelegene Keuper-

werksteinbrüche sind Eigenthum der Gemeinde. Die Grundlasten an den Staat sind theils schon abgelöst, theils in der Ablösung begriffen. Den großen Zehenten bezieht der Staat, welcher ihn theils von der geistlichen Verwaltung Böblingen, theils von der Carthause Güterstein erhalten hat. Der kleine Zehente wurde von der Pfarrei übernommen.

Der Ort scheint sehr alt zu seyn und verdankt, wie bereits erwähnt, seine erste Gründung ohne Zweifel den Römern, wofür einige an dem Ort nahe vorbeiführende Römerstraßen zeugen (s. den allg. Theil). Nach der Volkssage soll früher der Ort auf der linken Seite der Würm gestanden haben, wo schon öfters Bruchstücke von Ziegeln, Backsteinen und alten Gefäßen gefunden wurden. Bei der Erbauung des neuen Schulhauses fand man beim Graben des Fundaments mehrere alte Gefäße, die leider verloren gingen, aber nach aller Beschreibung römischen Ursprungs waren. Im Jahre 1844 wurden an der Straße nach Dagersheim beim Graben eines Kellers etwa 6 menschliche Gerippe gefunden, bei denen zum Theil Schwerter lagen. Am Fuße des Sulzbergs, 1/8 Stunde südlich von Ehningen, gerade wo sich zwei Römerstraßen kreuzen, soll nach der Volkssage ein Ort Sulz gestanden seyn. Da der Punkt an der Kreuzung zweier römischer Straßen liegt, so läßt sich mit ziemlicher Gewißheit annehmen, daß hier ursprünglich ein römischer Wohnort stand. Etwa 1/2 Stunde nordöstlich von Ehningen soll ein Ort „Hoingen" gestanden seyn.

Ehningen hieß ursprünglich, z. B. 1252, Februar 18., in einer Kloster Reichenbacher Urkunde, wo es zuerst vorkommt, Ondingen (Kuen Coll. 2, 71; so auch in der Sindelfinger Chronik zum Jahre 1292) oder Oendingen.

Die frühesten näher bekannten Oberherren dieses, nach aller Wahrscheinlichkeit ursprünglich gräflich calwischen Orts waren die Pfalzgrafen von Tübingen, wenigstens 1268, Juli 17., Pfalzgraf Rudolf; den 23. Februar 1334 bei der Tübinger Theilung erhielt Graf Rudolf der Scherer das Kirchenlehen zu Oendingen mit den Leuten daselbst. Von diesem Hause kam der Ort mit Böblingen (s. d.) 1357 an Württemberg.

Unter der Lehenherrlichkeit dieser Grafenhäuser stunden zwei hier angesessene Vasallenfamilien: 1) die Herren von Ehningen, 2) die Sölr von Ehningen.

Von ersterem Geschlecht sind die Ritter Heinrich und Conrad, welche in einer Kloster Reichenbacher Urkunde von 1252, Febr. 18., genannt werden (s. Kuen a. a. O.), Schwigger Ritter 1275, April 17., 1283, März 12., Kraft 1277, Nov. 21., Eberhard und seine Frau Adelheid, welche 1299, Juni 23., dem Kloster Kniebis ihre

Habe vermachten, Herr Heinrich von Oendingen, Ritter 1328, März 17., (Mitsiegler einer Urkunde betreffend Güterstein) u. a. m.

Die Sölr von Ehningen, später auch von Richtenberg genannt, treten auf mit Albertus dictus Soelre miles Zeuge 1282, August 30., Fridericus dictus Soelre 1286, Februar 3., Henricus dictus Soelre 1294, October 6. Späterhin erschienen auch die Namen Conrad, Eberhard, Hans; um 1450 erlosch diese Familie.

Von diesen Geschlechtern kamen Güter, Gülten ꝛc. an verschiedene andere, hauptsächlich folgende:

1) die von Frauenberg (bei Feuerbach). Durch eine Geborne von Frauenberg kamen an ihren Gemahl Machtolf von Gilstein ein Hof und Güter in Oendingen, welche letzterer im Februar 1391 an Graf Eberhard von Württemberg verkaufte. (Sattler Gr. 1, 262.)

2) Die Truchseßen von Höfingen. Adelheid Wittwe Albert Sölrs von Ehningen, brachte ihrem Gemahl Erpf, Truchseßen von Höfingen, einen hiesigen Fronhof zu, sammt Kirche und $1/3$ am großen und kleinen Zehenten; Erpf wurde 1404 von Württemberg damit belehnt; späterhin jedoch überließ Adelheid den ihr für 450 fl. verschriebenen Zehenten ihrem Bruder Georg von Nippenburg (Gabelk.). Erpfs Güter vererbten sich zum Theil auf seine Schwester Else, durch diese an ihre Söhne Beringer von Alezheim und Wilhelm von Kocherstetten, welche sie im Juli 1426 an Württemberg für 3124 fl. verkauften (Sattler Grafen 2, 92). Der hiesige Fronhof kam durch Erpfs überlebenden Bruder Hans im Jahre 1422 an ihre Vetter Burkhard und Hans, welche von Württemberg 1424 und 1428 damit belehnt wurden. Burkhard verkaufte 1442, December 13., seine hiesigen Güter, mit Ausnahme der [unteren] Burg, der Leihung der Pfründen in dasiger Pfarrkirche für 3400 fl. rhein. an Graf Ludwig von Württemberg (Sattler Grafen 2, 138), 1443 den erwähnten Fronhof an Eberhard Sölr (Gabelk.), endlich 1452 die untere Burg sammt dem Thurm an das Kloster Güterstein, welches solche den 10. August 1452 vom Herzog Albrecht von Oesterreich, zweitem Gemahl Mechtildens, Wittwe Graf Ludwigs von Württemberg geeignet erhielt. (Ueber die hiesige Gerechtsame dieses Klosters s. Urkunde von 1501 bei Reyscher Statutarrechte 382.) Hans Truchseß von Höfingen, Anna Sölrin von Richtenberg seine Frau und Kraft von Hailfingen verkauften den 14. März 1457 den Grafen Ludwig und Eberhard von Württemberg ihren Theil am [obern] Schloß und Dorf Ehningen mit zugehörigen Gerechtsamen, Gütern und Gülten um 2600 fl. rhein. (Stuttgarter Staatsarchiv.)

3) Die von Hailfingen. Kraft von Hailfingen hatte 1424 und 1446 Güter in Ehningen. (Ueber seinen Verkauf im Jahre 1457 s. vorher.)

4) Die von Ow. Hans von Ow verkaufte 1424, Mai 30., Güter und Rechte zu Ehningen an Württemberg für 335 fl. (Sattler a. a. O. 87.)

5) Die von Münchingen. Im Jahre 1457, März 14., verkaufte Graf Ludwig von Württemberg das Uebrige von Ehningen an Hans von Münchingen den älteren (Stuttgarter Staatsarchiv).

So gelangte Württemberg allmählig, außer der Lehensoberherrlichkeit, welche es frühe besaß, auch noch zum Besitz einzelner örtlicher Güter und Gerechtsame.

Die weitere Geschichte gruppirt sich am besten nach dem Besitze der zwei Schlösser dieses Orts, des oberen, noch heut zu Tage stehenden, und des unteren. Die Inhaber des obern Schlosses genießen vierfache bürgerliche Gerechtigkeiten, während zum untern Schlosse nur zweifache gehören.

Das obere Schloß besaßen im 15. Jahrhundert die Herren von Dürmenz, nach ihnen Reinhard von Zeitern. Dieser verkaufte es im Mai 1515 um 950 Reichsgulden an Klemm von Ringelstein; damals gehörten hiezu, außer den vierfachen bürgerlichen Gerechtigkeiten: 4 Krautgärten, 20½ Morgen Aecker, 4 Mannsmad Wiesen, 6 Morgen Waldung, an Gülten 14 Malter 4 Viertel Dinkel, ½ Malter Erbsen und eben so viel Linsen, 1 Pfd. 2 Schillinge Hellerzins. Im Jahre 1542 bot es genannter Klemm dem Herzog Ulrich zum Kauf an; als dieß keinen Erfolg hatte, veräußerte er einzelne Gütertheile an Bauern, den Rest dagegen an Dr. Christoph Lang, der solchen 1548 an Jerg von Ehingen zu Kilchberg übergab. Jerg verkaufte seinen hiesigen Besitz am 29. September 1554 für 3000 fl. an Frau Margaretha Gräfin von Oettingen; von Oettingen kam solcher für 3500 fl. in den 1560ger Jahren an Franz Kurz, württembergischen Kammersecretär, welcher das von Klemm von Ringelstein Veräußerte wieder zum Hauptgut ankaufte. Die Wittwe dieses Kurz, welche sich wieder mit Hans Georg Beer von Beerenthal, Ritter des Cantons Neckarschwarzwald, verehelichte, verkaufte im J. 1580 wider ihres zweiten Gemahls Willen das Schloßgut um 6300 fl. Kaufschilling und den Nutzen des laufenden Jahres an Herzog Ludwig von Württemberg, welcher es noch in demselben Jahre seinem Kanzler Johann Brastberger († 1581) wegen geleisteter treuer Dienste, in Form eines Kunkellehens, schenkte, durch welchen Lehensverband einer weitern Deterioration des Guts ein Ziel gesetzt wurde. Des Kanzlers Lehenerben waren seine drei Kinder: Ursula, Gemahlin des Consistorialdirectors Ulrich Broll, Kilian († 1614 als württembergischer Hofrath) und Johann († 1630 als württembergischer Oberrath), dessen gleichnamiger Sohn schon 1635 verschied. Sibylle, Tochter des

genannten Brolls, dessen Mannsstamm schon im Jahre 1639 mit Johann Broll ausstarb, war an Joh. Leonhard von Breitschwert († 1636) verheirathet; durch diese Ehe gelangte das obere Schloß von der Brastbergerisch-Brollischen Familie an die Breitschwertische und zwar zunächst an Felix Wilhelm von Breitschwert († 1680 als württembergischer Oberrath), Sohn der ebengenannten Eltern. In dieser Breitschwertischen Familie vererbte sich das Lehengut, welchem nun eine Umwandlung in Folge der Grundrechte bevorsteht, immer in gerader Linie im Mannsstamm. Der gegenwärtige Besitzer ist Freiherr Wilhelm Gustav von Breitschwert, Director des königl. Gerichtshofs für den Schwarzwaldkreis.

Das obere Schloß, soweit es derzeit als Wohnhaus besteht, ist von dem Großvater des dermaligen Besitzers, Felix Wilhelm von Breitschwert, auf den uralten, fünf Fuß dicken Grundmauern um die Mitte des 18. Jahrhunderts neu aufgebaut worden, jedoch viel beschränkter als das ältere Schloß war, indem das gegen Gärtringen hin gelegene sogenannte Sommerhaus, von welchem die untern Fensteröffnungen noch jetzt stehen, nicht wieder hergestellt wurde. Die Zugbrücke ist ebenfalls im Laufe des vorigen Jahrhunderts verschwunden und durch eine stehende Brücke über den fast ganz ausgefüllten Wassergraben ersetzt.

Das untere Schloßgut, welches nach Obigem an die Carthause Güterstein gekommen war, gelangte nach der Reformation an die herzogliche Kammerschreiberei. Vorübergehend besaß diese „untere Burg" der oben genannte Franz Kurz; er verkaufte sie gegen den Schluß der 1560ger Jahre an Philipp Schenk von Winterstetten, welcher Verkauf jedoch wegen der Schuldenlast des Käufers rückgängig gemacht wurde. Hierauf zog die Herrschaft Württemberg dieses Gut wieder zu ihren Händen. (Stuttgarter Staatsarchiv.) Im Jahre 1580, September 19., verlieh es Herzog Ludwig seinem geheimen Secretair, Dr. Melchior Jäger von Gärtringen, welcher es 1605, December 6., wieder an Herzog Friedrich von Württemberg für 8500 fl. verkaufte (Scheffer 135). Friederichs Sohn, Herzog Johann Friederich, durch welchen dieses Gut 1615 an Joachim von Trauschwitz, fürstlich württembergischen Haushofmeister und Obervogt zu Besigheim, veräußert, aber schon 1624, Dec. 25., um 11,000 fl. wieder rückgekauft worden war (Scheffer 140, 146. Breyer Elem. 93), ließ das alte Gebäude abbrechen und durch den berühmten Baumeister Heinrich Schickard 1627—28 ein neues aufführen, das er seiner Schwester, der Prinzessin Anna, als Apanagensatz anwies (Gemmingen Schickards Lebensbeschr. 17, 18, 34). Als nach der unglücklichen Nördlinger Schlacht (1634) Württemberg von den österreichischen Heeren verwüstet wurde, ver-

ließ die Prinzessin diesen Wohnsitz, worauf die Einwohner von Ehningen in das Schloß ihre Habe vor dem Feinde flüchteten. Es scheint sogar, daß in dieser Zeit der Verwirrung der Ortsschultheiß Gräber sich in den unrechtmäßigen Besitz desselben gesetzt habe; es hatte wenigstens eine gerichtliche Untersuchung zur Folge, als die Erben des Schultheißen im Jahre 1644 das Gut an Wilhelm Bidenbach von Treuenfels († 1671) für 1450 fl. verkauften. Bidenbach erhielt indeß dasselbe im Jahre 1652, Dec. 10., vom Herzog Eberhard III. als Belohnung für treu geleistete Dienste. Im Jahre 1681 verkauften die Enkel dieses Bidenbach das Schloß, bei welchem jedoch nur noch 7 Morgen Wiesen und 24 Morgen Wald sich befanden, an den Lehensbesitzer des obern Schlosses, Phil. Leonhard von Breitschwert, dessen Wittwe es 1714 an den württembergischen Brigadier, Johann Nicola von Hermann zu Hermensdorf, veräußerte. Die Söhne desselben verkauften es 1726, April 27., um 6500 fl. an den württembergischen Premierminister Grafen Friederich Wilhelm von Grävenitz, Bruder der berüchtigten Landhofmeisterin. Als der letzteren Glücksstern unterging, wurde 1735 dem Oberamt Böblingen befohlen, die in diesem Schlosse befindlichen Effekten des Grafen in Beschlag zu nehmen, weil er flüchtig geworden sey. Die herzogliche Kammerschreiberei zog das Schloß (nach dem Landbuch von 1744 ein nicht collektables Gut, wozu 14 Mannsmad Wiesen gehörten) an sich und verkaufte es an vier Bürger von Ehningen, welche dieses Denkmal von Schickards Baukunst abbrachen.

Der Kirchensatz in Ehningen ging ursprünglich von den Pfalzgrafen von Tübingen zu Lehen; im Jahre 1377, Juli 4., stellte Heinrich der Sölr dem Pfalzgrafen Conrad einen Lehenrevers hierüber aus. Von dem Hause Tübingen ging dieses Activlehen an Württemberg über, welches z. B. 1393 hierüber die Belehnung ertheilte. Im Jahre 1450, 12. März, verkaufte Eberhard Sölr, welcher 1444, Juli 24., den St. Nicolausaltar bewidemt hatte, den Pfarrsatz an Kloster Güterstein, welchem Württemberg denselben eignete, und welches sofort im Jahre 1451 die Kirche incorporirte.

Die bereits erwähnte Carthause Güterstein machte noch in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts weitere Erwerbungen, namentlich erhielt sie 1468, September 26., und 1472, April 24., von der Erzherzogin Mechtilde und deren Sohn aus erster Ehe, Graf Eberhard in Bart, das Wasser und die Fischenz, und 1484, Aug. 5., erkaufte sie hiesige Güter um 450 Pfund Heller von Hans Hüpp von Eßlingen und seiner Gattin Juliane Sölrin von Richtenberg. — Dem Stift Sindelfingen wies Pfalzgraf Rudolf von Tübingen am 17. Juli 1268 Einkünfte von seinen hiesigen Gütern an.

b) **Mauren**, ein dem Freiherrn von König gehöriges Schloßgut mit 27 Einwohnern, liegt an einem südlichen Thalabhange gegen die Würm, 1 Stunde südwestlich von der Oberamtsstadt und $^{3}/_{4}$ Stunden östlich von seinem Mutterort Ehningen. Das ansehnliche, gelb getünchte Schloß, welches in den Jahren $16^{15}/_{17}$ durch den berühmten Baumeister Schickart von Herrenberg in einem einfachen, soliden Styl gebaut wurde, hat auf den Ecken viereckige Thürmchen mit Zeltdächern, die sich erst vom Dachfriese an erheben, übrigens nicht so hoch sind, als das sehr namhafte Walmdach des Schlosses. An der Vorderseite ist ein halbkreisrunder Hofraum angebracht, den ein Staketenzaun von der vorbeiführenden Straße scheidet. Zu beiden Seiten des Schlosses und besonders hinter demselben befinden sich geschmackvolle, terrassenförmige Gartenanlagen mit 2 Bassins, in denen Springbrunnen ihre Strahlen kräftig in die Höhe treiben. Die Kirche, einige Wohnhäuser nebst den namhaften Oekonomie- und Stall-Gebäuden stehen nördlich und westlich vom Schloß auf der andern Seite der Straße, welche zwischen diesen und dem Schloßhof durchführt. Das Ganze gewährt, besonders von der Südseite aus gesehen, eine sehr malerische Ansicht, die in Vereinigung mit dem stillen, abgeschiedenen Charakter der anmuthigen Waldgegend, dem Beschauer einen bleibenden Eindruck zurückläßt. Eine besondere Zierde dieses freundlichen Orts ist die alte, ansehnliche, im germanischen (gothischen) Style erbaute Liebfrauenkirche mit ihren hohen, spitzbogigen, prachtvoll gefüllten Fenstern. Das Chor mit einem halben Sechseck schließend, hat Strebepfeiler und ziemlich schmale Fenster; es scheint älter zu seyn als das Schiff der Kirche, welches nach der über einem Eingang angebrachten Jahreszahl 1556 entweder erbaut oder doch bedeutend verändert wurde. Die westliche Giebelseite hat einen schönen Eingang und über diesem ein großes gothisches Fenster; besonders schön aber ist das Portal auf der Nordseite, das in seinem Bogenfelde geschmackvoll gothisch gefüllt ist. Mit dem Innern der Kirche hat der gegenwärtige Besitzer des Schloßguts eine bedeutende Veränderung vornehmen lassen, indem er, da die Kirche für die kleine Gemeinde zu groß war, das Schiff zu einem Magazin benützte, dagegen den spitzen Triumphbogen zwischen Chor und Schiff zumauern und das Chor zur Kirche herstellen ließ. Das Chor hat ein Kreuzgewölbe mit hochgesprengten Bögen, deren Gurten von Consolen ausgehen, welche theilweise phantastische Fratzengesichter vorstellen. Auf den Schlußsteinen sind auf dem einen das Lamm Gottes, auf dem andern ein Christuskopf dargestellt. In ein Chorfenster sind zwei Glasgemälde, jedoch ohne besondern Kunstwerth, eingelassen. Bei

der Veränderung wurde eine neue Kanzel, vier neue Stände für die Gemeinde und einer für die adelige Familie, ein Altar mit einem elfenbeinernen Crucifix angeschafft und das Ganze reinlich weiß getüncht, so daß das zur Kirche umgeschaffene Chor jetzt einen recht freundlichen und würdigen Eindruck macht. Ebenso wurde auf dem, aus 4 massiven Stockwerken bestehenden viereckigen Thurme das alte Glockenhaus abgebrochen und ein neues mit flachem Zeltdach, aus dem ein schlankes, sich zuspitzendes Thürmchen emporwächst, aufgebaut. Auf dem Thurme hängt eine Glocke mit der Umschrift: „Christian Ludwig Neubert in Ludwigsburg gos mich anno 1771.“ Der 1/8 Morgen große, mit einer Mauer umfriedigte Begräbnißplatz stößt nördlich an die Kirche. Im Jahre 1826 brachte der frühere Besitzer des Schloßguts (Oheim des gegenwärtigen) Banquier von König aus Amsterdam, die Kirche nebst Begräbnißplatz und Meßnerhaus, vom Staate um 1000 fl. käuflich an sich, wobei ihm zugleich die Verbindlichkeit, die Kirche zu unterhalten, auferlegt wurde. Früher wurde der Schulunterricht durch einen Provisor von Ehningen im Ort selbst gehalten, gegenwärtig aber gehen die Kinder in die Schule nach Ehningen. Eine Schulstiftung von 300 fl. besteht, von der die jährlichen Zinsen dem Schulmeister gereicht werden. In unbedeutender Entfernung westlich von Mauren liegt die zum Schloßgut gehörige Mühle mit zwei Mahlgängen und einem Gerbgang. Mit gutem Trinkwasser ist der Ort hinreichend versehen, überdieß fließt in ganz geringer Entfernung die Würm und südlich vom Ort liegt ein 2 1/8 Morgen großer See mit einer kleinen Insel, dessen Ufer mit kräftigem Schilfrohr dicht bewachsen sind. Die Luft ist wegen den nahen Waldungen gesund, jedoch weil das Thal gerade gegen Westen zieht, etwas feucht und kalt, daher Obst nicht gerne gedeiht, indem es häufig durch Frühlingsfröste leidet. Die ziemlich eben gelegenen Güter sind durch die angrenzenden Waldungen geschützt und haben im Allgemeinen einen thonigen, etwas starken aber fruchtbaren Boden. Sie sind gegenwärtig an einen Beständer um jährlich 2700 fl. verpachtet, der sie im Dreifeldersystem rationell bewirthschaftet; es werden die gewöhnlichen Cerealien und unter diesen besonders Dinkel, Hafer, Gerste und Roggen gebaut. Der Morgen liefert bei einer Aussaat von 7 Simri Dinkel, 4 Simri Hafer, 3 1/2 Simri Gerste, 3 Simri Roggen, im Durchschnitt 8—10 Scheffel Dinkel, 5—6 Scheffel Hafer, 5 Scheffel Gerste und 3 Scheffel Roggen. In der zu 2/3 angebauten Brache baut man Kartoffeln, Futterkräuter, Erbsen und Angersen; von Handelsgewächsen wird Reps, Hanf und in neuerer Zeit mit gutem Erfolg Hopfen gepflanzt. Die Wiesen sind mittelmäßig und liefern durchschnittlich

ein saures Futter. Der meist aus einer veredelten Landrace mit Simmenthaler Kreuzung bestehende Rindviehstand beträgt gegenwärtig 65—70 Stücke; von der gewonnenen Milch werden gute, in der Umgegend gesuchte Käse bereitet.

Es ist ein Heiliger vorhanden, dessen Fonds, bestehend in 360 fl., von dem Stiftungspfleger in Ehningen verwaltet wird. Grundherr ist der Freiherr von König; der große Zehenten gehörte früher zu $^1/_3$ dem Staat und zu $^2/_3$ der Gutsherrschaft, welche im Jahre $18^{26}/_{27}$ das dem Staate zustehende Drittel an sich brachte und so das Gut zehentfrei machte.

Das alte Schloß (sogenannte Wasserschloß), welches im Jahr 1615 abgebrochen wurde, stand südlich von dem gegenwärtigen im Thale auf der linken Seite der Würm, es war im Quadrat gebaut und mit einem Wassergraben umgeben, ähnlich wie das Schloß zu Ehningen. In den Grundmauern desselben wurden vor einigen Jahren Bruchstücke römischer Gefäße und 2 römische Säulen aufgefunden, die hinlänglich beweisen, daß auch hier die Römer festen Sitz hatten, dessen Ueberreste später zu einer Burg benützt wurden. Schon der Ortsname „Mauren," der ohne Zweifel von hier getroffenen Mauerresten herrührt, unterstützt diese Annahme.

Mauren (nicht mit dem im Hirschauer Codex S. 74, 91 ed. Stuttg. vorkommenden Mauer, Manerhof, bei Münchingen, Oberamt Leonberg, und S. 41 genannten Murr, Oberamt Marbach, zu verwechseln) bestund aus einem Adelsgut und einer Kloster Bebenhauser Besitzung, dabei war ein eigentliches Dorf, welches wahrscheinlich im 30jährigen Kriege abgegangen ist. Seine erste Nennung fällt ins Jahr 1320, als sich der Ritter Herter von Hertneck seines Guts und der Capelle zu Mauren verzog.

Das adelige Gut, welches im Jahre 1352 im Besitze Burckhardts von Bondorf vorkommt, war ursprünglich zur Hälfte Lehen, wahrscheinlich von den Pfalzgrafen von Tübingen rührend, zur Hälfte Allod. Als die Grafen von Württemberg die Tübinger Lehenshoheitsrechte erkauft hatten, trug im Jahre 1399 Burckhard von Bondorf (wohl Sohn des ebengenannten) — indem er bekannte, daß er Mauren, Burg und Dorf, zur Hälfte von Württemberg zu Lehen habe — auch die andere Hälfte dem Grafen Eberhard von Württemberg zu Lehen auf. Das Oeffnungsrecht wurde Württemberg im Jahre 1418 verschrieben. Im Jahre 1459 urkundete Wolf von Tachenhausen, daß Burckhard Bondorfer von Wytingen [Weitingen] Haushofmeister, sein lieber Bruder, Burg und Dorf Mauren, ein Holz, (zwischen Mauren und Ehningen) und zwei Mannsmad Wiesen (an der Würm) von Graf Ulrich von Württemberg als Vormünder Graf Eberhards geeignet erhalten

habe, wogegen er (Wolf) der Herrschaft Württemberg sein 1/8 der Zehenten zu Altdorf im Schönbuch zu Lehen gemacht.

Noch im 15. Jahrhundert gelangte das ganze Gut an die ebengenannte Familie von Tachenhausen, von welcher es, und zwar im Jahre 1616 von Eberhard Wolf von Tachenhausen durch Verkauf um 30,000 fl. an Johann Friedrich Schertel von Burtenbach überging. Es wurde dem Ritterkanton Neckarschwarzwald zugetheilt.

Als im Jahre 1766 mit dem Hofgerichtsassessor Friederich Carl von Schertel von Burtenbach der Mannsstamm der hier angesessenen Schertel'schen Linie erloschen, verkauften die vier Intestaterben des ebengenannten Hofgerichtsassessors, die Kinder seiner Schwestern, dieses Freigut im Jahre 1782 an den preußischen Geheimenrath Johann Friederich Erasmus Freiherrn von Hopfer († 1788), welcher solches, wie Unter-Rieringen, Bläsiberg rc. mit einem Fideicommiß belegte. Durch eine Tochter dieses Herrn von Hopfer kam das Gut und die hohe und niedere Gerichtsbarkeit auf demselben an deren Gemahl Eugen August Reinhard Freiherrn von Röder, großherzoglich badischen Kammerherrn, welcher mit demselben im Jahre 1806 unter württembergische Staatshoheit trat. Von der Freifrau von Röder erkaufte im Jahre 1813 der Banquier von König in Amsterdam (ein Württemberger) Mauren und übergab es seiner einzigen Tochter, Gemahlin des Freiherrn von Nellenstein, zum Aufenthalt und zur Nutznießung, und als diese im Jahre 1823 starb, seinem Neffen, Freiherrn Friederich Wilhelm Ludwig von König, jetzigem königl. Kammerherrn, welcher es 1827 bezog und noch besitzt.

Die Collatur und das Patronatrecht der hiesigen lieben Frauenkapelle (welche, wie erwähnt, im Jahre 1320 erstmals genannt wird) und zweier Caplaneien stund dem Kloster Bebenhausen zu; im Jahre 1337 bat der Abt Conrad von Bebenhausen den Bischof von Constanz einen bezeichneten Geistlichen als Priester in der lieben Frauenkapelle zu Mauren zu investiren, indem solche zu der Pfarrkirche in Altdorf gehöre. Im Jahre 1387, Juli 4., erhielten der hiesige Catharinen- und der Maria Magdalena-Altar von dem Kloster Bebenhausen allerlei Güter und Zinse. P. Bonifaz IX. verlieh den 5. Mai 1393 der S. Marien- und S. Pelagius-Kapelle in Mauren eine Ablaßbulle für ihre Besucher; sofort geschahen starke Wallfahrten hieher und entstand der Bolei- (d. h. Pelagius-) Markt.

Durch die Reformation gingen die hiesigen Rechte des Klosters Bebenhausen an das Haus Württemberg über, unter welchem der Ort in kirchlicher Beziehung von nun an stund. Im Jahre 1554

wurden die beiden Caplaneien auf Ansuchen Hans Melchior Seckendorfs als Vormünders Michaels von Tachenhausen durch Herzog Christoph von Württemberg zu Errichtung einer eigenen hiesigen Pfarrei verwendet, welche unter württembergischer Generalsuperintendenz bleiben sollte. Diese Pfarrei bestund, kurze Unterbrechungen, während welcher der Ort von Ehningen oder Hildrizhausen aus pastorirt wurde, abgerechnet, bis zum Jahre 1809. Vom Jahre 1769 bis zu seinem Tod im Jahre 1788 war Johann David Husuadel Pfarrer über die damals aus nicht völlig 50 Seelen bestehende Gemeinde, ein früher häufig genannter Sonderling, welcher übrigens mit seinen Eigenheiten große Wohlthätigkeit verband.

Im Jahre 1809 wurde der in Absicht auf Größe und Seelenzahl sehr herabgeschmolzene Ort in ein mit dem Diaconat Böblingen verbundenes Filial verwandelt; heut zu Tage in Folge Consistorialerlasses vom 6. October 1838 ist er Filial von Ehningen.

c) Die Haldenölmühle liegt im Würmthale $^1/_4$ Stunde westlich von Ehningen.

11. Holzgerlingen,

ein Pfarrdorf mit Marktgerechtigkeit, zu dem der Schaichhof, die obere, die mittlere und die untere Mühle gehören. Der große beinahe $^1/_4$ Stunde lange ziemlich regelmäßig gebaute Ort mit 1818 evang. und14 kathol. Einwohnern, liegt 1 Stunde südlich von der Oberamtsstadt frei und hoch am obern Rande des hier mit mehreren Einschnitten beginnenden Aichthals, in das man, besonders vom Kirchthurme aus, eine sehr ansprechende Aussicht genießt. In neuerer Zeit hat derselbe durch die Herstellung gut gekandelter reinlicher Ortsstraßen, wie durch die Wiederinstandsetzung mehrerer Wohnhäuser an äußerem Ansehen gewonnen; übrigens sind ein großer Theil der Häuser alt und meist zu Ende des 16. und Anfangs des 17. Jahrhunderts erbaut. Die ansehnliche Pfarrkirche mit ihrem weithin sichtbaren Thurme liegt an der Hauptstraße beinahe in der Mitte des Dorfs. Sie ist im spät germanischen Style erbaut und die auf der Südseite über dem spitzbogigen Eingang angebrachte Jahreszahl 1473 wird die Zeit ihrer Erbauung angeben. Das Chor mit seinen Strebepfeilern, zwischen denen hohe, in den Bogenstücken gothisch gefüllte spitzbogige Fenster angebracht sind, schließt sich mit einem halben Sechseck. Das Schiff hat dieselben Fenster, welche übrigens zum Theil später verändert wurden, bei welcher Gelegenheit weitere schmucklose Luftöffnungen in dasselbe eingebrochen worden sind. Ebenso wurde erst vor 6 Jahren ein Eingang auf der Südseite auf eine Art vergrößert, die mit dem

übrigen Bau der Kirche nicht im Einklang steht. Im Innern ist sie nicht sehr hell und auch für die stark zunehmende Gemeinde bald nicht mehr geräumig genug. Die flach getäfelte Decke ist bemalt und an den Brüstungen der Emporkirchen sind werthlose Gemälde, Scenen aus der biblischen Geschichte vorstellend, angebracht. Das schöne Chor hat ein mit scharfen Gurten getheiltes Netzgewölbe, an dessen obern Kreuzungen Schlußsteine angebracht sind, die in der Richtung von Westen nach Osten folgende Bilder haben: 1) ein Engel, welcher das Ortswappen, eine weiße Lilie im rothen Felde hält; 2) ein geharnischter Ritter mit einer Fahne, der heilige Mauritius, der Schutzpatron der Kirche; 3) eine schön durchbrochene Rosette und 4) Maria mit dem Christuskinde. Der viereckige, hohe Thurm hat 6′ dicke Mauern und im untern Stockwerk ein Kreuzgewölbe. Im obersten Stockwerke sind rundbogige Schalllöcher, die übrigens erst später eingebrochen oder doch verändert wurden, sonst befinden sich an den Seiten desselben nur schmale, schußschartenartige Lichtlöcher. In den 60ger Jahren des vorigen Jahrhunderts schlug der Blitz in das Dach und verbrannte dasselbe nebst dem ganzen hölzernen Einbau des Thurms; er erhielt dann statt seines früheren Pyramidendachs, auf dessen Ecken je ein kleines Thürmchen stand, ein einfaches ziemlich hohes Zeltdach. Bei diesem Brande schmolzen auch die Glocken auf dem Thurme, daher die jetzt auf ihm befindlichen aus neuerer Zeit sind. Die größte und kleinste davon haben die Umschriften: „Christian Ludwig Neubert goß mich in Ludwigsburg anno 1769,“ auf der mittleren steht: „Christian Ludwig Neubert goß mich in Ludwigsburg anno 1774.“ An die Südseite des Thurms ist das sogenannte Todtenhäusle angebaut, von dem übrigens nur der untere steinerne Stock alt ist. — In der östlichen Wand desselben ist ein Grabstein mit folgender Inschrift eingemauert: „anno domini 1481 am frytag nach oculi starb Ulrich Bönder der hat gestift daß man an Kirmesse alle frytag sollet am Kreuz stehen . . . . . .“ Die Unterhaltung der Kirche steht der Stiftungspflege zu. Der Begräbnißplatz lag früher um die Kirche, wurde aber 1828 mit einem Aufwand von 1000 fl. auf die östliche Seite des Dorfs verlegt. Das geräumige nur 60 Schritte nördlich von der Kirche gelegene, gelb getünchte Pfarrhaus ist massiv von Steinen erbaut und bildet mit dem Oekonomiegebäude, Garten und ummauertem Hofraum einen stattlichen und zugleich freundlichen Pfarrsitz. Es soll ehedem ein Jagdschloß der Herzoge von Württemberg gewesen seyn. Als das frühere Pfarrhaus wird die gegenwärtig dem Bäckermeister Speidel gehörige Wohnung bezeichnet. Die Unterhaltung des Pfarrhauses hat der Staat zu bestreiten. Südlich der Kirche, an

die alte Kirchhofmauer angebaut, steht von allen Seiten frei, das 1811 mit einem Gemeindeaufwande von 4000 fl. neu erbaute Schulhaus mit Lehrerwohnung. An der Schule unterrichten ein Schullehrer, 1 Unterlehrer und 1 Lehrgehilfe. Eine Industrie- und eine Kleinkinder-Schule bestehen auf Gemeindekosten. Das im Jahre 1833 mit einem Aufwand von 8000 fl. neu erbaute, stattliche Rathhaus liegt östlich der Kirche an der Hauptstraße; in ihm befindet sich zugleich 1 Schulzimmer und die Wohnung des Unterlehrers. Seit 4 Jahren besteht ein Gemeindebackhaus mit Obstdörre. Am südlichen Ende des Orts steht mit einem breiten Wassergraben umgeben das Schloß Kalteneck, dessen unteres massives Stockwerk mit Strebepfeilern noch von der ehemaligen festen Burg übrig geblieben ist. Die zwei weiteren Stockwerke sind leicht aus Holz gebaut und das Ganze in neuerer Zeit blaßgelb getüncht worden, was vollends alle Spuren von Alterthümlichkeit verwischte. Auch die ehemalige Zugbrücke mußte einer festen Brücke mit Geländer, die nun über den Wassergraben zu dem Schlosse führt, weichen. Nachdem das Schloß mit 12 Morgen Baumwiesen und einer Holzgerechtigkeit von 12 Klafter sammt Reisach, welche 1821 mit 38 Morgen Wald abgelöst wurde, in verschiedene Hände kam (s. unten) erkaufte es 1845 ein Bürger von Holzgerlingen. Die Güter wurden vertheilt und die dazu gehörigen Waldungen schon 1826 von der Gemeinde erworben. Der gegenwärtige Besitzer erbaute im Jahre 1849 jenseits des Wassergrabens eine Färberei, die er nun betreibt. Die Luft ist gesund und Trinkwasser in hinreichender Menge vorhanden. Am Rathhaus, nach der Sage unter der Kirche, entspringt mit einer starken, klaren, in einem dauerhaften Gewölbe gefaßten Quelle, die Aich, sie erhält bald mehrere Zuflüsse und treibt noch auf der Markung die obere, mittlere und untere Mühle. Die meisten Brunnen im Ort haben hartes Wasser, welches dem Vieh, besonders den Pferden, die es nicht gewöhnt sind, nachtheilig wird. Die Fuhrleute tränken daher ihre Pferde entweder gar nicht im Ort oder führen sie zum Schloßbrunnen, dessen vorzügliche Quelle in der Nähe des Schlosses entspringt. Die 1/4 Stunde nordwestlich vom Ort entspringende Ludlenbadquelle hat ebenfalls vortreffliches Wasser; hier stand früher ein Bad, das Ludlenbad genannt, von dem man vor 18 Jahren noch Grundreste aufdeckte. Das beste Wasser liefert ein, nur einige 100 Schritte südlich vom Ort liegender Brunnen, der sogenannte Häseltrog. Die fleißigen, sparsamen und religiös gesinnten Einwohner haben eine dauerhafte Gesundheit und erreichen trotz ihrer im Durchschnitt dürftigen Lebensweise häufig ein sehr hohes Alter. Ihre ökonomischen

Verhältnisse sind im Allgemeinen befriedigend, die Mittel ihres Auskommens bestehen hauptsächlich in Feldbau und Gewerbe.

Die Feldgüter liegen theils auf dem ebenen Plateau, theils an den Thalabhängen der Aich, der Würm und der Seitenthäler derselben. Der im Allgemeinen naßkalte, weniger fruchtbare und etwas schwer zu bebauende Boden besteht auf der Ebene aus Lehm, dem bald Thon oder Liaskalkstein zur Unterlage dienen; an den Abhängen herrscht Thon und Keupermergel vor. Frühlingsfröste stellen sich häufig ein, daher feinere Gewächse, wie Bohnen, Gurken ꝛc. leicht erfrieren, dagegen ist Hagelschlag in neuerer Zeit selten. Ungeachtet dieser nicht ganz günstigen natürlichen Verhältnisse wird doch durch unermüdeten Fleiß und gute Bewirthschaftung dem Boden das Möglichste abgewonnen; neben dem gewöhnlichen Dünger werden ziemlich viel Jauche und etwas Gyps als Besserungsmittel desselben angewendet. Gebaut werden die gewöhnlichen Getreidearten und in der zu ¼ angeblümten Brache Kartoffeln, Kraut, Futterkräuter, Rüben, Kohlraben, Flachs und in namhafter Ausdehnung Hanf. Auf einen Morgen wird an Dinkel 6 Simri, an Gerste 4 Simri und an Hafer 4 Simri ausgesäet; der Ertrag wird im Durchschnitt zu 6 bis 7 Scheffel Dinkel, 4 bis 5 Scheffel Gerste und 5 Scheffel Hafer pr. Morgen angegeben. Die ergiebigen Wiesen, welche theilweise bewässert werden können, liefern gutes nahrhaftes Futter. Früher wurde an einem südlichen Abhange Weinbau betrieben, den man vor etwa 10 Jahren wegen des schlechten Ertrags vollends aufgab. Die Obstzucht ist bedeutend und hat in neuerer Zeit, wo besonders auch die Allmanden mit Obstbäumen ausgepflanzt wurden, sehr zugenommen. Im Jahre 1847 sollen etwa 100,000 Simri Kern- und Stein-Obst auf der Markung gewachsen seyn. Die Schafweide wird jährlich um 860 fl. verpachtet, der Pförcherlös beträgt 500 fl. Die Gemeinde ist im Besitz von etwa 1000 Morgen gut bestockter Laubwaldungen, in denen noch mehrere 100 Stämme Eichenoberholz vorhanden sind. Sie werden in 40jährigem Umtriebe bewirthschaftet und ertragen jährlich 300 Klafter und 16,000 Stück Wellen, wovon jeder Bürger ½ Klafter und 25 Stück Wellen erhält, der Rest wird für 800—1000 fl. verkauft. Unter den Waldungen befinden sich 200 Morgen, welche der Staat im Jahre 1821 der Gemeinde für eine Schönbuchsgerechtigkeit abtrat. Die Rindviehzucht ist ziemlich ausgedehnt; eine gute Landrace wird durch vier Gemeindefarren erhalten und verbessert. Die Schweinezucht, welche früher stark betrieben wurde, hat in neuerer Zeit abgenommen. Auf der Markung laufen 500 Stück Schafe, die auch im Ort Ueberwinterung finden. Bienenzucht wird in 40 Stöcken betrieben.

Von Gewerben sind besonders 4 Fabriken zu nennen, in welchen leinene und baumwollene, sogenannte Herrenhuter Bänder gefertigt werden; sie beschäftigen etwa 60—70 Personen, meist weiblichen Geschlechts, was für die Gemeinde von großem Nutzen ist, da sich nicht selten ein Mädchen 100—140 fl. jährlich verdienen kann. Der Absatz der gefertigten Waaren geht in das In- und Ausland. Eine Möbelzeugfabrik mit sogenannten Jacquardmaschinenstühlen, die 12—16 Ortsangehörige beschäftigt, wird mit gutem Erfolg betrieben. Am nördlichen Ende des Dorfs steht eine Ziegelhütte, die nicht nur für den Ort, sondern auch für die Umgegend arbeitet. Außer diesen sind die gewöhnlichen Gewerbe, besonders die Weberei durch tüchtige Handwerker vertreten; die Weber, deren es etwa 150 sind, arbeiten in Zeuglen, Hosenzeugen ꝛc. für auswärtige Fabrikanten. Uebrigens stehen in Folge der allgemeinen Gewerbestockung gegenwärtig viele Stühle leer und manchem emsigen Meister fehlt Arbeit und Verdienst. Im Ort befinden sich zwei Schildwirthschaften, 2 Kaufleute und 2 Krämer. Die frequente Vicinalstraße von Böblingen nach Tübingen führt der Länge nach durch den Ort, von ihr geht beim Schaichhof eine Vicinalstraße ab, die über Weil im Schönbuch nach Waldenbuch führt. Eine weitere Vicinalstraße geht von Holzgerlingen nach Altdorf und Hildrizhausen.

Den großen Zehenten bezieht größtentheils der Staat, welcher ihn von der Bebenhauser Pflege, Weil im Schönbuch, von der geistlichen Verwaltung Böblingen und von der Tübingenschen Pflege Sindelfingen übernommen hat. Von einem kleinen Distrikt muß er mit der Pfarrei Altdorf, welcher zugleich von einem andern Distrikt der große Zehente allein zusteht, getheilt werden; einige wenige Aecker sind zehentfrei. Die jährlichen Grundgefälle an Geld, welche die Stiftungspflegen Dagersheim, Altdorf, Ehningen, Weil im Schönbuch, Breitenstein, Böblingen, Schönaich, Holzgerlingen, sowie die Pfarrei Altdorf und der Besitzer der Burg Kalteneck, im Ort zu beziehen hatten, wurden $18^{19}/_{20}$ im 20fachen Capitalwerth abgelöst, in neuerer Zeit werden nur noch Fruchtgefälle von den Stiftungspflegen Böblingen, Holzgerlingen, Weil im Schönbuch und der Gemeindepflege Holzgerlingen bezogen.

Das Gemeindevermögen besteht gegenwärtig außer den namhaften Einnahmen aus Wald und Weide in 6000 fl. Capital; das Vermögen der Stiftungspflege beträgt 3000 fl. An Stiftungen sind zur Anschaffung für Brod und Schulbücher etwa 400 fl. vorhanden. Im Aichthale westlich vom Ort liegen:

b) die obere Mühle, c) die mittlere Mühle, d) die untere Mühle, die politisch und kirchlich nach Holzgerlingen

gehören. Jede derselben enthält 1 Mahl= und 1 Gerbgang, die übrigens öfters wegen Wassermangel stille stehen.

In Sattlers Topogr. Geschichte wird Seite 324 angeführt, daß man vor 80 Jahren in Mauren kaum die Spitze des Kirchthurms zu Holzgerlingen habe sehen können, jetzt aber erblicke man mehr als die Hälfte von dem hohen Dache dieses Thurmes.

Wie schon im allgemeinen Theil gezeigt wurde, hat eine römische Heerstraße durch den Ort geführt und zwar nach den noch vorhandenen Spuren, gerade an dem Ursprung der Aich vorüber; es läßt sich daher mit ziemlicher Gewißheit annehmen, daß die Römer sich dieser Quelle wegen hier wohnlich niederließen, um so mehr, als der Punkt wegen seiner hohen, dominirenden Lage ihnen für eine Niederlassung ganz geeignet erscheinen mochte. Die Burg Kalteneck mit ihrem künstlich angelegten Wassergraben wird wohl ursprünglich eine römische Verschanzung gewesen seyn, die dann später zu einer Burg benutzt wurde. Das nur ¼ Stunde nördlich vom Ort auf dem sogenannten Schützenbühl entdeckte, räthselhafte Steinbild (s. den allg. Theil) gibt einen sichern Beweis, daß diese Gegend schon in den frühesten Zeiten bewohnt war. Unweit des Fundorts liegt der „Böbelsberg,“ wo nach der Sage früher Alterthümer gefunden wurden und eine Burg gestanden seyn soll. Etwa ½ Stunde westlich von Holzgerlingen heißt ein Ackerdistrikt das „Ritterbuch“ und ein daran stoßender „in den Steinmauren,“ wo die Volkssage ein abgegangenes Schloß wissen will.

Holzgerlingen war Reichsgut, welches wohl mit dem Besitze des Forstes Schönbuch zusammenhing. K. Heinrich II. schenkte 1007, November 7., zu dem Bisthum Bamberg, welches er gerade gründete, locum proprietatis suae Holzgerninga in pago Glehuntra in comitatu Hugonis (von Tübingen). Mon. Boic. 28, 379. Vom Reiche kam die Hoheit über Holzgerlingen an die Pfalzgrafen von Tübingen, welche hier noch einzelne Erwerbungen machten; 1369 kaufte Pfalzgraf Conrad Leibeigene in Holzgerlingen von Osterbronn von Rohr, 1370 von Dietrich und Friz von Altdorf.

Vasallen von diesen Tübinger Pfalzgrafen und deren Rechtsnachfolgern, den Grafen von Württemberg, waren die Herren und Vögte von Holzgerlingen, welche mit den Herren von Gerlingen (Oberamts Leonberg) stammverwandt waren, und ein und dasselbe Wappen (zwei Halbmonde) führten, wie solches auch die Herren von Altdorf und Breitenstein hatten. In dieser Familie blühten im Jahre 1283 und folg. Albert und Werner (Gerbert Hist. nigr. silv. 3, 206), im Jahre 1289 und folg. Heinrich. Später vorkommende Namen sind: Dieterich, Reinhard, Conrad, Hans, Fritz, Georg; ein Georg von Holzgerlingen erscheint noch 1466. Von diesen Herren

machte Württemberg zu verschiedenen Zeiten einzelne Erwerbungen.

Von benachbarten Adeligen waren hier begütert: die von Gerlingen, von Thailfingen (1369 Wolf von Thailfingen zu Holzgerlingen gesessen, 1383 Berthold von Thailfingen erhielt von Graf Rudolf von Hohenberg einen Hof zu Holzgerlingen zu Lehen), von Tachenhausen ꝛc.

Im Jahre 1363, April 4., verkaufte Catharina, Gemahlin Graf Ulrichs von Württemberg, geborene Gräfin von Helfenstein, ihren Theil des Dorfes Holzgerlingen, worauf sie ohne Zweifel bewidemt war, für 500 Pfund Heller ihrer Schwägerin Elisabeth, Gattin Graf Eberhards des Greiners, geb. Gräfin von Henneberg, welche auch 1367, November 29., von Hans, Conrads des Vogts seligen Sohn von Holzgerlingen und dessen Schwester einen Theil an der Vogtei von Holzgerlingen, und noch 1381, September 30., von demselben Hans, dessen übrigen Antheil an dieser Vogtei erkaufte.

Als Lehen von Württemberg besaß Georg Zimmerer in Holzgerlingen Haus, Hof, Scheune und zwei Gärten, welche nach seinem Tode 1483 Graf Eberhard von Württemberg einzog und seinem außerehelichen Sohne, Georg Württemberger verlieh (Steinhofer 3, 386). Leibeigene, Güter und Einkünfte besaß hier das Kloster Bebenhausen; einzelne Bezüge hatte auch das Spital in Eßlingen.

Der Kirchensatz gehörte den Herren von Holzgerlingen (z. B. im Jahre 1338), später gelangte er an die Herren von Tachenhausen, sodann an Württemberg. Wolf von Tachenhausen vertrug sich 1478 mit der Pfarrei wegen eines Viertel des Zehenten und gab solches 1489 für 448 fl. dem Stift Tübingen zu lösen (Gabelk).

Im Jahre 1487, Mai 7., überließ Graf Eberhard dem ebengenannten Stifte das Patronat zu Holzgerlingen, behielt sich aber seinen Zehentantheil vor (Sattler Gr. 3 Nr. 107). Im Jahre 1557 erscheint der erste Pfarrer (Binder 883), früher bestellten die Tübinger Stiftsherren bloß einen Vicarius. Noch jetzt steht das Nominationsrecht der Universität Tübingen zu.

Bei Holzgerlingen steht die Burg Kalteneck, auf welcher die Herren von Holzgerlingen saßen; schon im Landbuch von 1623 erscheint solche als alter Burgstall. Ulrich Mayer von Wasseneck erhielt von Württemberg im Jahre 1412 die Burg pfandweise und kaufte solche 1420, November 18., von der Gräfin Henriette von Württemberg als Vormünderin ihrer beiden Söhne Ludwig und Ulrich, jedoch mit Vorbehalt der Losung (Steinhofer 2, 708). Als er ohne lehensfähige Erben starb, verlieh sie Württemberg an Wilhelm Zimmerer 1441 (Steinhofer 2, 823); von ihm gelangte

sie 1467 an Georg Zimmerer und nach dessen Tode verkaufte Graf Eberhard von Württemberg Kalteneck mit dem Wassergraben, Scheunen, zwei Gärten und dem Beholzungsrecht im Schönbuch an Claus Steinmarn von Jesingen, damals zu Holzgerlingen gesessen, für 100 fl. rhein. (Steinhofer 3, 493).

Gegen die Mitte des vorigen Jahrhunderts gehörte das, damals allen bürgerlichen Lasten unterworfene Schloß dem Oberstlieutenant von Mitschevall, welcher es 1744 an Bauern verkaufte. Ende desselben Jahrhunderts war Eigenthümer Hauptmann von Milkau, dessen Wittwe es 1802 an Christoph Künkele verkaufte. Die weitere Reihe der Besitzer ist: 1804 Gottfried von Stolterfoth, 1806 Ernst Carl Adolf von Kechler, 1816 Victor Heinrich Jäger, 1818 Georg Ferd. Aug. Gfrörer, 1821 Carl von Bühler, 1826 die Gemeinde, 1826 Hans Carl Gothelf von Könneritz, 1840 Eberh. Jonathan Knapp, 1845 Jak. Binder, 1849 dessen Sohn.

e) Der Schaichhof, eine 430 Morgen große königl. Hofdomaine mit 9 Einwohnern, liegt 1/2 Stunde von seinem Mutterort Holzgerlingen an der Böblingen-Tübinger Vicinalstraße. Das im modernen Styl erbaute, schön eingerichtete, zweistockige Wohnhaus mit einem Zwerghaus, auf dem ein Thürmchen sitzt, schließt im Verein mit 4 ansehnlichen Oekonomie- und Stall-Gebäuden den reinlich gepflasterten Hofraum ein und bildet mit den angrenzenden Gärten und Baumgütern, den freundlichen, auf dem Liasplateau hoch gelegenen Wohnsitz, von dem man eine ausgedehnte, liebliche Aussicht genießt. Laufende Brunnen fehlen und werden durch einen Pumpbrunnen, der im Hofraum steht, ersetzt. Ein kleiner Weiher liegt zunächst des Hofs und ein zweiter namhaft größerer etwa 100 Schritte östlich davon an der Straße nach Weil im Schönbuch. Die Feldgüter sind, mit Ausnahme einiger Gehänge gegen das Schaichthälchen, ziemlich eben und haben einen bald mehr, bald weniger mit Sand gemischten Thonboden, der von einem dichten Lehm (Letten) oder von Liaskalk unterlagert wird; im Allgemeinen gehört er zu den mittelguten Fruchtböden, demungeachtet wird durch zweckmäßige Bewirthschaftung der Ertrag der Felder sehr gesteigert. Das Gut wird nach dem System der Fruchtwechselwirthschaft, zu welchem Behuf das Feld in neun Schläge abgetheilt ist, von den Pächtern, Gebrüder Geyer, gemeinschaftlich bewirthschaftet. Von den Cerealien werden vorzugsweise Dinkel, Gerste, Hafer und Roggen gebaut und durchschnittlich 7 Scheffel Dinkel, 3 1/2 Scheffel Gerste und 4 1/2 Scheffel Hafer pr. Morgen eingeheimst. Etwa der sechste Theil des Ackerfeldes bleibt reine Brache, im übrigen Theile zieht man Flachs, Hanf, Kartoffeln, Runkeln, Kraut, Klee, Ackerbohnen, Erbsen,

Linsen und Wicken. In neuester Zeit sind Versuche mit frühem Welschkorn und Mohn gelungen; etwa 20 Morgen werden jährlich mit Kohlreps angeblümt. Die Wiesen sind mit geringer Ausnahme gut, die im Schaichthal gelegenen können bewässert werden; das Wässerungsrecht ist jedoch durch eine Mühle beschränkt. Die Ufer der Schaich sind mit Erlen besetzt, die in einem 20jährigen Umtrieb jährlich 8—10 Klafter Holz abwerfen. Was die Obstzucht betrifft, so befinden sich etwa 1000 Kern- und 400 Steinobst-Bäume auf dem Gute, von denen erstere im Jahre 1847 5000 Simri ertrugen. In neuester Zeit wurde von den Pächtern eine Baumschule angelegt. Mit Einschluß von 3 Fohlen werden gegenwärtig 10 Pferde und 75 Stück Rindvieh gehalten; die Pferde gehören dem besseren Landschlage an, das Rindvieh besteht aus einer Kreuzung von der Rigi, Allgäuer und Simmenthaler Race und nähert sich allmählig der letzteren. Man sieht mehr auf Milchnutzung als auf die Mastung, doch wird auch älteres Vieh, sowie solches, das zur Milchnutzung nicht taugt, gemästet und zum Verkauf gebracht. Aus der Milch von ungefähr 40 Kühen wird, so weit sie nicht für den Hausbedarf erforderlich ist, Käse bereitet und theils in der auf dem Hofe betriebenen Gastwirthschaft verwendet, theils bei lebhafter Nachfrage in der Umgegend abgesetzt. Etwa 150—200 Stück Schafe werden gehalten und auf dem Hof überwintert.

Der Schaichhof war Ende des vorigen und Anfangs dieses Jahrhunderts Eigenthum der Familie Eisenbach, später kam er an den Rechtsconsulenten Dr. Kloß und wurde von diesem 1824 an die königl. Hofdomainenkammer verkauft.

12. Magstadt.

ein 2 Stunden nordwestlich von der Oberamtsstadt gelegenes Pfarrdorf, das seit 1817 Marktgerechtigkeit besitzt. Der Ort mit 2207 evangelischen und 2 katholischen Einwohnern, hat eine ziemlich unebene Lage auf dem Ausläufer eines Flachrückens, welcher zwischen zwei Thälchen hinzieht, deren Bäche am nordöstlichen Ende des Dorfs zusammentreffen. Ansehnliche Wohnhäuser, reinliche gut gekandelte Straßen und eine meist regelmäßige Bauart geben dem ziemlich ausgedehnten Ort ein gutes, städtisches Aussehen. Beinahe in der Mitte desselben liegt frei auf der Anhöhe die alte im germanischen (gothischen) Style erbaute Pfarrkirche mit dem befestigten zum Theil doppelt ummauerten Kirchhof. Sie hat sowohl an den Langseiten des Schiffs, als an dem mit einem halben Sechseck endenden sehr schönen Chor Strebepfeiler und hohe

spitzbogige, in den Bogentheilen gothisch gefüllte Fenster. Nur an der nördlichen Langseite sind, um der Kirche mehr Licht zuzuführen, runde, mit dem übrigen Baustyl nicht harmonirende Lichtlöcher eingebrochen worden. An der westlichen fensterlosen Giebelseite steht über dem spitzbogigen Eingang: 1511, ohne Zweifel die Zeit der Erbauung, mit der auch die Bauweise übereinstimmt. Im Innern ist die Kirche hell und geräumig; sie erhielt bei einer 1817 mit ihr vorgenommenen Renovation eine weiße Tünchung, die leider alle früheren Wand= und Deckemalereien, besonders die des Chors, bedeckte. Die schön gearbeitete Kanzel ist ganz von Stein und stimmt mit dem Baustyl der Kirche überein. Merkwürdig und von Kunstwerth ist der achteckige, gothische Taufstein, auf dem in sieben Feldern die Sacramente der katholischen Kirche und auf dem achten ein Engel, der das württembergische Wappen hält, in Hautrelief dargestellt sind. Von dem Schiff der Kirche führt ein hoch gesprengter Spitzbogen zu dem Chor, welches fünf hohe gothische Fenster und ein mit stark hervorstehenden Rippen sehr schön construirtes Netzgewölbe hat. An den obern Kreuzungen der Gewölberippen befinden sich schön gearbeitete Schlußsteine, auf denen in der Richtung von Westen nach Osten folgende Bilder angebracht sind: 1) Johannes der Täufer, 2) der heilige Georg, 3) Johannes der Evangelist, 4) der heilige Nicolaus, 5) Maria mit dem Christuskinde und 6) ein Engel mit dem württembergischen Wappen. Im Jahre 1848 wurde gegen alle Regel der Technik und Akustik eine Walker'sche Orgel mit 22 Registern, welche die Gemeinde 3300 fl. kostete, in das Chor eingezwängt und hiedurch demselben das Licht geraubt und seine Schönheiten verdeckt. In der Sacristei steht ein tannener Kasten, in dessen Thüre ein gutes Gemälde auf Holz aus dem 15ten Jahrhundert eingelassen ist, das auf der Vorderseite die Heiligen Antonius den Einsiedler und Paulus Eremita, und auf der Rückseite die heilige Agnes und heilige Ursula darstellt. Der auf der Nordseite der Kirche stehende viereckige, massive Thurm hat drei mit Schußscharten versehene Stockwerke, denen ein hölzernes Glockenhaus mit Satteldach und abgestutztem Giebel aufgesetzt wurde. Auf dem Thurme hängen drei Glocken, von denen die größte und mittlere die Inschriften tragen, „Gott allein die Ehre Goß mich Heinrich Ludwig Goßmann in Magstatt 1706." Die kleinste hat die Namen der damaligen geistlichen und weltlichen Behörden und die Jahreszahl 1730. Am unteren Rande steht: „Goß mich Heinrich Ludwig Goßmann und Christoph Zimmermann in Magstatt." Die Unterhaltung der Kirche liegt der Stiftungspflege ob. Der Begräbnißplatz lag früher um die Kirche, wurde aber schon 1607 nördlich

vom Ort auf eine Anhöhe verlegt und 1841 um die Hälfte vergrößert; er hält ³/₄ Morgen 5 Ruthen und ist mit einer Mauer umfriedigt. Das nördlich von der Kirche gelegene, gelb getünchte Pfarrhaus, welches nur durch eine schmale Straße von der äußeren Kirchhofmauer getrennt ist, befindet sich in gutem baulichen Zustande. Die Unterhaltung desselben hat der Staat. Das geräumige Schulhaus mit Lehrerwohnung, welches nordöstlich der Kirche von allen Seiten frei steht, wurde 1822 erkauft und zur Schule eingerichtet. An der Schule unterrichten 2 Lehrer, 1 Unterlehrer und 1 Lehrgehilfe. Eine Industrie- und Kleinkinder-Schule besteht seit 6 Jahren. Besondere Schulstiftungen zu Anschaffung von Schulbüchern ꝛc. für Kinder mitteloser Eltern sind vorhanden; sie betragen gegenwärtig 321 fl., die übrigens für das Bedürfniß nicht hinreichen, weßhalb der Schulfonds noch zusetzen muß. Das Rathhaus wurde 1607 erbaut und 1843 namhaft verändert, was zwei Denksteine am Eingang desselben nachweisen. Es hat ein Thürmchen mit Glocke, eine gute Sonnenuhr, einen Blitzableiter und ist überhaupt ein sehr stattliches Gebäude, das frei an der südlichen Kirchhofmauer steht und seine Vorderseite gegen die Hauptstraße kehrt. Der Ort ist hinlänglich mit Quellwasser versehen, besonders spendet ein steinerner Brunnen auf dem Marktplatze aus vier Röhren ein vortreffliches Trinkwasser; überdieß ist auf den Fall der Feuersgefahr eine Wette angelegt; zwei Bäche fließen durch das Dorf, von denen einer eine Mühle in Bewegung setzt. Die Luft ist gesund, das Klima hingegen etwas rauh, was hauptsächlich die offene Lage gegen Westen (Schwarzwald) und der bedeutende Luftzug, der von Osten her durch das Hölzerthal zieht, mit sich bringen. Frühlingsfröste, welche den feineren Gewächsen, wie Gurken, Bohnen ꝛc., auch dem Frühobst schaden, sind daher nicht selten. Die Ernte tritt um 8—10 Tagen später ein als im Unterland. Hagelschlag ist seit 40—50 Jahren nicht vorgekommen.

Die fleißigen, aufgeweckten Einwohner, deren Zahl sich auffallend stark vermehrt, sind im Allgemeinen gesund, kräftig und erfreuen sich nicht selten eines hohen Alters. Vom Monat Mai bis October ist der Gesundheitszustand günstig, in den übrigen Monaten aber herrschen häufig Krankheiten und zu gewissen Zeiten sind Katarrhe allgemein. Epidemische Krankheiten sind selten; nur 1849 kehrten auch hier, wie in der ganzen Umgegend, die natürlichen Blattern ein. Die ausgedehnte Markung, welche übrigens im Verhältniß zur Bevölkerung dennoch zu klein ist, wird von mehreren Thälern durchzogen und ist daher etwas uneben. Ihr im Durchschnitt fruchtbarer Boden ist sehr verschieden und

wechselt öfters in ganz geringen Entfernungen sehr auffallend; im östlichen Theil der Markung besteht derselbe aus schwerem Thon und aus magern Keupermergeln, während im westlichen Theil, besonders gegen Schaffhausen hin, ein leichter sogenannter Malmboden (eine Auflösung des Muschelkalkdolomits mit Lehm gemengt) vorherrschend ist. Die Hauptnahrungsquellen der im Allgemeinen nicht unvermöglichen Einwohner sind Feldbau, Viehzucht und Holzhandel; ersterer wird mit vielem Fleiß betrieben; zweckmäßige landwirthschaftliche Neuerungen haben allgemein Anklang gefunden. Im Dreifeldersystem baut man Dinkel, Hafer, Gerste, Einkorn, etwas Roggen und im Haferfeld besonders viele Kartoffeln. In der beinahe zur Hälfte angebauten Brache werden Futterkräuter, Kartoffeln, Hanf &c. gezogen. Auf einen Morgen rechnet man Aussaat an Dinkel 1 Scheffel, an Hafer ½ Scheffel, an Gerste 3 Simri und an Einkorn 4 Simri; der durchschnittliche Ertrag wird zu 6—7 Scheffel Dinkel, 4—5 Scheffel Hafer, 5 bis 6 Scheffel Gerste und 8—9 Scheffel Einkorn pr. Morgen angegeben. Getreide, Hanf und etwas Kartoffeln werden auswärts verkauft. Der höchste Preis eines Morgen Ackers beträgt 400 fl., der mittlere 250 fl. und der geringste 80—100 fl. Hopfen baut Rößleswirth Widmaier für seine eigene Brauerei. Obgleich die Wiesen nicht bewässert werden können, so sind sie dennoch sehr ergiebig; ihr bedeutender Ertrag wird wegen des großen Viehstandes im Ort selbst verbraucht. Die Preise derselben bewegen sich zwischen 100 und 500 fl. pr. Morgen. An einem südlichen Abhange gegen das Hölzerthal ist früher Weinbau getrieben worden, welcher 1593 aufgegeben wurde. Die Obstzucht, welche sich meist mit Mostsorten und etwas Zwetschgen beschäftigt, ist sehr ausgedehnt; außer den Baumgütern sind alle Hauptstraßen und ein großer Theil der Allmanden mit Obstbäumen besetzt. Der Obstertrag, welcher 1847 über 100,000 Simri betrug, wird meist im Ort selbst verbraucht. Eine Baumschule, die ein besonders aufgestellter Aufseher besorgt, besteht auf dem alten Kirchhof. Die Gemeinde ist im Besitz von etwa 2500 Morgen meist gut bestockter Laubwaldungen, mit Ausnahme der jüngeren Kulturen, die aus Nadelhölzern bestehen. Bei 40jährigem Umtrieb beträgt die jährliche Nutzung 300 Klafter und 25,000 Stück Wellen, hievon erhält jeder Bürger ¾ Klafter und 50 Stück Wellen. Die Allmand- und Stoppel-Weide wird jährlich um 1300 fl. verpachtet; auf ihr laufen 600 Bastarde, die im Ort Ueberwinterung finden. Die Pförchnutzung trägt 800—1000 fl. Etwa 125 Pferde, die man auswärts aufkauft, werden gehalten; einige Bürger, unter denen einer Pferde für das Militär liefert, treiben Pferdehandel. Die

Rindviehzucht beschäftigt sich mit reiner Landrace, welche durch 5 Farren erhalten wird und ist von namhafter Ausdehnung. Es befinden sich etwa 800 Stücke Vieh im Ort, von denen ziemlich viele auf benachbarten Märkten zum Verkauf kommen. Der Stand der Schweine belauft sich auf ungefähr 250 Stücke, unter diesen befinden sich 13 Mutterschweine und 1 Eber. Von Gewerben sind eine Mühle im Ort, eine gegenwärtig im Bau begriffene Kunstmühle außerhalb desselben und eine Ziegelhütte zu nennen. Die gewöhnlichen Handwerker sind beinahe alle vertreten; sie dienen, mit Ausnahme einiger Baumwollenweber, die für Fabrikanten auswärts arbeiten, nur dem örtlichen Bedürfniß. Etwa 30 Bürger treiben Holzhandel, indem sie auf dem Schwarzwald Holz und Pfähle aufkaufen und in Stuttgart wieder absetzen. Im Ort befinden sich 7 Schildwirthschaften, worunter 2 mit Brauereien und 2 Kaufleute.

Das Vermögen der Gemeinde besteht außer den schon angegebenen Einnahmen in 16,000 fl. Capitalien, das der Stiftungspflege in 6000 fl. Grundherr ist der Staat, welcher auch die grundherrlichen Abgaben, und den großen und kleinen Zehenten bezieht, letzterer, sowie der Heuzehente von wenigen Morgen gehörte bis zum Jahre 1843 der Pfarrei; diese Rechte sind aber in Folge der Verwandlung der Pfarrbesoldung an den Staat übergegangen; der große Zehenten rührt theils von der ehemaligen geistlichen Verwaltung, theils von der Kellerei Böblingen her. Ein Particularzehente auf 28 M. stund früher der Pfarrei Warmbronn, Oberamts Leonberg zu. Nach dem Lagerbuch von 1653 bezog auch der Ortsheilige einen Particularzehenten, welchen er 1481 gegen eine jährliche Fruchtgilt an das Kloster Bebenhausen abgetreten hat. In Magstadt wurde in früheren Zeiten der Blutzehente erhoben, aber schon im Jahre 1706 nachgelassen. Die Frohnen sind abgelöst und Gülten und Zehenten in der Ablösung begriffen. Eine Bürgerwehr wird gegenwärtig organisirt. Seit 1813 hat die durch den Ort führende Straße von Stuttgart nach Calw aufgehört, Poststraße zu seyn, und die im Ort bestandene Post wurde nach Böblingen verlegt, was nachtheilig auf den Verkehr einwirkte. Indessen wird die ehemalige Poststraße noch häufig benützt und außer ihr gehen Vicinalstraßen nach Sindelfingen, nach Schaffhausen und nach Renningen, die den Ort mit der Umgegend in Verbindung setzen. Auf der Markung befinden sich an der Straße nach Stuttgart ein Keupersandsteinbruch, der Werksteine liefert und in der Richtung gegen den Ihinger Hof ein Muschelkalksteinbruch, aus dem Straßenmaterial gewonnen wird. Zu den Merkwürdigkeiten des Orts gehört ein dem Gasthof zum Rößle gegenüber stehendes Gebäude mit der Inschrift: „1606 ich Hans Hos

und Hans Keppler.“ In diesem Hause, das übrigens gegenwärtig als Scheune benützt wird, soll der berühmte Astronom Keppler geboren seyn, was aber nach den neuesten Forschungen unbegründet zu seyn scheint (s. unten).

Eine Römerstraße, von Sindelfingen herkommend, berührt die Ostseite des Orts und führt unter den Benennungen Herdweg (Heerweg), Heuweg (Höhweg) und Reutweg gegen Rutesheim weiter; eine zweite von Maichingen herkommend, zieht durch den Ort selbst und mündet nördlich desselben in die erstere ein (s. den allgemeinen Theil). Südwestlich vom Ort kommt der Flurname Birk (d. i. Bürg) vor, welcher auf eine ehemalige Befestigung hinweist, und in der Nähe dieser Bürg, wo man schon Mauerreste aufgedeckt haben will, soll nach der Volkssage früher der Ort gestanden seyn. Ohne Zweifel hatten die Römer, die hier eine Straße über das Thal führten, zur Deckung des Thalübergangs auf der sogenannten Bürg einen militärischen Wohnplatz angelegt, in dessen Nähe später das gegenwärtige Magstadt gegründet wurde.

Magstadt streitet sich mit Weil der Stadt um die Ehre, Geburtsort des großen Astronomen Keppler zu seyn. Weil der Stadt hat indeß begründetere Ansprüche an diese Auszeichnung (s. Schwäbische Chronik vom 24. Februar 1848).

Wahrscheinlich ursprünglich zur Calwer Grafschaft gehörend, jedenfalls später pfalzgräflich tübingisch gelangte Magstadt im 15. Jahrhundert an Württemberg.

Warmunt de Magstat beschenkte um 1100 das Kloster Hirschau bei Osweil. (Cod. Hirs. 40 ed. Stuttg.) In der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts lebte Cunradus miles de Magistat dictus Lode, Ministerial Rudolfs Grafen von Tübingen, welcher ein Gut bei Sindelfingen veräußerte, wozu der Graf den 1. Sept. 1261 seine Zustimmung ertheilte (Stälin wirt. Geschichte 2, 449). — Die Marschälle von Weil besaßen hier einen Hof; Albrecht Marschall verkaufte einen solchen am 14. April 1376 an Graf Eberhard von Württemberg für 110 Pfund Heller.

Der hiesige Kirchensatz nebst Widdumhof kam den 26. Mai 1392 von Graf Eberhard von Württemberg an das Kloster Bebenhausen, welches im J. 1395 die Kirche incorporirte. Ein Ruralcapitelsverzeichniß des Bisthums Speier aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts nennt hier eine Pfarrstelle, Frühmesse und heilige Kreuzcaplanei. (Würdtwein Subsid. 10, 340.) Die Frühmesse, welche durch Magstädter gestiftet worden war, erhielt im Jahre 1403 die bischöflich speierische Bestätigung; im Jahre 1437 wurde ihr die Dotirung der aufgehobenen Pfründen zu den Altären

des heiligen Johannis des Täufers, des heiligen Georgs, der heil. Catharina und des heiligen Nicolaus einverleibt.

Begütert waren mehrere Klöster; das eben genannte Kloster Bebenhausen erhielt 1277 von Rudolf und Conrad von Roßwag deren hiesigen Zehenten, 1290, Januar 27., erkaufte es von Berthold, Anselms von Weil Sohn mit Willen Conrads und Rudolfs von Roßwag den von letzteren zu Lehen gehenden Laienzehenten, welchen Berthold von Burkhard von Börstingen erworben hatte, 1292, April 1., bekam es von Graf Gotfried von Tübingen alle Besitzungen, welche von diesem an Burkhard von Börstingen verliehen gewesen waren, als Eigenthum u. a. m. — Das Kloster Maulbronn erhielt 1295, Juni 13., von Berthold von Wizenstein all dessen hiesige Güter geeignet. — Ein Drittheil eines hiesigen Hofes verkaufte die Abtei Lichtenthal den 1. November 1366 für 30 fl. an Kloster Herrenalb.

13. Maichingen,

Pfarrdorf mit 1130 Einwohnern, worunter 1 Katholik. In einer ausgedehnten, fruchtreichen Ebene liegt frei, angenehm und gesund der große, wohlansehnliche mit breiten, gekandelten Straßen versehene Ort. Stattliche Baurenwohnungen mit schön gefügtem eichenem Gebälke lagern sich in ziemlicher Anzahl an den Hauptstraßen und geben dem Ort ein wohlhäbiges Aussehen. Am südöstlichen Ende des Orts steht die Pfarrkirche mit ihrem viereckigen massigen Thurme, der nur um das hölzerne, später aufgebaute Stockwerk, auf dem ein Satteldach mit abgestutzten Giebeln sitzt, über die Kirche hervorragt. Die Kirche ist eine der ältesten im Bezirk; sie war früher eine kleine Basilika und erhielt erst später ihre gegenwärtige beinahe ein Quadrat bildende Figur. Bei dieser Veränderung, welche nach einer über der Thüre angebrachten Jahreszahl 1609 geschah, wurde ihr zugleich aller architektonische Schmuck geraubt und nur einige an der vorderen Giebelseite übrig gebliebenen Wulsten und Leisten verrathen noch ihren ehemaligen romanischen Baustyl. An der Ostseite erhebt sich der Thurm, dessen unterstes Gewölbe die Stelle des Chors vertritt. Innen ist die Kirche hell und für die Gemeinde geräumig genug; die flache Decke ist getäfelt und mit Laub- und Blumen-Werk bemalt. Außer einem sauber gearbeiteten Taufstein, der die Jahreszahl 1517 trägt, und einem aus Holz geschnittenen Bild des Gekreuzigten, das in der Nähe der Kanzel hängt, hat sie nichts bemerkenswerthes. Auf dem Thurme hängen drei wohl tönende Glocken, von denen die größte außer den Namen der damaligen geistlichen

und weltlichen Behörden noch die Umschrift hat: „Christian Ludwig Neubert hat mich gegossen in Ludwigsburg anno 1761.“ Auf der mittleren stehen oben die Namen der Ortsbehörden mit der Jahreszahl 1711, am untern Rande aber „Heinrich Ludwig Gossmann gos mich in Magstadt.“ Die kleinste trägt nur die Behördennamen und die Jahreszahl 1694. Die Unterhaltungskosten der Kirche hat die Stiftungspflege, welche ein Capitalvermögen von mehr als 4000 fl. besitzt, zu bestreiten. Der Begräbnißplatz, welcher früher um die Kirche lag, wurde 1838 auf Kosten der Gemeinde an der Ostseite bedeutend erweitert und im westlichen Theile zu einer Baumschule umgewandelt. An der Innenseite der alten Kirchhofmauer ist zunächst der Kirche das in Stein gehauene Bild des Schutzpatrons der Kirche, der heilige Laurentius mit dem Roste, eingemauert. Das in der Nähe der Kirche an der von Sindelfingen herkommenden Landstraße frei und angenehm gelegene Pfarrhaus ist ziemlich alt, jedoch in gutem Stande, da in neuerer Zeit mehrere Verbesserungen an demselben vorgenommen wurden. Westlich der Kirche, ganz in der Nähe derselben, steht das 1841 mit einem Gemeindeaufwand von 8000 fl. neu erbaute, geräumige Schulhaus mit Lehrerwohnung. An der Schule unterrichten ein Schulmeister und ein Unterlehrer. Eine Industrieschule wurde schon 1834 errichtet. Das alte Rathhaus, auf dem ein Thürmchen mit Glocke sitzt, wurde 1846 namhaft verbessert. Ein Gemeindebackhaus besteht schon seit langer Zeit. Der Ort hat einen laufenden und mehrere Ziehbrunnen, welche ihn hinreichend mit gesundem Trinkwasser versehen. Ueberdieß ist noch eine Wette zum Pferdeschwemmen und auf den Fall der Feuersgefahr angelegt. Die Luft ist gesund, aber wegen der ganz freien Lage etwas rauh, demungeachtet sind schädliche Frühlingsfröste nicht häufig. Hagelschlag gehört zu den Seltenheiten, indem das sogenannte Wetterkreuz nordwestlich vom Ort als Wetterscheide dient. Die Feldmarkung bildet eine sanft wellige Fläche, deren Boden zum größten Theil aus einem tiefgründigen, leichten, etwas kalten Diluviallehm besteht, der in trockenen Jahrgängen besonders ergiebig ist. Nur im östlichen Theile der Markung ist der Boden ein magerer Keupermergel, der, namentlich in heißen Sommern, geringen Ertrag liefert. In den Thalgründen der Schwippe und des Schlitzbrunnens lagert Torf.

Die im Allgemeinen fleißigen und sparsamen Einwohner haben viel Geschick zu mechanischen Arbeiten und Sinn für Religion, der aber häufig in Pietismus übergeht. Ihre Vermögensumstände sind, mit Ausnahme einiger Wohlhabenden, im Durchschnitt mittelmäßig. Feldbau, Viehzucht und von den Gewerben die Weberei,

bilden die Haupterwerbsquellen, letztere wurde in neuerer Zeit durch das Aufkommen der Fabriken etwas herabgedrückt, was auf die ökonomischen Umstände Vieler nachtheilig einwirkt. Die Landwirthschaft steht auf einer blühenden Stufe; der Brabanter Pflug ist allgemein und zweckmäßig angelegte Dungstätten sind häufig. Als Besserungsmittel werden, außer dem gewöhnlichen Dünger, besonders die Jauche und zuweilen Gyps angewendet. Im System der Dreifelderwirthschaft wird besonders viel Dinkel, Hafer, Gerste, weniger Roggen und Einkorn gebaut. Zur Aussaat braucht man pr. Morgen an Dinkel 7—8 Simri, an Hafer 6 Simri, an Gerste 3—4 Simri, an Roggen 4 Simri und an Einkorn 6 Simri. Der Ertrag wird durchschnittlich zu 8—10 Scheffel Dinkel, 6 Sch. Hafer, 4 Scheffel Gerste ꝛc. pr. Morgen angegeben. Dinkel und Hafer wird viel nach Außen verkauft. Die Erzeugnisse der beinahe ganz angebauten Brache sind: Kartoffeln, Angersen, Flachs, Hanf; von Handelsgewächsen werden Reps, Leindotter und Mohn gebaut. Futterkräuter kommen besonders viel zum Anbau, da die Wiesen nicht so ausgedehnt und ergiebig sind, daß sie für den vorhandenen Viehstand das nöthige Futter zu liefern im Stande wären. Die geringsten Preise der Aecker sind 50 fl., die mittleren 200 fl. und die höchsten 400 fl. pr. Morgen; — die der Wiesen bewegen sich zwischen 200 und 400 fl. Die Obstzucht ist nicht ausgedehnt, übrigens sehr im Zunehmen begriffen. Der Obstertrag, welcher meist in Mostsorten und etwas Zwetschgen besteht, befriedigt nicht einmal das örtliche Bedürfniß. Die Gemeinde ist im Besitz von 386 Morgen meist gut bestockter Laubwaldungen, welche in 30 und 40jährigen Umtrieben bewirthschaftet werden. In neuester Zeit wurde auch eine Fläche mit Nadelholz cultivirt. Der jährliche Ertrag der Waldungen besteht in 85—90 Klafter Holz und 4000 bis 5000 Stück Wellen, wovon jeder Bürger ¼ Klafter und 15 Stück Wellen erhält. Das Uebrige liefert einen Gelderlös von etwa 200 fl., mit denen die Unterhaltung und Bewirthschaftung der Waldungen bestritten wird. Die Rindviehzucht ist wegen des geringen Wieswachses nicht sehr ausgedehnt. Sie beschäftigt sich mit einer guten Landrace, welche durch drei Farren, von denen einen die Gemeinde und zwei die Widdumshöfebesitzer halten, gezüchtet wird. Zum Verkauf kommen nur Rinder. Die Schafzucht hat aufgehört, dagegen ist die Schweinezucht ziemlich ausgedehnt. Die Bienenzucht beschränkt sich auf etwa 40 Stöcke, aus denen vorzüglicher Honig gewonnen wird. Von den Gewerben ist die Weberei am stärksten vertreten; etwa 60 Weber arbeiten in Zeuglen und Leinwand für Fabrikanten, einzelne treiben auch Bildweberei. In neuester Zeit hat dieses Gewerbe durch das Aufkommen von

Fabriken und durch die allgemeine Stockung in den Gewerben, bedeutend gelitten. Aus denselben Gründen hat auch die Handspinnerei, die früher stark betrieben wurde, so nachgelassen, daß sie sich nur noch auf den eigenen Bedarf beschränkt. Im Ort befinden sich 4 Krämer und 3 Schildwirthschaften. Durch denselben führt eine Vicinalstraße von Stuttgart nach Calw; außer dieser gehen noch Straßen nach Sindelfingen, nach Darmsheim und nach Magstadt.

Die Gemeinde besitzt außer den Waldungen noch 2000 fl. Capital und bezieht aus Allmandgütern und Wiesen jährlich etwa 400 fl. Am westlichen Ende der Markung auf der Burg liegt ein Steinbruch, aus dem sogenannte Malmsteine (Muschelkalkdolomit) gewonnen werden, ein anderer, der grobkörnige Keupersandsteine liefert, befindet sich im Gemeindewald. Beide sind Eigenthum der Gemeinde. Zwei Schulstiftungen, die eine mit 60 fl., die andere mit 300 fl., sind vorhanden.

Grundherr ist der Staat, welchem auch der große Zehente, den er von der geistlichen Verwaltung Böblingen und der Stiftungsverwaltung Sindelfingen übernommen hat, bezieht. Der kleine Zehente gehört der Pfarrei.

Das Ortswappen ist ein Reichsapfel.

Eine römische Heerstraße, das sogenannte Rheinsträßle, zieht über den westlichen Theil der Markung, an der sogenannten Burg, vorüber. In der Nähe derselben heißt ein Distrikt, in welchem schon Gräber aufgedeckt wurden, Todtlau (Todtenau); südlich an diesen stoßen die „Kriegäcker." Von dem Rheinsträßle geht 1/4 Stunde nördlich von Dagersheim ein römischer Weg ab, der nach Maichingen führt und seinen Zug weiter nach Magstadt hat (s. d.). In der Nähe des Schwippeursprungs wurden menschliche Gerippe und Waffen ausgegraben, ebenso unfern der Kirche. Etwa 1/8 Stunde östlich vom Ort heißt ein Felddistrikt „Schlösser" und ein daran stoßender „zu Bürglingen," südwestlich an letzteren anstoßend wird eine Flur, die übrigens schon auf Sindelfinger Markung liegt, „Hinter Weil" genannt. Nördlich von dieser und westlich an „zu Bürglingen und Schlösser" anstoßend, fand man auf einem zwischen dem Seegraben- und dem Sträublesbrunnen-Thälchen hinziehenden Flachrücken, schon öfters Spuren von Grundmauern und behauene Steine. Ein kleine Untersuchung, die der Verfasser hier anstellte, zeigte bald eine Menge römischer Ziegel, Fragmente von Amphoren, Heizröhren (tubuli) ꝛc., die einen ehemals hier gestandenen römischen Wohnplatz außer Zweifel setzen. Nur etwa 50 Schritte von dieser Stelle befindet sich der sehr alt in Stein gefaßte „Sträublesbrunnen," der sein ausgezeichnet gutes Wasser

noch aus einem thönernen römischen Teichel spendet und ohne Zweifel die erste Veranlassung zu einer Ansiedelung hier gab. Ferner zieht eine von Sindelfingen herkommende römische Straße zwischen dem Distrikt „zu Bürglingen" und dem Punkt, wo die römischen Alterthümer sich vorfinden, durch und führt weiter gegen Rutesheim (s. den allg. Theil).

Der frühere Ortsname ist Möchingen, wofür jetzt die Volksaussprache Maichingen schriftmäßig geworden ist.

Kulturgeschichtliches Interesse bietet die Notiz, daß Eberhard, Schultheiß von Maichingen, im Jahre 1405 des Johannes von Würzburg Gedicht, „Herzog Wilhelm von Oesterreich," gedichtet 1314, abschrieb (Hoffmann, Verzeichniß der Handschriften in Wien S. 151).

In Maichingen ist geboren im Jahre 1440 ein in weiteren Kreisen bekannter Arzt, Johann Widmann (oder wie man ihn auch, ins Lateinische übersetzend, hieß: Salicetus) genannt Möchinger. Nachdem er in Pavia und seit 1474 in Ingolstadt (Mederer Annal. Ingolst. 1, 9) die Arzneikunst studirt hatte, erhielt er um 1479 die Berufung als Leibarzt des Markgrafen von Baden, im Jahre 1484 als ordentlicher Lehrer der Arzneikunde an der Universität Tübingen, an welcher er mit großem Beifall lehrte, zugleich auch von Graf Eberhart im Bart zu seinem und seiner Gemahlin Leibarzt bestellt und mit der Aufsicht über die Spitäler und Siechenhäuser des Landes betraut wurde. Im Jahre 1506 kam er als Stadtarzt nach Ulm (Weyermann Neue Nachrichten 610); um 1507 trat er wieder in badische Dienste und starb in Pforzheim am 31. December 1524. Als Schriftsteller machte er sich verdient durch seine Abhandlung von der Lustseuche (1497), von der Pest (1501), vom Wildbad (1513). (Pfaff württemberg. Plutarch. 1, 83.)

Maichingen kommt bereits um 830 vor, zwar nicht in gleichzeitiger Aufzeichnung, indeß versichert schon 1075, October 9., Kaiser Heinrich IV. in einer Urkunde für Kloster Hirschau, Güter ad Mouchingen haben zur ältesten Ausstattung des Klosters Hirschau gehört.

Diese waren ohne Zweifel von den Grafen von Calw geschenkt, zu deren Sprengel Maichingen gehörte. In Maichingen war auch Reichsgut, vielleicht mit dem Tode Gotfrieds Grafen von Calw und Pfalzgrafen bei Rhein († um 1131) heimgefallenes Reichslehen; im Jahre 1183 nennt K. Friederich I. unter den hohenstaufischen Gütern ausdrücklich: alodium in Mechingen (Pertz Mon. 4, 566). Späterhin verlautet nichts mehr von diesem Reichsbesitz, welcher wohl an die Pfalzgrafen von Tübingen überging.

Dienstmannen und Lehensträger dieser letzteren waren die Herren von Maichingen; 1273, März 31., erscheint eines Conrads von Maichingen Wittwe Judith (Haug zu Chronic. Sindelf. 35) und 1308 ein jüngerer Conrad (Gabelk). Noch einige Zeit neben diesen Herren, später allein, kommen vor, wohl gleichfalls unter tübingischer Oberherrlichkeit: die von Rohr; in Folge eines, 1271, August 8., von Wolpot von Rohr mit dem Stift Sindelfingen abgeschlossenen Vertrags hatte ersterer für sein Vogtrecht jährlich 2 Malter Frucht und 2 Schilling Heller zu beziehen (vergl. auch Cleß c, 262).

Württemberg machte hier Ankäufe, namentlich 1369, März 15., von Osterbronn von Rohr, welchem es seine zwei Theile der Vogtei und des Gerichts, die bereits von Württemberg zu Lehen gingen, um 600 Pfund Heller abkaufte, und 1384, November 24., und 1392, April 2., als es das Uebrige, das erstemal von Wolf und Diez von Rohr um 55 Pfund Heller, das zweitemal von Diez allein um 62 Pfund Heller erwarb. Auch von den Vögten von Holzgerlingen gelangte Einiges im Jahre 1383 an Württemberg.

Die Kirche kam nach dem Hirschauer Coder S. 31 (ed. Stuttg.) schon um 830 bei der ersten Gründung von Kloster Hirschau durch Schenkung Graf Erlafrieds, eines Ahnherrn der Calwer Grafen, an dieses Kloster. Im Jahre 1273, März 31., erscheint Albertus rector ecclesie in M. (Crus. Ann. 3, 129). Die wirkliche Incorporation der Kirche an genanntes Kloster wurde in Folge einer Bulle P. Pauls II. von 1465, im Jahre 1467 ins Werk gesetzt.

Noch im Jahre 1348 erkaufte Kloster Hirschau einen Hof für 50 Pfund Heller von Osterbronn von Rohr, die Gemeinde Maichingen stellte diesem Kloster den 16. Juli 1436 das Zeugniß aus, daß sein Widemhof und seine Güter von Alters her als Kirchengüter frei gewesen.

14. Neuweiler

mit der Eschmühle,

ein Dorf mit 283 evangelischen Einwohnern, liegt 1½ Stunden südöstlich von Böblingen und ½ Stunde nördlich von seinem Mutterort Weil im Schönbuch am Anfang eines Seitenthälchens des Aichthals. Der kleine, an der Vicinalstraße von Schönaich nach Weil im Schönbuch gelegene Ort, welcher eigentlich nur aus zwei längs der reinlichen Ortsstraße hingebauten Häuserreihen besteht, verräth nach seinem Aeußeren mehr Wohlhabenheit als man bei näherer Nachfrage findet. — Die kleine, etwas düstere Kirche, die übrigens für die Gemeinde Raum genug hat, liegt frei am

südlichen Ende des Orts und ist mit einem 18½ Ruthen großen, ummauerten Begräbnißplatz umgeben. Ursprünglich war sie nur eine im romanischen (byzantinischen) Styl erbaute Capelle, an die, wie eine am Chor angebrachte Jahreszahl zeigt, im Jahre 1488 das Chor im germanischen (gothischen) Styl angebaut wurde. Das Chor mit hohen, spitzbogigen, gothisch gefüllten Fenstern ist höher als das Schiff und trägt auf seinen östlichen Giebeln ein Thürmchen (einen sogenannten Dachreiter), das ihm 1795 aufgesetzt wurde. Auf demselben hängen 2 Glocken, von denen die größere die Inschrift hat: „Christian Adam Kurz und Sohn in Reutlingen 1837." Die kleine hat keine Inschrift und scheint nach ihrer Form sehr alt zu seyn. Die Unterhaltung der Kirche steht der Gemeinde zu. Das gelb getünchte mit einem vorstehenden Schweizerdach versehene Schulhaus, in dem sich zugleich die Rathsstube und die Wohnung des Lehrers befinden, liegt ziemlich in der Mitte des Orts; es wurde im Jahre 1840 mit einem Aufwand von 4000 fl., an denen der Staat 400 fl. beitrug, erbaut und ist gegenwärtig in gutem Zustand. An der Schule unterrichtet nur 1 Lehrer. Neuweiler ist mit laufenden Brunnen, die sehr gesundes Wasser liefern, hinreichend versehen. Das Clima ist rauh, da die Nordwinde freien Zutritt haben, während gegen Süden sich das Terrain bedeutend erhebt und der warmen Luft das Eindringen nicht gestattet. Frühlingsfröste sind daher sehr häufig und die Ernte tritt um 8—10 Tage später ein als in dem nahe gelegenen Schönaich. Die Felder liegen meist eben und haben einen mit verwittertem Stubensandstein gemengten Lehmboden, der in geringer Tiefe den Sandsteinfelsen selbst zur Unterlage hat und deßhalb ziemlich unergiebig ist. Unter diesen ungünstigen Verhältnissen ist es erklärlich, warum die Einwohner troß ihres Fleißes und ihrer eingezogenen Lebensweise, dennoch in den Vermögensumständen zurück sind. Die Hauptnahrungsquelle derselben besteht in Feldbau, den sie im üblichen Dreifeldersystem umsichtig betreiben. Man baut hauptsächlich Dinkel, Hafer und nur wenig Roggen. Der Morgen erfordert an Dinkel 1 Scheffel Aussaat und erträgt 5—6 Scheffel. In der Brache werden Kartoffeln, Kraut, Futterkräuter, namentlich Luzerne gebaut. Die Ackerpreise sind 50—100—300 fl. pr. Morgen. Die meist einmähdigen Wiesen können nicht bewässert werden und liefern einen geringen Ertrag; ihre Preise bewegen sich von 60—200 fl. pr. Morgen. Von geringer Bedeutung ist der Obstbau, da die felsige Unterlage des Bodens und die häufigen Frühlingsfröste demselben hemmend entgegen treten. Der Ertrag, bestehend in Mostobst und Zwetschgen, wird im Ort selbst verbraucht. Die Gemeinde erhielt im Jahre

1822 vom Staat für eine Schönbuchsgerechtsame 65 Morgen Waldungen, von denen 16 Morgen mit Nadelholz, die übrigen mit Laubholz gut bestockt sind. Der jährliche Ertrag derselben beläuft sich auf 16 Klafter und 600 Stück Wellen, hievon erhält jeder Bürger 1/8 Klafter und 10 Stück Wellen. Die Weiden werden um einen Jahrespacht von etwa 200 fl. mit etwa 90 Stück Bastarde, die im Ort Ueberwinterung finden, beschlagen; die Wolle findet ihren Absatz bei Tuchmachern in der Nachbarschaft. Die Rindviehzucht ist in mittelmäßigem Zustande und gibt sich nur mit einer gewöhnlichen Landrace ab, die durch gute Farren erhalten wird. Was die Gewerbe betrifft, so dienen diese nur den nöthigsten örtlichen Bedürfnissen.

Die Gemeinde ist unbemittelt und hat nicht nur kein Capitalvermögen, sondern noch einige tausend Gulden Schulden. Das Vermögen der Stiftungspflege besteht in 300 fl., deren Zinsen für Brod an Unbemittelte verwendet werden. Eine Stiftung vom Kloster Bebenhausen herrührend, reicht den Armen jede Woche 20 Pfund Brod.

Den großen, kleinen und Heuzehenten, welche früher dem Kloster Bebenhausen zustanden, bezieht der Staat, mit Ausnahme eines kleinen Distrikts, auf welchem diese Rechte der Pfarrei Holzgerlingen zustehen.

Zunächst (nördlich) am Ort soll nach der Sage auf einem zwischen 2 Thälchen liegenden Vorsprung, „Hanwald" genannt, eine Burg gestanden seyn, von der übrigens keine Spuren mehr sichtbar sind.

b) Die Eschmühle liegt an der Aich 1/8 Stunde nördlich von Neuweiler; sie hat 1 Mahlgang und 1 Gerbgang, welche nur für die nächste Nachbarschaft thätig sind.

Neuweiler gehörte den Pfalzgrafen von Tübingen; Gotfried, von dieser Familie, verkaufte den 15. Mai 1295 alle Güter, welche ihm und seinem Vetter Graf Eberhard gehörten, an das Kloster Hirschau, wozu Eberhards Bruder, Graf Rudolf der Scherer, den 1. Juli 1301 seine Bestätigung ertheilte (Besold 392).

Sonst hatten allhier noch Güter und Leute Dieterich und Conrad von Altdorf; diese geriethen mit dem Kloster Bebenhausen wegen des Gerichts in einen Streit, welcher durch Kundleute den 16. Januar 1313 dahin entschieden wurde: das Kloster besitzt das Gericht und besetzt es, nimmt Frevel, Wetten und Einungen, hat die Bußen von dem, was es innerhalb Etters besitzt (Reyscher Statutarrechte 187). Sofort kam der Ort an das Kloster Bebenhausen, welches hier noch mehrere Erwerbungen an Gülten, Leibeigenen, Liegenschaften (1412, Juni 6., eines um 190 fl. rhn. erkauften Gutes) machte. Im Jahre 1327 verzogen sich Burkhard Ritter,

Heinrich, Friederich und Albrecht, Vogt genannt von Dürmenz, für 67 Pfund Heller aller Ansprach an dieses Kloster.

15. Schaffhausen

mit der Oelmühle,

Pfarrdorf mit 734 Einwohnern, worunter 1 Katholik. Der nicht besonders große, meist aus wohl ansehnlichen Bauernwohnungen bestehende Ort liegt drei Stunden nordwestlich von Böblingen im Würmthale und zwar mit Ausnahme der Ziegelhütte und ein paar Häusern, ganz auf der rechten Seite des Flusses, theils in der Thalebene, theils an dem ziemlich steil gegen Westen geneigten Thalabhange. Beinahe von der höchsten Stelle des Orts schaut die schöne, massiv erbaute Zehentscheune wie ein Schlößchen in das Thal hinab. Die nicht sehr geräumige, etwas düstere Pfarrkirche liegt beinahe mitten im Ort und ragt, da sie auffallend nieder ist, nicht über die nächststehenden Gebäude hervor. Sie wurde 1585 vergrößert und erhielt bei einer durchgreifenden Renovation 1780 ihr gegenwärtiges, nichtssagendes Aussehen. Ueber dem südlichen Eingang steht „Hans Decker von Weil der Stadt, Werkmeister 1585.“ Ueber dem westlichen Eingang ist die Jahreszahl 1780 angebracht. Auf dem viereckigen, massiven Thurm mit Zeltdach hängen 2 Glocken, die größere mit der Umschrift: „gegossen von Heinrich Kurtz in Stuttgart 1838,“ auf der kleineren steht: „Komm zum Gottes Haus mit Freuden, da kann deine arme Seel sich waiden. Gottlieb Jacob Rechlin gos mich in Stuttgart anno 1746.“ Die Unterhaltung der Kirche hat die Stiftungspflege. Der Begräbnißplatz wurde 1780 an das nördliche Ende des Orts verlegt. Zunächst der Kirche an der Straße von Stuttgart nach Calw liegt gesund und angenehm das zwar alte, aber gut erhaltene Pfarrhaus, dessen Unterhaltung dem Staat zusteht. Der Pfarrwohnung gegenüber steht das alte Rathhaus, welches zugleich die Schule und die Wohnung des Lehrers enthält. An der Schule unterrichten 1 Lehrer und 1 Lehrgehilfe. Eine Industrieschule mit 2 Lehrerinnen besteht. Früher führte die Poststraße von Stuttgart nach Calw durch das Dorf, die aber seit 1813 nur noch als Vicinalstraße benützt wird, übrigens bringt sowohl diese Straße, auf der man viel Holz und Kohlen aus dem Schwarzwald nach Stuttgart führt, als auch die am Ort vorbeiführende, frequente Vicinalstraße von Herrenberg nach Pforzheim, vielen Verkehr. Vier Pumpbrunnen und zwei offene, nie versiegende Brunnenstuben liefern hinreichend Wasser. Die Luft ist wegen der wasserreichen Thalebene etwas feucht und da

gerade das Thal von Süden nach Norden zieht und die ziemlich hohen Thalwände den Schatten des Morgens lange und Abends bald wieder in das nur einige 100 Schritte breite Thal werfen, so sind die Morgen und Abende auch den Sommer über kühl. Frühlingsfröste sind gerade nicht häufig; die Ernte tritt um 8 bis 10 Tage später ein als in der Gegend um Stuttgart. Der Habsberg zwischen Dätzingen und Schaffhausen bildet eine Wetterscheide und leitet gefährliche Gewitter ab, so daß Hagelschlag seltener vorkommt. Der Boden ist überall, wo nicht der Muschelkalk zu nahe der Oberfläche liegt, fruchtbar und enthält Kalkerde und Humus. An manchen Stellen, namentlich auf der rechten Seite der Würm geht der Kalkfelsen häufig zu Tage und liefert eine sehr unwillkommene Fülle von Steinbrocken. Wegen dieser Verhältnisse verlangt der Boden bedeutende Winterfeuchte und überhaupt mehr Regen als das Unterland, was ihm übrigens auch zu Theil wird, da der nahe gelegene Schwarzwald, auf den bekanntlich die Niederschläge aus der Atmosphäre bedeutender sind, auch noch Regen und Schnee in diese Gegend sendet.

Die Einwohner halten auf äußere Zucht und Ordnung, sind sparsam, einfach und äußerst fleißig; schon den Kindern wird das Verlangen Etwas zu verdienen eingepflanzt. Altherkömmliche Gebräuche bei Hochzeiten u. s. w. sind noch üblich (s. d. allg. Theil), überhaupt hat die neue Sitte hier noch weniger Eingang gefunden als in einigen Nachbarorten. Ihr Vermögen ist ziemlich ungleich vertheilt, es gibt Wohlhabende und solche, die in mittelmäßigen Vermögensumständen sich befinden, während eine nicht unbedeutende Anzahl nur geringe, zum Theil noch verschuldete Güter besitzt und sich durch Taglohnen ihr Auskommen sichern muß, wozu das nahe gelegene Weil der Stadt, dessen ausgedehnte Landwirthschaft fremde Arbeiter erfordert, eine erwünschte Gelegenheit darbietet. Ackerbau, Viehzucht und Leineweberei bilden die Hauptnahrungsquellen. Die Güter liegen theils im Würmthal und an dessen Abhängen, theils auf der mit Mulden und Einschnitten durchzogenen Hochfläche und werden außer dem gewöhnlichen Dünger auch noch mit Jauche und Gyps verbessert. Wegen des steinigen Bodens haben die neueren Pflüge noch wenig Eingang gefunden. Im üblichen Dreifeldersystem baut man besonders Dinkel, weniger Hafer, Gerste, Roggen und Einkorn. In der zu $^2/_3$ angebauten Brache werden Kartoffeln, Futterkräuter, Erbsen, Linsen, Angersen und etwas Reps gepflanzt. Brodfrüchte und Linsen, die wegen ihrer Schwere sehr gesucht sind, finden auf benachbarten Märkten Absatz. Auf den Morgen braucht man Aussaat an Dinkel 1 Scheffel, an Hafer $^1/_2$ Scheffel, an Gerste $4^1/_2$ Simri und an

Roggen 3 Simri. Der Ertrag wird durchschnittlich zu 10 Scheffel Dinkel, 6—7 Scheffel Hafer, 5 Scheffel Gerste, 4 Scheffel Roggen und 6 Scheffel Einkorn pr. Morgen angegeben. Hopfen wird in neuerer Zeit mit gutem Erfolg gebaut. Die höchsten Ackerpreise sind 400 fl., die mittleren 200 fl. und die geringsten 30 bis 40 fl. pr. Morgen. Obgleich die Wiesen nicht bewässert werden können, so sind sie dennoch sehr ergiebig; ihre Preise bewegen sich von 300—600 fl. pr. Morgen. Von geringer Ausdehnung, übrigens im Zunehmen begriffen, ist die Obstzucht. Für eine tüchtige, ausgedehnte Baumzucht, namentlich für feinere Sorten, ist aber der Boden zu steinig und der Frühling zu rauh. An einem südlich gelegenen Würmthalabhange wurde früher Weinbau getrieben, der vor etwa 60 Jahren abging. Die ausgedehnte Rindviehzucht, welche sich mit einer guten Landrace beschäftigt, wird durch 3 Farren, von denen einen die Gemeinde und zwei die Widdumshöfebesitzer halten, gezüchtet. Gemästetes Vieh kommt ziemlich viel in Handel und bildet eine besondere Erwerbsquelle der Einwohner. Von geringem Belang und im Abnehmen begriffen ist die Schafzucht. Die Wolle wird theils von den Eigenthümern selbst verbraucht, theils nach Calw abgesetzt. Noch unbedeutender ist die Schweinezucht und Ziegen werden nur von einigen Unbemittelten gehalten. Dagegen wird die Bienenzucht eifrig betrieben; Wachs und Honig kommt nach Außen zum Verkauf. Was die Gewerbe betrifft, so befinden sich im Ort eine Mahlmühle, 2 Brauereien, 4 Schildwirthschaften, 2 Krämer und westlich vom Ort auf der linken Seite der Würm eine Ziegelhütte. Von den Professionisten sind die Weber am zahlreichsten, sie arbeiten meist gesellenweise für Fabrikanten und beschäftigen sich nicht nur mit Linnen, sondern auch mit Zeugles- und Bild-Weberei. Von den Nebengewerben ist die Handspinnerei, welche meist auf Bestellung getrieben wird, hauptsächlich zu bemerken. Arme Leute sammeln officinelle Kräuter und setzen sie an Apotheker ab.

Die Gemeinde besitzt 200 Morgen Waldungen, die meist aus Laubholz und etwas künstlich gezogenem Nadelholz bestehen. Sie ertragen jährlich 30 Klafter und 2000 Stück Wellen, die an 44 holzberechtigte Familien vertheilt werden. Aus Eichenrinden und Eichenbauholz erlöst man jährlich etwa 300 fl., welche in die Gemeindekasse fließen. Die mit Bastardschafen beschlagene Weide trägt einen jährlichen Pacht von 250 fl. und das jährliche Pförchgeld belauft sich auf etwa 400 — 500 fl. Außer diesen Einnahmen besitzt die Gemeinde noch ein Capitalvermögen von 3000 fl.; das Vermögen der Stiftungspflege beträgt 5000 fl., ferner hat diese jährlich 14—15 Scheffel Dinkel- und 8—9 Scheffel Hafer-Zehenten

zu beziehen. An Stiftungen sind 500 fl. zu Brod für Arme vorhanden und der Staat hat denselben jährlich 20 Scheffel Frucht zu reichen. Außer den Muschelkalksteinbrüchen, die Kalk und Straßenmaterial liefern, befindet sich noch auf der Markung, unterhalb des Orts auf der linken Seite der Würm, ein Bruch im bunten Sandstein, der einzige im Bezirk; aus ihm werden gute Bau- und Werk-Steine gewonnen auch die Postamentwürfel für die Hofer'schen Pferde in Stuttgart, zum Theil über 300 Centner schwer, wurden hier gebrochen. Grundherr ist der Staat, welcher auch den großen Zehenten, der früher dem Kloster Hirschau zustand, bezieht; der kleine Zehente ist gleichfalls in die Verwaltung des Staats übergegangen. Den Heuzehenten besitzt derselbe von Alters her. Einige wenige Grundstücke sind der Stiftungspflege zehentbar, die sogenannten Widdumsgüter sind zehentfrei. Außer von dem Staat wurden noch von der Ortsstiftungspflege, von der Kirchen- und Schulfonds-Pflege, so wie von der Armenfondspflege Weil der Stadt grundherrliche Gefälle auf hiesiger Markung erhoben.

Das Ortswappen ist ein Schaf.

Nordwestlich vom Ort ganz in der Nähe desselben wird eine Stelle in der Würmthalebene „der Burgstall" genannt, was auf eine frühere Befestigung hinweist. Ohne Zweifel war hier ein fester Punkt in der vormittelalterlichen Periode, die mit den Befestigungen, welche die Römer längs des Würmthals anlegten, zusammenhängt. Unfern dieser Stelle fand man Grundreste von Gebäuden, welche die Volkssage einem ehemaligen Siechenhaus zuschreibt. Von dem Burgstall aus ging eine alte Straße nach Weil der Stadt, die man die „lange Gasse" nennt. Auf dem Kapelesberg nördlich vom Ort soll eine Kapelle gestanden seyn.

b) Etwa 1/4 Stunde südöstlich vom Ort liegt an der Schwippe, ganz nahe der Einmündung derselben in die Würm, die mit holländischem Werk versehene Oelmühle, nebst Hanfreibe und Gypsmühle.

Schaffhausen war ursprünglich ein gräflich calwischer Ort, in welchem auch die Herren von Beutelspach Güter und Rechte besaßen; wenigstens gab Conrad von Beutelspach um 1110 hier eine Hube und ein Viertel der Kirche an das Kloster Hirschau (Cod. Hirs. 97 ed Stuttg.), welches durch einzelne Schenkungen und Ankäufe im 12., 13., 14. und 15. Jahrhundert immer mehr Güter und Rechte, zuletzt 1468 vollends den Ort bekam. Hauptbesitzer waren noch im 15. Jahrhundert die Markgrafen von Baden, nach ihnen Dieterich von Gemmingen; dieser verkaufte am 26. Juni 1464 das Dorf Schaffhausen mit all seinen Zugehörungen um 1500 fl. an

Graf Ulrich von Württemberg, welcher es schon am 27. Aug. 1468 um 1000 fl. und die Ermsmühle zu Neckartenzlingen an das Kloster Hirschau veräußerte (Besold 591—593), wodurch der Ort zum Klosteramt Hirschau gelangte. Im Jahre 1553, September 18., that indeß der Vogt in Böblingen dem Kloster kund, er habe von Württemberg den Befehl erhalten, wenn von Württemberg ein Vogtgericht gehalten werde, auch dabei zu seyn, da „der Fleck Schaffhausen in seine Amtsverwaltung mit dem Schirm gehöre" (Besold 621).

Ehe Schaffhausen dem Cameralamt Merklingen (jetzt Sindelfingen) zugetheilt wurde, gehörte es zur vormaligen Kellerei Weil der Stadt.

15. Schönaich

mit der Speidels- und Wolfen-Mühle,

ein Pfarrdorf mit Marktgerechtigkeit, das 2100 evangel. und 15 katholische Einwohner zählt. In einer weiten, fruchtreichen, beinahe ringsum mit Waldungen besaumten Niederung, liegt eben und gesund der große, ziemlich regelmäßig gebaute, mit breiten, gekandelten Straßen versehene Ort, dessen Gebäude mit wenigen Ausnahmen meist alt und minder ansehnlich sind. Die schöne Lage des Orts und die Nähe des Flüßchens Aich mögen zur Entstehung des Ortsnamens Veranlassung gegeben haben. Gesundes Trinkwasser, das ein laufender und mehrere Ziehbrunnen liefern, ist erst seit neuerer Zeit hinreichend vorhanden, da noch vor wenigen Jahren der Ort beinahe jedes Jahr etwas Wassermangel hatte, dem nun durch die Anlage von einigen weiteren Ziehbrunnen abgeholfen wurde. Westlich vom Ort ist auf den Fall der Feuersgefahr eine Wette angelegt. Eine reine, gesunde Luft weht aus den nahe gelegenen Schönbuchswaldungen, welche zugleich den rauhen Nord- und West-Winden den Zutritt etwas erschweren und als Ableiter der schädlichen Gewitter dienen. Das Klima ist daher mild und Feldfrüchte, Obst und sogar Wein gedeihen auf der gesegneten Markung. Die Ernte tritt um 8—10 Tage früher ein als in den übrigen Schönbuchsorten. Am Westende des Dorfes liegt die schöne im einfach germanischen (gothischen) Styl erbaute Pfarrkirche,* welche im Jahre 1840 auf die Stelle der alten, baufällig, und für die stark zunehmende Bevölkerung zu klein gewordene, nach dem Entwurf des Professors Heideloff von Nürnberg erbaut

* S. die neue Kirche zu Schönaich von C. Schöll, Pfarrer daselbst. Stuttgart (1841). 8.

wurde. Sie ist massiv aus weißen Keupersandsteinen aufgeführt, hat flache, schmucklose Wände mit spitzbogigen hohen Fenstern, deren Füllungen im Bogenfelde übrigens nur aus Holz sind. Das Chor mit Strebepfeilern und 4 Fenstern, die oben zwischen den gothischen Füllungen farbige Glasscheiben haben, schließt mit einem halben Sechseck. Das Innere der Kirche ist in einem eben so würdigen, einfach erhabenen Geschmack gehalten wie das Aeußere, hell, geräumig und weiß getüncht. Zwei Emporkirchen mit bemalten Brüstungen ruhen über einander auf hölzernen runden Säulen, deren Capitäle blau und mit Gold verziert sind. Das blau getünchte Netzgewölbe des Chors ist mit goldenen Sternen besetzt und an den Kreuzungen der Gratbögen mit bemalten Schlußsteinen versehen. Canzel und Altar sind von Holz mit einfachen Verzierungen; auf letzterem steht ein sehr gut geschnittenes, lebensgroßes Holzbild des Gekreuzigten, welches im Jahre 1650 von dem damaligen Schulmeister Michael Röckhlen „zu mehrerer Zier der Kirchen“ gestiftet und von „Jacob Eberhardt Schwartz, Bildhawer in Stuetgard“ verfertigt wurde. Das Bild lag lange Zeit unbeachtet unter dem Dache der alten Kirche und wurde erst beim Neubau derselben aus seinem Verstecke hervorgeholt, um die Absicht des Stifters, die Kirche zu zieren, abermals zu erfüllen. Die neue wohltönende Orgel mit 21 Registern ist von Walker in Ludwigsburg im Jahre 1841 um 2800 fl. gefertigt worden. Der alte viereckige Thurm, welcher von der früheren Kirche noch stehen blieb, ist massiv von Quadern und hat von unten herauf nur schmale Lichtlöcher (Schußscharten), im obern Stockwerke aber hohe, spitzbogige, gothisch gefüllte Fenster. Auf ihm sitzt ein einfaches Satteldach mit staffelförmigen Giebelseiten. In dem Thurme hängen 2 Glocken; die größere trägt die Inschrift: „gegossen Heinrich Kurz in Stuttgart 1829“, die kleinere hat die Umschrift: „Christian Neubert hat mich gegossen in Ludwigsburg 1762.“ Die Baulast der Kirche steht der Stiftungspflege zu, bei größeren Bauwesen aber tritt die Gemeinde in's Mittel. Der Neubau der Kirche kostete die Gemeinde, ohne den Ankauf eines zur Vergrößerung des Platzes nöthigen Hauses und Gärtchens, über 18,000 fl. Die frühere, dem heiligen Laurentius geweihte Kirche war sehr alt und hatte in ihrem Innern mehrere Grabdenkmale, deren Umschriften, mit Ausnahme einer, nicht mehr gelesen werden konnten. Sie lautete: „Her Oswald Jäger Frühmesser zu Schönaich dem Gott Gnad und Fried verleihen wolle starb am Tag Martii anno 1484.“ An einem alten Kirchenstuhle zeigte man noch einen verbrannten Balken, an dem, nach der Volkssage, die Schweden im 30jährigen Kriege ein Schwein gebraten haben sollen. An der nördlichen Außenseite der

Kirche war ein Stein eingemauert, auf dem drei roh gearbeitete männliche Figuren halb erhaben abgebildet waren, welche von dem Volke für die drei Weisen aus dem Morgenland gehalten wurden. Obgleich derselbe ein grobkörniger, beinahe unverwüstlicher Keupersandstein war, so hatte doch der Zahn der Zeit die Figuren beinahe unkenntlich gemacht, was einen Beweis für das hohe Alterthum des Bildes liefert. Bei näherer Untersuchung desselben und namentlich bei Vergleichung des nur ½ Stunde nordöstlich von Schönaich gefundenen römischen Denksteins (s. den allg. Theil), mußte aber der Kenner auch dieses Bild für römisch erklären, es ist daher sehr zu bedauern, daß dieses Alterthum nebst den Grabdenkmalen bei dem Neubau der Kirche nicht erhalten wurden. Der Begräbnißplatz, welcher früher um die Kirche lag, und mit einer 4′ dicken mit Gängen und Schußscharten versehenen Mauer umfriedigt war, ging bei dem Kirchenbau ein und ein neuer, ebenfalls mit einer Mauer umgebener, wurde an der westlichen Seite des ehemaligen Kirchhofes mit einem Aufwand von 2200 fl. angelegt. Das gelb getünchte Pfarrhaus nebst Scheune, Waschhaus, Gemüse- und Gras-Garten liegt nur 75 Schritte von der Kirche entfernt an einer Hauptstraße des Orts und befindet sich in gutem baulichen Zustande. Die Unterhaltung desselben steht dem Staate zu. Im Jahre 1828 wurde auf Gemeindekosten mit geringem Beitrage der Stiftungspflege ein neues Schulhaus mit Lehrerwohnung erbaut. Es ist ein freundliches, nicht nur von außen schönes, sondern auch in seinem Innern zweckmäßig eingerichtetes Gebäude, welches von drei Seiten frei nordöstlich der Kirche liegt. An der Schule unterrichten 1 Schulmeister, 1 Unterlehrer und 1 Lehrgehilfe. Seit 1837 besteht mit gutem Fortgang eine Industrieschule. Das schon ziemlich alte Rathhaus steht an einer Kreuzstraße im nordwestlichen Theile des Orts.

Die Einwohner, welche sich einer dauerhaften Gesundheit und häufig eines hohen Alters erfreuen, sind körperlich ansehnlich und wohlgebildet, besonders zeichnet sich das weibliche Geschlecht durch feine Gesichtszüge aus. Die Schönaicher haben etwas Eigenthümliches in ihrem Aeußeren und repräsentiren mehr noch einen besonderen Stamm, so daß man sie leicht von den Bewohnern der Nachbarorte unterscheiden kann. Ihr Charakter ist einfach, offen, theilnehmend, gutthätig, dabei fürchten sie öffentliche Schande und sind sehr kirchlich gesinnt. Einen Beweis für ihren religiösen Sinn liefert ihr mit namhaften Opfern hergestellter Kirchenbau, der als ein erfreuliches Beispiel der Neuzeit, in der man so häufig im nichtssagendsten Style Gotteshäuser baut, dasteht. Einer besonderen Erwähnung verdient der im Jahre 1839 von dem

dermaligen Schulmeister Ellwanger gegründete Liederkranz, welcher durch sein Auftreten auf dem im Jahre 1841 zu Ludwigsburg abgehaltenen Liederfeste eine besondere Celebrität erlangte. Seit dem Spätjahr 1848 sind übrigens die Uebungen dieses Instituts eingestellt. Als Schattenseiten sagt man den Schönaichern nach, daß sie sehr abergläubig und noch um mehrere Jahrzehende zurück seyen, was nur insoferne begründet seyn dürfte, daß sich das, was man gegenwärtig Aufklärung nennt, noch weniger bei ihnen entwickelt hat, da sie der guten alten Sitte treuer geblieben sind als die Bewohner der Nachbarorte. Ebenso haben sie an altherkömmlichen Volksgebräuchen festgehalten und die moderne Tracht vermochte bis jetzt noch nicht die solide und zugleich malerische Volkstracht zu verdrängen (s. den allg. Theil). Das Angeführte gilt übrigens mehr für die ältern Einwohner, bei der Jugend ist es in neuester Zeit auch etwas anders geworden, indem diese, gerade nicht zu ihrem Vortheil, täglich mehr von den Sitten der Väter abweicht. In den Vermögensumständen kamen die Schönaicher trotz ihrer Thätigkeit und Betriebsamkeit und ihrer beinahe zur Uebertreibung gehenden Sparsamkeit in neuerer Zeit auffallend zurück, was mitunter von der zu großen Bevölkerung, die mit der Feldgemarkung im Mißverhältniß steht, besonders aber von dem Aufkommen der Fabriken herrührt, wodurch die früher im Ort so sehr blühende Linnenweberei abkam. Es gibt daher nur wenig Vermögliche, die Mehrzahl ist unbemittelt und dennoch befinden sich keine eigentlichen Bettler in der Gemeinde. Die Hauptnahrungsquellen bestehen in Feldbau, Viehzucht und Linnenweberei. Ersterer wird mit großem Fleiß und Umsicht betrieben; zweckmäßige landwirthschaftliche Neuerungen, z. B. der Brabanter Pflug, gut angelegten Düngerstätten, Compostbereitung haben beinahe allgemein Eingang gefunden. Die Feldmarkung ist mit Ausnahme der Thälchen, welche die Aich, der Krähenbach und der Seebach in sie gefurcht haben, meist eben und hat einen fruchtbaren, lehmigen Sandboden, dessen Unterlage der grobkörnige Keupersandstein bildet, der öfters schon in geringer Tiefe ansteht. Als Besserungsmittel werden außer dem gewöhnlichen Dünger häufig die Jauche, Compost und zuweilen Gyps angewendet. Im üblichen Dreifeldersystem baut man Dinkel, Hafer, Gerste und wenig Roggen. Auf einem Morgen werden an Dinkel 1 Scheffel, an Hafer $1/2$ Scheffel und an Gerste $1/2$ Scheffel ausgesäet und durchschnittlich 8 Scheffel Dinkel, 5—6 Scheffel Hafer, 6 Scheffel Gerste und 3—4 Scheffel Roggen eingeheimst. Der Ertrag wird im Ort verbraucht. In der ganz angebauten Brache werden Kartoffeln, Kraut, Kohlraben, Futterkräuter, Hanf und

besonders viel guter Flachs gezogen. Letzterer wird theils auswärts verkauft, zum größeren Theil aber im Ort versponnen, gewoben und mit dem Tuch Handel getrieben. Der Hanf dient nur für den eigenen Hausbedarf. Der geringste Preis eines Morgen Ackers beträgt 120 fl., der mittlere 350 fl. und der höchste 450 fl. Die Wiesen, welche theilweise bewässert werden können, liefern ein etwas leichtes Futter, das im Ort selbst verbraucht wird. Ihre Preise sind 100—400—600 fl. pr. Morgen. Am sogenannten Schönaicher First, einer südlich geneigten Halde, liegen 34 Morgen Weinberge, in welchen meist Silvaner, Elbing und etwas Butscheeren gepflanzt werden. In ganz guten Jahrgängen wird ein angenehmer Wein erzielt, der im Jahre 1846 mit 60 fl. bezahlt wurde, sonst bewegen sich die Preise zwischen 16 und 25 fl. pr. Eimer. Ein Morgen kostet 100—300 fl. und liefert durchschnittlich 5 bis 6 Eimer. Am Fuß der Weinberghalde steht die Gemeindekelter. Die Obstzucht, welche sich meist mit Mostsorten und etwas Zwetschgen beschäftigt, ist bedeutend und bildet ein namhaftes Erwerbsmittel. Im Jahre 1847 war der Ertrag gegen 100,000 Simri. Die jungen Bäume, welche in den Weinbergen gezogen werden, befriedigen nicht nur das örtliche Bedürfniß, sondern theilweise auch das der Nachbarorte. Die Gemeinde besitzt über 1600 Morgen gut bestockten Laubwald, unter diesen sind 25 Morgen begriffen, welche sie im Jahre 1820 für eine Schönbuchsgerechtigkeit erhielt. Bei 40 und 90jährigen Umtrieben beträgt die jährliche Nutzung 190 Klafter und 14—16,000 Stück Wellen, davon erhält jeder Bürger ½ Klafter Holz und 50 Stück Wellen. Das Uebrige wird verkauft und liefert einen jährlichen Erlös von 1000 bis 1200 fl. Die Allmanden- und Stoppel-Weiden tragen einen jährlichen Pacht von 1100 fl.

Von bedeutender Ausdehnung ist die Rindviehzucht; ihr Stand beträgt etwa 900 Stücke von reiner Landrace, welche durch vier gute Farren nicht nur erhalten, sondern auch noch verbessert wird. Junges im Oberlande aufgekauftes, wie auch im Ort gefallenes Vieh gewöhnt man zum Zug und bringt es zum Verkauf, was einen Haupterwerbszweig der Einwohner bildet. Ungefähr 200 Stück Schafe laufen auf der Markung und finden im Ort Ueberwinterung. Die Wolle kommt auf benachbarte Märkte. Die Schweinezucht wird ziemlich stark betrieben; Ferkel und gemästete Schweine kommen viele zum Verkauf. Ebenso werden Hühner, Gänse und Eier nach Stuttgart abgesetzt. Bienenzucht wird in etwa 25 Stöcken getrieben. Die Professionisten arbeiten nur für das örtliche Bedürfniß; eine Ausnahme machen die Weber, deren es über 300 sind, da beinahe jeder Bürger neben seinen Feldgeschäften

noch die Weberei treibt. Das im Ort gesponnene Garn wird gewoben und das Tuch in Handel gebracht. Sehr ausgebreitet ist die Handspinnerei, die nicht nur von dem weiblichen Geschlecht, sondern auch von den Männern getrieben wird; früher beschäftigten sich sogar die ledigen Bursche damit. Die Männer stricken auch Strümpfe und verfertigen Säcke. Einige Bürger kaufen Holz in den nahe gelegenen Waldungen und bringen es nach Stuttgart zum Verkauf. Im Orte befinden sich 6 Schildwirthschaften, eine Brauerei, 1 Kaufmann und 3 Krämer. Eine Vicinalstraße von Böblingen nach Waldenbuch führt durch den Ort und bringt denselben nicht nur mit diesen Städten, sondern auch mit der Stuttgart-Freudenstadter und der Stuttgart-Tübinger Landstraße in Verbindung. Zu bedauern ist, daß man auf dem Wege nach Böblingen an dem Schönaicher First eine zu steile Steige zu passiren hat, welche dem Verkehr, besonders mit schwerem Fuhrwerk hemmend entgegen tritt. Ferner ist in neuester Zeit eine Vicinalstraße nach Weil im Schönbuch angelegt worden.

Das Vermögen der Gemeinde besteht in den schon angegebenen Einnahmen aus Wald und Weide, das der Stiftungspflege in 4837 fl. Capitalien. Schulstiftungen sind zwei vorhanden; eine von 30 fl., die andere von 20 fl., deren Zinse zu Anschaffung von Schulbüchern für arme Kinder und zu Schulprämien verwendet werden.

Der große Zehente gehört dem Staat, früher theils der geistlichen Verwaltung theils der Kellerei Böblingen. An dem Bezirk der geistlichen Verwaltung stand auch der Universität ein Antheil zu. Der kleine Zehente war auf den Gütern, welche der geistlichen Verwaltung Sindelfingen großzehentbar waren, der Pfarrei als Besoldung überlassen worden und kam erst durch Verwandlung des Pfarreinkommens an den Staat, während er auf denjenigen Gütern, welche den großen Zehenten zur Kellerei Böblingen zu entrichten hatten, dem Staat schon früher zustand. Neben dem Staat und der Ortsgemeindepflege haben verschiedene benachbarte Stiftungspflegen grundherrliche Gefälle von hiesiger Markung zu beziehen.

Am Schönaicher First gewinnt man aus Liaskalksteinbrüchen gutes Straßenmaterial und an mehreren tiefer gelegenen Stellen der Markung sind im grobkörnigen Keupersandstein Brüche angelegt, die gute Bausteine liefern.

Als Merkwürdigkeit ist anzuführen, daß man nach der Aussage der ältesten Leute von dem Schönaicher First aus früher nur die Spitze des Thurms im Weil im Schönbuch gesehen hat, während gegenwärtig nicht nur der ganze Thurm, sondern auch noch ein Theil des Dorfs sichtbar ist.

Dafür, daß die Römer auch in dieser Gegend sich angesiedelt hatten, zeugen das römische Bild in der früheren Kirche (s. oben), und die in der nächsten Umgebung von Schönaich aufgefundene Ueberreste aus der römischen Periode, nämlich: eine bei der Speidelmühle gefundene römische Kupfermünze und eine römische Wasserleitung, aus der etwa 20 thönerne Teichel ausgehoben worden sind. Auf der sogenannten Burghalde, einer Bergspitze zwischen den Thälern der Aich und des Krähenbachs zunächst der Wolfenmühle, steht ein künstlich aufgeworfener mit Graben umgebener Hügel, der vermöge seiner ganz unbedeutenden Ausdehnung nicht für eine ehemalige Burg, sondern für einen römischen Wachhügel erklärt werden muß. In der Nähe der Kelter nördlich vom Ort wird eine Stelle „beim steinernen Mann" genannt, was auf ein früher an dieser Stelle gestandenes Monument hindeutet. Zu diesem kommt noch die allgemeine Volkssage, daß Schönaich früher westlich vom Ort auf dem sogenannten „Lindenlauch" gestanden sey, wo man auch wirklich Bruchstücke von Backsteinen und Ziegeln findet, die aber durch den Pflug schon so oft herumgeschafft und endlich abgerundet wurden, daß sich nicht mehr erkennen läßt, welcher Periode sie angehören. Oberhalb des Sees am westlichen Ende des Orts wird ein Felddistrikt „das Käppele" genannt; hier soll eine Kapelle gestanden seyn. Im Gemeindewald Laubach will man schon auf Grundmauern von Gebäuden gestoßen seyn. Etwa 1/2 Stunde westlich von Schönaich trägt eine Stelle den Namen „Weihdorf" und noch führt von Holzgerlingen ein alter Weg, der Weihdorfer Weg genannt, dahin. Nach der Sage stand hier früher ein Dorf, das übrigens längst abgegangen seyn muß; im Jahre 1719 wurde zwar hier ein Hof, bestehend aus 2 Gebäuden, erbaut, in dessen Nähe ein Jägerhaus stand, in welchem eine Wirthschaft getrieben wurde, allein dieser Hof ging bald wieder ab; und da die Benennung Weihdorf auf einen größeren Wohnplatz hindeutet und dieselbe schon vor Erbauung des Hofs in Lagerbüchern vorkommt, so scheint es doch, daß in früherer Zeit hier irgend ein Wohnplatz bestanden habe.

b) Die Speidelsmühle liegt 1/4 Stunde südöstlich von Schönaich in einem freundlichen Wiesenthale an der Aich, die hier 2 Mahlgänge und 1 Gerbgang treibt.

c) Die Wolfenmühle mit 2 Mahlgängen und 1 Gerbgang, nur 1/8 Stunde südlich vom Ort am Krähenbach, unfern der Einmündung desselben in Aich, gelegen.

Beide Mühlen mahlen hauptsächlich für Schönaich und bei großem Wasserstande zuweilen auch für die Nachbarorte, übrigens ist das Wasser öfters so spärlich, daß sie einige Stunden des Tags stille stehen müssen.

Schönaich gehörte den Pfalzgrafen von Tübingen. Im J. 1286 wurde das Dorf (Schoenache) mit dem dortigen Kirchenpatronat von Graf Gotfried von Tübingen an das Kloster Bebenhausen bedingungsweise überlassen (Urkunde im Karlsruher Archiv); indeß verfügte der Graf noch im Mai 1295 darüber. Damals erklärte wenigstens Elisabeth, seine Gemahlin, sie sey durch Schönaich und Gechingen entschädigt worden für den ihr als Wiederlage verschriebenen Ort Möhringen, welchen ihr Gemahl an das Spital Eßlingen verkaufte (Orig. in Eßlingen).

Auf unbekannte Weise kam Schönaich später an die Herzoge von Urslingen, von welchen und zwar von dem Herzog Reinold, das Dorf nebst Waldenbuch am 14. September 1363 an Württemberg verkauft wurde (Sattler Grafen 1, 193), worauf Schönaich einen Bestandtheil des Amtes Böblingen bildete.

Am 23. April 1364 verzichteten Conrad, Reinhard und Hans von Weil Gebrüder, genannt die Vögte, auf den Zehenten in Schönaich, welchen sie dem Kloster Bebenhausen aufgaben.

17. Sindelfingen, *

Stadt, Gemeinde II. Classe, nebst der Gold- und der Rieth-Mühle, ½ Stunde nördlich von Böblingen, ist der Sitz eines Cameralamts, eines Amtsnotars und des Oberamtswundarztes, welcher zugleich auch praktischer Arzt ist. **

Auf einem flachen Bergrücken, der sich zwischen den leicht eingefurchten Thälchen der Schwippe und des Sommerhofenbachs von Norden nach Süden zieht, liegt die Stadt unter 26° 45′ 48,51″ östlicher Länge und 48° 42′ 40,11″ nördlicher Breite; ihre Höhe über dem Mittelmeer beträgt am Kirchthurm 1574 württembergische oder 1388 Pariser Fuß. Nordöstlich von ihr erhebt sich der Schloßberg (die Burghalde), ein Vorberg der Schönbuchsterrasse, auf dem einst eine den Grafen von Calw gehörige Burg stand, von der noch ein Theil des Burggrabens und einige unbedeutende Mauerreste sichtbar sind. Von der Südwestseite gesehen, gewährt die Stadt mit ihrer alten Kirche, den ehemaligen Klostergebäuden und einigen alten hervorragenden Häusern, in Verbindung mit dem bewaldeten Hintergrunde und dem fruchtreichen, milden Vordergrunde, eine freundliche Ansicht. Die Lage der alten, noch bis zu den 30ger Jahren des gegenwärtigen Jahrhunderts mit Graben und Mauern

* Literatur. Schönhut, O. F. H., Kleine Chronik der Stadt und des Stifts Sindelfingen. Böblingen 1834. 8.

** Früher bildete Sindelfingen ein eigenes Oberamt, welches 1807 aufgehoben wurde.

umgebenen Stadt, nebst eines Theils der südöstlich angrenzenden Vorstadt, ist eine gegen Südwesten geneigte, während der größere Theil der Vorstädte beinahe eben liegt. Ihre Anlage ist im Allgemeinen ziemlich unregelmäßig, namentlich die der innern Stadt, welche, mit Ausnahme der gerade durchführenden langen Straße, meist gekrümmte, theils breite, theils durch vorgebaute Häuser verengte, winklige Gassen hat. Dennoch hat sie mit ihren alten, soliden, beinahe durchgängig aus Eichenholz, nicht selten mit steinernem Unterstock erbauten Häusern etwas heimliches, eine ehemalige Wohlhäbigkeit verrathendes. Einzelne Gebäude sind wegen ihres schön gefügten, zum Theil mit Schnitzwerk und Inschriften gezierten Gebälkes sehenswerth. Auch die Vorstädte haben noch mehrere alte Gebäude, doch sind die meisten aus neuerer Zeit, indem hier in den letzten 20 Jahren über 100 Häuser gebaut und mehrere ganz neue Straßen angelegt wurden. Früher hatte die Altstadt zwei sogenannte Doppelthore, das obere und das untere Thor, von denen das letztere schon früher, das obere aber bei dem Abbruch der Stadtmauern abging; ein gleiches Schicksal hatte der Diebsthurm an der nordöstlichen Stadtmauerecke, auch dem untern Thurm steht der Abbruch bevor. Obgleich diese Veränderungen in mancher Beziehung nützlich und verschönernd seyn mögen, so läßt sich doch nicht in Abrede ziehen, daß hiedurch der Ort das eigentliche Gepräge einer alten Stadt verloren hat. Was die Ortsstraßen betrifft, so sind die Vorstädte gut macadamisirt und gekandelt, die der innern Stadt gepflastert, jedoch hier minder reinlich, weil man häufig wegen Mangels an Raum die Düngerstätten nicht von der Straße entfernen kann.

Am nördlichen Ende der Stadt steht die alte ehrwürdige Pfarrkirche, ehemalige Stiftskirche zum heiligen Martin. Sie wurde in den Jahren 1080—1083 im früh-romanischen Styl erbaut, der sich, obgleich in der Folge manches an dem Bau verändert wurde, doch noch ziemlich rein erhalten hat. Ihre Grundform ist die der ältesten Basilikenanlagen mit einem Mittelschiff und 2 Seitenschiffen, die sich im Osten mit 3 halbrunden Chornischen schließen. Ein eigentlicher Chorraum fehlt der Kirche, indem derselbe in das Mittelschiff verlegt ist; das ehemalige Daseyn einer Krypta unter demselben läßt sich deutlich erkennen, da nicht allein außen die jetzt zugemauerten Fenster derselben sichtbar sind, sondern auch an den beiden ersten Pfeilern die ehemalige Erhöhung des Chors noch zu bemerken ist. Die Seitenmauern des hohen, aber schmalen Mittelschiffs ruhen auf scharfkantigen Arcadenbögen, die von 14 viereckigen, an den Ecken durch Dreiviertelssäulen abgerundeten Pfeilern getragen werden. Zwischen diesen, mit Würfelknäufen

versehenen Dreiviertelssäulen tritt je ein Stück Pfeilergesims hervor. Die Seitenschiffe mit hohen rundbogigen Fenstern sind etwa um die Hälfte niederer als das mit kleinen Rundbogenfenstern versehene Mittelschiff und haben, wie dieses, eine flache Decke. Die ursprünglichen Fenster an dem südlichen Seitenschiff sind zum Theil in oblonge verwandelt worden. Von den mit Halbkuppel-Gewölben gedeckten Absiden hat die mittlere 3 spitzbogige Fenster, die, wie es scheint, erst später in solche verändert wurden, die beiden Seitennischen dagegen haben je 1 rundbogiges, in der ursprünglichen Gestalt erhaltenes Fensterchen. Der aus grobkörnigem Keupersandstein in Form eines Tisches gefertigte Altar, mit einer einfachen, auf 4 runden schmucklosen Säulen ruhenden Steinplatte, hat zwar durchaus keinen Kunstwerth, ist aber wegen seiner Einfachheit und ursprünglichen Form, wie sie zur Zeit der Einführung des Christenthums üblich war, einer der interessantesten in Württemberg. In der Mitte der Altarplatte befindet sich eine oblonge, gegenwärtig zugemauerte Oeffnung, unter der früher der Reliquienkasten (sepulcrum) angebracht war. Die in germanischem Styl gehaltene Kanzel gehört einer spätern Periode an. Im Jahre 1829 erhielt die Kirche eine von Walker in Ludwigsburg gefertigte vortreffliche Orgel, welche die Gemeinde gegen 5000 fl. kostete. Von den Wandgemälden müssen namentlich die 12 Apostel, welche über den Arcadenbögen mehr als lebensgroß angebracht waren, von Kunstwerth gewesen seyn, was noch einige schwache unter der Tünchung hervorstechende Umrisse sichtlich nachweisen. Es wäre wohl der Mühe und der Kosten werth, wenigstens von einigen dieser Bilder die Uebertünchung wegnehmen und sie wieder herstellen zu lassen. — Sonst hat die Kirche in ihrem Innern nichts Interessantes. Die weißen Wände dieses, seines früheren Schmucks gänzlich beraubten Tempels sind kahl und kalt und nur die Großartigkeit, verbunden mit der einfachen, alterthümlichen Architektur desselben, sowie der Gedanke, hier einen bald 800jährigen Bau vor Augen zu haben, vermögen noch den Beschauer in eine tiefe ernste Stimmung zu versetzen. An der nördlichen Seite ist die massive mit einem Kreuzgewölbe versehene Sacristei angebaut, in der 2 im Renaissancestyl gehaltene Kästen bemerkenswerth sind. Das Aeußere der Kirche ist ebenso einfach wie das Innere, die glatten Wände des Schiffs haben außer den Rundbogenfriesen unter den Dachgesimsen, keine Verzierungen. An den Dachfriesen der Absiden fehlen diese Rundbögen und nur eine schmale Verzierung von neben einander gestellten, die Ecke gegen Außen gekehrten Würfeln ziehen unter diesen hin. Dagegen laufen Halbsäulen an ihnen hinauf, welche

blindes Arcaden über den Fenstern und über den dazwischen liegenden leeren Räumen tragen. An einer der Nebenabsiden befindet sich ein spitzbogiger Eingang, über dem die Zahl 1576 eingehauen ist, die ohne Zweifel das Jahr angibt, in welchem diese Thüre eingebrochen wurde; zu dieser Zeit mögen auch die Rundbogenfenster der mittleren Absis in spitzbogige verwandelt worden seyn. Die Giebelseite des Mittelschiffs ragt über die Halbkuppeln der Absiden namhaft hervor und hat außer einem vertieften griechischen Kreuz in dem stumpfwinkligen Giebelfelde keine Verzierungen. An der vorderen, westlichen Giebelseite, wo in dem Giebelfelde das gleiche Kreuz angebracht ist, befindet sich der ursprüngliche Haupteingang, ein rundbogiges Portal, dessen Gewände sich in schmucklosen rechten Winkeln abstufen. An der südlichen Seite des Langhauses steht ein massiver Anbau mit zwei Stockwerken, von denen das untere mit einem rippenlosen Kreuzgewölbe bedeckt ist. Durch diese Vorhalle, die ehemals als Taufkapelle diente, gelangt man zu einem spitzbogigen in die Kirche führenden Eingang. Obgleich dieser Eingang einer spätern Periode angehört, so scheint doch, daß sich die hölzerne Thüre mit sehr schön gearbeitetem Broncebeschläg noch aus der romanischen Periode erhalten habe. Das obere Stockwerk mit flacher Decke hat an der Ostseite eine Nische. Der massive viereckige Thurm mit einem hohen sechsseitigen Zeltdache hat von unten herauf nur schußschartenartige Lichtöffnungen, in den obern Stockwerken aber rundbogige Fenster, welche theils zugemauert, theils verändert wurden. Er stand ursprünglich frei von der Kirche und sein 25′ über der Erdfläche angebrachter Eingang scheint von dieser aus entweder gar nicht, oder nur durch eine Brücke zugänglich gewesen zu seyn. Später wurde der Raum zwischen Kirche und Thurm ausgefüllt und beide sind nun durch einen gemauerten Gang in Verbindung gesetzt. Auf dem Thurme hängen 4 Glocken, von denen die größte folgende Inschrift hat: „anno domini 1450 Lucas. Marcus. Mateus. Johannes.“ Zwei weitere tragen ebenfalls die Namen der vier Evangelisten, jedoch ohne Jahreszahl, sie scheinen übrigens nach den Schriftzügen noch älter zu seyn, als erstere. Auf der vierten steht „Sindelfingen 1798.“ *

Die Baulast der Kirche hat die Gemeinde und die Stiftungspflege je zur Hälfte zu tragen. An die westliche Ecke der Pfarrkirche ist das ehemalige Chorherrnstift, das später als Oberamteigebäude diente und gegenwärtig Sitz des Cameralamts ist, an-

* Ueber die Kirche zu Sindelfingen s. auch v. Mauch Einladungsschrift der K. polyt. Schule in Stuttgart rc. (1849). S. 11.

gebaut. Nördlich der Kirche steht der herrschaftliche Fruchtkasten (ehemals Klosterkasten), ein großer massiver Bau, dessen hohes Dach die übrigen weit überragt. Westlich von dem Fruchtkasten befindet sich die von Holz erbaute Zehentscheuer; diese und noch einige andere früher zum Kloster gehörigen Gebäude sind nebst dem Klosterhof und dem ausgedehnten Klostergarten mit einer meist noch erhaltenen Mauer umfriedigt und zeugen genügend von der Bedeutung und Wohlhabenheit des ehemaligen Chorherrnstifts.*

Außer den schon angeführten Klostergebäuden sind ebenfalls Eigenthum des Staats: 1) das in der Vorstadt an der Straße von Böblingen nach Maichingen gelegene Stadtpfarrhaus, ein altes, schon 1579 um 1400 fl. erkauftes Gebäude; 2) das gut eingerichtete Diaconathaus, welches früher zu den Klostergebäuden gehörte, und frei und angenehm ganz in der Nähe der Kirche steht. Eine zweite massiv gebaute Zehentscheuer befindet sich am obern Thor und eine dritte nebst Fruchtkasten (früher Universitätsscheuer) in der unteren Gasse.

Von Gemeindegebäuden sind zu nennen:

1) Das Rathhaus, 18⁴³/₄₄ im modernen Rundbogenstyl auf der Stelle des frühern Begräbnißplatzes neu erbaut. Das massive dreistockige Gebäude ist eine besondere Zierde der Stadt und wird wohl unter den Rathhäusern des Bezirks die erste Stelle einnehmen. Im sogenannten Bürgersaale ist ein gutes Oelgemälde aufgehängt, welches früher unbeachtet in der Kirche lag; es enthält die Brustbilder der regierenden Herzoge von Württemberg von Eberhard im Bart bis Eberhard III. In demselben Saale befinden sich 5 ziemlich gute Glasgemälde, welche von dem alten Rathhause dahin gebracht wurden. Sie sind aus der Mitte des 16. Jahrhunderts und enthalten das Sindelfinger Stadtwappen, das Wappen eines Thomas Löcher von Baberg, ferner die Abzeichen der Bauern, der Weingärtner und der Töpfer.

2) Das Schulhaus, 1790 in der Nähe der Kirche erbaut; in ihm befinden sich die lateinische, die Real- und die lateinische Elementarschule, ferner 4 deutsche Schulzimmer, die Wohnungen des Präceptors und des Elementarlehrers.

3) Das alte Rathhaus, in welchem gegenwärtig 2 Schulzimmer und die Wohnungen für 2 Unterlehrer eingerichtet sind, liegt mitten in der alten Stadt; es wurde nach einer an der südwestlichen Ecke angebrachten Jahreszahl 1478 erbaut und trägt noch das entschiedene Gepräge eines mittelalterlichen Gebäudes.

---

* Ueber die Inschrift am Eingang in den Klosterhof s. unten.

Das untere steinerne Stockwerk hat zwei spitzbogige Eingänge, von denen die eichene Thüre des südwestlichen mit gutem Schnitzwerk verziert ist. Die obern Stockwerke zeigen einen äußerst soliden Eichenholzbau und zwischen dem nicht übertünchten, schön gefügten Gebälke noch Spuren von ehemaliger Bemalung. Im Innern ist noch die alte Einrichtung so ziemlich geblieben, auch die Küche und der Tanzboden, auf dem früher die Tänze bei Hochzeiten und bei dem sogenannten Kuchenritt (s. u.) abgehalten wurden, sind noch vorhanden. Ein Nebenhaus, das zum Rathhaus gehörte und durch einen bedeckten Gang mit demselben verbunden ist, wurde nach einer in das solide eichene Gebälk eingesetzten Jahreszahl 1592 erbaut und trägt ebenfalls schöne Spuren von blumenreicher Tünchung.

4) Dem alten Rathhaus gegenüber steht das frühere Amthaus.

5) Das öffentliche 18$^{38}/_{39}$ erbaute Backhaus enthält im untern Stock 5 Backöfen, im zweiten 3 Zimmer für die Industrie- und Kleinkinderschule.

6) An der Schwippe in der untern Vorstadt baute die Gemeinde 1837 ein öffentliches Waschhaus mit 6 Kesseln.

7) Ein Armenhaus steht in der Vorstadt; der Farrenstall im Klosterhof.

Von Privatgebäuden sind besonders hervorzuheben: das Gasthaus zum Schwanen, die Apotheke von Selzlin und das Fabrikgebäude von Heid und Spring.

Nach der Sage soll das Kaufmann Neef'sche Haus ein Nonnenkloster gewesen seyn, was übrigens unrichtig zu seyn scheint, da Sindelfingen nie ein Nonnenkloster, dagegen aber ein Benedictinerkloster hatte; letzteres mag in dem Neef'schen Hause, dem man das Klösterliche wohl ansieht, bestanden haben. Noch geht ein unterirdischer Gang von dem Keller des ehemaligen Chorherrnstifts bis zu dem Keller des Neef'schen Hauses, der sowohl an seinem Anfang als an seinem Ende noch sichtbar ist und überdieß an mehreren anderen Stellen noch nachgewiesen werden kann.

Der Begräbnißplatz lag früher an der Kirche; er wurde noch bis 1810 für Honoratioren und andere Personen, welche hier Begräbnisse hatten, benützt; der Hauptbegräbnißplatz befand sich seit 1595 am östlichen Ende der Stadt, mußte aber wegen Mangels an Raum verlassen werden. Es wurde daher ein neuer weiter östlich gelegener im Jahr 1826 angelegt und 1843 so namhaft erweitert, daß er gegenwärtig 2¼ Morgen im Meß hält. Von dem früheren Hauptbegräbnißplatz ist nun ein Theil durch das Rathhaus überbaut und der übrige Theil als Baumschule benutzt.

Mit gutem Trinkwasser, welches aus 2 laufenden und 16 Zieh-Brunnen gewonnen wird, ist die Stadt hinreichend versehen. Von den laufenden Brunnen befindet sich der eine im Klosterhof, der andere, der vierröhrige Marktbrunnen mit dem lebensgroßen, steinernen Standbilde Herzog Ulrichs, in der Vorstadt an der Maichingerstraße. * Im Jahr 1831 wurde ein artesischer Brunnen erbohrt, der sehr gutes Wasser liefert, übrigens nicht ganz zu Tage geht und deßhalb als Ziehbrunnen benützt werden muß. Hinsichtlich des Mineralbrunnens im Klosterhof verweisen wir auf den allgemeinen Theil. Ueberdieß fließt noch durch die untere Vorstadt die Schwippe und an der östlichen Seite der Stadt der Sommerhofenbach, welcher hinter dem ehemaligen Klostergarten zu einem 5 Morgen 7 Ruthen großen Weiher geschwellt wird. Früher gehörte der See zum Kloster, jetzt ist er Eigenthum des Seemüllers, der ihn als Reservoir für seine Mühle benützt und Karpfen und Hechte in demselben zieht.

Die sehr namhafte Markung der Stadt hat von Osten nach Westen eine Länge von 3¼ Stunden und beinahe durchgängig eine Breite von 1¼ Stunden. S. Tabelle Nr. II. Die Feldgüter sind mit Ausnahme der östlich und südöstlich von der Stadt gelegenen, meist eben und haben im Allgemeinen einen sehr fruchtbaren, tiefgründigen Diluviallehmboden; nur die Vorberge der Keuperterrasse, wie die Burghalde, der Goldberg, die unteren Gehänge des Marterthals ꝛc. zeigen häufig einen magern Keupermergel oder einen schweren, etwas kalten rothen Thonboden. In den wiesenreichen Thalgründen lagert Torf und Moor. Das Klima ist gesund aber ziemlich rauh, scharfe, vom Schwarzwald herziehende Winde sind häufig und durch das Marter- und das Sommerhofen-Thal werden stets etwas heftige Luftströmungen erhalten. Frühlingsfröste schaden daher nicht selten den Obstbäumen und den feineren Gewächsen; die Erntezeit tritt um 6—8 Tage später ein, als in der Umgegend. Hagelschlag kommt selten vor.

Auf der Markung wird im sogenannten Spitzholz grobkörniger Keupersandstein gebrochen, welcher überhaupt, besonders in den Stadtwaldungen häufig ansteht und nöthigen Falls abgebaut werden könnte. Töpferthon gräbt man in den Gemeindewaldungen, und Lehm für die Ziegelei zunächst der Stadt. Von besonderer Erheblichkeit ist aber der Torf, welcher in einem sanft eingeteichten Wiesengrund ¼ Stunde westlich der Stadt abgebaut wird.

* Im Jahr 1544 ist der Marktbrunnen gemacht und 1558 das Wasser von dem Schellert in diesen Brunnen geführt worden; 1583 Sept. 7. wurde das Bild auf gedachtem Brunnen erneuert. (Löher S. 269.)

Schon im Jahr 1626 hat der berühmte Baumeister Schickhard von Herrenberg zu Sindelfingen Torf stechen lassen (s. Württ. Jahrbücher Jahrg. 1819 S. 285) und zu diesem Ende einen besondern Kalkofen und ein großes Haus erbaut. Aber schon 1630 hörte man mit dem Torfstechen auf und richtete den Platz wieder zu Wiesen her. Erst 1766 wurde eine Deputation abgeordnet, welche das Torflager durch Abbohren aufs Neue untersuchte (s. Württ. Jahrb. 1818 S. 253) und das Ergebniß so günstig fand, daß man noch in demselben Jahre mit Schwenninger Arbeitern den Torfstich auf herrschaftliche Rechnung anfing. Das Unternehmen wollte übrigens bei den damaligen wohlfeilen Holzpreisen nicht rentiren, demungeachtet wurde der Stich fortbetrieben und endlich die Torfgrube mit der Bedingung verpachtet, daß der Torf um einen gewissen Preis in die K. Gärtnereien geliefert werden mußte. Später stellte man den Betrieb der Grube unter die Aufsicht eines eigenen Inspektors und endlich im Jahr 1845 überließ der Staat den $26^{6}/_{8}$ Morgen großen Stich der Stadtgemeinde Sindelfingen um 17,850 fl. 9 kr. Der Torf, welcher im Durchschnitt 6—10 Schuh mächtig und sehr gut ist (über dessen Bestandtheile s. den allgem. Theil) findet das Tausend zu etwa 1 fl. 36 kr. — 1 fl. 40 kr. in der Umgegend, besonders in Stuttgart, Hohenheim und Böblingen Absatz. Die jährliche Ausbeute betrug früher im Durchschnitt etwa 800,000, gegenwärtig nur noch 400,000 Wasen. Ungefähr 10 Taglöhner und 20—30 Kinder finden auf dem Stich Beschäftigung und Verdienst.

Einwohner und Nahrungsstand.

Die Stadt Sindelfingen hatte nach der neuesten Liste auf den 3. Decbr. 1848 — 4310 Orts-Angehörige, und zwar 2124 männliche und 2186 weibliche. Am 3. Decbr. 1846 betrug die Zahl derselben 4305 (2114 männliche, 2191 weibliche), welche mit Ausnahme von 6 Katholiken sämmtlich dem evangelischen Bekenntnisse angehören. Davon waren damals abwesend 597, dagegen Fremde anwesend 235, mithin belief sich die Zahl der Ortsanwesenden auf 3943. Die Anzahl der Familien war 1846 865, die der Ehen 705. Es kamen daher damals auf 1 Ehe $6,_1$, auf 1 Familie $5,_0$ Angehörige.

In dem Jahrzehnd von $18^{36}/_{46}$ zählte man im Durchschnitt jährlich $181,_2$ Geburten, worunter $15,_4$ uneheliche. Es treffen hienach auf 1000 Einwohner $44,_5$ Geburten (oder 1 Geburt auf $22,_5$ Einwohner). Unter 100 Geburten waren $8,_5$ unehelich, oder die unehelichen verhalten sich zu den ehelichen wie 1 : $10,_8$.

Gestorben sind hier jährlich, nach dem erwähnten Durch-

schnitt 131,$_3$, wonach auf 1000 Einwohner 32,$_3$ Todesfälle kommen (oder 1 Todesfall auf 31,$_0$ Lebende) und zwar treffen auf 1000 Personen männlichen Geschlechts 31,$_9$, auf eben so viele weiblichen Geschlechts 32,$_6$ Sterbefälle. Auf 100 Sterbefälle kommen 138 Geburten.

Der natürliche Zuwachs zur Bevölkerung betrug in dem Jahrzehend $18^{36}/_{46}$ 499 und zwar 236 männliche, 263 weibliche Personen. Die Abnahme durch Auswanderung betrug 53 (es sind 62 männliche mehr aus-, dagegen 9 weibliche mehr eingewandert). Der Zuwachs überhaupt belief sich hier auf 460 (170 männl., 290 weibliche).

Uebersechzigjährige Leute zählte man hier am 3. Dec. 1846 371 (193 männliche, 178 weibliche); es kommen daher auf 1000 Einwohner 86 dieser Altersklasse, während auf eben so viel im Bezirk 70 und im ganzen Lande 76 kommen.*

Ausgezeichnete Sindelfinger sind:

Heinrichmann, Jak., geb. 1482, Kanzler und Generalvicar der Augsburger Bischöfe Christoph und Otto, auch als Schriftsteller bekannt, namentlich durch seine institutiones grammaticae. Er starb 1561. (Braun Gesch. der Bisch. von Augsburg 3, 599.)

Gros, Karl Heinr., geb. den 10. November 1765, Sohn des hiesigen Helfers. Ursprünglich Theologe und nach vollendeten Universitätsjahren 1788 Instructor des jetzigen Königs Wilhelm und des Prinzen Paul, studirte er 1793 noch die Rechte, wurde 1796 Professor derselben in Erlangen, 1802 Landschaftsconsulent, 1804 abermals Professor in Erlangen, 1817 wieder in sein Vaterland zurückberufen, wo er bald zum geheimen Rath befördert wurde, welche Stelle er bis zu seinem Tod (1840, November 9.) bekleidete. Er war ein guter Patriot und vortrefflicher Lehrer; als Schriftsteller machte er sich durch sein Naturrecht einen Namen. (Schmidtlein, Vita C. H. Grosii Erlang. 1843 4°.)

Schott, Christian Friedrich Albert, geb. den 30. April 1782, Sohn des dortigen Oberamtmanns, Procurator bei dem K. Obertribunal in Stuttgart, durch seine Thätigkeit als ständischer Abgeordneter, überhaupt durch sein politisches Wirken zuletzt als

* Die schwäbische Chronik von 1786 gibt S. 86—87 ein summarisches Verzeichniß der in Sindelfingen Geborenen, Gestorbenen und Copulirten, in welchem unter Anderm von den Jahren 1606 und 1610 angeführt wird, „es seyen so Viele an der Pest gestorben, daß sie nicht aufgeschrieben werden können.“ Ferner wird bemerkt: „Sindelfingen war vor dem 30jährigen Krieg so volkreich als in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts. Im Jahr 1680 war die Anzahl der Seelen überhaupt 1120, im Jahr 1750 waren es 1889 und gegenwärtig (1786) sind es 2535.“

Parlamentsmitglied, auch außerhalb seines engeren Vaterlandes bekannt (s. Conversationslexikon der neuesten Zeit).

Die Einwohner sind im Allgemeinen fleißig, eingezogen und gut geschult; ihre Vermögensumstände gehören zu den mittelmäßigen, es gibt wenige Reiche, aber auch wenige Bettler. Feldbau, Viehzucht, Weberei und etwas Holzhandel bilden die Hauptnahrungsquellen.

Die Landwirthschaft wird gut betrieben und hebt sich täglich mehr; neue zweckmäßigere Pflüge sind allgemein und gut eingerichtete Düngerstätten finden immer mehr Eingang. Außer dem gewöhnlichen Dünger wird zur Erhaltung und Verbesserung des Bodens häufig die Jauche, ziemlich viel Torfasche und etwas Gyps angewendet. Im üblichen Dreifeldersystem baut man Dinkel, Hafer, Gerste, Roggen, Weizen und Einkorn. Zur Aussaat rechnet man pr. Morgen 8 Simri Dinkel, 6 Simri Hafer, 3—4 Simri Gerste, 4 Simri Roggen, 4 Simri Einkorn und eben so viel Weizen; der durchschnittliche Ertrag wird pr. Morgen zu 7—8 Scheffel Dinkel, 5 Scheffel Hafer, 3—4 Scheffel Gerste, 3½ Scheffel Roggen, 4 Scheffel Weizen und 5—6 Scheffel Einkorn angegeben. In der zur Hälfte angebauten Brache werden Kartoffeln, Futterkräuter, Angersen und etwas Hanf gezogen; überdieß baut man noch in besonderen Ländern Kraut und Hanf. Die Bierbrauer ziehen in neuerer Zeit mit gutem Erfolg Hopfen, den sie selbst verbrauchen. Dinkel und Hafer kommt theilweise auswärts zum Verkauf. Die geringsten Ackerpreise sind 80 fl., die mittleren 200 fl. und die höchsten 350 fl. pr. Morgen. Die Wiesen können nicht bewässert werden und geben im Durchschnitt beim ersten Schnitt 20—24 Centner, beim zweiten 10—12 Centner gutes Futter pr. Morgen. Eine Ausnahme machen die Torf- und Moor-Gründe, welche meist saures Futter erzeugen. Ihre Preise bewegen sich von 100—350 fl. pr. Morgen. An den Freßbergen, in der obern und untern Halde wurde früher auf etwa 60 Morgen Weinbau getrieben, der vor 70 Jahren einging. Im Jahre 1801 legte man wieder 5 Morgen Weinberg an, die erst 1810 (weil sie bis dahin erfroren waren) ungefähr 1½ Eimer ertrugen, dagegen 1811 10 Eimer ganz gutes Gewächs lieferten. Da aber die Reben von dem damaligen starken Wildstand sehr beschädigt wurden und überhaupt kein gutes Fortkommen zeigten, so ließ man sie 1820 abermals eingehen und hat seitdem keinen weiteren Versuch mehr gewagt. Sindelfingen hatte eine eignene Kelter, die neben dem Schafhaus stand. Die Obstzucht, welche sich nur mit Mostsorten und etwas Zwetschgen beschäftigt, ist unbedeutend, da die häufigen Frühlingsfröste und die rauhe Zugluft störend auf sie einwirken. Die

Gemeinde besitzt 5216⅝ Morgen Waldungen, die mit Ausnahme einiger jüngeren Nadelholzkulturen mit Laubhölzern bestockt sind. Mehrere Bestände leiden noch an den Folgen früherer allzu großer Wildfuhr und nachlässiger Bewirthschaftung, dagegen sind einzelne Hochwaldbestände musterhaft schön. Ihre gegenwärtige Bewirthschaftung ist gut und einem eigens von der Stadt aufgestellten Förster anvertraut, der die verwahrlosten Plätze täglich mehr in Aufnahme zu bringen sucht. Die Mast wurde 1843 dem Staat um 150 fl. abgekauft.

Was die Viehzucht betrifft, so ist die der Pferde keine eigentliche zu nennen, dagegen ist die Rindviehzucht von bedeutender Ausdehnung; sie beschäftigt sich mit einer guten Landrace, welche durch 9 von der Gemeinde gehaltene Farren gezüchtet und verbessert wird. Der Handel mit Vieh ist besonders auf den Viehmärkten im Ort ziemlich namhaft. Etwa 600 Stücke Bastardschafe führt ein Schäfer auf fremde Weide, da die Schafweide auf der Stadtmarkung seit 1842 aufgehoben ist. Die Wolle kommt in der Nachbarschaft und auf dem Kirchheimer Wollenmarkt zum Verkauf. Die Schweinezucht hebt sich neuerer Zeit etwas; es befinden sich gegenwärtig in der Stadt 2 Eber und 10 Mutterschweine, außer diesen werden viel Bayerschweine aufgekauft, gemästet und meist im Ort selbst verbraucht.

Gewerbe. Von den Gewerben steht oben an die Seidenfabrik von Heid und Spring, welche auf etwa 50 Stühlen mit Jacquardmaschinen alle mögliche Seidenfabrikate, hauptsächlich Kleiderstoffe, Schirmzeuge 2c. verfertigt und zum großen Nutzen der Gemeinde 40—50 Ortsangehörigen Arbeit und Lohn verschafft. Der Absatz der Fabrikate geht sowohl in das In- als auch in das Ausland. In der Vorstadt steht an der Schwippe die Rößlesmühle und an der östlichen Seite der Stadt liegen am Sommerhofenbach die See- und die Bleich-Mühle; sie haben je 2 Mahlgänge und 1 Gerbgang, welche übrigens nicht selten wegen Mangels an Wasser stille stehen.* Eine Ziegelei, die für die Stadt und die nächsten Nachbarorte brennt, befindet sich in der Vorstadt. Schildwirthschaften sind 9 vorhanden, unter diesen 3 mit Bierbrauerei; eine weitere Brauerei besteht neben einer Gassenwirthschaft.

Die Handwerker dienen meist nur dem örtlichen Bedürfnisse, eine Ausnahme machen die Weber, welche zum Theil nach Eßlingen, Plieningen, Hechingen, Mühringen und Carlsruhe ihre

* Früher bestand auch eine Windmühle, die ⅛ Stunde nordwestlich der Stadt lag, aber schon vor etwa 50 Jahren abging.

Fabrikate liefern, sie arbeiten meist auf Bestellung und verfertigen besonders Bett- und Kleider-Zeuge, Teppiche, Tischzeug ꝛc. Mehrere arbeiten auf den Handel und kaufen noch Leinwand auf; einen sehr ausgedehnten Leinwandhandel treibt Christian Burger, der auch Lieferungen für das Königliche Militär übernimmt. Messerschmied Grieb versendet seine sehr guten Arbeiten, unter denen sich namentlich chirurgische Instrumente befinden, häufig nach Außen.

Der active Handel beschränkt sich auf vorgenannte Industrieprodukte, ferner auf Holz, Früchte, Heu und Torf. Die Durchfuhr besteht besonders in Holz, Brettern und Kohlen, die vom Schwarzwald in das Unterland gehen. Eingeführt werden hauptsächlich Colonial- und Specerei-Waaren.

Die neueste Gewerbeliste führt folgende selbstständige Gewerbe auf:

	M.	G.
Apotheker	1	1
Barbiere	2	—
Baumwolleweber	46	32
Beindrechsler	1	2
Bierbrauer	4	—
Bortenwirker	1	—
Branntweinbrenner	17	—
Brodbäcker	34	—
Buchbinder	3	1
Fabriken	1	2
Färber	4	4
Feldmesser	1	—
Flaschner	2	1
Glaser	4	1
Hafner	5	2
Handlungen	14	7
Hauderer	6	2
Holzdrechsler	5	1
Hufschmiede	6	3
Hutmacher	1	—
Ipser	1	1
Kammmacher	1	—
Kartenmacher	1	—
Keßler	1	—
Kleinhändler	18	—
Kübler	4	—
Küfer	5	3
Kornmesser	2	—
Kupferschmiede	3	—
Leineweber	238	111
Lohnmetzger	7	—
Maurer	15	7
Messerschmiede	5	—
Metzger	8	2
Musiker	2	—
Mühlen	6	14
Nadler	1	—
Nagelschmiede	6	5
Pflästerer	7	—
Rothgerber	5	2
Sattler	4	—
Schäfer	1	1
Schildwirthschaften	9	—
Schneider	18	7
Schlosser	8	3
Schreiner	10	4
Schuhmacher	36	11
Seckler	4	—
Seiler	5	2
Seifensieder	1	—
Siebmacher	1	—
Speisewirthe	5	—
Steinhauer	3	2
Strumpfweber	5	—
Tuchmacher	4	1
Uhrenmacher	1	1
Wagner	5	2
Wein-, Bier-, Branntwein- und Obstmost-Schenken	12	—
Ziegler	3	2
Zimmerleute	4	7
Zuckerbäcker	2	2
Zusammen	635	249

Da der Gesammtgewerbesteueranschlag für Sindelfingen am 1. Juli 1848 1253 fl. 6 kr. betrug, so kommt auf ein Gewerbe im Catasteransatz 1 fl. 58½ kr. Die Gewerbesteuer betrug 771 fl. oder für einen Gewerbetreibenden durchschnittlich 1 fl. 12¾ kr.

Die Märkte (8 Viehmärkte, von denen 4 mit Krämermärkten) sind ziemlich stark besucht, besonders wird der Handel mit Vieh lebhaft betrieben. Ein Wochenmarkt wird jeden Samstag abgehalten.

Gemeinde- und Stiftungs-Haushalt. Die Finanzen der Gemeindecorporation sind geordnet; unter den Einwohnern wird nicht nur kein Stadtschaden umgelegt, sondern es werden auch die Amtsschadens- und Amtsvergleichungs-Kosten aus der Stadtkasse bestritten. Ihre Revenuen fließen hauptsächlich aus den ansehnlichen Waldungen, die jährlich 896 Klafter und 59,000 Stück Wellen abwerfen. Hievon erhält jeder Bürger ½ Klafter und 50 Stück Wellen, der Rest wird im Durchschnitt für 8000 fl. verkauft. Aus Gemeindegütern kommen in die Stadtcasse jährlich etwa 2500 fl. und der reine Ertrag des Torfstichs mit den dazu gehörigen verpachteten Wiesen beträgt immerhin 1000 fl. Ueberdieß hat die Stadt über Abzug der Passiva noch 12,000 fl. Capitalien.

Die Stiftungspflege, welche etwa 13,000 fl. Vermögen besitzt, leidet an einem Deficit, das die Stadtcasse jährlich mit etwa 1200 fl. deckt. An Stiftungen sind vorhanden: eine Brodstiftung, nach welcher der Staat jährlich den Ortsarmen 21 Scheffel 1 Simri 3 Vierling Dinkel und 5 Scheffel 7 Simri 2 Vierling Roggen nebst 23 fl. 48 kr. reicht. In Folge der Theuerung ist 1847 eine Brodstiftung für Arme ins Leben getreten, deren Fonds gegenwärtig 160 fl. beträgt. Eine besonders verwaltete Stiftung von 10,000 fl. ist die, welche Christian Friederich Reif im Jahr 1812 mit der Bestimmung machte, daß ihre Zinse alljährlich theils an seine Verwandte, theils an Ortsarme ausgetheilt werden sollen.

Als Wappen führt die Stadt die 3 württembergischen Hirschhörner, schwarz im weißen Felde.

Der große Zehente auf hiesiger Markung steht theils dem Staat Namens der Universität Tübingen, theils der Stiftungspflege Sindelfingen zu. Aus eigenem Rechte hat der Staat nur einige Particularzehenten, sowie den kleinen Zehenten zu erheben.

Grundherrliche Gefälle beziehen die Universität Tübingen, sowie die Stadt und Stiftungspflege Sindelfingen.

Kirchliche und Schul-Einrichtungen. An der Parochie, zu der keine Filialien, sondern nur die Stadt mit ihren Parcellen Gold- und Rieth-Mühle gehören, stehen ein Stadtpfarrer und ein Helfer. Das Patronat beider kirchlichen Stellen

ist landesherlich. Die Einführung der evangelischen Lehre fällt mit der allgemeinen Reformation des Landes zusammen; als erste evangelische Stadtpfarrer führt Binder an: vor dem Interim Martin N. 1540—45, Joh. Beck 1545—48, Alb. Messerschmid 1548. Unter und nach dem Interim Jacob Bengel 1549—50. Die Reihe der Diacone beginnt mit Jacob Kappler 1557—90.

Von Schulanstalten befinden sich in Sindelfingen:

1) Eine combinirte lateinische und Real-Schule, bestehend aus a) einer Präceptoratsklasse, b) einer Realschule und c) einer lateinischen Elementarschule, je mit einem Lehrer.

2) Von deutschen Schulen: 1 Knaben-, 1 Mädchen-, 2 Mittel- und 2 Elementar-Schulen mit 2 Schulmeistern und 4 Unterlehrern. Eine lateinische Schule besteht in Sindelfingen seit etlichen Jahrhunderten, sie erhielt 1601 einen eigenen Präceptor (Jacob Kaufmann). Vorher waren die Diaconi zugleich Präceptoren und Schulmeister. Der jeweilige Präceptor ist zugleich Vicar an der Pfarrkirche.

Eine Industrieschule wurde 1827, eine Kleinkinderschule 1837 errichtet.

Wohlthätigkeits-Anstalten und Vereine. Außer den schon angegebenen Brodstiftungen besteht ein Armenhaus und ein Frauenverein zur Unterstützung Unbemittelter. Eine städtische und eine Privat-Leihkasse und zwei Liederkränze sind vorhanden; eine Bürgerwehr ist 1848 ins Leben getreten.

Anstalten für den Verkehr. Ein Omnibus geht wöchentlich drei Mal nach Stuttgart und außer diesem noch zwei fahrende Boten. Vicinalstraßen führen nach Böblingen, Vaihingen, Darmsheim, Maichingen und nach Leonberg; letztere ist ein Theil der ehemaligen Poststraße von Stuttgart über Sindelfingen nach Böblingen und Herrenberg. Sie ging im Jahr $18^{10}/_{11}$ ein und wurde, mit Umgehung von Sindelfingen, von Stuttgart über Vaihingen nach Böblingen geführt, was der Stadt sehr zum Nachtheil gereichte. Um diesen Verlust einigermaßen zu ersetzen, legte die Gemeinde eine Vicinalstraße nach Vaihingen an und brachte noch überdieß namhafte Opfer für die Ausführung dieser Straße auf Vaihinger Markung. Hiedurch erhielt die Stadt, namentlich in der Badezeit, einen lebhafteren Verkehr, der ihr aber durch die in neuester Zeit angelegte Straße von Vaihingen nach Böblingen abermals geschmälert wird.

Auf der Markung befinden sich 5 steinerne Brücken, 1 innerhalb, die übrigen außerhalb der Stadt.

Zu der Stadt gehören: b) die Goldmühle, $^1/_4$ Stunde südöstlich von Sindelfingen am Goldbach gelegen, der hier 2 Mahl-

gänge und einen Gerbgang treibt, übrigens öfters wegen Mangels an Wasser seinen Dienst versagt.

c) **Die Riethmühle** liegt eine 1/2 Stunde südwestlich von der Stadt am Rande eines weit gedehnten moorigen Wiesengrunds (Ried), daher ihr Name. Sie hat 2 Mahlgänge und 1 Gerbgang, die das ganze Jahr hindurch von der Schwippe in Thätigkeit erhalten werden.

Auch in der Gegend um Sindelfingen hatten sich die Römer an mehreren Punkten wohnlich niedergelassen, was entschiedene, von ihnen noch zurückgebliebene Spuren hinlänglich nachweisen (s. hierüber den allgemeinen Theil). Von besonderer Erheblichkeit muß die römische Niederlassung „auf Aldingen," nur einige 100 Schritte südlich von Sindelfingen, gewesen seyn, da gerade auf dieser Stelle mehrere Straßen zusammenlaufen, was die Wichtigkeit des Wohnplatzes am sichersten beurkundet. Schon die Benennung Aldingen (Altingen) deutet auf ein hohes Alter hin und scheint hier ganz analog zu seyn mit Altenburg bei Canstatt, wo bekanntlich eine ausgedehnte römische Niederlassung stand. Zunächst Aldingen, auf Hürnach, fand man ebenfalls Ueberreste aus der Römerzeit und nordwestlich an Hürnach angrenzend lag der längst abgegangene Ort „Ensingen," der ohne Zweifel auch römischen Ursprungs ist. Weitere Spuren von römischen Wohnorten wurden entdeckt: auf dem Flurdistrikte „Todwar" 3/4 Stunden westlich von Sindelfingen und beim sogenannten „Schelmenthörle" 1/2 Stunde nördlich der Stadt, letztere Stelle liegt übrigens schon auf Maichinger Markung. Außer diesen Punkten haben sich auf der Markung noch mehrere Flurbenennungen erhalten, die auf ehemalige Wohnplätze schließen lassen, von denen übrigens, da alle Spuren aus früherer Zeit bis jetzt fehlen, nicht nachgewiesen werden kann, in welcher Periode sie bestanden haben; z. B. 1/2 Stunde nordwestlich von Sindelfingen „Hinter Weil" östlich von dieser Stelle „zu Sommerhofen," westlich von Aldingen „Hofstetten" und endlich deutet der erst vor kurzem abgegangene Hinterlinger See auf einen Wohnort Namens Hinterlingen hin. Unfern dieses Hinterlinger Sees befinden sich in den Fuchsbergen mehrere Grabhügel, die nach den Untersuchungen des Verfassers für germanisch erklärt werden müssen; ähnliche Grabhügel kommen nicht weit von dieser Stelle auch in der Winterhalde vor, wir dürfen daher hier eher einen Wohnplatz aus der früh alemannischen Zeit vermuthen. Vor etwa 10 Jahren wurde auch in der Stadt ein altes, in den Lehm eingesetztes Steingrab aufgedeckt, das ein männliches Gerippe mit starkem Knochenbau enthielt, an dessen Armknochen in der Nähe der Handwurzel broncene Ringe waren.

Sindelfingen gehörte in frühester Zeit zur Grafschaft Calw und war einer der Sitze dieser Grafen.

Vor Errichtung des Stiftes und Erweiterung des Ortes zu einer Stadt stund hier eine Burg, auf welcher Graf Adalbert Arinbart von Calw († 1099) mit seiner Gemahlin Wiltrud von Bouillon wohnte. Nach einem in dieser Zeit öfters vorkommenden Brauche ließen diese um 1059 die Veste abbrechen und errichteten dafür ein Benediktinerkloster. Der Ort selbst, so weit er nicht an dieses Kloster vergabt wurde, nebst Umgebung blieb noch fortwährend calwisch, für die Grafenfamilie wurde ein neuer Wohnsitz hier aufgerichtet.

Ums Jahr 1133, bei dem Streite Graf Adelberts von Calw mit dem Gemahl seiner Base Uta, Herzog Welf VI., über das calwische Hauserbe, wovon Herzog Welf die Hälfte ansprach, hatte der letztere die damalige Burg Sindelfingen in Besitz genommen, wurde aber darin von Adelbert überfallen und mußte fliehen, während Sindelfingen niedergebrannt wurde. (Stälin Wirt. Gesch. 2, 371.) Bald darauf gelangte indeß dieser Welf wieder in den Besitz Sindelfingens; auch sein Sohn, Welf VII., verfügte über hiesige Güter, er verschenkte wenigstens drei Höfe an das Kloster Weingarten. (Hess Mon. Guelf. 148.) Diese welfischen Besitzungen gingen als bald sich consolidirendes Lehen an die Pfalzgrafen von Tübingen über, denn schon 1243 besaßen diese die hiesige Schutzvogtei, was Haug zu Chron. Sindelfingen. 43 aus der Urkunde Pfalzgraf Rudolfs von 1243 Jan. 6. bei Bürgermeister Cod. dipl. equestr. 2, 236 folgert, nach welcher dieser Bertholden von Neuhausen seinen Hof dem Stift Sindelfingen zu übergeben erlaubt. Von Pfalzgraf Götz von Tübingen († 1316) kam Sindelfingen an seinen Tochtermann Ulrich von Rechberg, von welchem es im Jahre 1326 der gleichnamige Sohn bei der Theilung der väterlichen Güter erhielt. Von diesem kaufte die Stadt Graf Ulrich von Württemberg und Johann von Rechberg, des jüngern Ulrichs Bruder, im November 1351 für 5000 fl.; der Graf von Württemberg erhielt zugleich das Versprechen, daß er auch den Antheil Johanns von Rechberg nach dessen Absterben (welches bald erfolgte) erhalten solle. (Sattler Grafen 1, 160.)

In württembergischer Zeit hatte Sindelfingen das Schicksal ein paarmale vorübergehend weggegeben zu werden; im Jahre 1365 überließ Graf Eberhard von Württemberg die Stadt nebst der Burg Zavelstein lebenslänglich zu einem Leibgeding dem Grafen Götz von Tübingen, Graf Götz gab jedoch solche im Jahre 1369 wieder an Graf Eberhard zurück, sich bloß eine jährliche Leibrente ausbedingend; das anderemal, im Jahre 1410 wurde

sie an Egnolf von Falkenstein für 2000 fl. verpfändet. (Steinhofer 3, 355. 612.)

Gleich Böblingen (s. oben) wurde Sindelfingen mehrmals (1394, 1436, 1483) württembergischen Fürstinnen als Widem verschrieben.

Zur Stadt, mit gleichen Rechten wie Tübingen, wurde Sindelfingen erhoben durch Pfalzgraf Rudolf von Tübingen im April 1263 (Crusius Paral. 37); König Rudolf ertheilte hierüber am 1. März 1274 seine Bestätigung (Senkenberg Sel. jur. et hist. 2, 223). Im Jahre 1266 wurde der Stadtgraben angelegt; ins Jahr 1284 fällt die Ummaurung auf der Böblinger Seite (Sindelfinger Chronik). Erlaubniß zu Abhaltung eines Wochenmarkts jeden Mittwoch, und eines Jahrmarkts im September ertheilte Graf Ludwig von Württemberg den 2. Januar 1450.

Herzog Christoph wählte die Stadt einige Male zum Sitz eines Landgerichts „als eine gelegene und gefällige Mahlstatt;" das erste Landgericht wurde vom 11. November bis 20. December 1555 gehalten; derselbe Herzog gab im Jahr 1556 der Stadt das Recht, den württembergischen Landtag mit einem Abgeordneten zu beschicken.

Im Jahre 1605 wurde die Stadt Sindelfingen zu einem besondern Oberamt, welches übrigens keine Amtsorte hatte, gemacht; damals erhielt es, statt des bisherigen Schultheißen, einen eigenen Vogt.

Noch vor ein paar Jahrzehnten bestund hier ein Volksfest, der sogenannte Kuchenritt; eine unverbürgte Sage nennt den Herzog Ulrich als den Stifter, welcher während seiner Verbannung sich einmal in nahegelegenen Wäldern verirrt habe und von Sindelfinger Burschen auf den rechten Weg geleitet worden sey. Drei Mühlen bei Sindelfingen und eine zu Dätzingen mußten alljährlich am Pfingstdienstag (ursprünglich am Montag) je einen großen Kuchen von bestimmtem Gewicht liefern, welcher Vormittags von berittenen Sindelfinger Burschen abgeholt, an Stangen befestigt und mit Bändern geschmückt wurde. Mit Musik an der Spitze und von andern Reitern begleitet zogen dann die Kuchenritter in Sindelfingen ein und ritten dreimal um den großen Brunnen am Kloster, der mit dem steinernen Standbild Herzog Ulrichs geziert ist. Hierauf verfügten sie sich zu einem Gastmal und Tanze, wozu ursprünglich das Rathhaus, an dessen Stelle später ein Wirthshaus trat, eingeräumt wurde. Speisen und Trank wurden auf herrschaftliche Kosten gereicht, auch eine sogenannte Freinacht gestattet. (Schwäb. Chronik 1841. S. 581.)

Bei dieser Stadt verdient auch Erwähnung, daß hier im

Jahre 1786 die älteste Windmühle in Altwürttemberg erbaut wurde. (Schwäb. Chronik 1786. S. 27.)

Das merkwürdigste von Sindelfingen ist das dortige, ursprünglich weltliche Chorherrnstift. Es war, wie schon erwähnt, zuerst ein Benediktinerkloster hier, aber der Stifter des Klosters selbst verpflanzte noch die hiesigen Benediktiner nach Hirschau und setzte 1066 weltliche Chorherren an deren Stelle. Er ließ eine Stiftskirche, das noch jetzt stehende Gebäude, romanischen Styls, erbauen, welches am 4. Juli 1083 durch den Erzbischof Gebhard von Salzburg und den Bischof Adelbero von Würzburg dem heiligen Martin zu Ehren geweiht wurde (Schickardt, Diaconus in Sindelfingen, Jubelpredigt auf das zurückgelegte 7. Jahrhundert der Kirche zu Sindelfingen, nebst einer kurzen Geschichte derselben. Stuttgart, Erhard. 8.); damals war übrigens der Bau noch nicht vollendet und die Crypte wurde erst im Jahre 1110 durch den Bischof Gebhard von Constanz in Anwesenheit des Bischofs Adalbert von Worms dem heil. Johannes zu Ehren eingeweiht. Neben der Kirche baute sich der Stifter ein Wohnhaus.

Die Oberaufsicht über das Stift führte der Bischof von Constanz, welchem es ein Viertel Mark Silbers jährlich zu reichen hatte; in der Urkunde Kaiser Friedrichs I. von 1155 November 17. für das Hochstift Constanz wird diese Abgabe, welche den Constanzer Domherrn zu Gut komme, ausdrücklich erwähnt.

Die Schirmvogtei hatten ursprünglich die Grafen von Calw, dann Herzog Welf VI. († 1191), hierauf die Pfalzgrafen von Tübingen, von welch letzteren das Stift viel zu leiden hatte. Als nach dem Anfang des 14. Jahrhunderts die von Rechberg die Schirmvogtei überkamen, hörten zwar die Plackereien auf, dagegen wurde wegen der Anhänglichkeit Ulrichs von Rechberg des jüngern an König Ludwig den Bayer das Stift wie die Stadt mit dem Interdict belegt, welches erst 1349 durch Vermittlung des Grafen Götz von Tübingen, der im Jahre 1345 deßhalb an den päpstlichen Hof gereist war, aufgehoben wurde. (Sattler Grafen 1, 150.) Im Jahre 1351 gelangte diese Schirmvogtei an Württemberg.

Die Reihe der hiesigen Pröbste eröffnen Buggo, Wolfram, Friedrich, Gotfried, Philipp, durch seine Mutter Luitgard Enkel des Pfalzgrafen Gotfried von Calw ꝛc. (die folgenden siehe in der Chronik Sindelfingens S. 4 ed. Haug und Sattler topogr. Gesch. 327).

Sindelfingen besaß eine Lehranstalt von umfassendem Plane, in welcher auch z. B. Arzneikunde gelehrt worden zu seyn scheint. Im Jahre 1427 kommt vor: Albert Bluminger, rector scholarum ecclesie in S. et notarius publicus, im Jahre 1432: Meister Johann Spenlin Probst zu Stuttgart, Baccalaureus göttlicher Kunst und

Lehre der Bucharznei, Chorherr des Stifts zu Sindelfingen (Schannat Sammlung alter historischer Schriften 1, 148). In der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts lebte hier ein ausgezeichneter Annalist, der Stiftsherr Conrad von Wurmlingen, welcher nicht nur für die Schicksale des Stiftes, sondern auch für die schwäbische Geschichte seiner Zeit überhaupt sehr schätzbare Aufzeichnungen niederschrieb. (Ausgaben: Chronici Sindelfingensis quae supersunt primum edidit Car. Frid. Haug. Tubingae 1836. 4., und bei Böhmer Fontes 2, 464 — 472.)

Die Stiftsgüter lagen bei Böblingen, Altdorf, Dagersheim, Darmsheim, Deufringen, Ehningen, Maichingen und Neuweiler; im Oberamt Leonberg: bei Leonberg (nebst Kirche), Hirschlanden, Weil dem Dorf (dortige Kirche einverleibt 1243); im Oberamt Stuttgart: bei Feuerbach (Kirche incorporirt 1421), Vaihingen (Kirche incorporirt 1439); im Oberamt Nürtingen: die Kirche in Neckarthailfingen (erworben 1428); im Oberamt Canstatt: bei Canstatt; im Oberamt Besigheim: bei Wahlheim ꝛc.

Als Graf Eberhard im Bart in Tübingen eine Universität gründen wollte, erhielt er auf seine Bitte von Papst Sixtus IV. die Erlaubniß 8 Canonicate sammt der Propstei und 8 Caplaneipfründen und zwei Drittheile des Stifts für diesen Zweck zu verwenden, und verlegte im Jahre 1476 das Stift nach Tübingen. In Sindelfingen errichtete er mit einigen wenigen Abfällen des alten stiftischen Besitzes, statt des frühern weltlichen, ein regulirtes Chorherrnstift, welches er und seine Mutter Mechtild den 1. August 1477 von Frohndiensten, Atzung und Steuern freiten; dieser neuen Stiftung gilt folgende am Eingang in den Klosterhof befindliche Gedächtnißtafel, welche zwei vor dem Bilde des Erlösers knieende Personen in erhabener Arbeit darstellt und folgende Inschrift trägt: **ILLVSTRISSIMA DN̄A MECHTILDIS NATA PALENTINA RENI AC ARCHIDVCISSA AVSTRIAE ET ILLVSTRIS EBERHARDVS COMES DE WIRTEMBERG ET EJVSDEM FILIVS HVJVS SACRI COENOBII POST PRIORIS COLLEGII TRANSLATIONEM AD TVWINGEN RESTAVRATORES ATQVE CANONICAE REGVLAE INSTITVTORES ANNO DOMINI MCCCCLXXVII.** Bei der Reformation wurde dieses Stift aufgehoben.

Außer dem Stifte befand sich in Sindelfingen noch ein Barfüßermannskloster, das übrigens von keiner Bedeutung war. (Besold. Virg. 561.)

In protestantischer Zeit wurde neben der Stadtpfarrei im Jahre 1557 ein Diaconat gegründet.

18. Weil im Schönbuch

mit Esels-Mühle, obere Rauh-Mühle, Sauteich-Mühle, Todtenbach-Mühle, untere Rauh-Mühle und Ziegelhütte,

ein 2¼ Stunden südöstlich von Böblingen gelegenes, marktberechtigtes Pfarrdorf mit dem Sitz eines Revierförsters, eines Amtsnotars und eines prakticirenden Arztes. Auf einem flachen, ziemlich schmalen Bergrücken, der zwischen den Thälern der Schaich und des Todtenbachs hinzieht, liegt frei und angenehm der große, regelmäßig gebaute, mit reinlichen gekandelten Straßen versehene Ort, dessen mittlerer Theil eben, der nördliche aber etwas gegen das Todtenbachthal und der südliche gegen das Scheichthal hinab gebaut ist. Die Gebäude sind theilweise ansehnliche Bauernwohnungen, zwischen denen sich hier und da auch im städtischen Style erbaute eingeschlichen haben. Von der Südseite gesehen, gewährt der stattliche Ort mit seiner ansehnlichen Kirche, mit dem Pfarrhause und dem zunächst gelegenen ehemaligen Cameralamts-Gebäude eine freundliche Ansicht. So reich die Markung an fließenden Wassern und Quellen ist, so sind doch im Ort selbst nur zwei laufende Brunnen vorhanden, dagegen liefern außer diesen noch mehrere Pumpbrunnen gutes Trinkwasser, die das Bedürfniß hinlänglich befriedigen. Südlich vom Ort im Todtenbachthal sind zwei Weiher, der obere und der untere, angelegt, von denen letzterer nicht unbedeutend ist; an der Straße nach Dettenhausen befindet sich ein kleiner See, die Wolfsgrube genannt. Etwa 100 Schritte von der Kirche, in der sogenannten untern Höll, stand ein Bad, jetzt die Wohnung eines Bürgers, von dem noch im untern Stock die ehemaligen Badstuben vorhanden sind. Die massive, aus grobkörnigem Keupersandstein erbaute Pfarrkirche liegt an der südlichen Seite des Orts, oben am Abhange gegen das Schaichthal, sie soll nach einer in einem alten Taufregister vorkommenden Nachricht im Jahre 1558 den 9. April nebst 111 Hofstätten, dem Pfarr- und Rath-Haus durch einen Brand, den Enderle Seiz anlegte, eingeäschert worden seyn, was übrigens mit der über dem nördlichen Kircheneingang angebrachten Jahrszahl 1508 nicht übereinstimmt. Wahrscheinlich brannte damals nur der Dachstuhl und der Einbau ab, die vier Wände aber blieben stehen, so daß demnach obige Jahrszahl die Zeit der Erbauung oder vielmehr die einer Veränderung angeben würde. Die Kirche gehört offenbar drei Perioden an, und zwar in die früheste von diesen der viereckige, im früh romanischen (byzantinischen) Style erbaute Thurm mit seinen kleinen rundbogigen Fenstern und seinem etwa 25 Fuß über der Erdfläche befindlichen, auffallend schmalen rund-

bogigen Eingang. Auf demselben sitzt ein hölzernes, später aufgebautes Glockenhaus mit einem sechsseitigen ziemlich hohen Zeltdache. Von den in dem Glockenhause hängenden drei Glocken hat die größte die Umschrift: „Zu der Ehr Gottes leit man mich Sidonia Johann Millers Widtib zu Eselingen goß mich." Unterhalb stehen die Namen der damaligen geistlichen und weltlichen Behörden nebst der Jahreszahl 1620. Auf der mittleren steht: „Josanna heiß ich, Friedrich Keßler von Stuttgarten goß mich Anno IVSZ (1552?)." Die kleinste hat die Umschrift: „Johann Jacob Rechlin goß mich in Stuttgart Anno 1738."

In die zweite Periode gehört das an die Westseite des Thurms im früh germanischen (gothischen) Style angebaute Chor mit Strebepfeilern, zwischen denen sich hohe, schmale Spitzbogenfenster befinden, die in den Bogenfeldern geschmackvolle Füllungen haben. Noch neuer als dieses ist endlich das Schiff, dessen gothische Fenster schon breiter sind und weniger schöne Verzierungen enthalten. Es ist ziemlich breiter als das Chor und verbreiterte sich sogar gegen die westliche Giebelseite noch mehr, so daß die beiden Langseiten desselben nicht einmal parallel laufen. Das Innere der Kirche ist weiß getüncht, geräumig und hell genug, die Decke des Schiffs flach getäfelt und die des Chors hat ein einfaches Kappengewölbe. Im letzteren ist an der Wand ein lebensgroßer Christus und zwei Wappen eines mit der Jahreszahl 1583, in Stuckarbeit angebracht.

Die Baulast der Kirche hat die Stiftungspflege, deren Deficit die Gemeinde deckt. Der Begräbnißplatz, welcher früher um die Kirche lag, ging 1823 ein und ein neuer, 1 Morgen großer, wurde am westlichen Ende des Orts angelegt und mit einer Mauer umgeben. Das alte, aber gut erhaltene Pfarrhaus, dessen Unterhaltung dem Staate zusteht, liegt frei und angenehm nur 30 Schritte von der Kirche. Es ist bequem eingerichtet und gibt mit dem Oekonomiegebäude und der Mauer das Bild eines gut geschlossenen Pfarrhofes. An einem Eckstein des Pfarrhauses steht die Jahrszahl 1579, welche ohne Zweifel die Zeit der Erbauung angibt. An die Westseite der Kirche ist die ansehnliche ehemalige Bebenhausen'sche Pflege angebaut, welche später als Cameralamtsgebäude benützt und nach Aufhebung des Cameralamtssitzes von der Gemeinde im Jahre 1843 angekauft und als Rathhaus eingerichtet wurde. Das $18^{37}/_{38}$ schön und geräumig erbaute Schulhaus liegt unfern der Kirche an der Straße, die von dieser nordostwärts zieht; in einem der Gemeinde gehörigen Nebenhause befindet sich die Wohnung des Lehrers. An der Schule unterrichten: 1 Lehrer, 2 Unterlehrer und 1 Lehrgehülfe. Eine Industrieschule

besteht seit 1843 und eine Kleinkinderschule, die sich im ehemaligen Rathhaus befindet, seit 1845. Ein Gemeindebackhaus wurde mit dem Cameralamtsgebäude erkauft.

Die Einwohner deren Zahl 2474 beträgt, von denen sich 2453 zur evangelischen und 21 zur katholischen Confession bekennen, sind troß ihres Fleißes in ihren Vermögensumständen so zurückgekommen, daß die Mehrzahl unbemittelt ist. Sie sind kräftig und erfreuen sich einer dauerhaften Gesundheit, wozu die Luft, welche vermöge der hohen freien Lage und der Nähe der Schönbuchswaldungen sehr rein und gesund ist, viel beiträgt.* Das Klima ist im Allgemeinen mild, und an den südlichen Abhängen wärmer als z. B. in Holzgerlingen und Böblingen. Wein, Welschkorn, Bohnen, Gurken rc. gedeihen an gutgelegenen Stellen, dagegen sind in den Thälern Frühlingsfröste häufig. Die Ernte tritt 8 — 10 Tage später als im Unterlande und zu gleicher Zeit wie in Böblingen ein. Von schädlichen Gewittern wird die Gegend selten heimgesucht, da der westlich gelegene bewaldete Höhenzug eine Wetterscheide bildet, welche die Gewitter entweder dem Neckarthale oder der Ebene bei Böblingen zuweist; wenn sie sich aber nicht abweisen lassen und in die Gegend fallen, werden sie um so gefährlicher. Die Feldmarkung ist mit Ausnahme der Gehänge gegen das Schaich- und Todtenbach-Thal beinahe eben und hat auf dem Plateau einen starken etwas kalten, fruchtbaren Lehmboden, dessen Unterlage Letten (Thon) oder Liaskalk ist. An den Abhängen schlägt der Thon und Mergel vor und an den tieferen Stellen, wo der grobkörnige Keupersandstein ansteht, tritt häufig ein Gemenge von Lehm und Sand auf. Die Hauptnahrungsquellen der Einwohner bestehen in Feldbau, Viehzucht, Holzhandel und etwas Gewerbe. Ersterer wird mit viel Umsicht betrieben und mehrere Landwirthe, namentlich auch der Ortsvorstand Wacker, gehen mit gutem Beispiel voran. Der Brabanter Pflug ist allgemein und zweckmäßig angelegte Düngerstätten kommen immer mehr in Aufnahme. Als Bodenbesserungsmittel werden außer dem gewöhnlichen Dünger die Jauche und etwas Gyps angewendet. Im üblichen Dreifelder-System baut man die gewöhnlichen Cerealien, von denen Dinkel, besonders sogenannter Vögelesdinkel, und Haber am besten gedeihen. In der beinahe ganz angeblümten Brache pflanzt man Kartoffeln, Futterkräuter, Kraut, Hanf,

* Im 16. Jahrhundert, während zu Tübingen die Pest wüthete, flüchtete ein Theil des Hofgerichts und der Universität hieher. Noch zeigt man gewisse Häuser, unter dem Namen Pesthäuser, wo Sitzungen gehalten und die Vorlesungen fortgesetzt wurden.

Flachs, Ackerbohnen, Erbsen, Linsen, Angersen und Kohlraben. Von den Bracherzeugnissen gedeihen besonders gut Kraut, Kartoffeln, Kohlraben und Angersen. Auf einen Morgen rechnet man Aussaat an Dinkel 1 Scheffel, an Vögelesdinkel 6 Simri, an Hafer 5 Simri, an Gerste 4 Simri, an Einkorn 5 Simri und an Roggen 3 — 4 Simri. Eingeheimst wird durchschnittlich pr. Morgen 6 — 8 Scheffel Dinkel, 5 — 7 Scheffel Hafer, 4 — 5 Scheffel Gerste, 5 — 7 Scheffel Einkorn und 4 Scheffel Roggen. Getreide wird ziemlich viel nach Außen verkauft. Der Flachsbau hat in neuerer Zeit sehr abgenommen, da der Flachs nicht mehr wie früher gedeihen will und auch nicht mehr so gesucht ist, dagegen wird viel Hanf gebaut, der auch auswärts Absatz findet. Die geringsten Preise eines Morgen Ackers sind 50 — 60 fl., die mittleren 200 fl. und die höchsten 400 fl. Die Wiesen, welche zum Theil bewässert werden können, sind sehr ergiebig und liefern ein gutes Futter, von dem viel auswärts verkauft wird. Ihre Preise sind denen der Aecker gleich. An einer südlichen Halde gegen das Todtenbachthal liegen etwa 15 — 20 Morgen Weinberge, die in günstigen Jahren einen ziemlich guten Wein liefern, welcher durchschnittlich um 18 — 40 fl. verkauft wird. Der Morgen wird mit 200 fl. bezahlt. Die sehr ausgedehnte Obstzucht beschäftigt sich hauptsächlich mit Mostsorten und etwas Tafelobst; von Steinobst werden Zwetschgen und Kirschen gezogen. Das Obst gedeiht, besonders wenn Frühlingsfröste nicht schaden, gerne; es wird viel nach Außen verkauft. Die Obstbäume, namentlich die Birnbäume, erreichen hier eine Größe, wie sie selten irgendwo getroffen werden. Die Gemeinde besitzt etwa 900 Morgen Waldungen, unter diesen sind 275 Morgen begriffen, die sie für eine Schönbuchsberechtigung im Jahr 1820 von dem Staate erhielt. Sie bestehen mit Ausnahme einiger jüngeren Nadelholz-Kulturen aus gut bestockten Laubwaldungen, welche im Durchschnitt jährlich 187 Klafter und 13000 Stück Wellen ertragen. Hievon erhält jeder Bürger bis zur Tilgung der Gemeinde-Schulden jährlich nur 25 Stück Wellen; das übrige wird um etwa 2000 fl. verkauft und zur Bezahlung der Zinsen und Abtragung der Schulden verwendet. Was die Viehzucht anbelangt, so findet, obgleich etwa 100 Pferde im Orte sind, doch keine eigentliche Pferdezucht statt, dagegen ist die Rindviehzucht, bestehend in einer guten Landrace, welche mit Simmenthaler und Allgäuer Farren gekreuzt wird, sehr bedeutend. Die Kreuzungen geschehen hauptsächlich durch die Farren auf dem nahegelegenen Königl. Hofdomainengut Schaichhof. Im Ort selbst werden von den Besitzern der beiden Meierhöfe 4 Farren gehalten, die übrigens selbst nur gekreuzte sind. Mit Vieh,

worunter theilweise gemästetes, wird Handel getrieben. Von einigem Belang ist auch die Schweinezucht, die sich auf etwa 15 Mutterschweine und auf einen Eber, den die Gemeinde hält, ausdehnt. Ueberdieß werden noch ziemlich viele Ferkel aufgekauft, gemästet und zum Theil wieder verkauft. Ziegen halten Unbemittelte der Milch wegen. Von Geflügel zieht man Gänse und Hühner und verkauft sie an Händler. In etwa 50 — 60 Stöcken werden Bienen gehalten; Honig und Wachs bleibt im Ort. Was die Gewerbe betrifft, so befinden sich auf der Ortsmarkung mehrere Mühlen und eine Ziegelhütte, von denen unten die Rede seyn wird. Die gewöhnlichen Handwerke sind in größerer Anzahl vorhanden, als das örtliche Bedürfniß nöthig hat, besonders sind die Weber zahlreich vertreten; etwa 50 Meister arbeiten größtentheils für den Ort und einzelne nach Plieningen, Tübingen und Stuttgart. Im Ort bestehen 8 Schildwirthschaften, worunter 1 mit Brauerei. Von den Nebengewerben wird die Handspinnerei für den eigenen Bedarf und von einzelnen auch für Kunden betrieben, auch nähren sich mehrere Ortsangehörige von Korbflechten und Kräutersammeln. Der Handel mit Holz ist nicht unbedeutend, es gibt Bürger, die jährlich 60—80 Klafter im Schönbuch aufkaufen und in Stuttgart wieder absetzen. Auf der Markung befinden sich mehrere Liaskalksteinbrüche, die gutes Straßenmaterial liefern. Aus zwei Brüchen in grobkörnigem Keuper, der eine bei der Todtenbach-Mühle, der andere bei der sogenannten Erzgrube, werden gute Bausteine gewonnen. Töpfererde gräbt man im Grübenhau, bei der Todtenbach-Mühle und im Rothenberg.

Die Einnahmen der Gemeinde bestehen in dem schon oben angegebenen Erlös aus Holz und in etwa 300 fl. aus verpachteten Gütern. Gegenwärtig übersteigen die Schulden das Capitalvermögen um 10,858 fl., wobei übrigens das Grundvermögen nicht begriffen ist. Die Stiftungspflege besitzt 5328 fl. 54 kr. Capitalien. Wie in allen ehemaligen bebenhausen'schen Orten erhalten die Armen in Weil im Schönbuch jede Woche Brod, auch sind noch einzelne Stiftungen vorhanden, aus welchen jährlich 60 fl. für Brod an Ortsarme verwendet werden dürfen. Als Schulstiftungen sind zu erwähnen 112 fl. 52 kr. zu Papier, 196 fl. 40 kr. zu Schulbüchern für mittellose Kinder, 60 fl. für das Katechismussprechen und 2 Wiesen, die man 1841 um 700 fl. verkaufte und den Erlös zu Capital anlegte.

Von dem Ort führt eine Vicinalstraße nach dem Schaichhof und verbindet sich dort mit der Böblinger-Tübinger Vicinalstraße, eine nach Waldenbuch, eine nach Schönaich und eine nach Dettenhausen. Ueberdieß hat die Gemeinde noch eine Strecke der Vicinal-

straße von Böblingen nach Waldenbuch bei der Ober-Rauhmühle, und eine Strecke der von Böblingen nach Tübingen führenden im Gemeindewald Auchtert zu unterhalten. Steinerne Brücken führen bei der Todtenbachmühle über den Todtenbach und bei der Obern Rauhmühle über den Sulzbach.

Grundherr ist der Staat, der auch den großen und kleinen Zehenten, welcher früher dem Kloster Bebenhausen zustand, bezieht. Der kleine Zehente war bis 1798 der Pfarrei überlassen, den Heuzehenten erhebt gleichfalls der Staat. Neben ihm beziehen auch noch einige benachbarte Stiftungspflegen grundherrliche Gefälle aus hiesiger Markung.

Zur Pfarrei gehören außer dem Mutterort noch die Filiale Breitenstein und Neuweiler, ferner die Eselsmühle, die Sauteichmühle, die Todtenbachmühle und die Ziegelhütte.

Nach den in der Sacristei aufgeführten Pfarrern war Udalericus Vogel der erste evangelische Pfarrer von 1553 — 56. Binder führt vor diesem einen Vitus Engel an, der von 15 . . — 1553 Pfarrer hier und zugleich Superintendent der Oberämter Tübingen und Bebenhausen war.

Nach den Spuren, die sich aus der frühesten Zeit in der nächsten Umgebung von Weil noch erhalten haben, ist hinlänglich festgestellt, daß diese Gegend von den Römern bevölkert war, dafür zeugen insbesondere die Ueberreste eines römischen Wohnplatzes bei der Todtenbachmühle und eine römische Heerstraße, welche auf dem Bergrücken nördlich dieses Punktes in der Richtung von Altdorf gegen Waldenbuch zog (s. den allgemeinen Theil). Auch bei dem sogenannten „Kalkofen," westlich von Weil im Schönbuch, scheinen Spuren der Römer vorhanden zu seyn, die indessen noch nicht verbürgt werden können. In der Nähe des Orts wurden schon römische Münzen aufgefunden. Ferner finden sich in der Nähe von Weil mehrere alte Grabhügel, die entweder aus der römisch-celtischen Periode, oder was wahrscheinlicher ist, aus der früh alemannischen Periode herstammen und ebenfalls Beweise für die frühe Besitznahme dieser Gegend liefern (s. den allg. Theil).

Weil im Schönbuch wurde ehemals zur Unterscheidung von gleichnamigen Orten auch als Wile prope Holzgerringen (z. B. in einer Bebenhauser Urkunde vom 25. Sept. 1262) bezeichnet.

Der Ort gehörte den Pfalzgrafen von Tübingen; im Jahr 1188 hatte solchen Pfalzgraf Rudolf mit einem Bruder gemeinschaftlich. Im Begriff, das Kloster Bebenhausen zu stiften, nahm er mit seinem Bruder eine Theilung des hiesigen Besitzes vor, und gab seine Hälfte an dieses Kloster; die Kirche von Weil kam damals ganz an den Bruder (Neugart Cod. dipl. Al. 2, 114).

Auf diese Art festen Fuß fassend, brachte das Kloster Bebenhausen nach und nach den ganzen Ort an sich; im Jahr 1204 erhielt es von Papst Innocenz III., im Jahr 1229 von Papst Gregor IX. Bestätigung des damaligen Besitzes (Besold 366, 375); im Jahr 1287 erhielt es eine Hube, die Burkhardshube, steuerfrei von Graf Eberhard von Tübingen zum Geschenk, 1293 von eben demselben durch Kauf den hiesigen Frohnhof.

Zwar verblieben noch geraume Zeit ansehnliche Theile des Ortes in tübingischen Händen, welche 1293 Graf Gotfried von Tübingen meist an Graf Eberhard von Tübingen verkaufte (Sindelfinger Chronik), aber schon 1295 Mai 15. veräußerte derselbe Gotfried alle Güter, welche er selbst besaß und welche genannter Graf Eberhard von Tübingen noch hatte, an das Kloster Bebenhausen. Dieses ließ sich 1301 Juli 1. von Pfalzgraf Rudolf (Eberhards Bruder) diesen Ankauf bestätigen und wirkte hierauf noch mehrere Verzichtbriefe von Seiten der Tübinger Grafen aus, namentlich 1334 September 7 von Graf Heinrich von Tübingen in Betreff hiesiger Vogtrechte, 1344 Juni von Graf Götz wegen einer hiesigen Hundslegin (Besold 392, 409). In den Jahren 1345, 1358, 1363, 1376, 1448 erwarb das Kloster Bebenhausen vollends den Rest des Ortes, welcher einen Bestandtheil des Klosteramtes bildete.

Das hiesige Adelsgeschlecht, die Vögte und Marschälle von Weil, waren ein Zweig der Herrn von Gerlingen und führten gleich diesen zwei Halbmonde im Wappen. Cunradus nobilis servus in Wile erscheint in einer Urkunde Pfalzgraf Rudolfs von Tübingen 1266 April 4. Im Jahr 1267 lebte Gotfried von Weil, noch in demselben Jahrhundert auch Berthold, Rugger, Johann; im vierzehnten Jahrhundert blühten Konrad, Johann, Götz, Albrecht, Trutwin, Gumpold, in der Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts verschwindet das Geschlecht.

Bei Weil war unter Linden eine alte Gerichtsstätte. (Jäger Ulm 101.)

Die Kirche war dem heiligen Martin geweiht; sie wurde durch Pfalzgraf Rudolf von Tübingen mit dem Novalzehnten im Schönbuch bewidmet, laut Bestätigungsurkunde Eberhards, Bischof von Constanz von 1262 September 25. Im Jahr 1320 ist sie dem Kloster Bebenhausen incorporirt worden (Cleß C., 68). Bis zum Jahre 1798 war Dettenhausen, welches damals einen eigenen Pfarrer erhielt, Filial von Weil.

In Weil im Schönbuch war bis zum Jahr 1806 eine Kloster Bebenhausen'sche Pflege und bis zum Jahr 1843 ein Cameralamt.

b) Die Esels-Mühle liegt zunächst des Mutterorts an der Schaich. Sie arbeitet mit einem Mahlgang und einem Gerbgang

nur für Weil im Schönbuch, muß aber den Sommer über wegen Mangels an Wasser öfters stille stehen.

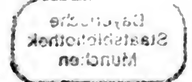
c) Die Obere Rauhmühle, welche mit 2 Mahlgängen und 1 Gerbgang, die das ganze Jahr hindurch wegen Wassermangel nie gehindert werden, für Schönaich, Breitenstein, Neuweiler und Weil im Schönbuch mahlt, liegt 1 Stunde von Weil im Schönbuch an der Aich unfern der Einmündung des Sulzbachs in dieselbe. Ihre Einwohner gehören politisch nach Weil und kirchlich nach Steinenbronn.

d) Die Sauteich-Mühle liegt $1/8$ Stunde unterhalb der Eselsmühle an der Schaich und hat wie diese den Sommer über öfters Mangel an Wasser. Sie mahlt mit 1 Mahlgang und 1 Gerbgang nur für Weil.

e) Die Todtenbach-Mühle mit 1 Mahlgang und 1 Gerbgang, $1/2$ Stunde östlich von Weil im Schönbuch am Todtenbach gelegen, der sie beinahe das ganze Jahr hindurch mit Wasser versieht.

f) Die Untere Rauh-Mühle, welche politisch nach Weil und kirchlich nach Steinenbronn gehört, hat eine einsame stille Lage an der Aich, 1 Stunde nordöstlich von Weil. Sie mahlt mit 2 Mahlgängen und 1 Gerbgang für die gleichen Orte wie die Obere Rauh-Mühle und hat nie Wassermangel.

g) Die Ziegelhütte, $1/8$ Stunde südlich vom Mutterort, auf der rechten Seite der Schaich etwas erhaben gelegen, bildet durch ihre schön arrondirte Häusergruppe eine recht freundliche Ansicht. Mit ihr ist eine schwarze und eine gewöhnliche Kalkbrennerei verbunden.



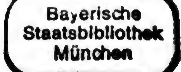
Schlußwort.

Der Verfasser des vorliegenden 27. Heftes der Beschreibung von Württemberg, Topograph Paulus, hatte sich bei dieser Arbeit mehrseitiger Mitwirkung und Unterstützung zu erfreuen, welche das topographische Bureau mit dankbarer Anerkennung zu erwähnen sich verpflichtet fühlt.

Neben den im Bezirke begüterten beiden Freiherren, Direktor v. Breitschwerdt in Tübingen und Kammerherrn v. König in Stuttgart lieferten insbesondere schätzbare Beiträge die Herren Bezirksbeamten: Oberamtmann Stetter, jetzt in Backnang, Oberamtmann Walter in Böblingen, Oberförster von Moltke in Leonberg, Cameralverwalter Gmelin in Sindelfingen und Herr Oberamtsarzt Dr. Wunderlich in Böblingen. Dem Herrn Med. Dr. Hartmann in Sindelfingen sind nicht nur Notizen über den Gesundheitszustand der Bewohner und über Witterungsverhältnisse des Bezirks zu verdanken, sondern er bereicherte auch den Abschnitt „Pflanzenreich" mit interessanten Mittheilungen. Herr Präparator Ploucquet von Stuttgart war für die Beschreibung des Thierreichs besonders der Vögel thätig. Eine Darstellung des Oeconomie-Betriebes der Hofdomaine Schaichhof hat Herr Hofdomänenrath Wintterlin gegeben. Die Herren Revierförster Knecht und Kaufmann Kaiser in Böblingen, so wie mehrere geistlichen und weltlichen Vorstände der Bezirksorte haben die Aufgabe des Verfassers wesentlich gefördert.

Der Bearbeitung der geschichtlichen Abschnitte des allgemeinen und besondern Theils hat sich, mit Ausnahme der von dem Verfasser selbst bearbeiteten und untersuchten Alterthümer, das Mitglied des topographischen Bureau, Herr Oberstudienrath Stälin gewidmet; die Abschnitte über Gesundheitszustand, Luft und Witterung sind nach den oben angeführten Mittheilungen von dem Mitglied des topographischen Bureau, Professor Dr. Kurr bearbeitet. Die statistischen Berechnungen hat die Kanzlei des topographischen Bureau geliefert.

Stuttgart im August 1850.



de.

d e.

	…genthum			Brandversicherung.		Es kommen Menschen auf 1 Hauptgebäude.
	…r …nd- …en.	der Körperschaften.	der Einwohner.	Zahl der versicherten Gebäude.	Anschlag. fl.	
Böbli…		12	599	614	829950	7_6
Aidli…		11	324	338	293775	7_2
Altdo…		6	238	245	165450	6_8
Breit…		2	63	65	43000	7_9
Dage…		9	237	249	155050	5_7
Darm…		10	297	309	147175	4_8
Dätzi…		4	122	134	127300	7_5
Deufr…		5	170	176	104600	7_1
Döffi…		8	266	277	136775	7_9
Ehnin…		5	378	404	235750	5_3
Holzg…		8	407	418	262900	5_1
Magſ…		5	414	422	353625	9_3
Maich…		7	271	281	162625	7_6
Neuw…		2	48	50	29000	7_4
Scha…		5	219	228	124525	6_2
Schö…		7	369	376	227275	6_8
Sind…		14	656	674	663325	9_3
Weil…		5	447	455	356600	8_6
		125	5525	5715	4418700	7_2

l ä ch e n

Gebäude-Areal, Gärt[en] und Länder.			[F]lüsse, Wege zc.		Summe.			Es kommen Morgen auf 1 Menschen.
Staat.	Adel.	Körp[er]schaft[en].	Adel.	Körperschaften.	Staat.	Adel.	Körperschaften.	(nach dem Stand v. Jahr 1848.)
1 6/8	—	6	—	181	1564 4/8	—	4610 3/8	2 5/8
1 4/8	—	[illegible]	—	114	357 5/8	—	1779	2 5/8
1 3/8	—	2[illegible]	—	62	2607 1/8	—	870 5/8	4 6/8
—	—		—	15 3/8	—	—	128 3/8	2
4/8	—	[illegible]	—	47 7/8	24 7/8	—	1059 2/8	[illegible]/8
2/8	—	[illegible]	—	57	4/8	—	798 6/8	2 4/8
7/8	10 3/8		1 5/8	24 1/8	4 2/8	181 4/8	464	[illegible]3/8
7/8	—	6[illegible]	—	36 7/8	2 6/8	—	436	2 3/8
4/8	—		—	48 4/8	[illegible]10 2/8	—	856 5/8	2 2/8
4/8	3 3/8	1	1	97 7/8	765 4/8	175 6/8	1090 5/8	3 1/8
—	8 5/8	-	13 6/8	—	—	696 5/8	—	25 6/8
2	8 5/8		4/8	94 2/8	16 1/8	22 2/8	1287 1/8	2 2/8
4/8	—		—	122 3/8	2 4/8	—	2855 1/8	2 6/8
5/8	—		—	43 6/8	127 4/8	—	526 1/8	2 1/8
—	—		—	18 1/8	4 7/8	—	103 6/8	2
3/8	—		—	50 3/8	2 7/8	—	453 4/8	2 5/8
7/8	—		—	118 1/8	5 3/8	—	1946 2/8	2 1/8
8 5/8	—		—	223 4/8	535 1/8	—	5855 5/8	2 4/8
3	—		—	108 1/8	2300 4/8	—	1250 3/8	2 7/8
24 1/8	31	1[illegible]	16 7/8	1468 2/8	8332	1076 1/8	26471 4/8	2 5/8

Bienenstöcke.	Es kommen Menschen auf		Es kommen Morgen Landes auf	
	1 Pferd.	1 Stück Rindvieh.	1 Pferd.	1 Stück Rindvieh.
17	29,6	4,4	77,5	11,4
54	24,3	3,0	62,7	7,9
30	31,2	1,9	149,5	9,2
12	69,0	2,1	173,2	4,1
26	38,5	2,4	89,8	5,7
35	64,8	3,2	165,5	8,3
10	12,9	2,4	30,6	5,6
24	19,8	2,1	37,6	5,2
53	25,7	3,6	58,0	8,2
72	24,0	1,9	83,9	6,8
40	27,4	2,2	62,4	5,1
32	16,8	2,7	46,2	7,6
39	30,5	2,4	63,7	5,0
20	35,3	2,0	71,0	4,0
41	22,9	1,7	60,5	4,6
26	51,6	2,3	109,6	4,9
55	34,7	3,0	87,5	7,7
53	26,0	2,3	74,2	6,6
639	27,8	2,6	73,3	6,9



Ve

fl

24

13

11

2

12

10

3

5

9

19

14

21

11

2

7

17

33

16

23

Haushalt nebst

Grund-Cataster.				Gewerbe-Steuer.	
Voller Betrag.		davon gehen Reallasten.			
fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
24808	14	946	21	920	36
13799	25	225	19	222	6
11020	30	613	19	71	28
2660	—	144	54	14	40
12051	17	303	37	120	16
10433	43	275	52	64	—
3004	3	66	44	55	24
5430	59	139	3	79	48
9638	—	470	13	112	54
19743	44	423	28	149	30
14963	51	246	43	185	24
21822	8	1070	5	251	30
11235	15	346	27	92	6
2117	48	97	59	20	21
7691	13	768	12	76	48
17130	1	224	53	128	32
33615	33	1869	48	771	—
16505	46	178	1	196	12
238271	30	8443	58	3522	35



